

# fachbuch *journal*

FACH- UND SACHLITERATUR FÜR DEN BUCHEINKAUF

## MUSIK

- | Macht Musik schlau? Instrumentalunterricht für Erwachsene?
- | Musizieren gegen Demenz?
- | Gespräch mit Prof. Dr. Eckart Altenmüller, Neurologe, Direktor des Instituts für Musikphysiologie und Musiker-Medizin



## SPRACHE

- | Über den Ursprung der Sprache
- | Die Kunst des Sprechens
- | Sprachtherapie mit Kindern

## MEDIZIN

- | Lebensweisheit und wissenschaftliche Kompetenz
- | Gespräch mit Dr. Wulf Bertram, Schattauer Verlag
- | Demenz. Sprache und Erinnerung

## NATUR

- | Gifttiere
- | Invasive Pflanzen und Tiere in Europa
- | Reihe Natur erleben: Auf der Wiese. Im Wald.

## WIRTSCHAFT

- | Bücher zur Finanzkrise

[www.fachbuchjournal.de](http://www.fachbuchjournal.de)

Engelbert Plassmann, Hermann Rösch, Jürgen Seefeldt und Konrad Umlauf

## Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland

### Eine Einführung

2., gründlich überarbeitete und erweiterte Auflage

Harrassowitz

In der Einführung „Bibliotheken und Informationsgesellschaft“ in Deutschland wird das deutsche Bibliothekswesen der Gegenwart erstmals nicht aus bibliothekarischer Binnensicht, sondern aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive dargestellt. Aus diesem Blickwinkel heraus werden Leistungen und Funktionen der Bibliotheken analysiert und bewertet. Die Autoren aus Forschung und Praxis beobachten historische Entwicklungslinien, beschreiben aktuelle Trends und zeigen Handlungsoptionen auf. Dabei gehört zu den Veränderungen im Bibliothekswesen neben Funktionsveränderungen und systemischer Vernetzung auch die Möglichkeit der Annäherung an andere Bereiche des Informationswesens oder gar die Konvergenz mit ihnen.

Die 2. Auflage wurde gründlich überarbeitet und durchgängig aktualisiert. Einige Kapitel wurden in Teilen neu gefasst, um Entwicklungen wie Bibliothek 2.0, Semantic Web, Linked Open Data oder Electronic Resource Management zu berücksichtigen.

#### Aus dem Inhalt:

Historische und soziologische Entwicklungslinien in den Bereichen Bibliothek, Archiv, Dokumentation, Informationspraxis, Medien – Strukturelle und technische Entwicklungslinien – Vom segmentär zum funktional differenzierten Bibliothekssystem – Hybride, digitale und virtuelle Bibliotheken – Bibliotheken in öffentlicher, privater und kirchlicher Trägerschaft – Bibliothekstypologie – Netze und Kooperationen, Innovationen und Projekte – Normen und Standards, Richtlinien und Empfehlungen – Informationsdienstleistungen, Informations- und Auskunftsdienst, bibliothekarisches Wissensmanagement – Bibliotheksmanagement – Beruf, Ausbildung, Studium – Perspektiven der Bibliothek, Chancen und Restriktionen.

XII, 388 Seiten, br. · ISBN 978-3-447-06474-3 · EUR 34,80 / sfr 61,00

[www.harrassowitz-verlag.de](http://www.harrassowitz-verlag.de)

# Springer Score

Der Online-Wissenstrainer für Bachelorstudierende

- ▶ Optimale Vorbereitung durch Prüfungssimulation
- ▶ Kontrolle des persönlichen Lernfortschritts
- ▶ Fachmodul Biologie mit redaktionell aufbereiteten Fragen



Besuchen Sie [springerscore.com](http://springerscore.com)



## Gänsehautpersönlichkeiten

Musik machen und Musik hören gehört zu den wichtigsten Freizeitbeschäftigungen der Deutschen. Rund sieben Millionen Menschen aller Altersstufen musizieren regelmäßig in Ensembles und Chören. Macht Musik schlau? Bleibt man durch aktives Musizieren länger geistig fit? Beugt Musizieren gar gegen Demenz vor? Über diese und viele weitere Fragen sprachen wir in unserem ersten Schwerpunkt Musik mit Professor Dr. Eckart Altenmüller. Der Spezialist für das Thema Musik und Gehirn ist Neurologe und Direktor des Instituts für Musikphysiologie und Musiker-Medizin an der Hochschule für Musik und Theater Hannover (IMMM). „Musik ist nicht da, um intelligent zu machen – sie ist ein Wert an sich!“, antwortet Altenmüller auf die IQ-Frage und macht erfreulich all' denjenigen richtig Mut, die im fortgeschrittenen Erwachsenenalter ein Instrument erlernen möchten: „Ich denke, dass es immer eine großartige Erfahrung ist, mit Klängen zu arbeiten, sie zu gestalten und damit auch zu spielen – im wörtlichen Sinn. ... Natürlich darf ein erwachsener Anfänger sich nicht zu hohe Selbstansprüche stellen, und sich nur an den CDs der großen Meister orientieren. Aber schöne Musik kann schon durch sehr wenige Töne entstehen!“ Wie wahr!

Und warum bekommt man beim Hören bestimmter Musik Gänsehaut? Die eigene Biografie prägt. Die menschliche Stimme ist ein besonders starker „Gänsehautfaktor“. „Und dann gibt es auch noch die Gänsehautpersönlichkeit – Menschen, die einfach empfindsamer sind.“ Gänsehautpersönlichkeiten! Ist das nicht ein wunderschönes Wort?

Und für diesen thematischen Schwerpunkt Musik stellt Dr. Gabriela Krombach noch wichtige Neuerscheinungen zu Anton Bruckner, Franz Liszt und Gustav Mahler vor.

In unserem zweiten Schwerpunkt Sprache geht Gabriele Liebig zunächst der faszinierenden und bis heute keineswegs gelösten Frage nach, wie und wann die menschliche Sprache entstand. Reichen die Wurzeln der menschlichen Sprache in der Evolution Millionen Jahre zurück oder datiert man ihre Entstehung erst auf den Beginn der Spezies Homo sapiens vor 200.000 Jahren? Ist sie aus tierischen Lauten oder aus Gesten hervorgegangen? Ist sie in erster Linie als Instrument des Denkens entstanden, oder diente sie vor allem der sozialen Verständigung? Hat die Sprache sich aus Gesang und Musik entwickelt oder war es umgekehrt? Außerdem hat die Rezensentin für uns eine Riesensmenge an Neuerscheinungen u.a. aus den Bereichen Kunst des Sprechens, Sprachtherapie bei Kindern, Demenz – Sprache und Erinnerung gelesen.

Den Diplom-Psychologen, Arzt und Psychotherapeuten Dr. Wulf Bertram, der als verlegerischer Geschäftsführer des Schattauer Verlags für die Programmgestaltung zuständig ist, befragten wir zu seinen „Fahndungserfolgen“ nach neuen Buchthemen aus dem medizinischen und insbesondere psychologischen Bereich und der von ihm vor zwei Jahren initiierten Taschenbuchreihe „Wissen & Leben“.

Und Professor Dr. Sauerheimer haben wir gebeten, für uns Bücher zur Finanzkrise zu sichten. Er hat so spannende Titel wie den FCIC Report gefunden, in dem das Wichtigste aus dem offiziellen Untersuchungsbericht der US-Untersuchungskommission zur weltweiten Finanzkrise zusammengefasst ist, außerdem ein Buch mit dem hoffnungsschweren Titel „Dieses Mal ist alles anders“ und Susanne Schmidts „Markt ohne Moral“, in der sie das Versagen der internationalen Finanzelite analysiert. „Es gibt nicht viele Bücher für eine breite Leserschaft, in denen die Finanzkrise, so gut wie hier, kenntnisreich im Detail, die größeren volkswirtschaftlichen Zusammenhänge im Blick, und zugleich verwurzelt in der gesellschaftlichen Realität, erläutert wird. Das Buch hat zu Recht den Deutschen Wirtschaftsbuchpreis 2010 gewonnen“, urteilt unser Rezensent.

Warme Temperaturen und viel Sonnenschein haben uns in diesem Jahr schon sehr verwöhnt und damit sicher zu vielen Aktivitäten im Freien verführt. In unserer Rubrik Natur/Umwelt stellen wir passend dazu interessante und nachdenkliche Bücher vor.

Und so hoffe ich sehr, dass Sie Spaß haben mit dieser Ausgabe des Fachbuchjournals und darin neue Entdeckungen machen.

*Angelika Beyreuther*



EDITORIAL	1
NOVITÄTEN	75
IMPRESSUM	75
VORSCHAU	75

MUSIK

„Musik ist nicht da, um intelligent zu machen – sie ist ein Wert an sich!“ Gespräch mit dem Neurologen Prof. Dr. Eckart Altenmüller	4
Neuerscheinungen Rezensentin: Dr. Gabriele Krombach	8
Kurze Meldungen Musik	14

SPRACHE

Gabriele Liebig zu den Themen	
• Vom Ursprung der Sprache	16
• Die Kunst des Sprechens	20
• Sprachtherapie bei Kindern	22
• Wissenschaftliche Schriften bei Schulz-Kirchner	24
• Mehrsprachigkeit	26
Neuerscheinungen: Sprache und Interkulturelles RezensentInnen: Adriana Chiselita Dr. Marion Grein, Yvonne Homann, Dr. Nora Hoffmann, Gabriele Liebig, Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer	27

MEDIZIN

Lebensweisheit und wissenschaftliche Kompetenz Gespräch mit Dr. Wulf Bertram, verlegerischer Geschäftsführer, Schattauer	36
Demenz – Sprache und Erinnerung Rezensentin: Gabriele Liebig	38
Neuerscheinungen RezensentInnen: Gabriele Liebig, Prof. Dr. Erik Schulte, Prof. Dr. Dr. Reinhard Joachim Wabnitz	40
Kurze Meldungen Medizin	43

UMWELT | NATUR

Neuerscheinungen	
• Gifttiere	
• Invasive Arten	
• Reihe: „Natur erleben“	
• Green Business	
• Jahrbuch Ökologie 2011	
• Nachhaltige Entwicklung RezensentInnen: Prof. Dr. Hans-Joachim Fuchs, Christian und Diana Mohr-Weyland, Dr. K. P. Christian Spath	44

WIRTSCHAFT

Bücher zur Finanzkrise Rezensent: Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer	49
Hermann-Josef Bunte: AGB-Banken und Sonderbedingungen. Kommentar Rezensent: Dr. Bernd Müller-Christmann	56

ALLGEMEINE REZENSIONEN 58

TOP 10 Mai/Juni 2011 74

LETZTE SEITE

Peter Hanser-Strecker, Schott Music, Mainz , beantwortet unseren Fragebogen	76
--	----

◀ Impressionen Berlin 2011

Rund 4.700 (!) Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus Deutschland und zahlreiche Gäste aus dem Ausland kamen vom 7. bis 10. Juni 2011 unter dem Motto „Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken“ zum 100. Deutschen Bibliothekartag im Estrel Convention Center in Berlin zusammen. Im Mittelpunkt der Diskussionen standen u. a. Fragen der Entwicklung moderner Dienstleistungen sowie die Entwicklung von Bibliotheken als Kultur- und Bildungsorte. Die Redaktionen der im Verlag Dinges & Frick erscheinenden Fachzeitschriften B.I.T.online und Fachbuchjournal produzierten vor Ort – wie jedes Jahr – die täglich erscheinende aktuelle Konferenzzeitung.

# „Musik ist nicht da, um intelligent zu machen – sie ist ein Wert an sich!“

*Musik machen und Musik hören gehört zu den wichtigsten Freizeitbeschäftigungen der Deutschen. Rund sieben Millionen Menschen aller Altersstufen musizieren regelmäßig in Ensembles und Chören. Macht Musik schlau? Bleibt man durch aktives Musizieren länger geistig fit? Kann man im fortgeschrittenen Alter noch ein Instrument erlernen?*

*Beugt Musizieren gegen Demenz vor?*

*Über diese und weitere Fragen sprachen wir mit Professor Dr. Eckart Altenmüller. Er ist Spezialist für das Thema Musik und Gehirn. Der Neurologe ist Direktor des Instituts für Musikphysiologie und Musiker-Medizin an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. (ab)*

*Herr Professor Altenmüller, Sie sagen über Musik, dass diese mehr sei „als eine Reihe richtiger Töne“. Was ist Musik für Sie? Was bedeutet für Sie aktives Musizieren?*

Musik ist für mich vor allem der Austausch emotionaler Botschaften. Wenn ich Musik höre, ändert sich mein Gemütszustand, ich kann Spannungen abbauen und Ruhe finden. Musik machen auf der anderen Seite ist für mich die schönste und erfüllendste Art, etwas zu gestalten, mich auszudrücken und bei Kammermusik auch auf andere zuzugehen und mit anderen etwas gemeinsam zu erleben.

*Nun sind viele Eltern ja überzeugt, aktives Musizieren mache aus ihren Kindern kleine Intelligenzbestien. Macht Musik tatsächlich schlau?*

Das ist sicher nicht richtig. Musik hören führt vorübergehend zu einer Verbesserung räumlich-zeitlicher Intelligenzfertigkeiten, aber der IQ wird selbst nach vielen Jahren Musikunterricht nicht sehr stark beeinflusst. Es gibt einige Teilleistungen, in denen musizierende Kinder besser sind, und die auch wichtig sind – zum Beispiel nehmen musizierende Kinder den emotionalen Gehalt von Sprache besser wahr, und sie sind



### Prof. Dr. Eckart Altenmüller

(geb. 1955 in Rottweil) studierte Medizin in Tübingen, Paris und Freiburg. Nach einem Musikstudium an der Musikhochschule Freiburg (Hauptfach Querflöte mit künstlerischer Reifeprüfung) promovierte er in der Abteilung Neurophysiologie der Universität Freiburg. 1983–1985 erste Arbeiten über Großhirnaktivität bei der Musikverarbeitung. Facharzt Ausbildung, Habilitation und Oberarztposition an der Neurologischen Universitätsklinik Tübingen.

Seit 1994 Universitätsprofessor und Direktor des Instituts für Musikphysiologie und Musiker-Medizin an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. Aufbau einer überregionalen Spezialambulanz für Musiker-Erkrankungen und Lehrtätigkeit an der Hochschule für Musik im Bereich der Prävention von Musiker-Erkrankungen.

Zahlreiche Arbeiten zum auditiven und sensorischen Lernen, zu Störungen der Feinmotorik durch Über-Üben und zur emotionalen Verarbeitung von Musik sind entstanden. Prof. Altenmüller hat über 200 Fachpublikationen verfasst und ist Mitglied zahlreicher nationaler und internationaler Gremien. Im Jahr 2005 wurde er zum Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften ernannt und zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Musikphysiologie und Musiker-Medizin gewählt.

[eckart.altenmueller@hmtm-hannover.de](mailto:eckart.altenmueller@hmtm-hannover.de)

auch besser in der Lage, bei lautem Hintergrundgeräusch die Sprache zu verstehen. Aber Musik ist ja nicht da, um intelligent zu machen – sie ist ein Wert an sich!

*Es gab Schulversuche mit intensiviertem Musikunterricht. Welche Ergebnisse fanden Sie da besonders bemerkenswert?*

Gerade das Sozialverhalten wurde durch das Musizieren positiv beeinflusst. Musizierende Kinder sind kooperativer, ausgeglichener und weniger aggressiv!

*Das ist bemerkenswert. Wo sehen Sie in diesem Zusammenhang Forschungsbedarf und ist unsere Hochschullandschaft auf diesen vorbereitet?*

Wir brauchen vor allem kontrollierte Langzeitstudien, die sorgfältig geplant sind, und die das Sozialverhalten musizierender Kinder testen! Das ist aber methodisch eine schwierige Aufgabe.

*Ist großen Musikern das Musikgenie eigentlich in die Wiege gelegt oder macht Übung den Meister?*

Es gibt mit Sicherheit einen genetischen Anteil, der vermutlich 30–40% der musikalischen Ausnahmeleistungen erklärt. In Finnland wurde vor zwei Jahren ein Gen gefunden, das möglicherweise bei musikalischen Menschen häufiger vorkommt. Aber dann braucht es eben auch noch das Umfeld, die elterliche Unterstützung, den einfühlsamen Lehrer, und die Motivation, lange Zeit sehr viel zu üben, ohne dabei auszubrennen!

*Gibt es durch aktives Musizieren messbare Veränderungen und nachweisbare Spuren im Gehirn?*

Ja, die Gehirnvernetzung wird durch das Musizieren verbessert, besonders zwischen den motorischen Anteilen des Gehirns und den sensorischen Hörregionen. Außerdem vergrößern sich die für das Musizieren wichtigen Hirnregionen. Dabei sind diese Vergrößerungen sogar spezifisch für das In-



## Das Institut für Musikphysiologie und Musiker-Medizin

*Das Institut wurde 1974 von Professor Richard Jakoby als „Institut für experimentelle Musikpädagogik“ in Hannover gegründet. Seit 1994 ist Prof. Dr. med. Eckart Altenmüller Leiter des Instituts, das jetzt – um den neuen ärztlichen Aspekt zu unterstreichen – den Namen „Institut für Musikphysiologie und Musiker-Medizin“ trägt. Musikphysiologie wird dabei nicht als eine Teildisziplin der allgemeinen Physiologie betrachtet. Vielmehr wird professionelles Musizieren vor einem breiten neurobiologischen Hintergrund als exzellent untersuchbares Beispiel für höchstentwickelte sensomotorische-, auditorische- und Gedächtnisleistungen aufgefasst. Darüber hinaus bieten Musikausübung und Musikerziehung ein ideales Forschungsfeld, um ganz grundsätzliche Erkenntnisse über neurowissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten des Lernens und der Gehirnentwicklung zu erhalten.*

strument, das gespielt wird. Geiger haben beispielsweise eine größere Hirnregion für die linke Hand, die sich ja sehr schnell bewegen muss, Pianisten für die rechte Hand.

*In einer Studie haben Sie Laien in Ihrem Labor zum ersten Mal an ein Klavier gesetzt und dann mithilfe einer EEG-Haube, die an 32 Stellen der Kopfhaut die Hirnstromkurven der Klavieranfänger erfasst, untersucht, was sich im Kopf der Probanden abspielt. Verraten Sie uns die Ergebnisse?*

Nach 20 Minuten Klavierspiel haben sich die ersten Verbindungen zwischen den Hörregionen und den sensomotorischen Regionen der Großhirnrinde angedeutet, und nach drei Wochen waren diese Verbindungen stabil.

*Haben diese Ergebnisse Sie überrascht?*

Ja – die Dynamik dieser Vorgänge hat uns völlig überrascht. Wir hätten nie geglaubt, dass das Gehirn so schnell mit strukturellen und funktionellen Anpassungen auf das Musizieren reagiert.

*Sie sind überzeugt davon, dass es nie zu spät ist, ein Instrument zu erlernen. Das überrascht mich. Es gibt doch gerade in diesem Bereich physische Grenzen. Die Finger sind nicht mehr beweglich genug, etc., und die hörbaren Ergebnisse sind meist eher ernüchternd. Warum sind Sie dennoch ein Befürworter des Instrumentalunterrichts für Erwachsene und Senioren?*

Ich denke, dass es immer eine großartige Erfahrung ist, mit Klängen zu arbeiten, sie zu gestalten und damit auch zu spielen – im wörtlichen Sinn. Gerade für Menschen, die als Kinder

und Jugendliche nicht die Möglichkeiten hatten, Musik zu machen, kann so eine kreative Beschäftigung enorm befriedigend sein. Natürlich darf ein erwachsener Anfänger sich nicht zu hohe Selbstansprüche stellen, und sich nur an den CDs der großen Meister orientieren. Aber schöne Musik kann schon durch sehr wenige Töne entstehen!

*Wenn Senioren durch aktives Musizieren länger geistig fit bleiben, ist dann auch Musizieren gegen Demenz angesagt? Wie weit ist die neuro-musikologische Altersforschung?*

Die Datenlage ist vielversprechend. Gemeinsames Musizieren scheint eine (leicht) schützende Wirkung gegen Demenz zu haben. Aber es sind noch weitere Langzeitstudien notwendig.

*Sie forschen auch zum Thema musikunterstütztes Training für Schlaganfallpatienten. Ist besonders effektive Rehabilitation durch Musizieren möglich?*

Ja, die Rehabilitation der Motorik zum Beispiel kann durch aktives Musizieren nach dem Schlaganfall wunderbar unterstützt werden. Wir haben zeigen können, dass Schlagzeugspiel und Klavierspiel auch bei völligen musikalischen Laien nach dem Schlaganfall enorm hilfreich ist. Aber auch der Spracherwerb nach Schlaganfällen kann durch Singen gefördert werden. Hier wird in den nächsten Jahren noch viel in der Rehabilitation geschehen.

*Musizieren scheint aber nicht nur positive Effekte zu haben, denn 15 Prozent der Berufsmusiker gehen in die Frühverrentung! Das sind ein Drittel mehr als der Durchschnitt der Erwerbstätigen. Diese hohe Rate ist nur vergleichbar mit dem Lehrerberuf. An Ihrem Institut für Musikphysio-*



*logie und Musikermedizin wird insbesondere professionellen Musikern medizinische Hilfe angeboten. Warum ist deren Lage so gravierend? Welches sind die hauptsächlichsten Erkrankungen? Ist professionelles Musizieren also der reine Knochenjob? Was ist der Ausweg aus diesem Dilemma?*

Musiker arbeiten im Hochleistungsbereich und müssen eigentlich über 100% ihrer Möglichkeiten verfügen, um in einem Orchester oder Ensemble mithalten zu können – und sie beginnen ihre Berufstätigkeit in der Kindheit! Die Erkrankungen sind dann tatsächlich nicht selten durch „Ermüderscheinungen“ der neuronalen Netzwerke, durch Abbau der feinmotorischen Fertigkeiten und durch Verschleißerscheinungen mit chronischen Schmerzen bedingt. Wir sehen als Neurologen hier sehr häufig die Musikerdystonie – eine Erkrankung, die mit dem Verlust der feinmotorischen Kontrolle einhergeht und die durch „Überlastung“ der neuronalen Funktionen im Gehirn bedingt ist. Der Ausweg aus dem Dilemma ist eine gute Ausbildung, vernünftige Übe- und Arbeitszeiten, Freude am Beruf, ein gutes privates Netzwerk und Lust am lebenslangen Lernen. Der Musikerberuf ist eigentlich ein großartiger Beruf, weil man immer Neues erlebt!

*In der Grundlagenforschung beschäftigen Sie sich an Ihrem Institut mit Musik und starken Emotionen. Das hört sich spannend an. Haben Sie schon herausgefunden, warum man beim Hören bestimmter Musik Gänsehaut bekommt?*

Ja – die Gänsehaut wird eigentlich überwiegend durch die eigene Biographie und durch die Erlebnisse, die man mit den Musikstücken verbindet erzeugt. Ein besonders starker Gänsehautfaktor ist die menschliche Stimme. Außerdem bekommen wir häufiger eine Gänsehaut, wenn wir ein Instrument hören, das wir selbst spielen können. Und dann gibt es auch noch die Gänsehautpersönlichkeit – Menschen, die einfach empfindsamer sind.

*Das ist ja ein wirklich schönes Wort! Gänsehautpersönlichkeit! – Macht das Gehirn eigentlich einen Unterschied zwischen Musik und Sprache?*

Ja. Die Netzwerke überlappen sich zwar, da ja auch die Sprache musikalische Anteile hat – wir sprechen ja auch von einer „Sprachmelodie“ – aber Musik ist stärker in der rechten Hirnhälfte repräsentiert und scheint auch weiter verzweigte Netzwerke zu nutzen als die Sprache.

*Nun würde ich gerne noch wissen, was Sie mit dieser Aussage meinen: „Unser Gehirn spiegelt das wider, mit dem wir uns im Leben intensiv beschäftigen, es ist Struktur gewordene Lebensgeschichte.“*

Nun – wir sehen ja an der Gehirnstruktur schon, welches Instrument wir gelernt haben – ob Geige oder Klavier – und an den Vernetzungen erkennen wir heute schon, ob überwiegend zum Beispiel nach Noten geübt wurde, oder ob imitativ durch Vor- und Nachspielen gelernt wurde. Unser Gehirn ist ja plastisch und passt sich an die Einflüsse an, die jeden Tag darauf einwirken. Und so dokumentiert sich in seiner Struktur, mit was wir uns beschäftigt haben.

*Vielen herzlichen Dank für das interessante Gespräch.*

## Herausforderung: Führen in (die) Zukunft



Maria Stippler, Sadie Moore,  
Seth Rosenthal, Tina Dörffer

**Führung – Überblick über Ansätze,  
Entwicklungen, Trends**

| Verlag BertelsmannStiftung

2011, 108 Seiten, Broschur, € 16,- [D] / sFr. 29,-  
ISBN 978-3-86793-322-3

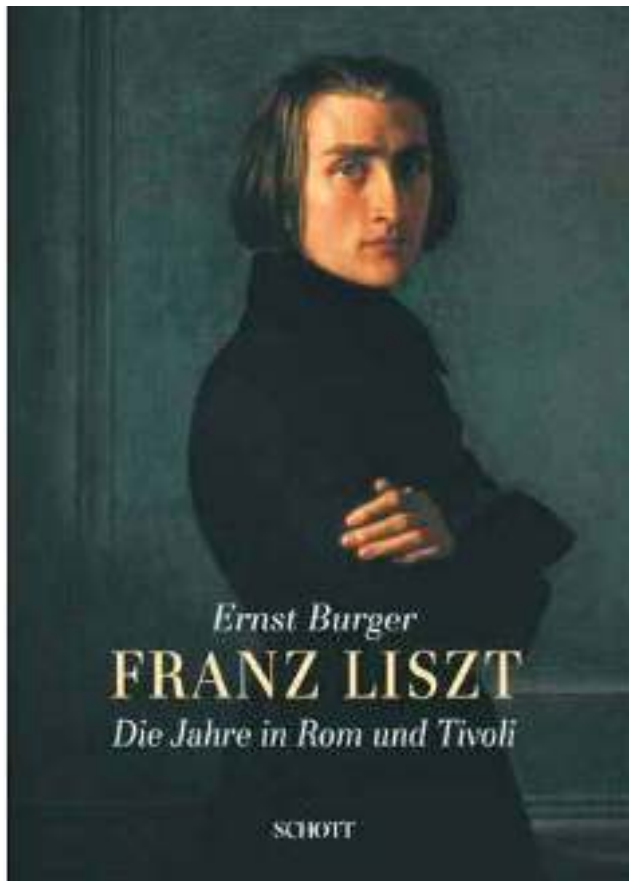
[Auch in englischer Sprache erhältlich.](#)

[Als E-Book verfügbar.](#)

Das Thema »Führung« hat im Zeichen der Krise und der Entwicklungen des Web 2.0 an Aktualität gewonnen. Das Buch »Führung – Überblick über Ansätze, Entwicklungen, Trends« unterstützt den Leser dabei, einen eigenen Standpunkt zu Führung zu finden und zu belegen. Es bietet einen Überblick über Führungstheorien und deren Entwicklung. Modelle zur Interaktion zwischen Führenden und Geführten sowie Führung aus systemischer Sicht werden vorgestellt. Der Band enthält Beiträge aus der psychologischen Forschung und von Vertretern der klassischen Moderne wie Warren Bennis, Peter Drucker oder Edgar Schein. Zu lesen sind aktuelle Trends der Leadership-Forschung und Wissenswertes über kulturelle Besonderheiten in Deutschland. Die Veröffentlichung ist eine Hilfe in der täglichen Arbeit im Unternehmen und gibt Orientierung im Diskurs. Der zweite Titel aus der Serie »Leadership and Web 2.0« folgt demnächst und erscheint auch als E-Book.

| Verlag BertelsmannStiftung

☎ 05241 80-88280 | ☎ 05241 46970  
www.bertelsmann-stiftung.de/verlag  
sabine.reimann@bertelsmann-stiftung.de



**Ernst Burger, Franz Liszt. Die Jahre in Rom und Tivoli, 1839; 1861–1886; 230 S., überw. Abb., Mainz: Schott 2010 [mit CD: Alfred Brendel spielt Klavierwerke von F. Liszt] ISBN 978-3-7957-0715-6 € 49,95**

Nach ähnlichen Werken über Schumann und Chopin legte Ernst Burger kurz vor dem beginnenden Liszt-Jahr eine neue Bild-Dokumentation über Franz Liszts vor. Nach einigen Monaten des Jahres 1839 lebte Liszt von 1861–1869 ausschließlich, von da an etwa ein Drittel des Jahres in Rom und Tivoli. Die übrige Zeit verbrachte er auf Reisen, in Weimar oder Budapest. In Rom bezog er Quartier im Kloster Madonna del Rosario am Monte Mario, dessen Aussicht auf die Ewige Stadt in der Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts als eine der schönsten gerühmt wird, danach in einem Appartement im Vatikan direkt neben den Loggien des Raffael. Fünf Jahre verbrachte er im Kloster Santa Francesca Romana mitten auf dem Forum Romanum und die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens suchte er Zuflucht in der Idylle der Villa d'Este in Tivoli. Abgesehen von der grandiosen Aussicht oder Umgebung waren seine Quartiere in Ausstattung und Mobiliar durch äußerste Bescheidenheit gekennzeichnet. Nach den turbulenten Jahrzehnten als reisender Klaviervirtuose oder Hofkapellmeister in Weimar suchte Liszt in der Ewigen Stadt vor allem Ruhe und Abgeschiedenheit und widmete sich insbesondere dem Komponieren, der Lektüre, seiner Korrespondenz und begeisterte sich für die Bauwerke der Antike und die Vatikanischen Museen und schildert seine Eindrücke, z. B. in einem ausführlichen Brief an Hector Berlioz. Neben den asketischen Spätwerken entstanden hier u. a. die Klavierbearbeitungen der Beethoven-Symphonien.

Neben täglichen Besuchen bei der Fürstin Sayn-Wittgenstein pflegte er regen Austausch mit Künstlern anderer Sparten, wie den Malern Overbeck, Schnorr v. Carolsfeld oder Schadow. Die Spitzen der römischen Aristokratie rissen sich um seine Gesellschaft, zahlreiche Rombesucher, ob mit ihm bekannt oder nicht, versuchten bei einer Besichtigung des römischen Forums, auch zu Liszt im Kloster Santa Francesca Romana Kontakt aufzunehmen. Seine Begegnungen mit Vertretern der Kirche reichten über Kardinäle bis zu den Päpsten. Pius IX. und Leo XIII. gewährten ihm mehrfach Privataudienzen, Pius IX. besuchte ihn überdies im Kloster Madonna del Rosario und lud ihn mehrfach nach Castel Gandolfo ein. So wurde Rom für Liszt trotz der gesuchten Abgeschiedenheit zu einem Ort späten Ruhmes. Seit vielen Jahren hat keine Persönlichkeit in Rom größeres Interesse gefunden als Franz Liszt, urteilte eine Zeitzeugin.

Neben den gesellschaftlichen Kontakten stand der Unterricht. Mit großer Hingabe widmete er sich unzähligen Schülern, die ihm beispiellose Bewunderung entgegenbrachten. Immer wieder wird natürlich Liszts Klavierspiel gerühmt. Dabei beeindruckte die Zuhörer weniger die unglaubliche Virtuosität als der faszinierende Klangzauber seines Vortrags.

In den Berichten der Zeitgenossen wird immer wieder sein rührend freundliches, gütiges, liebenswürdiges Wesen und die herzliche Art seines Umgangs mit Fremden und Freunden gerühmt.

Anhand von Briefen von und an Liszt sowie zeitgenössischen Schilderungen stellt Burger dem Leser den Künstler und Menschen Liszt lebendig vor Augen, dabei sind viele französische und italienische Texte erstmals ins Deutsche übertragen. Man gewinnt Eindrücke von seinem Verhältnis zu Musikerkollegen wie Schumann, Berlioz und Grieg. Gegenüber älteren Quellen können die Daten der Konzertauftritte Liszts in Rom richtig gestellt werden (S. 20) und ein langer Bericht der Tochter von Fürstin Sayn-Wittgenstein über die letztlich erfolglosen Eheannullierungsbestrebungen ihrer Mutter kann mancherlei Falschdarstellungen ausräumen.

Im Zentrum des Buches steht jedoch die faszinierende Fülle der Illustrationen. Auf 230 Seiten enthält es über 370 nicht selten ganzseitige Abbildungen, von denen viele bislang unpubliziert waren. Briefe und handschriftliche Entwürfe, autographe Notenseiten und Skizzen, Faksimiles von Erstdrucken und Titelblättern dokumentieren das musikalische Schaffen, Daguerreotypien, zeitgenössische Fotografien, Gemälde (faszinierend z. B. die Gegenüberstellung von Gemälde des 19. Jh. und aktuellem Foto) sowie Ausschnitte aus alten Karten lassen die Atmosphäre Roms im späteren 19. Jh. lebendig werden und entwerfen ein eindrucksvolles Bild der Ewigen Stadt. Die gesamte äußere Aufmachung, die hochwertige Beschaffenheit des verwendeten Papiers und die exquisite Qualität der Abbildungen machen das Buch darüber hinaus zu einer Perle der Buchkunst.

Auf der beigegefügten CD spielt Alfred Brendel Stücke aus dem zweiten Teil der *Années de pèlerinage* sowie Spätwerke der 1880er Jahre und gibt im Buch kurze Erläuterungen dazu. (gk)

*Unsere Rezensentin Dr. Gabriela Krombach (gk) leitet die Bibliothek der Hochschule für Musik in Mainz. [krombach@uni-mainz.de](mailto:krombach@uni-mainz.de)*

# JETZT LERNE ICH EIN INSTRUMENT

## Kann ich jetzt noch ein Instrument neu lernen?

Ja, denn unser Gehirn nimmt neue Anforderungen in jedem Alter an! Denkfähigkeit und Gedächtnis sind jederzeit ausbaufähig.

## Mehr Unterricht für Erwachsene

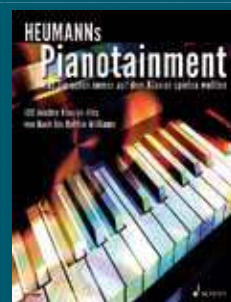
Musikschulen bieten immer häufiger Unterricht für erwachsene Einsteiger und Wiedereinsteiger an. Die Musikverlage veröffentlichen zunehmend neue Lehrwerke und Unterrichtsmaterial, die auf die Bedürfnisse und die Lebenserfahrung Erwachsener zugeschnitten sind.

## Es macht Riesen-Spaß!

Eigenes Musizieren bringt gute Laune und Motivation, die gerade Erwachsenen dieses Hobby so wertvoll macht.

## Fangen Sie an!

Ihre Musikschule vor Ort gibt Ihnen gerne Auskunft. Besuchen Sie uns auf der Frankfurter Buchmesse, 12. - 16. Oktober 2011, Areal der Musikverlage: Halle 3.1 Schwerpunktthema: Erwachsenenunterricht.



### Musikverlage

Alfred Music Publishing, Köln  
[www.alfredverlag.de](http://www.alfredverlag.de)



C. F. Peters, Frankfurt/M.  
[www.edition-peters.de](http://www.edition-peters.de)



Schott Music, Mainz  
[www.schott-music.com](http://www.schott-music.com)



### Musikverlagsauslieferung

music distribution services gmbh  
■ 100 000 Titel  
■ 100 Verlage  
[www.mds-partner.com](http://www.mds-partner.com)

Jens Malte Fischer  
**Gustav Mahler**  
 Der fremde Vertraute



Fischer, Jens Malte: **Gustav Mahler. Der fremde Vertraute; Biographie, durchges. und aktualisierte Taschenbuchaufl., München: Dt. Taschenbuch-Verl. – Kassel etc.: Bärenreiter 2010; 990S., Ill., ISBN 978-3-423-34613 9 (dtv) – 978-3-7618-1987-6 (Bärenreiter) € 26,90**

Nach einer gebundenen Ausgabe aus dem Jahre 2003 liegt nun ein Paperback dieses profunden Werkes über den lange verkannten Komponisten der Jahrhundertwende vor.

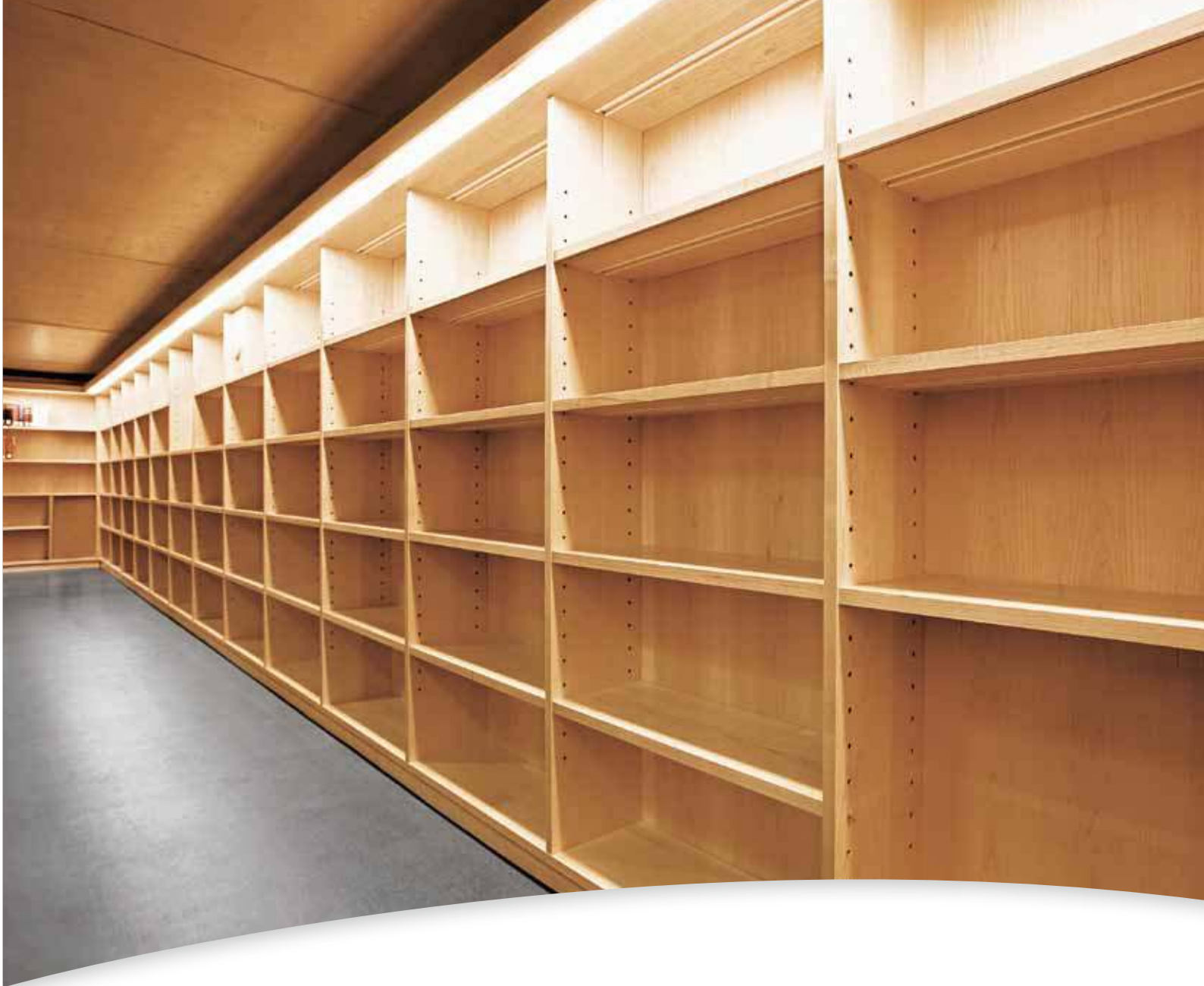
Auf fast tausend Seiten versucht Jens Malte Fischer auf der Basis der bekannten Dokumente, das Leben, das Werk und die Persönlichkeit Mahlers lebendig werden zu lassen. Uner-schöpflich ist die Sammlung der Zitate von Zeitzeugen, mit deren Hilfe das Bild des Musikers und des Menschen deutlich vor Augen tritt. Ausgehend vom äußeren Erscheinungsbild des Komponisten, seiner Haltung und Kleidung werden die Stationen seines Lebens mit akribischer Genauigkeit beschrieben, angefangen von der Kindheit im böhmisch-mährischen Grenzgebiet über das erste Engagement in Bad Hall bis zum letzten an der Metropolitan Opera in New York. Doch das Buch des emeritierten Theaterwissenschaftlers ist mehr als eine Biografie. Überaus kenntnisreich entwirft Fischer ein erhellendes Bild der allgemein- und kulturhistorischen Hintergründe. Eingestreut zwischen die biografischen Kapitel sind Darstellungen von Einzelaspekten. Mahlers Verhältnis zur Literatur und zum Lied werden ebenso beleuchtet wie seine Krankheit, seine Persönlichkeit als Dirigent oder die Situation des Judentums im späten 19. Jahrhundert. Auch das oft disparat dargestellte Verhältnis Mahlers zu seiner jungen und schönen Frau Alma versucht Fischer aufgrund der verfügbaren Quellen auf eine objektivere Basis zu stellen. Die Betrachtung der Symphonien und des „Lied von der Erde“ bietet zwar keine satztechnische Analyse nach musikalischen Parametern, schildert aber sehr genau die Voraussetzungen der Werke und fängt ein Bild des Stimmungsgehaltes ein. Eine ausführliche Zeittafel liefert weitere Details und gibt ein eindrucksvolles Bild des immensen Pensums, das Mahler als Dirigent von Konzerten und Opernvorstellungen bewältigte.

Literaturverzeichnis und Diskografie mit Empfehlungen runden dieses überaus lesenswerte Buch ab. (gk)



**Mahler-Handbuch, hrsg. von Bernd Sponheuer u. Wolfram Steinbeck, XXX, 504 S.: Ill., Notenbeisp., Literaturangaben, Werkverz.; Stuttgart – Kassel: Metzler – Bärenreiter, 2010. ISBN 978-3476022776 € 64,95**

Pünktlich zum Jubiläumsjahr 2010 wurde die renommierte Reihe der Komponisten-Handbücher der Verlage Metzler und Bärenreiter um einen Mahler-Band ergänzt. Erneut haben sich namhafte Forscher zusammengefunden, um alle Bereiche des Lebens und Schaffens eines Komponisten zu beleuchten. Mahlers Leben und Welt schildert Jens Malte Fischer, Autor einer eigenen gewichtigen Biografie (siehe oben). Mahlers geistiger Welt, seiner kompositorischen Herkunft, seinem Schaffensprozess, dem speziellen Orchesterklang und weiteren Einzelaspekten widmen sich u. a. Adolf Nowak, Walter Werbeck, Peter Andraschke und Peter Jost. Die detaillierten Besprechungen



## Was jetzt noch fehlt, liefert Schweitzer.

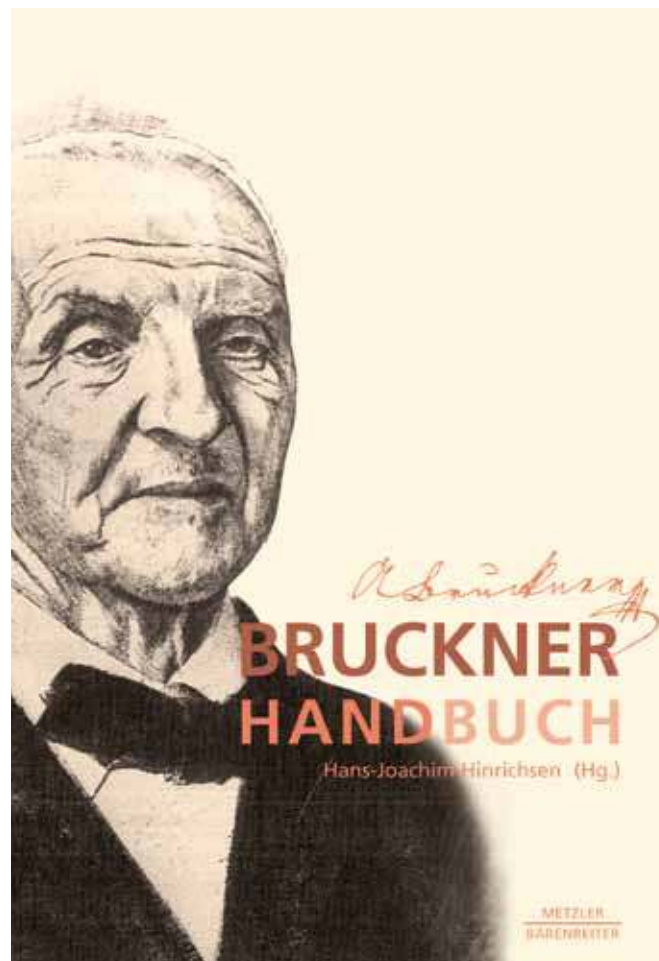
Bibliothekare sind qualifizierte Informationsspezialisten. Ihre Kenntnisse fließen in die Entwicklung moderner Bibliotheksmanagementsysteme ein. Auf dieser Grundlage ist auch der Schweitzer Approval Plan entstanden: Nahtlos mit dem Erwerbungsprofil Ihrer Bibliothek abgestimmt, bietet Schweitzer die innovative elektronische Lösung für den schnellen Waren- und Datenaustausch zwischen Bibliothek, Buchhändler und Verlag. Nutzen Sie unser Know-how als Library-Supplier. Überall in Deutschland.

der Werke liegen in den Händen von Wolfram Steinbeck, Siegfried Oechsle, Martin Geck, Peter Revers u. a. Darstellungen zur zeitgenössischen Kritik, zu verschiedenen Gesichtspunkten der Mahler-Rezeption, zur Interpretation und zu Mahler im Film zeigen weitere interessante Aspekte der Mahler-Forschung auf. Eine detaillierte Zeittafel bietet nicht nur biografische Details, sondern listet auch Mahlers Aufführungen fremder und eigener Werke auf und vermittelt so einen Einblick in sein immenses Arbeitspensum. Ausführliche Literaturangaben zu den einzelnen Kapiteln, Werkverzeichnis und Register runden den informationsreichen Band ab. (gk)

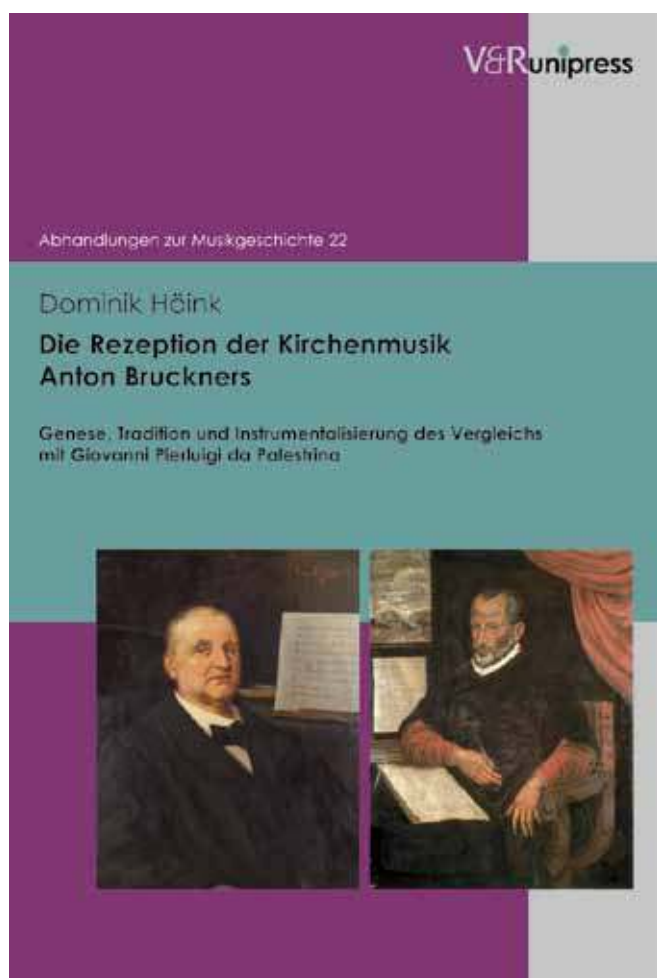
**Bruckner-Handbuch / hrsg. von Hans-Joachim Hinrichsen, Stuttgart [u.a.]: Metzler [u.a.], 2010, XXIII, 399 S.: III., Notenbeisp.**  
**ISBN 978-3476022622**  
**€ 64,95**

Nach inzwischen bewährter Weise der Handbücher aus dem Metzler-/Bärenreiter-Verlag bietet auch der vorliegende Band eine Gesamtschau auf Anton Bruckner. Eingeleitet durch eine Zeittafel, die für jedes Jahr seines Lebens Biographisches und Chronologie des Werkes gegenüberstellt, versucht das Autoren-Team, Persönlichkeit und kompositorisches Schaffen auf der Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse zu interpretieren. Kaum ein Komponist ist in seiner öffentlichen Wahrnehmung so mit Widersprüchen behaftet wie Bruckner: der Lehrersohn aus ländlicher Region Oberösterreichs, für den die Kirchenmusik musikalische Muttersprache war und der selbst davon sprach, dass er bei der Kirchenmusik aufgewachsen sei (S. 224), wird zum epochalen Symphoniker; der Dorforganist, der keine nennenswerten Kompositionen für die Orgel hinterlassen hat, wird zum europaweit gefeierten Improvisator und zum Kaiserlichen Hoforganisten; der Volksschullehrer schließlich, der in seiner eigenen musikalischen Ausbildung penibel bestrebt ist, sich alle seine Fortschritte schriftlich bescheinigen zu lassen, wird als Professor für Harmonielehre und Kontrapunkt am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und in gleicher Funktion als Lektor der Wiener Universität selbst zum gesuchten Lehrer. Er ist kein Wunderkind, dessen musikalischer Weg von Anbeginn vorgezeichnet ist, sondern ein „Spätzünder“, der seinen eigenen kompositorischen Stil erst als über Vierzigjähriger findet, aus dem dann aber die „großen“ Werke nahezu eruptiv hervorbrechen.

Der biographische Teil schildert Bruckners Existenz im 19. Jahrhundert (L. Lütteken), lässt seine Einbindung in die bürgerliche Welt und sein stetes Bestreben nach gesellschaftlicher Anerkennung und sozialem Aufstieg deutlich werden. Dabei gerät Bruckners Kontakt zu den geistlichen Stiften etwas in den Hintergrund, deren Geistesleben ihn zeitlebens beeinflusste, waren sie doch nicht nur Orte des Glaubens, sondern mit ihren riesigen Bibliotheken sowie kunst- und naturwissenschaftlichen Sammlungen bedeutende Kulturzentren und Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens. Nicht nur St. Florian, wo Bruckner viele Jahre als Sängerknabe, Schulgehilfe und Stiftsorganist verbrachte, wohin er auch später alljährlich zurückkehrte und wo er auf eigenen Wunsch unter der großen Orgel seine letzte Ruhestätte fand, ist hier zu nennen, sondern gleichermaßen Kremsmünster oder die niederösterreichischen Stifte Seitenstetten, Heiligenkreuz und Klosterneuburg.



Weitere Kapitel sind Bruckners Bedeutung als Pädagoge (Bruckner und seine Schüler, T. Leibnitz) wie auch seinem Verhältnis zur Orgel (Bruckner und die Orgel, A. Jacob) gewidmet sowie seinen musikalischen Grundlagen (Bruckners musikalische Herkunft, G. Winkler; Bruckners Musik, G. Schubert; Bruckners Arbeitsweise, T. Röder), bevor im Hauptteil die einzelnen Werkgruppen ausführlichen Analysen unterzogen werden. Erwartungsgemäß stehen dabei zunächst und besonders ausführlich die Symphonien (H.-J. Hinrichsen, W. Steinbeck, T. Röder, P. Gülke, M. Hansen) und die geistlichen Vokalkompositionen einschließlich der Frühwerke und einzelnen Motetten (M. Wald-Fuhrmann) im Zentrum, die Werkgruppen also, die man mit dem Namen Bruckner in erster Line verbindet. Eine eingehende Würdigung erfahren aber auch seine weltlichen Vokalwerke. Fünf Jahrzehnte hindurch komponierte Bruckner Chorwerke, vor allem für Männerchöre, sang selbst mit oder leitete sie (Liedertafel Frohsinn, Linz), auch das ein Ausdruck der Verwurzelung in der bürgerlichen Gesellschaft seiner Zeit, war doch das Chor- speziell das Männerchorwesen eine der Säulen bürgerlichen Musiklebens im 19. Jahrhundert. Ausführungen über die Kammermusik (W. Rathert), namentlich das Streichquintett, über die wenigen Orgel- und Klavierwerke (A. Jacob) und die Bläsermusik (W. Suppan) und ein Kapitel über die Rezeption (E. W. Partsch) schließen sich an. Detaillierte Literaturhinweise zu den einzelnen Themenbereichen, ein Werkverzeichnis sowie ein Register, das das Auffinden jeder einzelnen Komposition ermöglicht, runden die Gesamtschau ab. (gk)



**Höink, Dominik: Die Rezeption der Kirchenmusik Anton Bruckners. Genese, Tradition und Instrumentalisierung des Vergleichs mit Giovanni Pierluigi da Palestrina, Göttingen: V & R unipress 2011, 421 S., Notenbeispiele (Abhandlungen zur Musikgeschichte; 22). ISBN 978-3899716016 € 53,90**

‚Musikant Gottes‘, ‚Mystiker‘, ‚Wagner-Jünger‘, ‚Palestrina des 19. Jahrhunderts‘, diese und andere Attribute wurden dem aus Oberösterreich stammenden Komponisten Anton Bruckner (1824–1897) beigegeben. Im ländlichen Ansfelden in einer Lehrer-Familie aufgewachsen, wurde er in seiner Jugend geprägt von der geistigen Weite des Augustinerchorherren-Stiftes St. Florian, das zu seinem ständigen Refugium wurde und wohin er nach der Zeit als Sängerknabe, als Lehrergehilfe und als Stiftsorganist auch in späteren Jahrzehnten alljährlich zurückkehrte. Zeitlebens war er um gesellschaftlichen Aufstieg bemüht und avancierte vom Landlehrer über den Stiftsorganisten in St. Florian, Domorganisten zu Linz, geachteten Symphoniker, europaweit gefeierten Orgel improvisator zum Professor am Wiener Konservatorium und Lektor der Universität.

Neben den monumentalen Symphonien bildet die Kirchenmusik unterschiedlichster Ausprägung das zweite Zentrum in Bruckners kompositorischem Schaffen. Von den frühen Motetten und Messen im Stile eines Michael Haydn, wie sie in seiner Heimat gepflegt wurden, reicht das Spektrum über die späten A-cappella-Motetten (*Os justi*, *Christus factus est* etc.), die drei Messen mit Orchester bis zum monumentalen *Te*

*Deum* aus den Jahren 1883/84. Allzu gerne wird von Bruckner das Bild eines skurrilen Frömmers gezeichnet. Neuere Untersuchungen belegen jedoch, dass seiner religiösen Praxis aus frömmigkeitsgeschichtlicher Sicht wenig Absonderliches anhaftet (s. S. 38–41).

Dominik Höink beginnt seine Ausführungen mit einer Darstellung des Historischen Kontextes. Kirchengeschichte vom Wiener Kongress bis zu Ultramontanismus kommt ebenso zur Sprache wie Aspekte der Kirchenmusikgeschichte von der Restauration und der Musikästhetik E. T. A. Hoffmanns (*Alte und neue Kirchenmusik*, 1814) bis zu Cäcilianismus, Choralpflege und Palestrina-Bild des 19. Jahrhunderts. Der Autor legt dar, dass die Sicht Palestrinas eher in einer Glorifizierung und Idealisierung aufgrund der Legende als Retter der Kirchenmusik in Zeiten des Tridentinums besteht als in einer differenzierten Auseinandersetzung mit seinem musikalischen Stil. Edle Simplizität und polyphone Satzweise, obgleich keineswegs die einzigen Merkmale von Palestrinas Musik, wurden zum alleinigen Ideal erhoben, dem es nachzueifern galt. Im Mittelpunkt stand dabei die schriftstellerische Auseinandersetzung mit dem Meister der Renaissance, während Aufführungen seiner Kompositionen in Österreich, insbesondere in den Stiften und so auch in St. Florian, eher die Ausnahme waren (s. S. 60–70).

Aufgrund umfangreichen Quellenmaterials gibt Höink Einblick in die Rezeptionsgeschichte der Kirchenmusik Bruckners von den Anfängen zu Lebzeiten oder in Nekrologen, über den Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, beleuchtet die zentrale Rolle eines Max Auer und August Göllerich, zeigt, wie in Zeiten des Nationalsozialismus Bruckners Gläubigkeit umgemünzt wurde in „heldisches Weltgefühl“, führt aus, wie die Rezeption seiner Kirchenmusik sich in der Zeit nach 1945 allmählich mehr auf werkanalytische Studien (R. Haas, L. Nowak, H. Schröder, W. Schulten, H. –G. Scholz u. a.) konzentriert und verfolgt die Entwicklung bis ins frühe 21. Jahrhundert.

Schon die Auswertung der umfassenden rezeptionsgeschichtlichen Quellen macht deutlich, dass das Diktum vom „modernen Palestrina“ (Auer; S. 292) und die Erkenntnis einer „tiefinnerlichen Verwandtschaft“ (S. 292) „bisweilen unreflektiert tradiert“ wird (S. 294) und „vor allem einer Intention geschuldet ist: der Hebung Bruckners im Urteil der Nachwelt“ (S. 296). Dem abschließenden analytischen Teil stellt der Autor auf der Basis moderner Palestrina-Forschung (v. a. Lüttich, Ackermann) eine Definition der satztechnischen Elemente des „Palestrina-Stils“ voraus. Ins Zentrum der Analysen stellt Höink neben einigen Motetten (*Ave Maria* [WAB 6], *Os justi*, *Pange lingua* [WAB 33], *Tota pulchra, Vexilla regis*) die auch in der Rezeptionsgeschichte als Urbild des Palestrina-Stils beschworene und nicht selten der *Missa Papae Marcelli* gleichgesetzte Messe in e-Moll. Auch hier zeigt sich die Brüchigkeit des Palestrina-Bruckner-Vergleichs und Höink zieht das Fazit: „Vielfach beruht die Bezugnahme auf einem verkürzten oder verfehlten Stilverständnis, vielfach heben die Autoren mehr auf den Aspekt der Idealität als auf tatsächliche musikalische Verläufe ab“, so dass abschließend „in jeglicher Form einer neuen Erhebung des Ansfeldeners zum ‚modernen Palestrina‘ widersprochen werden muss.“

Es bleibt zu hoffen, dass diese auf wissenschaftlichen Untersuchungen basierende Erkenntnis nun auch im Musikleben beachtet wird und Wirkung zeigt. (gk)

## www.schott-musik pädagogik.de

In ganz neuer Gestalt hat Schott Music seine musikpädagogische Website [schott-musikpaedagogik.de](http://schott-musikpaedagogik.de) gestartet. Nicht nur der Name (zuvor [musikpaedagogik-online.de](http://musikpaedagogik-online.de)) und das Design sind neu, auch der Inhalt wurde grundlegend erweitert. Ein klares, navigationsfreundliches Erscheinungsbild eröffnet einen schnellen und einfachen Zugriff auf eine Fülle an Materialien und Informationen, welche alle Bereiche musikpädagogischer Tätigkeit umfassen: Früherziehung und Kindergarten ebenso wie Grundschule, Sekundarstufe sowie Instrumentalunterricht. Mit einer erweiterten, komfortablen Suchfunktion lässt sich dabei gezielt nach passendem Unterrichtsmaterial recherchieren, welches vielfach direkt zum Download bereit steht. Darüber hinaus informieren weiterhin aktuelle News über relevante Termine oder Ereignisse, und thematisch zusammengestellte Adress- sowie Linkverzeichnisse bieten hilfreiche und nützliche Wegweiser.

## Staatsbibliothek erschloss Archiv der Sing-Akademie zu Berlin

Das für die Musikwissenschaft und -praxis bedeutende Archiv der Sing-Akademie zu Berlin, welches nach dem Zweiten Weltkrieg jahrzehntelang als verschollen galt, jedoch 1999 in der Ukraine entdeckt und 2001 nach Berlin zurückgeführt wurde, ist jetzt vollständig erschlossen. 5.175 Signaturen stehen für die große Zahl an Quellen mit rund 264.000 Seiten, die der Musikwissenschaft im Internationalen Quellenlexikon der Musik <http://opac.rism.info> nun für komfortable Recherchen online zur Verfügung stehen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierte die Erschließung des Archivs. Vor allem die Bach-Sammlung macht das Archiv zu einem großen Schatz der Musikwelt: Neben dem Alt-Bachischen Archiv mit Autographen und Abschriften von Werken der Vorfahren Johann Sebastian Bachs sind auch solche der Bach-Söhne Wilhelm Friedemann und Carl Philipp Emanuel enthalten. Des Weiteren etliche Autographe großer Komponisten des 17. bis 19. Jahrhunderts wie Abel, Agricola, Vater und Sohn Fasch, der Brüder Graun, Hasse, Hiller, Homilius, Janitsch, Kirnberger, Quantz, Reichardt, Schulz und Stargardt



mitz sowie bedeutende Abschriften und Musikdrucke.

Die Sing-Akademie zu Berlin ist eine der ältesten und bedeutendsten Chorvereinigungen weltweit: 1791 von Carl Friedrich Christian Fasch gegründet, wurde sie ab 1800 über mehr als drei Jahrzehnte von Carl Friedrich Zelter geleitet. Dieser leidenschaftliche Musiker und Sammler legte das Notenarchiv an, welches nach ihm kaum noch verändert wurde und daher einen historischen Zeitpunkt repräsentiert, der jetzt durch die Forscher umfassend untersucht werden kann. Im Zuge der Erschließung des in der Staatsbibliothek zu Berlin als Depositum aufbewahrten Noten-Archivs wurde neben dem bibliographischen Zugewinn auch ein bedeutender wissenschaftlicher Fortschritt erreicht. So konnten anhand von Wasserzeichen, Besitzstempeln, Widmungseinträgen und anderen Indizien für etliche Handschriften Provenienzen geklärt oder bislang unbekannt Sammlungsbeziehungen aufgedeckt werden.

## www.baerenreiter.com

Bärenreiter ist mit einer völlig neu gestalteten Homepage im Netz: [www.baerenreiter.com](http://www.baerenreiter.com). Der Kasseler Verlag präsentiert sich damit auf dem neuesten Stand der Technik und bietet Musikern, Musikwissenschaftlern, Buch- und Musikalienhändlern und allen Musikinteressierten eine attraktive Plattform für alle

Fragen des umfassenden Programms, in dessen Zentrum der Bärenreiter Urtext steht. Vielfältige Recherchemöglichkeiten und Angebote wie Leseproben, Musterseiten, Inhaltsverzeichnisse weit über die bibliografischen Daten hinaus machen die Seiten zu einem kleinen Lexikon in Sachen Musik. Dass ein großer Musikverlag wie Bärenreiter sich nicht nur über seine Produkte definiert, zeigt das ausführliche Kapitel „Über Bärenreiter“. Dort erscheinen Zahlen, Daten und Fakten zur Geschichte des 1923 gegründeten Verlages, Informationen zu „Arbeiten bei Bärenreiter“ und ein umfangreiches „Bärenreiter-Lexikon“. An der intensiven dreijährigen Vorbereitung waren neben dem federführenden Bärenreiter-Verlag die folgenden Unternehmen beteiligt: Technik: XPECT MEDIA (Kassel/Berlin), Datenbank: DE-PARCON (Hürth), Design: takeoff – media services (Kassel).

## 145 Briefe des Pianisten und Dirigenten Hans von Bülow ersteigert

Bei der Frühjahrsauktion der Autographenhandlung Stargardt erwarb die Staatsbibliothek zu Berlin 145 Briefe des Pianisten und Dirigenten Hans von Bülow und konnte so seinen Nachlass ergänzen. 103 dieser Briefe richtete Bülow (1830–1894) an seine Mutter, einen an seinen Vater, 35 sandte er seiner Schwester Isi-



dora und sechs seinem Schwager Viktor von Bojanowski. Er verfasste die Briefe, welche über 550 beschriebene Seiten umfassen, in den Jahren 1850 bis 1884. Nur fünf der Briefe sind unvollständig. In der Musiksammlung der Staatsbibliothek zu Berlin wird der Nachlass Hans von Bülows verwahrt und, wann immer möglich, erweitert. Derzeit umfasst er 50 Kästen und ist damit recht umfangreich. Die verschiedenen Teile des Nachlasses wurden im Lauf vieler Jahre zusammengetragen: Ein großer Teil wurde der Bibliothek im Jahr 1911 von seiner Witwe Marie geschenkt, in den Jahren 1916 und 1926 wurden einzelne Briefe aus dem Antiquariatshandel gekauft sowie 1935 das handschriftliche Bestandsverzeichnis zum Nachlass direkt von der Familie Bülow erworben. Heute umfasst der Nachlass 18 Bände Kompositionsautographe, einen Band einer Skandinavischen Konzertreiseskizze aus dem Jahr 1882, über 1.600 Briefe sowie eine Musikbibliothek mit Notendruckern

aus dem Besitz Hans von Bülows, darin zahlreiche handschriftliche Eintragungen des Musikers. Ergänzt wird der Nachlass durch Zeitungskritiken und Programme. Besonders auffällig ist ein Schaukasten mit Bülows Totenmaske und seinen bereits zu Lebzeiten modellierten Händen. Hans von Bülow war sowohl als Dirigent wie auch als Pianist berühmt und bedeutend. In jungen Jahren stand er in enger Beziehung zu Franz Liszt, dessen Tochter Cosima er 1857 heiratete, und zu Richard Wagner, der später die von Bülow geschiedene Cosima ehelichte. Von 1864 bis 1885 wirkte Bülow als Hofkapellmeister in München, Hannover und Meiningen. In seinen Meininger Jahren arbeitete er eng mit Johannes Brahms zusammen und feierte mit dem Orchester große Konzerte. Von 1887 bis 1893 formte er als erster Chefdirigenten des Berliner Philharmonischen Orchesters auch diesen Klangkörper zu einem Spitzenorchester. In dem noch unveröffentlichten Brief an

seinen Vater, verfasst im Herbst 1850, legt Hans von Bülow in höchster Erregung dar, dass er soeben nach Zürich gegangen, ja geflohen sei, um dort von Richard Wagner musikalisch ausgebildet zu werden. Dafür verließ er Berlin und Leipzig, wo er auf Wunsch des Vaters Jura studierte hatte. Die über einhundert Briefe an die Mutter behandeln sehr ausführlich seine Konzertreisen als Pianist und Dirigent durch Deutschland und viele europäische Länder sowie seine amtliche Tätigkeit als Hofkapellmeister in Hannover und Meiningen. Zwölf Briefe stammen von seiner triumphal begonnenen, jedoch in einem Desaster endenden Reise durch den Osten der USA in den Jahren 1875/1876, andere von seinen Konzertreisen nach England und Russland.

Mit großer Offenheit schreibt Bülow immer wieder über sich selbst und seinen Gesundheitszustand, er beschreibt seine Lektüre und kommentiert politische Begebenheiten. ♦



**Duncker & Humblot**  
**eLibrary**

## Die E-Book-Plattform für Bibliotheken

### Breites Angebot

- ✓ Bereits 1.200 E-Books verfügbar.
- ✓ Laufend neue Front- und Backlisttitel.

### Ganz nach Ihren Bedürfnissen

- ✓ Einzeltitel ohne Mindestabnahme.
- ✓ Preiswerte Print & E-Book-Bundles.
- ✓ Fach- und Jahres-Kollektionen.
- ✓ **in Kürze: 600 Titel der Kollektion RECHT 2004–2006.**
- ✓ Pick & Choose mit attraktiven Rabatten.

### Bequem und komfortabel

- ✓ Volltextsuche über das gesamte E-Book-Programm.
- ✓ Seiten ausdrucken und herunterladen.
- ✓ Unbegrenzte Zahl simultaner Nutzungen.
- ✓ Zeitlich unbegrenzte Nutzungsrechte.
- ✓ Metadaten u. a. im MARC 21-Format.
- ✓ COUNTER-konforme Nutzungsstatistiken.

[www.duncker-humblot.de/elibrary](http://www.duncker-humblot.de/elibrary)

## Der Klassiker jetzt als E-Book!



Robert Nieschlag / Erwin Dichtl /  
Hans Hörschgen

## Marketing

19., überarb. und erg. Aufl.  
Tab., Abb.; XXVI, 1349 S. 2002  
Print: (978-3-428-10930-2) Geb.  
€ 44,-

### Unsere E-Book-Angebote für Privatkunden:

E-Book: (978-3-428-50930-0) € 49,-  
Print & E-Book: (978-3-428-80930-1) € 69,-

### Für Institutionen: Erweitern Sie ihr Angebot und erwerben Sie für Ihre eLibrary:

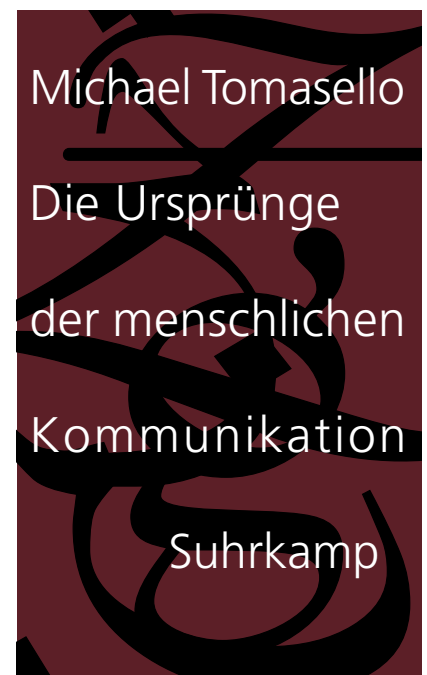
E-Book: (978-3-428-50930-0) € 149,-  
Print & E-Book: (978-3-428-80930-1) € 173,-

### Informationen zur eLibrary unter:

[www.duncker-humblot.de/elibrary](http://www.duncker-humblot.de/elibrary)

**Jürg Kesselring: Im Anfang war das Wort ... und die Evolution. Gedanken zur Sprachentwicklung aus neurologischer Sicht.**  
Schwabe 2010. Broschiert, 27 Seiten,  
ISBN 978-3-7965-2686-2,  
€ 17,-

**Michael Tomasello: Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation.**  
Suhrkamp 2009, 410 S.,  
ISBN 978-3-518-58538-2,  
€ 39,80



## Vom Ursprung der Sprache

Gabriele Liebig\*

Die Frage, wie und wann die menschliche Sprache entstand, ist bis heute keineswegs gelöst, noch hat sie über die Jahrtausende an Faszination verloren. Führt sie uns doch zu den ersten Anfängen der Menschheit, ja des Menschseins, zurück – an jenen Punkt in grauer Vorzeit, als die meisten unserer Urahnen noch nicht „sprachten“, als diese neue Art sich zu verständigen, erst „aufkam“. Wie das geschah, darüber gibt es die unterschiedlichsten Hypothesen – faszinierend sind sie alle. In einer ganzen Reihe neuer Publikationen werden sie leidenschaftlich diskutiert.

\* Gabriele Liebig (*gl*) arbeitet als Freie Lektorin in Ingelheim. Außerdem studiert sie Logopädie an der Hochschule Fresenius in Idstein und befasst sich seit vielen Jahren in ihrer Freizeit mit klassischer Rezitation. [gabriele.liebig@gmx.de](mailto:gabriele.liebig@gmx.de)

Reichen die Wurzeln der menschlichen Sprache in der Evolution Millionen Jahre zurück oder datiert man ihre Entstehung erst auf den Beginn der Spezies *Homo sapiens* vor 200 000 Jahren? Ist sie aus tierischen Lauten oder aus Gesten hervorgegangen? Ist sie in erster Linie als Instrument des Denkens entstanden, oder diente sie vor allem der sozialen Verständigung? Eine Schlüsselfrage dabei lautet: Hat die Sprache sich aus Gesang und Musik entwickelt oder war es umgekehrt?

### Neurologie und Evolution

Beginnen wir mit der schmalen, aber hochinteressanten Publikation des Schweizer Neurologen und Poeten Jürg Kesselring, *Im Anfang war das Wort ... und die Evolution*. In dieser Rede über „Sprachentwicklung aus neurologischer Sicht“ erläutert

Dean Falk: *Wie die Menschheit zur Sprache fand.*

*Mütter, Kinder und der Ursprung des Sprechens.*

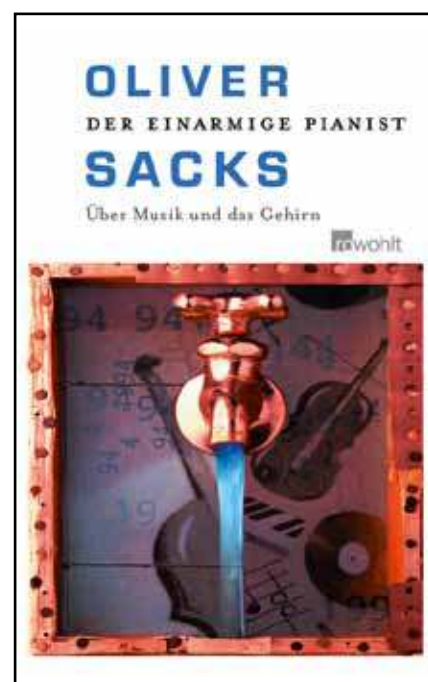
DVA 2010, 320 S., gebunden, ISBN: 978-3-421-04327-6, € 24,99

Simone Falk: *Musik und Sprachprosodie. Kindgerichtetes Singen im frühen Spracherwerb.*

De Gruyter 2009, 340 S., gebunden, ISBN 978-3-11-021989-0, € 99,95

Oliver Sacks: *Der einarmige Pianist. Über Musik und das Gehirn.*

Rowohlt 2008, 8. Auflage, 397 S., ISBN 978-3-498-06376-4, € 19,90



er, warum Neurologen sich für dieses Thema interessieren: Die Evolution des Nervensystems führe von niederen zu immer differenzierteren Entwicklungsstufen, von mehr automatischen Funktionen zu komplizierten, willkürlichen Handlungen. Das Gegenteil, Dissolution, die im Krankheitsfall geschieht, bedeute eine Reduktion auf frühere, niedrigere Entwicklungsstufen, wobei die höheren, differenziertesten Funktionen zuerst leiden und am schwersten beeinträchtigt würden.

Kesselring skizziert die wesentlichen Faktoren bei der Entstehung der Sprache, einige werden uns bei den weiter unten besprochenen Neuerscheinungen wieder begegnen. Dazu gehöre der aufrechte Gang, der nicht nur die Hände befreit und den Gebrauch von Werkzeugen ermöglicht, sondern wegen des dadurch verengten weiblichen Beckens bewirkt, dass ein Menschenkind – da später der Kopf nicht mehr durch den Geburtskanal passen würde – „zu früh“ auf die Welt kommt und besonderer Fürsorge bedarf. Schon antike Gelehrte seien der Ansicht gewesen, dass die Natur dem Körper vor allem um der Sprache willen Hände gegeben habe, die Lippen und Zunge von den Mühen der Nahrungsaufnahme stark entlasteten und damit auch für höhere Funktionen freistellten. Er verweist weiterhin auf die Rolle von Zeigegesten ebenso wie von Ausrufen, die als hörbare Gesten mit den Muskeln von Wangen, Lippen und Zungen verstanden werden können,

außerdem auf die biologische Absenkung des Kehlkopfs und die Möglichkeit des Menschen, den Atemrhythmus willkürlich zu unterbrechen. Auch die russische Hypothese, wonach die Sprache sich aus dem Sozialverhalten entwickelt habe, wird angeführt.

Für Kesselring fällt die Entstehung der Sprache, wie bei den Denkern der Antike bis in die Renaissance, in eins mit der Entstehung von Logos und Vernunft, vom Homo sapiens und seinem Gehirn. Der Autor verweist auf Michelangelos berühmtes Bild *Die Erschaffung Adams* mit einer verblüffenden Beobachtung: Als Neurologe komme man nicht umhin, im Mantel Gottes die Umrisse des menschlichen Gehirns zu erkennen – ganz anatomisch mit Hirnstamm, Kleinhirn, Hippocampus. Die Zeigegeste Gottes auf den gerade erschaffenen Adam führe mitten durch den Frontallappen.

### Der Mensch, ein kooperatives Wesen

Kesselring nennt Tomasellos Arbeit über *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation* „ein faszinierendes Buch“. Tomasello erläutert darin die These, dass die menschliche Sprache „ein grundlegend kooperatives Unternehmen“ sei. Gestützt auf aktuelle Ergebnisse der Primaten- und Säuglingsforschung und der neueren Sprachphilosophie entwickelt er ein artgeschicht-

lich wie individualgeschichtlich begründetes Mehrstufenmodell der Sprachentwicklung. Im Übergang zwischen tierischer und menschlicher Kommunikation bilden seiner Ansicht nach Zeigegesten die Gelenkstelle. Denn Lautäußerungen seien bei Menschenaffen weitgehend genetisch festgelegt, während Gesten neu erlernt werden können. Im Zuge der Entwicklung sozialer Kooperation unter Primaten hätten sich mit der Zeit Gesten und Pantomime entwickelt, in denen Tomasello die Urformen der menschlichen Sprache erkennt.

Von diesen gestischen Vorformen zu einer komplexen Sprache ist es dann freilich noch ein weiter Weg. Einzelne Kooperationsmotive reichen nicht aus, vielmehr ist dazu eine bestimmte „psychologische Infrastruktur“ erforderlich, die Tomasello als „geteilte Intentionalität“ bezeichnet, was man sich so vorstellen kann: In einer Gruppe von Individuen ist ein Wir-Gefühl vorhanden, man hat gemeinsame Ziele, gemeinsame Absichten und Vorhaben, wechselseitiges Wissen und gemeinsame Überzeugungen. Eine solche „Infrastruktur“ und die dazu erforderlichen Kompetenzen hat Tomasello nur bei Menschen gefunden.

Tomasellos These, dass der Mensch deshalb sprechen lernte, weil er von Natur aus zur Kooperation veranlagt ist, hat etwas ungemein Entlastendes – im Gegensatz zu anderen, pessimistischeren Auffassungen von der Menschennatur im Kontext der Evolution. Implikationen hat Tomasellos evolutionäres Modell auch für die Sprachphilosophie. Während sich nämlich der Ursprung der psychologischen Infrastruktur menschlicher kooperativer Kommunikation durch grundlegende evolutionsbiologische Gesetzmäßigkeiten erklären lässt – indem Individuen mit gemeinsamen Absichten und kooperativen Motiven ein gemeinsames Ziel verfolgen konnten und dadurch einen Anpassungsvorteil hatten –, braucht man zur Erklärung der 6000 verschiedenen menschlichen Sprachen außerdem kulturgeschichtliche, d.h. nichtbiologische Prozesse, durch die besondere sprachliche Formen entstehen und durch kulturelles Lernen, anstatt durch Vererbung an neue Generationen weitergegeben werden. Diese Perspektive stelle Chomskys Vorschlag „vom Kopf auf die Füße“, meint Tomasello. (Noam Chomsky ist der Ansicht, dass nicht nur die Fähigkeit zum Spracherwerb dem Menschen genetisch mitgegeben ist, sondern dass dazu auch eine allen Sprachen grundsätzlich gemeinsame „Universalgrammatik“ gehöre.)

## Der weibliche Faktor

Die amerikanische Anthropologin Dean Falk hat eine ganz andere Theorie von der Entstehung der Sprache entwickelt. Am Anfang steht hier nicht das Bedürfnis, sich bei gemeinsamen Tätigkeiten auf der Jagd, im Kampf, bei der Nahrungssuche oder der Werkzeugherstellung zu verständigen, sondern um Mütter, die ihre Kinder auf lautlichem Wege trösten und beruhigen mussten, wenn sie die Kleinen während der Arbeit nicht auf dem Arm tragen konnten. Die Beobachtung, dass wir mit Kleinkindern auch heute noch instinktiv in einem speziellen Singsang, der Babysprache, kommunizieren, brachte sie auf den Gedanken, dass Gesang, d.h. Musik, am Anfang der Sprachentwicklung steht.

Wie Tomasello blickt sie auf der Suche nach den Wurzeln der menschlichen Sprache sehr viel weiter zurück als bis zur Geburt des Homo sapiens. Schon vor 2 Mio. Jahren sei eine Protosprache entstanden, und der Schlüssel zum eigentlichen

Ursprung der Sprache finde sich noch sehr viel früher, nämlich vor 5–7 Mio. Jahren „in jener geheimnisvollen Übergangsphase zwischen der Abspaltung unserer frühesten Vorfahren von der Linie der übrigen Primaten und den allerersten Lauten jener Ursprache“.

Kleine Affen können sich im Fell der Mutter festkrallen, Menschenbabys können das nicht, man muss sie auf dem Arm tragen. Wenn man sie ablegt, um die Hände frei zum Arbeiten zu haben, schreien sie oft, und das kann Feinde anziehen und gefährlich werden. Also muss man sie beruhigen – durch Lautfolgen mit mutmaßlich ähnlichen Konturen, Tempo, Rhythmus und Stimmgebung, wie man sie heute noch in Wiegenliedern sowie der „Ammensprache“ (auch „Motherese“ genannt) der unterschiedlichsten Kulturen findet.

Die These von der Entstehung der Sprache aus der Musik widerspricht zwar der Auffassung von Sprachwissenschaftlern wie Stephen Pinker, der Musik für eine Art Luxus-Abfallprodukt hält, das einige mentale Mechanismen von der Sprache übernommen habe. Aber gänzlich neu ist sie nicht. Charles Darwin vermutete, dass Sprache aus musikalischen Lauten und Rhythmen hervorgegangen sein müsse, die unsere Vorfahren verwendeten, „um das andere Geschlecht zu bezaubern“, berichtet Dean Falk. Wilhelm von Humboldt dachte sich den Urmenschen als „singendes Geschöpf, aber Gedanken mit den Tönen verbindend“. Und Kants Königsberger Zeitgenosse Hamann behauptete: „Die älteste Sprache war Musik“ und „Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts“. Nun hat Falk diese Auffassung mit vielen Beispielen aus der neurowissenschaftlichen und anthropologischen Forschung untermauert.

## Gesang als wenig erforschtes Sprachregister

Die Münchener Linguistin Simone Falk hat in ihrer Promotionsstudie *Musik und Sprachprosodie – Kindgerechtes Singen im frühen Spracherwerb* untersucht, welche sprachprosodischen Merkmale in von Eltern gesungenen Liedern Kindern im ersten Lebensjahr bei ihrer Sprachentwicklung helfen können. Dazu muss sie, wie ihre amerikanische Namenskusine Dean Falk, der heute weithin vorherrschenden Schule entgegentreten, die Musik und Sprache als zwei getrennte Systeme betrachtet. So ist ihr Buch allein schon wegen ihrer einleuchtenden Darstellung der „Äquivalenzhypothese“ zwischen Musik und Sprache lesenswert. Nach linguistischen Gesichtspunkten beschreibt sie die hierarchisch geordneten Strukturen von Musik- und Sprachprosodie und zeigt, wie beide prinzipiell aufeinander abbildbar sind: Dem Phonem oder einzelner Sprachlaut entspricht in der Musik als kleinste Einheit der Ton, darauf folgen in der Sprache als nächsthöhere Ebenen Silbe, Fuß, Phonologisches Wort, Phrase und Äußerung; in der Musik folgen Intervall, Takt, Motiv, musikalische Phrase und Periode. „Im Singen gehen Sprache eine derart enge Symbiose ein“, schreibt sie, dass es bloß vom Blickwinkel des Betrachters abhängt, „ob man Singen als sprachliches oder musikalisches Register ansieht.“

Im nächsten Schritt untersucht sie dann, warum „gesungene Sprache“ kleinen Kindern beim Spracherwerb helfen kann. Sie hat 55 deutsche, russische und französische Eltern gefunden, die ihren Babys im Alter von 2–13 Monaten vor dem Mikrofon Lieder vorsangen. Diese 600 Tondokumente mit traditionellen, modernen oder frei erfundenen Schlaf- und Bewegungslie-

dem hat sie untersucht und ihre beiden Hypothesen bestätigen können: 1. Musikalische und sprachliche Prominenz- und Grenzstrukturen sind in jeder der drei Sprachen aufeinander abbildbar. 2. Die Prosodie kindgerichteten Singens entspricht weitgehend dem kindgerichteten Sprechen (Motherese), d.h. der Lautstrom des Gesangs enthält für den Spracherwerb relevante Informationen, z.B. über den Klang von Vokalen, über den phonologischen Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen, über das im Deutschen vorherrschende trochäische Betonungsmuster (die meisten zweisilbigen Wörter werden auf der ersten Silbe betont) oder über Phrasengrenzen. Und da Musik- und Sprachprosodie im kindgerichteten Singen sich so untrennbar nahe sind, plädiert Simone Falk dafür, „Singen als relevanten Input für spracherwerbende Kinder ins Zentrum zukünftiger Forschung zu rücken“.

### Musik im Gehirn

Vom Ursprung der Sprache und der tragenden Rolle der Musik in diesem Prozess ist auch in Oliver Sacks' Geschichten *Über Musik und das Gehirn* die Rede. Hier lesen wir: „Jean-Jacques Rousseau (der Komponist und Philosoph zugleich war) vertrat in seinem *Essai sur l'Origine des Langues* die Meinung, dass in der Urgesellschaft Sprache und Gesang nicht voneinander geschieden waren.“ Die Ursprachen seien weniger gesprochen als wie Psalmen gesungen worden. Insofern sei die von Steven Mithen in seinem *The Singing Neanderthals: The Origins of Music, Language, Mind and Body* gar nicht neu. Sacks berichtet über Mithens zwar unbelegte, aber faszinierende Idee, dass bei den Neanderthalern Musik und Sprache noch eine einzige Protosprache und zugleich Protomusik war, eine „singende Sprache“ mit Bedeutungen, aber ohne Wörter, die u.a. ein absolutes Gehör erforderte.

Oliver Sacks' Geschichten führen uns zurück ins Feld der Hirnphysiologie. Der Verfasser praktiziert als Neurologe in New York City und versteht es wie kaum ein anderer, komplizierte wissenschaftliche Konzepte und klinische Phänomene in anschaulichen Beispielen, nach den Regeln ästhetischer Erkenntnis, zu erzählen. Viele davon handeln von Pianisten. Einer von ihnen, der „einarmige Pianist“ ist Paul Wittgenstein, der im Ersten Weltkrieg seinen rechten Arm verlor. Große Komponisten wie Benjamin Britten, Maurice Ravel, Richard Strauss und Paul Hindemith komponierten für ihn Stücke für die linke Hand. Sacks erzählt, Wittgensteins Gehirn habe trotzdem weiter mit der rechten Hand Klavier gespielt. Schüler berichten, sein Fingersatz war immer der beste.

Sehr bewegend ist eine Geschichte über einen 88jährigen Alzheimer-Patienten, einst ein sehr bekannter Pianist, der auch als er schon nicht mehr sprechen konnte, noch jeden Tag Klavier spielte. Eine Schülerin, die vierhändig mit ihm musiziert, beschreibt in einem Brief an Sacks, wie ein Besuch bei dem alten Mann zum Wunder werde, „wenn er die Krankheit mittels der Musik überschreitet“.

Ähnliche Beispiele gibt es für das Singen, nicht nur auf dem Gebiet der Demenz, sondern auch bei Menschen, die nach einem Schlaganfall die Sprache verloren haben und nicht mehr sprechen, aber singen können. Anscheinend gehört die Musik tatsächlich zu einer früher entwickelten neuronalen Grundausstattung, auf die wir Menschen auch dann noch zurückgreifen können, wenn jüngere Gehirnstrukturen und -netzwerke durch Krankheit ihre Funktion verloren haben. ♦



### Fachzeitschriften

- Forum Logopädie – die führende Fachzeitschrift für Logopädie
- ab September 2011 neu: **DYSPHAGIEFORUM**



### Therapiematerial

- APT Aphasie Partizipations Training
- Peter punktet bei Pauline – Übungsbuch für die Stottertherapie
- LingoZin – Materialsammlung zur Aphasietherapie
- und viele mehr



### Ratgeber

- Late Talker – Späte Sprecher
- Stottern bei Kindern
- Aphasie
- und viele mehr

**Fordern Sie unseren Gesamtprospekt an oder besuchen Sie uns auf**

**[www.schulz-kirchner.de](http://www.schulz-kirchner.de)**

**Schulz-Kirchner Verlag GmbH**  
 Postfach 12 75 · D-65502 Idstein  
 Tel. +49 (0) 6126 9320-0  
 Fax +49 (0) 6126 9320-50  
 E-Mail: [info@schulz-kirchner.de](mailto:info@schulz-kirchner.de)



# Die Kunst des Sprechens



**Uwe Schürmann: Mit Sprechen bewegen. Stimme und Ausstrahlung verbessern mit atemrhythmisch angepasster Phonation.**  
Reinhardt 2010, 169 S., mit DVD,  
ISBN 978-3-497-02190-1, € 29,90

Atemrhythmische angepasste Phonation (AAP) bedeutet, dass Stimme, Sprechen und Atmung auf natürliche Weise miteinander abgestimmt sind. Der Autor hat dieses für Bühnenschauspieler entwickelte Konzept von Horst Coblenzer gelernt. Die wesentlichen Elemente der AAP sind im Grunde aus keiner Stimmtherapie wegzudenken. Dazu gehört 1. das „Abspannen“ des Zwerchfells bei jedem kurzen Hüsteln, Pusten oder gut artikulierten „p“, wenn dieser Hauptatemmuskel ganz kurz nach unten federt und dadurch in der Lunge Platz macht für das Einströmen von gerade so viel Luft, wie man für das Hüsteln, Pusten oder „p“ verbraucht hat. Man nennt dies auch „reflektorische Atemergänzung“. Ebenso wichtig findet Schürmann 2. die Atemstütze, d.h. die wohldosiert beibehaltene Spannung der Atemmuskeln während des Sprechens oder Singens, und 3. das klare Bewusstsein über die „Intention“ dessen, was man ausdrücken und mit dem Gesprochenen bewirken will.

Das Buch richtet sich an alle, die auf der Bühne, im Business-Vortrag, als Lehrer im Unterricht oder als Chorsänger sich sprachlich und stimmlich gefordert fühlen oder einfach besser werden wollen. Es führt schrittweise in die Methode der AAP ein, vermittelt Grundkenntnisse über die körperlichen Abläufe beim Sprechen und leitet zu vielen praktischen Übungen für das Sprechtraining zuhause an. Die beigelegte DVD enthält weitere Übungsanleitungen zum Mitmachen. (gl)

**Uwe Schürmann: Vorlesen und Vortragen leicht gemacht.**  
Reinhardt 2010, 153 S., mit Audio-CD, ISBN 978-3-497-02159-8,  
€ 19,90

Das Buch knüpft unmittelbar an das erste Buch „Mit Sprechen bewegen“ an. Dieses Mal geht es weniger um

Atmung, Stimme und Artikulation als solche, sondern um die Verbindung zwischen künstlerischer Intention und Sprechtechnik.

Eine wesentliche Rolle spielt die beiliegende CD mit 73 Hörbeispielen, auf der auch der Autor als beeindruckender Rezitator zu hören ist. Es sind zum Teil klassische und andere sehr bekannte Gedichte von Rilke, Goethe, Morgenstern oder Ringelnatz, Märchen oder kurze Prosatexte. Demonstriert werden z.B. Tempovariationen, Wechsel der Sprechhaltungen, Rollen- und Tonlagenwechsel oder – besonders faszinierend – illustrierende Lautmalerei wie in Morgensterns Gedicht vom Schaukelstuhl auf der verlassenen Terrasse. Oder es werden angewöhnte Register dokumentiert: der überhöhte „Märchentön“ etwa oder der getragene „Kirchentön“. Von hohem Nutzen sind auch die einfachen Klangbeispiele: Wie klingt es, wenn man mit eingeklemmtem Kehlkopf oder vorgeschobenem Kopf spricht? Wie wirkt sich dagegen eine aufgerichtete Haltung auf die Stimme aus? Wie hört sich eine gepresste Stimme an? Was sind verhauchte oder knarrende Stimmeinsätze? Wie klingt Prusten, Schnauben oder reine Nasenatmung? Wie klingen die verschiedenen Stimmregister? Welche „r“-Varianten gibt es und wie spricht man „ig“ am Wortende richtig aus?

Ein neues modernes Buch über die Kunst des Sprechens. Wunderbar! (gl)

**Dieter-W. Allhoff / Waltraud Allhoff: Rhetorik & Kommunikation.**  
Ein Lehr- und Übungsbuch.  
Reinhardt 2010, 271 S.,  
ISBN 978-3-497-02182-6, € 17,90

Wenn ein Redner bestimmte Techniken oder Gesten verwendete, weckte dies bei mir früher den Verdacht, dass dieser Mann (bei Frauen passierte es seltener) einen Rhetorikkurs besucht haben musste. Erleichtert las ich deshalb im vorliegenden Buch, dass die Autoren mit „rhetorischer Schulung“ nun gerade kein Einüben eines uniformen Redeverhaltens bezwecken, sondern vielmehr die „Verbesserung zwischenmenschlicher Kommunikation“. Und das gelte

für die Präsentation und Moderation ebenso wie für die freie Rede oder das Gespräch.

Durch Informationen und Übungen sollen Sprachhemmungen abgebaut und die kommunikativen Fähigkeiten erweitert werden. Das Kapitel über Körpersprache informiert über Erscheinung, Haltung, Gestik, Mimik, Blickkontakt sowie Stimme, Aussprache und Akzentuierung. Es folgt ein Kapitel zum Planen und Halten wirkungsvoller Präsentationen, Vorträge oder Reden. In weiteren Kapiteln geht es um Argumentieren und Überzeugen, über geschlechtsspezifisches Kommunikationsverhalten und um rhetorische Kompetenz im Hinblick auf interkulturelle Kommunikation. Den Abschluss bildet ein kurzer Abriss zur Geschichte der Rhetorik seit der Antike. (gl)

**Inge Refisch: Sprechübungen mit Gedichten. Übungsvorlagen für Sprachtherapie, Sprecherziehung, Stimm- und Deutschunterricht.**

**Verlag Hans Huber 2010, 1. Auflage, 324 S., ISBN 978-3-456-84890-7, € 29,95**

Sammlungen mit Gedichten für die Stimm- oder Sprachtherapie gibt es einige, meist sind es aus vielen Jahrhunderten zusammengetragene Oldies, ergänzt um etwa siebzig Jahre alte „neuere“ Gedichte mit soeben erloschenem Copyright. Hier liegt der Fall völlig anders: Inge Refisch hat sämtliche Gedichte und Übungsverse selbst geschrieben – für die Praxis. Sie sind in erster Linie gedacht für Patienten von Logopäden und Atem-, Stimm- und Sprachtherapeuten, für angehende Schauspieler oder Sänger, für Schüler, die als Zweitsprache Deutsch lernen, aber natürlich auch für Sprachtherapeuten, Lehrer und alle, die Gedichte mögen und gern mit Sprache spielen.

Am besten scheinen mir die Verse „Zum Lachen“ gelungen, zum Beispiel dieses:

„Lore, ich höre,  
du betörst  
Akteure,  
Tenöre,  
Regisseure,  
ganze Chöre...!“

„Nein, nein, Herbert, ich schwöre,  
dass ich nur dir gehöre.  
Nur das Malheur  
mit dem Souffleur...“

Es handelt sich, unverkennbar, um eine Übung mit „ö vor vokalisiertem r“. Pikant ist auch der Spruch mit „b und p“:

„Als das Brautpaar, nur mit Palmblättern bekleidet, den Parkettboden betritt, bleibt dem Prachtliebenden, pausbäckigen Posaunenbläser die Puste weg!“

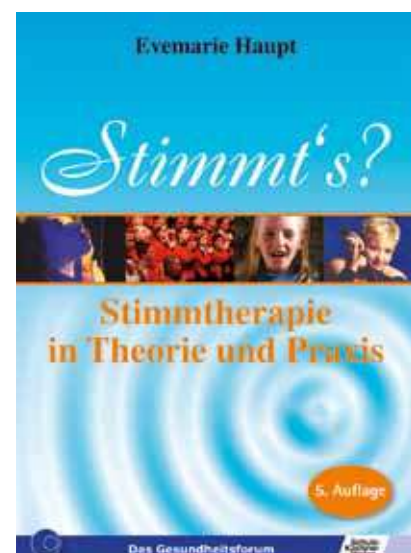
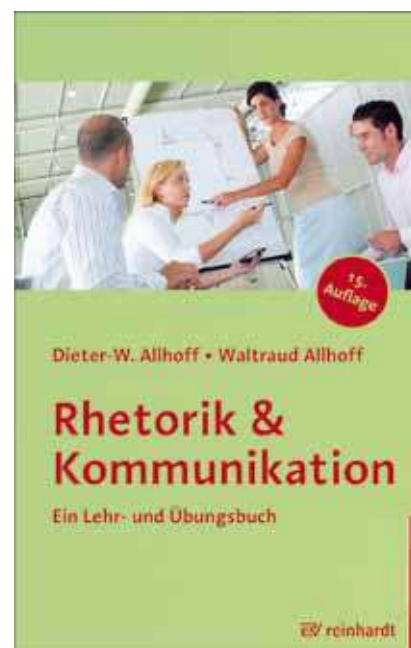
In Frau Refischs reichhaltigem Repertoire finden sich alle im Deutschen vorkommenden Lautkombinationen. So sind sie für Ausspracheübungen geeignet, haben aber doch zugleich ihren eigenen Sinn und sind daher nach Themen geordnet. Wer nach Übungen für bestimmte Lautverbindungen sucht, dem steht dazu ein ausführlicher Suchindex hinten im Buch zur Verfügung. (gl)

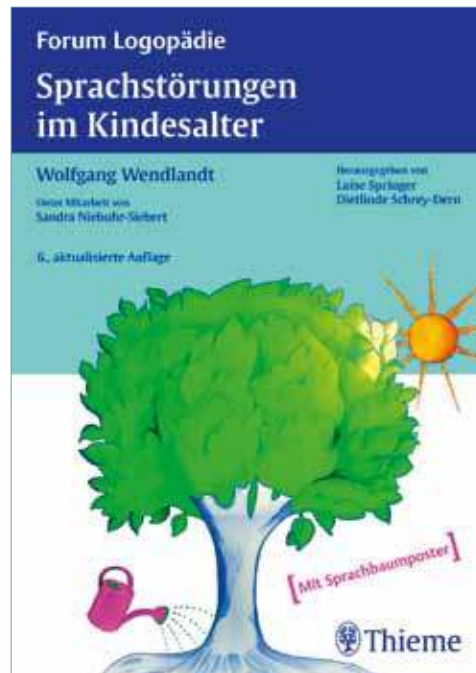
**Evemarie Haupt: Stimmt's? Stimmtherapie in Theorie und Praxis. Schul-Kirchner 2010, 5. Auflage, 340 S., ISBN 978-3-8248-0395-8, € 29,95**

Ein Handbuch, in dem man mal eben nachschlagen könnte, wenn eine akute Frage brennt, ist es gerade nicht, was Evemarie Haupt über die von ihr geprägte „Integrative Stimmtherapie auf der Basis des Stimmfunktionskreises“ aufgeschrieben hat. Man muss sich schon ein bisschen Zeit nehmen. Die Autorin versteht es, ihre Gedanken und Erläuterungen durch Anekdoten, Fallbeispiele, eigene Erfahrungen sowie Äußerungen von Ärzten und Patienten zu veranschaulichen.

Evemarie Haupt war Sängerin, bevor sie zur Logopädie wechselte, zwölf Jahre in diesem Fach an den Universitäten Ulm und München unterrichtete und in München und Salzburg in eigener Praxis tätig war. Einer ihrer Lehrer auf dem Gebiet Atmung und Stimme, Horst Gundermann, bescheinigt ihrem Buch in seinem Vorwort eine nahezu enzyklopädische Breite und Tiefe: „Physiologie, Pathologie, Prophylaxe finden darin ebenso Platz wie die Gesangspädagogik, die Systematik der Übungsprogramme, die Qualitätskontrolle, die Lehrausbildung und Berufspolitik, einschließlich der Vorausschau künftiger Entwicklungen.“ (gl)

*gabriele.liebig@gmx.de*





## Sprachtherapie bei Kindern

**Wolfgang Wendlandt:**  
**Sprachstörungen im Kindesalter.**  
 Thieme 2011, 6., aktualisierte Auflage, 200 S., mit dem Sprachbaumposter für die Praxis, ISBN 978-3-13-778506-4, € 39,95

Dieses Werk des diplomierten Psychologen und Hochschulprofessors, der sich vor allem auf dem Gebiet der Stottertherapie international einen Namen gemacht hat, ist längst ein „Klassiker“ unter den Lehrbüchern für Logopäden, Sprachheilpädagogen und Psychologen. Auch Erzieher, Lehrer und betroffene Eltern werden es zu schätzen wissen. Verständlich und ausgezeichnet strukturiert liefert es anschauliches Fachwissen dazu, wie eine altersgemäße Sprachentwicklung verläuft, wie Auffälligkeiten von Sprache, Sprechen und Stimme frühzeitig zu erkennen sind, was Eltern und Erzieher zur Förderung der Kommunikationsfähigkeit der Kinder tun können, wie der Spracherwerb mehrsprachig aufwachsender Kinder unterstützt werden kann und wann professionelle Hilfe durch wen ratsam ist.

Die vorliegende 6. Auflage wurde um drei neue Kapitel zu Voraussetzungen und Verlauf des Spracherwerbs erweitert. Die Kapitel über die Auswirkungen

kindlicher Hörstörungen, zu Sprachdiagnostik und Schluckstörungen wurden ergänzt und überarbeitet. (gl)

**Ulrich Natke / Anke Alpermann:**  
**Stottern. Erkenntnisse, Theorien, Behandlungsmethoden.**  
 Huber / Hogrefe 2010, 3. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, 160 S., ISBN 978-3-456-84891-4, € 19,95

Die kompakte Monografie gibt einen allgemein verständlichen Überblick über die Erkenntnisse, die bis heute über das Stottern gesammelt worden sind. Es wendet sich an alle Berufsgruppen, die sich mit dem Thema Stottern befassen, wie an interessante Laien: an Logopäden, Sprachheilpädagogen, Mediziner, Psychologen sowie Betroffene und Angehörige stotternder Menschen.

Alle wichtigen Bereiche wie Verbreitung, Symptome, Theorien zur Verursachung, Möglichkeiten der Diagnostik und Therapie werden auf dem neuesten Stand der Forschung erläutert. Auch das Therapiekapitel beginnt mit einem kleinen Ausflug in die Geschichte. Es werden die beiden unterschiedlichen Methoden der Stottermodifikation und des *Fluency Shaping*, wobei eine völlig neue Sprechweise eingeübt wird, dar-

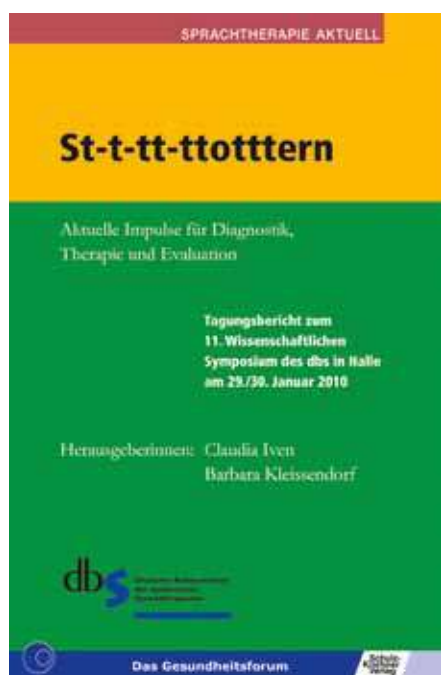
gestellt und wie sich beide Methoden kombinieren lassen. Auch der Stottertherapie bei Kindern und der Bedeutung von Selbsthilfegruppen ist jeweils ein Unterkapitel gewidmet.

Die 3. Auflage wurde insgesamt, besonders aber auf dem Gebiet der auditiven Rückmeldung sowie der Gen- und Hirnforschung, überarbeitet. Das umfangreiche Sachregister macht das Buch zu einem wertvollen Nachschlagewerk. Das Literaturverzeichnis erleichtert angehenden Sprachtherapeuten die vertiefende Recherche. (gl)

**Claudia Iven / Barbara Kleissendorf (Hrsg.): St-t-tt-ttstttern. Aktuelle Impulse für Diagnostik, Therapie und Evaluation. Tagungsbericht zum 11. Wissenschaftlichen Symposium des dbs in Halle am 29./30. Januar 2010.**  
 Schulz-Kirchner 2010, 195 S., mit DVD, ISBN 978-3-8248-0842-7, € 22,-

Thema des jüngsten Symposiums, zu dem der Deutsche Bundesverband der akademischen Sprachtherapeuten (dbs) eingeladen hatte, war die Therapie des Stotterns: Wie kann unter den neuen Kriterien der *International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF)* eine klientenorientierte,





flexibel den Bedingungen des Einzelfalls angepasste Therapiegestaltung gelingen? Welche Therapiebausteine haben sich dabei als wirksam erwiesen? Fünf angesehene Experten berichten über den aktuellen Forschungsstand in Diagnostik, Therapie und Evaluation. Mehrere Autorenteamer geben Beispiele aus der Therapiepraxis mit stotternden Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Auch die Diskussionen nach jedem Themenabschnitt wurden transkribiert, redigiert und mit aufgenommen. Der Symposiumsbericht liest sich dadurch fast so, als wäre man dabei gewesen. Die beigegefügte DVD enthält Videoaufnahmen zu dem Vortrag von Holger Prüß und Kirsten Richardt, in dem eine patientenorientierte Stottertherapie vorgestellt wird, die verschiedene Methoden der Stottertherapie jeweils so kombiniert, wie es sich für den individuellen Patienten am effektivsten und effizientesten erweist. (gl)

**Karin Reber / Wilma Schönauer-Schneider: Bausteine sprachheilpädagogischen Unterrichts. Reinhardt 2009, 212 S., mit 58 Abb. und 32 Tabellen, ISBN 978-3-497-02092-8, € 24,90**

Beide Autorinnen sind akademisch ausgebildete Sprachheilpädagoginnen, Sonderschullehrerinnen und im Hochschuldienst an der Ludwig-Maximilians-Universität München tätig. Das Buch ist vor allem für Praktiker gedacht: Lehrer an Grund-, Förder- und Sprachheilschulen sowie Studierende dieser Lehrämter. Viele Kinder haben mit sprachlichen Defiziten zu kämpfen, die zu geringem Lernerfolg und Frust im Schulalltag führen. Wie können LehrerInnen sozusagen vorbeugend sprachfördernde Maßnahmen in ihren Regelunterricht einbauen? Dazu hält das Buch jede Menge Hinweise zu sprachdiagnostischen Verfahren und Anregungen für eine sprachheilpädagogische Unterrichtsplanung bereit.

Die „Bausteine“, die auch an vielen konkreten Unterrichtsbeispielen erläutert werden, beziehen sich auf die Felder Aussprache, Wortschatz, Grammatik und Sprachverständnis. Dabei wird jeweils zwischen Prävention bei gefährdeten Risikokindern und therapeutischer Intervention für die Arbeit mit solchen Kindern unterschieden, bei denen eine Sprachbehinderung festgestellt wurde. (gl)

**Silvia Pixner: Dyskalkulie. Ein Ratgeber für Eltern, Lehrer und Therapeuten. Schulz-Kirchner 2009, 64 S., ISBN 978-3-8248-0843-4, € 8,40**

Manche Kinder haben große Schwierigkeiten mit dem Zählen und Rechnen. Die Störung ist gar nicht so selten, wird aber selten früh erkannt und gezielt behandelt: Dyskalkulie! Aber wie geht man damit um?

Das Büchlein aus der bewährten „Ratgeber-Reihe“ soll besorgten Eltern helfen, die Problematik ihres Kindes zu verstehen und geeignete Hilfsangebote zu finden. Sie erhalten Informationen über den normalen Erwerb von Mengenverständnis, Zahlbegriffen und Zählfähigkeit als Voraussetzung der Rechenkompetenz und wie Entwicklungsprobleme erkannt werden können. Es werden Hilfsmittel und Spiele vorgestellt, mit denen Eltern das Kind zu Hause unterstützen und Fördermaßnahmen sinnvoll ergänzen können.

Es wird aber auch erklärt, warum eine Rechenstörung sich nicht „auswächst“, sondern möglichst früh fachliche Hilfe in Anspruch genommen werden sollte. Denn zu langes Abwarten vergrößert die Wissenslücken.

Auch Lehrer finden hier Informationen und Anregungen, wie sie rechenschwache Kinder unterstützen können. (gl)

# Wissenschaftliche Schriften bei Schul-Kirchner



## Late Talkers

**Claudia Schlesiger: Sprachtherapeutische Frühintervention für Late Talkers. Eine randomisierte und kontrollierte Studie zur Effektivität eines direkten und kindzentrierten Konzeptes. Schul-Kirchner 2009, 320 S., ISBN 978-3-8248-0643-0, € 38,-**

Wenn Kinder im Alter von zwei Jahren noch kaum sprechen, bezeichnet man sie als „Late Talkers“. Sie gelten als Risikokinder für eine Sprachentwicklungsstörung. Die Hälfte von ihnen holt bis zum dritten Geburtstag von selbst auf – das sind die „Late Bloomers“. Aber die andere Hälfte entwickelt eine umschriebene bzw. spezifische Sprachentwicklungsstörung. Die Frage ist, ob sich dieser ungünstige Verlauf durch eine sprachtherapeutische Intervention verhindern lässt und welche Art der Prävention dabei nötig ist.

Die vorliegende Dissertation untersucht zunächst, welche Voraussetzungen zweijährige Kinder brauchen, um erste Wörter und Sätze verstehen und sprechen zu können. Auf dieser Grundlage beschreibt sie das im Sprachtherapeutischen Ambulatorium des Zentrums für Beratung und Therapie der TU Dortmund entwickelte Therapiekonzept. In einer nach strengen Kriterien durchgeführten Interventionsstudie mit 34 Late Talkers hat sie das Konzept überprüft und kommt zu dem Ergebnis, dass die spielorientierte Einzeltherapie sich kurz- und langfristig positiv auf die Sprachentwicklung der Kinder auswirkt und den Schweregrad umschriebener Sprachentwicklungsstörungen mildern hilft. (gl)

Vorschulkind eine Sprachentwicklungsstörung von manifestem Sprachförderbedarf zu unterscheiden.

Sie untersucht in ihrer Dissertation erstens, ob der für monolingual deutschsprachige Kinder konzipierte Hamburger Sprachentwicklungstest (HSET) auch bei mehrsprachigen Kindern zur qualitativen Differenzierung zwischen Sprachstörungen und mangelnden Deutschkenntnissen eingesetzt werden kann, wenn dabei die sorgfältig zu erhebende Sprachbiografie des jeweiligen Kindes berücksichtigt wird. Die zweite Forschungsfrage überprüft die These, ob Mehrsprachigkeit tatsächlich mit kognitiven Vorteilen in Verbindung steht: Sie untersucht, ob mehrsprachige Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf bessere metasprachliche Strategien bei der Lösung sprachlicher Herausforderungen erkennen. (gl)

## Vielseitige Logopäden

**Hilke Hansen: Therapearbeit. Eine qualitative Untersuchung der Arbeitstypen und Arbeitsmuster ambulanter logopädischer Therapieprozesse. Schul-Kirchner 2009, 411 S., ISBN 978-3-8248-0644-7, € 38,-**

Die Verfasserin hat in ihrer Dissertation anhand umfangreicher Beobachtungsdaten und zahlreicher Interviews untersucht, was Logopäden, Patienten und ihre Angehörigen in der ambulanten logopädischen Therapie leisten. Welche Aktivitäten und Interaktionen setzen sie ein, um eine Verbesserung sprachlich-kommunikativer Kompetenz zu erreichen? Die Liste im Ergebniskapitel ist lang: So zählt sie unter „Kontaktarbeit“ u.a. Höflichkeitsarbeit, Einstellungsarbeit, Wertschätzungs- und Grenzarbeit auf. Unter den Aspekt „Ausrichtungsarbeit“ fallen Definitions-, Vermittlungs- und Fortschrittsarbeit. Zur „Kooperationsarbeit“ gehören Erfolgs-, Verpackungs-, Balance-, Haltungs- und Aktivierungsarbeit. Und zur „Veränderungsarbeit“ rechnet sie Forderungs-, Bewusstseins-, Imitations- und Trainingsarbeit. Diese werden nach verschiedenen Interaktionsmodellen klassifiziert.

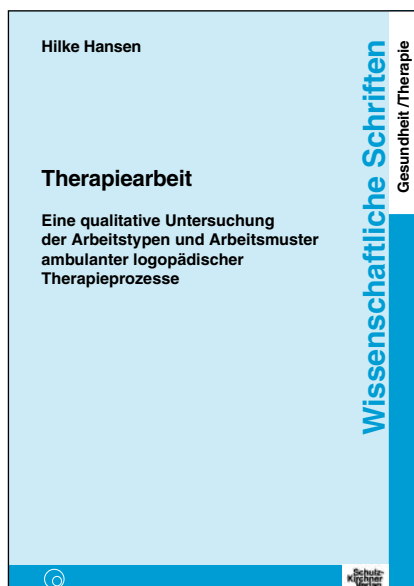
An vielen Fallbeispielen erläutert Hansen bestimmte Handlungsmuster, mit denen die genannten Arbeitstypen im Praxisalltag umgesetzt werden. (gl)



## Mehrsprachige Kinder

**Wiebke Scharff Rethfeldt: Sonderpädagogische Feststellung der Sprachkompetenz mehrsprachiger Kinder vor dem Hintergrund ihrer persönlichen Lebenssituation und der schulischen Anforderung. Schul-Kirchner 2010, 228 S., ISBN 978-3-8248-0657-7, € 33,95**

Die Verfasserin schildert den Rückstand der Mehrsprachigkeitsforschung in Deutschland und den von Logopäden landauf landab beklagten Mangel an diagnostischen Instrumenten, um bei einem mehrsprachig aufwachsenden



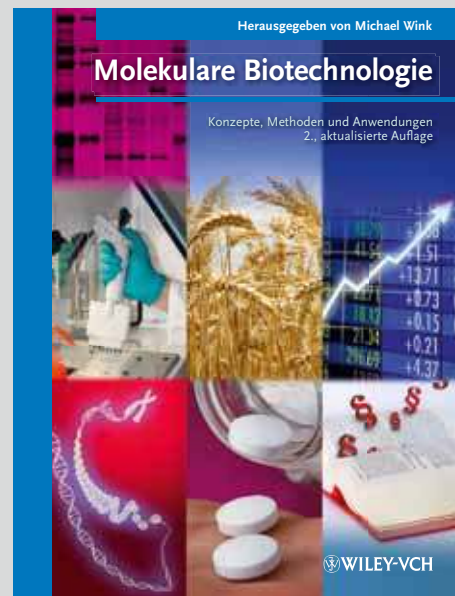
# Aus unserem Lehrbuchprogramm

## Faszination Molekulare Biotechnologie

Wink, M. (Hrsg.)  
**Molekulare Biotechnologie**  
Konzepte, Methoden und Anwendungen  
2. Auflage

2011. 688 S., 296 Abb., davon 136 in Farbe,  
73 Tab. Br. € 79,-. ISBN: 978-3-527-32655-6

- Großformat und in Farbe
- Zahlreiche neue Themen
- Optimale Prüfungsvorbereitung
- Kostenloses Bonusmaterial online verfügbar



kompetent  
komplett  
kursorientiert

## DAS Botaniklehrbuch für Hauptfachstudenten

Lüttge, U. / Kluge, M. /  
Thiel, G.  
**Botanik**  
Die umfassende Biologie  
der Pflanzen

2010. 1236 S., 912 Abb.,  
davon 770 in Farbe, 43 Tab.  
Geb. € 79,-.  
ISBN: 978-3-527-32030-1

**Einführungspreis: € 69,-  
gültig bis 31. Oktober 2011**

- das erste Botanik-Lehrbuch speziell für Hauptfachstudenten in Bachelor- und Masterstudiengängen
- komprimiertes Wissen, Methoden und Begriffserklärungen in speziellen Themenkästen
- Kapitelzusammenfassungen für leichteres Lernen und Wiederholen
- Verständnisfragen nach jedem Kapitel



## Das erfolgreichste Zellbiologie-Lehrbuch in einer kompletten Neubearbeitung!

Alberts, B. et al.  
**Molekularbiologie  
der Zelle**  
5., vollständig  
überarbeitete Auflage

2011. 1990 S., ca. 1686 Abb.,  
davon 1526 in Farbe, ca. 70 Tab.  
Geb. € 129,-.  
ISBN: 978-3-527-32384-5

**Einführungspreis: € 119,-  
gültig bis 31. Dezember 2011**

- Seit 25 Jahren ein Bestseller
- aktuelle Themen, wie Epigenetik, Stammzellen, RNAi, vergleichende Genomik und neueste Krebstherapien
- DVD mit mehr als 120 kommentierten Animationen, Kurzvideos
- Glossar mit mehr als 1200 grundlegenden molekular- und zellbiologischen Begriffen

Ihre Ansprechpartnerin im Verlag  
Anette Martiné  
Postfach 10 11 61 • D – 69451 Weinheim  
Tel.: +49 (0) 6201 606 407 • Fax: +49 (0) 6201 606 100  
e-Mail: amartine@wiley-vch.de • www.wiley-vch.de

 **WILEY-VCH**

Der Europreis gilt nur für Deutschland.

# Mehrsprachigkeit

**Solveig Chilla, Monika Rothweiler, Ezel Babur: Kindliche Mehrsprachigkeit: Grundlagen – Störungen – Diagnostik.**  
**Reinhardt Verlag, 1. Auflage 2010.**  
**138 Seiten**  
**ISBN 978-3-497-021165-9**  
**€ 19,90**

Es gibt immer noch sehr wenige Bücher über kindliche Mehrsprachigkeit auf dem deutschen Markt. Dabei wachsen in deutschen Großstädten inzwischen 30% aller Kinder mehrsprachig auf. Erzieherinnen, Lehrkräfte oder Sprachtherapeuten sollen den Sprachstand bei Kindern „mit Migrationshintergrund“ beurteilen, ohne dafür mit geeigneten Kenntnissen und Verfahren ausgerüstet zu sein. Die drei Autorinnen haben, was die Diagnostik von Sprachentwicklungsstörungen bzw. individuellem Sprachförderbedarf angeht, einen erfreulichen Beitrag geleistet, diese Lücke zu füllen. Solveig Chilla und Monika Rothweiler sind Professorinnen für Sprachbehindertenpädagogik, die in der Türkei geborene Ezel Babur ist Lehrerin an einer Hamburger Gesamtschule. Ohne überflüssigen Fachjargon schildern sie in Kapitel 1 zunächst, in welchen Phasen und Erwerbsfolgen Kinder überhaupt Lautinventar, Wortschatz und Grammatik erwerben und dabei zwischen dem ersten und dritten Geburtstag vier Meilensteine hinter sich lassen: von der Bildung von Einwort-

äußerungen wie „weg!“ (Meilenstein I) über Zwei- und Mehrwortäußerungen (II) und Äußerungen mit konjugierten Verben (III) bis zu komplexen Äußerungen, die aus Haupt- und Nebensätzen bestehen (IV). Und sie erläutern die verschiedenen Arten der Mehrsprachigkeit, je nachdem, ob das Kind von Geburt an mit zwei Sprachen aufwächst bzw. in welchem Alter die Zweitsprache hinzukommt.

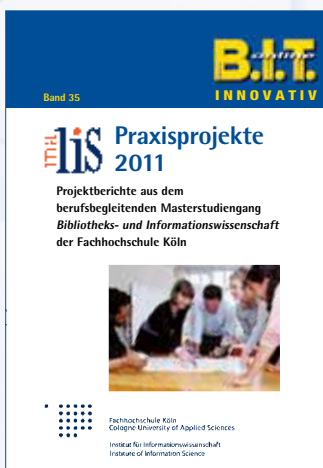
In Kapitel 2 beschreiben sie die Charakteristika des Sprachgebrauchs mehrsprachiger Kinder und räumen mit dem verbreiteten Irrtum auf, dass Sprachmischungen ein besorgniserregendes Merkmal „doppelter Halbsprachigkeit“ sei. Aufgrund aktueller Erkenntnisse der internationalen Mehrsprachigkeitsforschung raten sie davon ab, die Erstsprache zu vernachlässigen und die Kinder dadurch von ihren sprachlich-kulturellen Wurzeln abzuschneiden.

Kapitel 3 und 4 sind den Kernfragen des Spracherwerbs in der Migration gewidmet. Die Grenzen und Möglichkeiten vorhandener diagnostischer Methoden zur Feststellung von therapiebedürftigen Sprachentwicklungsstörungen und/oder individuellen Sprachförderbedürfnissen werden dargestellt. Die Autorinnen stützen sich dabei auf ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Hamburger Forschungsprojekt zu Spracherwerb und Spracherwerbsstörungen bei türkisch-deutsch bilingual aufwachsenden Kindern.



Sprachpädagogen und Logopäden werden dankbar sein für drei sehr praktische Handreichungen: 1. der Vorabdruck eines Leitfadens für ein Elterngespräch zur Erstsprachentwicklung; 2. ein differentialdiagnostisches Instrument, um festzustellen, ob bei einem mehrsprachigen Kind eine spezifische Sprachentwicklungsstörung (SSES) vorliegt; und 3. eine Checkliste für das Vorgehen bei Verdacht auf Vorliegen einer SSES.

Das Buch schließt mit einem kurzen Kapitel über Grundsätze zur „Unterstützung von mehrsprachiger Entwicklung und Sprachförderung im Deutschen“. Das komplexe Thema Sprachtherapie bei mehrsprachigen Kindern haben die drei Pädagoginnen bewusst anderen Autoren und Publikationen überlassen. (gl)



## MALIS – Praxisprojekte 2011

**Projektberichte aus dem berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln**

**Hrsg. von Achim Oßwald, Haike Mainhardt, Hermann Rösch, Inka Tapfenbeck**

**Band 35:**

ISBN 978-3-934997-38-7, 2011

Brosch., 302 Seiten > € 29,50\*

\* zzgl. Versandkosten € 1,30 (Inland), € 3,00 (Ausland)

**Helmut Glück (Hrsg.):**  
**Metzler Lexikon Sprache.**  
**Stuttgart/Weimar: Verlag J.B.**  
**Metzler. 4. Aufl. 2010. 814 Seiten,**  
**gebunden**  
**ISBN 978-3-476-02335-3**  
**€ 34,95**

Das Metzler Lexikon Sprache hatte seine erste Auflage im Jahr 1993 mit insgesamt 711 Seiten. Die vierte Auflage mit über 100 Seiten mehr Umfang skizziert mit rund 5000 Artikeln das Fachgebiet der Sprachwissenschaft. Die vorhandenen Artikel wurden gegenüber der 3. Auflage (2005) inhaltlich überprüft und sowohl sachlich als auch bibliographisch aktualisiert. Weniger relevante Artikel wurden durch neue Artikel z.B. im Bereich der Computerlinguistik und Spracherwerbsforschung ersetzt. Insgesamt finden sich neben den einzelnen Sprachen und Sprachfamilien Artikel zu den folgenden Kategorien: Anatomie der Sprech- und Hörorgane, Dialektologie, Empirische und angewandte Sprachwissenschaft, Epigraphik, Grammatik, Indogermanistik, Morphologie, Orthographie, Paläographie, Phonetik und Phonologie, Phraseologie, Pragmatik, Psycholinguistik, Rhetorik, Stilistik und Literaturwissenschaft, Semantik und Semiotik, Soziolinguistik, Sprachdidaktik, Sprache und Recht, Spracherwerbsforschung, Sprachgeschichte, Sprachpathologie und Sprachtherapie, Sprachphilosophie und Logik, Sprachtypologie, Sprecherziehung und Sprechwissenschaft sowie Textlinguistik.

Das Lexikon ist nicht thematisch, sondern wie in einem Lexikon üblich, alphabetisch aufgebaut und umfasst zahlreiche Querverweise. Die einzelnen Lexikoneinträge wurden von 79 Autoren und Autorinnen verfasst, die allesamt als Fachleute für die jeweiligen Einträge gelten. Die Autorenavielfalt und das Renommee der Verfasser ist m.E. vorwiegend positiv hervorzuheben, auch wenn sie zu kleineren stilistischen Variationen führt. Darüber hinaus findet sich eine hilfreiche Zusammenstellung nützlicher Internetadressen für Linguisten.

Die in einer Stichprobe überprüften Artikel waren größtenteils überzeugend und wiesen eine aktuelle Bibliographie auf. Allerdings existieren auch Artikel, die offensichtlich nicht überarbeitet wurden, so finden sich z.B. bei den Angaben zu den Analphabetenraten in der Türkei (S. 727) Daten aus dem Jahr



1985, obwohl sehr viel aktueller Angaben leicht zugänglich vorliegen. Auch die Daten bezüglich der Sprecher des Japanischen (S. 311) stammen aus dem Jahr 1992.

Beim Stichwort „Sprechaktklassifikation“ (S. 661) wurde neben der inhaltlich gelungenen Darstellung eine für ein Nachschlagewerk ungewöhnliche und befremdliche Bewertung als „immer noch unzureichende Bearbeitung der Klassifikation“ sowie „dem noch mangelnden Aufweis“ etc. gefunden. Ferner könnte die Kritik abgeschwächt werden, wenn man auf die Weiterentwicklung und Weiterkategorisierung nach Weigand (Weigand, Edda. 2003. Sprache als Dialog. Sprechakttaxonomie und kommunikative Grammatik. 2. überarbeitete Ausgabe. Tübingen: Niemeyer. Linguistische Arbeiten 204) eingegangen wäre.

Das Lexikon richtet sich sowohl an Studierende als auch an Lehrende, die sich einen Überblick über den jeweiligen Forschungsstand verschaffen können. Trotz der angesprochenen stilistischen Unterschiede, der für ein Nachschlagewerk befremdlichen Kritik innerhalb einzelner Beiträge und der stellenweise fehlenden Aktualität ist das Nachschlagewerk empfehlenswert. Vielleicht könnte man die digitale Version erneuern und auf Aktualität überprüfen? (mg)

*Privatdozentin Dr. phil. habil. Marion Grein (mg) ist an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz hauptberuflich im Bereich Deutsch als Fremdsprache tätig.*

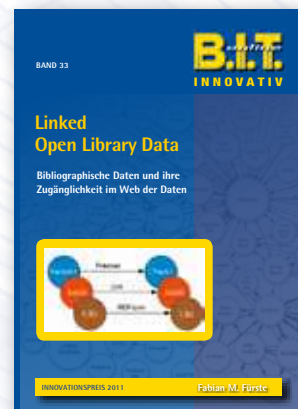
*grein@uni-mainz.de*



**BAND 32**  
**Ralf Drechsler**

**Krisen-PR für Bibliotheken**  
**Handlungsempfehlungen für die Krisenkommunikation Öffentlicher Bibliotheken in finanzieller Notlage**

ISBN 978-3-934997-35-6  
132 Seiten, Euro 24,50



**BAND 33**  
**Fabian M. Fürste**

**Linked Open Library Data**  
**Bibliographische Daten und ihre Zugänglichkeit im Web der Daten**

ISBN 978-3-934997-36-3  
144 Seiten, Euro 24,50



**BAND 34**  
**Hans-Bodo Pohla**

**Bibliothekarische Apps**  
**Untersuchung hinsichtlich der technischen Realisierung und des Nutzens**

ISBN 978-3-934997-37-0  
112 Seiten, Euro 24,50

Dinges & Frick Verlag  
Postfach 2009 · 65010 Wiesbaden  
www.b-i-t-online.de



**Sara Fürstenau, Mechtild Gomolla (Hrsg.): Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit.**  
 Wiesbaden: VS-Verlag, 1. Aufl. 2011,  
 216 Seiten  
 ISBN 978-3-531-15381-0  
 € 19,95

In diesem dritten Band der Lehrbuchreihe „Migration und schulischer Wandel“ steht die Mehrsprachigkeit im Mittelpunkt und wird in den deutschen bildungspolitischen und sozialen Diskurs eingebettet. Ausgangspunkt sind einerseits die Erkenntnisse großflächiger internationaler Schulleistungsstudien wie z.B. PISA und IGLU, welche das Bildungsgefälle aufgrund unterschiedlicher Sprachkompetenz zwischen autochthonen Schüler/innen und denjenigen mit Migrationshintergrund aufgedeckt haben. Andererseits geht es um die Notwendigkeit der Abkehr vom Prinzip des Neo-Assimilationismus: denn Mehrsprachigkeit bei Migrantenkinder ist eine Ressource im schulischen Prozess.

Zunächst klärt Sara Fürstenau den Begriff „Mehrsprachigkeit“. Dann gibt Marianne Krüger-Potratz einen historischen Rückblick zu einem besseren Verständnis der aktuellen Stellung der Mehrsprachigkeit im deutschen Schulwesen. Sara Fürstenau und Heike Niedrig skizzieren den soziolinguistischen Ansatz Bourdieus, der darauf hinweist, dass einerseits Sprache – auch im Bildungswesen – die sozialen Machtverhältnisse zwischen den Sprecher/innen aufzeigen und andererseits im Bildungsprozess bereits mitgebrachte

sprachliche und kulturelle Ressourcen bewertet werden.

Heike Niedrig nimmt eine Typologie der Unterrichtsmodelle vor, wobei sich zwei gegensätzliche Hauptpositionen erkennen lassen: erstens die ausschließliche Förderung der Kompetenz in der sozial dominanten Sprache und zweitens die Einbeziehung der Minderheitssprachen im Lernprozess, um mehrsprachige Kompetenz zu erzielen. Wie wichtig Fördermaßnahmen mit direktem Bezug zu den fachlichen Inhalten anderer Schulfächer für das Erzielen guter Schulergebnisse sind, zeigt ein weiteres Kapitel auf. Dann veranschaulichen Ingrid Gogolin und Imke Lange, wie die Unterstützung der Schüler/innen mit einer anderen Muttersprache als Deutsch beim Erlernen der „Bildungssprache“ zu besseren Leistungen im Fachunterricht führen kann. Dass der Mangel an Erfahrungen mit schriftsprachlichen Praktiken dieses Erlernen der Bildungssprache zusätzlich erschwert, verdeutlicht Mechthild Dehn.

Unter dem Titel „Mehrsprachigkeit in der Sprachdiagnostik“ stellen Marion Döll und İnci Dirim fünf Verfahren zur Sprachstandsfeststellung bei Schülern/innen vor und weisen auf die Mängel und den Verbesserungsbedarf auf diesem Gebiet hin, vor allem angesichts der Berücksichtigung der Gesamtsprachlichkeit der Lernenden. Die folgenden drei Kapitel stellen exemplarisch drei erfolgreiche schulische Konzepte in Deutschland in den Mittelpunkt, die die Mehrsprachigkeit der Schüler/innen als Ressource berücksichtigt und so einen positiven Wandel im Schulerfolg erzielt haben. Jessica M. Löser gibt im letzten Kapitel Einblicke in die erfolgreiche Mehrsprachigkeitspolitik in Schweden und Kanada und unterstreicht damit die Notwendigkeit einer Veränderung in Deutschland.

Das Lehrbuch ist empfehlenswert, weil es für Lehrkräfte und andere Fachkräfte aus dem Bildungswesen das aktuelle Thema Mehrsprachigkeit aus verschiedenen Perspektiven behandelt und einen Überblick ermöglicht. Es ist auch für Lehramtsstudierende interessant, weil es die wichtigsten Begriffe erklärt, Zusammenfassungen und Literaturempfehlungen sowie Fragen, Denkanstöße und weiterführende Links enthält. Hilfreich für diese Zielgruppen kann sich auch das online erhältliche Kapitel „Sprachenporträts im Unterricht. Eine

Unterrichtseinheit über Mehrsprachigkeit“ von Isabella Galling erweisen, da es den Ablauf einer Unterrichtseinheit zum Thema Mehrsprachigkeit skizziert.

(ac)

Adriana Chiselita (ac).  
 adriana\_chiselita@yahoo.com



**Mehlhorn, Grit (Hrsg.).**  
**Werbestrategien für Polnisch als Fremdsprache an deutschen Schulen (Reihe „westostpassagen“, Slawistische Forschungen und Texte, Bd. 11).**  
 2010. Hildesheim, Zürich, New York:  
 Olms Verlag, broschiert  
 ISBN 978-3-487-14394-1  
 € 48,-

Ein zentrales Stichwort des Jahres 2010 ist die Integration. Aber schon sehr viel länger und teilweise äußerst kontrovers wird darüber diskutiert, wie man gerade im Bereich der schulischen Sozialisation den Forderungen nach Integration einerseits und Mehrsprachigkeit andererseits nachkommen kann. Die gelebte und geförderte Mehrsprachigkeit, so heißt es, ist Voraussetzung für den interkulturellen Dialog sowie die gewünschte kulturelle Vielfalt und damit Grundvoraussetzung für ein gelungenes Zusammenwachsen Europas. Trotz der geographischen Nähe zu Polen und zahlreicher kultureller Beziehungen auf allen Ebenen wird jedoch die polnische Sprache nur vergleichsweise selten als Schulfach angeboten. Das vorliegende Werk trägt die insgesamt 23 Beiträge

der Teilnehmer und Teilnehmerinnen der gleichnamigen Konferenz zusammen, die 2008 vom Institut für Slavistik der Universität Leipzig und dem Polnischen Institut Leipzig organisiert wurde. Das Buch gliedert sich in drei Bereiche. Im ersten Teil gibt Rosemarie Pilz zunächst einen Überblick über die aktuelle Situation des Polnisch-Unterrichts in Brandenburg. Es folgen konkrete Beispiele aus Grundschulen (Görlitz, Angermünde) und Gymnasien (Görlitz, Dresden, Berlin).

Der zweite Bereich wendet sich konkreten Projekten zur Förderung des Polnischen zu. Dabei handelt es sich um Programme, die entweder durch die EU oder das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurden, die Aktivitäten des Deutsch-Polnischen Jugendwerks und weitere Projekte (Klassenfahrten ins Nachbarland, Begegnungstage, Tandemsprachlernen, Polnisch-Schnupperstunden und Schulprojekttage), die den Stellenwert des Polnischen betonen und die Polnisch-Sprachkenntnisse vor allem im Bereich der schulischen Ausbildung erhöhen wollen. Bereits in den ersten beiden Teilen werden die Chancen, die man durch den Erwerb des Polnischen hat, seien es wirtschaftliche Gründe, z.B. aufgrund der Grenzregion, oder ganz allgemeine Gründe, so z.B. der Erwerb des Polnischen als Tor zu den weiteren slawischen Sprachen und Kulturen, immer wieder aufgegriffen.

Ganz gezielt geht der dritte Teil des Buches auf die pro-Argumente für eine gezielte Polnisch-Vermittlung ein. Dabei wird jedoch auch ein Blick auf die erforderliche Ausbildung der Polnisch-Lehrkräfte geworfen.

Das Buch bietet einen hervorragenden Überblick über den Ist-Stand und die Vorteile des Polnisch-Erwerbs. Allerdings wird Polnisch als 2. Fremdsprache (nach Englisch) m.E. lediglich in den Grenzregionen eine Chance als Schulsprache haben. (mg)



**Katerbow, Matthias & Werth, Alexander (Hrsg.). Moderne Regionalsprachen als multidimensionales Forschungsfeld. Zeitschrift Germanistische Linguistik. Hildesheim: Georg Olms Verlag, 208 S., Paperback ISBN 978-3-487-14457-3 € 39,80**

„Moderne Regionalsprachen als multidimensionales Forschungsfeld“ zeigt anhand von sieben Artikeln und einem Vorwort der beiden Herausgeber, dass es sich bei der Regionalsprachenforschung tatsächlich um ein multidimensionales Forschungsfeld handelt. Die Regionalsprachenforschung als Teilgebiet der Variationslinguistik nimmt in der Forschungslandschaft einen immer größeren Stellenwert ein. Sprachliche Variation wird auf allen linguistischen Ebenen, mit sehr unterschiedlichen methodischen Ansätzen und sehr verschiedenen Forschungsfragen, untersucht. Ausgangspunkt des Bandes ist das aktuelle Varietätengefüge der gesprochenen deutschen Sprache: Neben der sog. „Standardsprache“ gibt es nicht mehr nur die reinen Basis- oder Ortsdialekte, sondern auch Varietäten zwischen den Dialekten und der Standardsprache. Die reinen Basisdialekte werden dabei zunehmend weniger von Generation zu Generation weitergeben, gehen also verloren, während die Varietäten zwischen Dialekt und Standardsprache zur sprachlichen Normalität werden. Diese Zwischenformen werden laiensprachlich meist als „Umgangssprache“ bezeichnet.

Das Werk thematisiert einige dieser Veränderungen und skizziert mögliche Erklärungsansätze für diesen Wandel. Dabei werden unterschiedliche Beschreibungsebenen und differierende Forschungsmethoden herangezogen.

Im Beitrag „Oralisierungsnormen im frühen 20. Jahrhundert“ untersucht Brigitte Ganswindt anhand von Tonaufnahmen, ob Oberbürgermeister um 1930 das sog. regionale Hochdeutsch gesprochen haben. Sie zeigt, dass schon damals überregionale Tendenzen über regionalen standen. Matthias Katerbow („Individuelle Varietätenkompetenz und kommunikative Anforderungen“) zeigt, wie sich der regionale Sprachgebrauch beim Umzug in eine andere Region Deutschlands verändert (von schwäbischer zu moselfränkischer Umgebungssprache; Stichworte: Sprachdynamik und Synchronisierung). Auch hier findet sich ein Methodenpluralismus (u.a. Tonaufzeichnung, Verfahren der Hörerurteil-Dialektalität, Sprachbiographie), mit dem Katerbow schließlich zeigen kann, dass Züge des Schwäbischen zugunsten des Moselfränkischen aufgegeben werden, jedoch Probleme bei der intersituativen Verwendung auftreten. Der Beitrag „Dialektgrenzen im Regiolekt?“ von Tim Kallenborn zeigt anhand der Strukturgrenze zwischen dem Rhein- und Moselfränkischen, dass bestimmte Merkmale der beiden Dialekte auch in den standardnäheren Varietäten (Regionalsprachen) vorkommen. Datengrundlage bildeten Tonaufnahmen aus aufbereiteten Gesprächsbeiträgen von Polizisten an der Notrufnummer 110 aus dem genannten Gebiet des Saarlandes. Im Beitrag „Regionalsprachliches Wissen und Perzeption“ von Christoph Purschke werden unterschiedliche Perzeptionsexperimente (Hörtests, Imitation und mental maps) eingesetzt, um Hinweise auf die semantische Struktur und Motivierung des Sprachraumkonzepts „Hessisch“ aus der Sicht von Sprecherinnen und Hörerinnen zu gewinnen. Individuelle Sprachraumkonzepte hängen dabei von Faktoren wie Alter, Herkunft und dialektaler Kompetenz ab. Eine Sonderstellung nimmt das sog. Neuhessische, die Sprache des Großraums Frankfurt („Frankfurterisch“), ein. Oliver Schallert beschreibt in „Sprachdynamik und syntaktische Variation“ den syntaktischen Wandel anhand der Variablen pronominaler Ergänzungen und Ersatzinfinitivkonstruktionen in den

mittel- und hochalemannischen Dialekten Voralbergs. Er gewinnt seine Daten zur Dialektsyntax anhand einer Fragebogenerhebung und zeigt, dass syntaktische Variation nicht nur raumgebunden, sondern auch zwischen einzelnen Sprechergruppen auftreten kann. Weitere Beiträge beleuchten den Bereich der Prosodie. Björn Köhnlein („Gilt in Arzbach wirklich Regel B?“) untersucht anhand von Perzeptionstests und instrumentalphonetischen Messungen die mittelfränkischen Tonakzente im moselfränkischen Dialekt von Arzbach im unteren Westerwald. Er zeigt, dass es eine Tonakzentopposition gibt und diese nach der Regel B auftreten. Maike Prehn („Die langen finalen Nasale im Nordniedersächsischen“) zeigt am Beispiel langer finaler Nasale im Nordniedersächsischen, dass dort zwei Typen dieser Geminaten vorliegen und dass das Grundfrequenzmerkmal dort für die Distinktivität redundant ist. Genutzt wurden vorhandene und eigene Sprachdaten sowie fünf Informanten. Die einzelnen Beiträge sind nicht aufeinander bezogen, dies tut dem Werk jedoch keinen Abbruch. Der Band zeigt sehr deutlich, dass die „moderne“ Variationslinguistik noch viel Feld für Forschung bietet und diese umso erfolgversprechender ist, wenn man sich für das Forschungsfeld neuer Methoden und eines ausgewogenen Methodenpluralismus bedient. (mg)

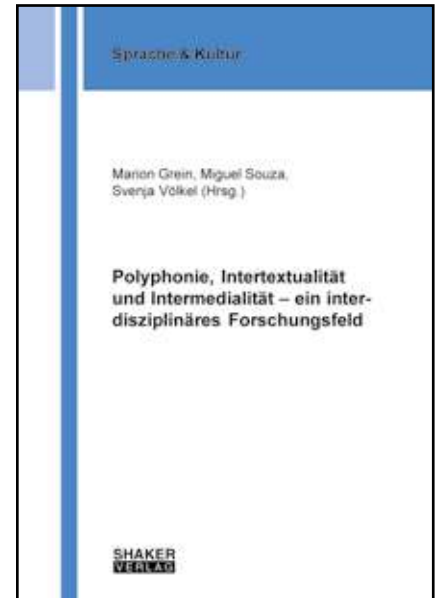
**Rainer und Gundela Berthelmann (Hrsg.): Russische Sprichwörter und Redensarten. Russisch/Deutsch. Stuttgart: Reclam Verlag 2010, 198 S. ISBN 978-3-15-018737-1 € 5,60**

Ich hatte in den 1990er-Jahren einen Freund und Kollegen, der zur gleichen Zeit wie ich Russisch lernte. Während ich dies auf konventionelle Weise in der Volkshochschule mit den gängigen Lehrbüchern tat, lernte er vor allem russische Sprichwörter auswendig, die er dann auf Besuch in Moskau oder Petersburg bei passender Gelegenheit in das (sonst meist englische) Gespräch einfließen ließ. Der Effekt war enorm und fast jeder traute ihm ungleich größere Russischkompetenzen als mir zu, die ich in russisch geführten Unterhaltungen kaum ein Wort herausbrachte.

Ich möchte damit auf eine Verwendungsform dieses Reclambüchleins hinweisen, das auf Russisch (und direkt darunter auf Deutsch) 1475 russische Sprichwörter und Redensarten enthält. „Sprichwörter sind allgemein bekannte, festgeprägte Sätze, die eine Lebensregel oder Weisheit in prägnanter, kurzer Form ausdrücken und die für einen gewissen Zeitraum im mündlichen und schriftlichen Verkehr im Umlauf waren oder sind“, so zitieren die Herausgeber im Vorwort einen berühmten Sprichwörtersammler. Sie verraten uns also etwas über Werte und Ansichten der sich ihrer bedienenden Sprach- und Kulturgemeinschaft, über Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Kulturen und wie sich diese mit der Zeit wandeln. Aber nicht nur ihr Inhalt macht sie so kostbar, sondern auch die Form: Sprichwörter tragen wesentliche Informationen über Sprachmelodie, Aussprache, Wortbetonung und Grammatik. Aus psycholinguistischer Sicht gehören sie zum automatisierten Sprachgebrauch und geben gleichzeitig ein Sprachmuster ab, an dem sich die Spontansprache ausrichten kann. Sie enthalten sozusagen die Wesensmerkmale einer Sprache und Kultur im Miniaturformat.

Mein Freund hatte also ganz recht, den Zugang zu der neuen Sprache in den russischen Sprichwörtern zu suchen. Die 1475 „Blumen der Sprache“ in dieser zweisprachigen Ausgabe sind nach Themen geordnet. Unter der Rubrik „Vom Menschen“ heißt es etwa: „Ein Mensch ohne Träume ist wie ein Vogel ohne Flügel“, unter „Bäuerliches Leben“ die Weisheit: „Wer Wölfe fürchtet,

bringt keine Pilze heim“. Viele Weisheiten beziehen sich auf die Sprichwörter selbst: „Ohne Ecken wird kein Haus gebaut, ohne Sprichwort fließt die Rede nicht“ oder „Sprache ohne Sprichwort ist wie Suppe ohne Salz.“ (gl)



**Grein, Marion, Svenja Völkel, Miguel Souza (Hrsg.): Polyphonie, Intertextualität und Intermedialität – ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Aachen: Shaker Verlag. 2010, 184 Seiten, broschiert ISBN 978-3-8322-9438-0 € 48,80**

Der vorliegende Band *Polyphonie, Intertextualität und Intermedialität – ein interdisziplinäres Forschungsfeld*, entstanden in interdisziplinärer Zusammenarbeit an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, beschäftigt sich in fünf Studien mit zentralen Aspekten der Intertextualität und -medialität. Er bietet einen Einblick in den Entwicklungsprozess im Bereich der Intertextualitätsforschung. Die AutorInnen präsentieren aktuelle Forschungsansätze und Perspektiven, die den Text als strukturelles und kulturelles Phänomen begreifen und so ein interdisziplinäres Forschungsfeld erschließen, das nicht nur im Bereich der Literaturwissenschaft angesiedelt wird, sondern auch Untersuchungen im Bereich Text-Bild, Film, Sprache und Gesellschaft mit einbezieht.

In „Aspekte der Intertextualität beim Übersetzen vom Japanischen ins Deut-





sche“ untersucht Marion Grein die intertextuelle Kohärenz bzw. Äquivalenz zwischen einem japanischen Ausgangstext und der Übersetzung. Sie spannt dabei einen Bogen über die Präsentation und Klassifikation von Lautsymbolika bis hin zur Textanalyse von Banana Yoshimotos *Kitchen*, um aufzuzeigen, mit welchen Mitteln Übersetzungsadäquatheit angestrebt wird. Die Analyse gesprochener Sprache und natürlicher Konversation in alltäglichen Situationen als Beispiel für polyphone Prozesse macht Miguel Souza in „Polyphonie im Gespräch“ zum Untersuchungsgegenstand. Jede sprachliche Äußerung steht in Beziehung zu einer zuvor gemachten Äußerung und ist somit Teil eines dialogischen Prozesses, in dem der Sprecher sich positioniert. Der Autor erörtert die Begriffe und Perspektiven von Dialogizität und Polyphonie, und führt dann

in eine ethnographische Studie über Sprachgebrauch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Südhessen ein, die als Ausgangsbasis für anschließende Polyphonieanalysen dient. Nora Hoffmann setzt sich in „Intermedialität und Intervisualität“ mit dem Verhältnis von Text und Bild am Beispiel von Theodor Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ auseinander. Anhand zeitgenössischer Fotografien und posthum veröffentlichter, mit Fotografien versehener Ausgaben der „Wanderungen“, wird das Verhältnis von Landschaftsmalerei und -fotografie, Landschaftswahrnehmung und -beschreibungen beleuchtet. In „Intertextualität und das Filmremake“ analysiert Christian Knöppler das Verhältnis zwischen Neufilmung und filmischem Original anhand der Remake-Reihe *Body Snatchers* Filme und dem

Remake *The Departed* und gibt einen Einblick in die Mechanismen der intertextuellen Struktur von Filmen. Und Sonja Lux befasst sich abschließend in „Die Integrationsdebatte in deutschen Printmedien nach PISA 2000“ mit dem Einfluss des PISA-Schocks auf die Printmedien. Sie zeigt, dass die Integrationsberichterstattung als ein stark polyphones Phänomen eingestuft werden kann, da Migration und Integration mit gesellschaftlichen Themen wie Wirtschaft, Kultur usw. in Verbindung stehen. (yh)

*Yvonne Homann (yh) studiert seit 2006 Germanistik, Anglistik und Philosophie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Momentan verfasst sie ihre Abschlussarbeit zur Erlangung des Titels Magistra Artium.*

*yvonne.homann@googlemail.com*

**Linny Bieber: China in der deutschen Berichterstattung 2008. Eine multiperspektivische Inhaltsanalyse.** Wiesbaden: VS Verlag/Springer Fachmedien 2011. 20 S., mit 17 Abb. u. 24 Tab., Br. ISBN 978-3-531-18160-8 € 29,95

Die China-Berichterstattung in deutschen Medien ist seit der Zeit der Kulturrevolution in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts immer wieder Gegenstand kritischer Analyse gewesen. Das hat vor allem folgende fünf Gründe: *Erstens* die Chinoiserie-Tradition. China ist seit Jahrhunderten eine Folie für europäisches Selbstverständnis; von Gottfried Wilhelm Leibniz wurde es als Europa des Ostens bezeichnet, zu einer Zeit, als eine regelrechte China-Mode die europäischen Höfe und Salons prägte. *Zweitens* die Zensur in China. Bei allen Freiheiten für den Einzelnen, sich zu äußern und seine Meinung zu bekunden, gibt es in China doch erhebliche Einschränkungen, insbesondere auf der Ebene der veröffentlichten und der öffentlichkeitswirksam bekundeten Meinung. Daher neigt die Berichterstattung mit gewissem Recht dazu, hinter den öffentlich sichtbaren Kulissen noch eine andere Wirklichkeit zu vermuten. *Drittens* der Dritte-Welt-Diskurs. Denn seit sich China anschickt, wieder eine



angemessene Rolle in der Weltgesellschaft zu spielen, sind manche Positionen nur vor dem Hintergrund einer aus Sicht Chinas und anderer ehemaliger Dritte-Welt-Länder anzustrebenden Machtverschiebung zu verstehen. Dies führt zu kognitiven Dissonanzen in der wechselseitigen internationalen Wahrnehmung ebenso wie in bilateralen sowie in den meisten multilateralen Beziehungen. *Viertens* das Kommunismusproblem. Wegen der Anknüpfung der chinesischen Reformer an leninistische Politik-Konzepte werden Systeme der Wirtschaft und gesellschaftliche

Organisationsformen als konträr zu den Wertvorstellungen der westlichen Welt wahrgenommen. Eine notwendige Differenzierung erfolgt dann zwar in der retrospektiven Historiographie und insbesondere in der Wirtschaftsgeschichtsschreibung, jedoch nicht in den überwiegend an Aktualität orientierten Medien. *Fünftens* die Wandelbarkeit Chinas, weswegen China auch mit einem Chamäleon verglichen wurde. Weil China so viele Gesichter hat und sowohl in seiner Geschichte als auch in der Gegenwart von Ambivalenzen geprägt ist, fallen auf knappe Darstellung angewiesene Berichte sehr leicht einseitig aus, während bei einer tieferen Verständnisbemühung China wegen seiner Größe und Differenziertheit als Ganzes kaum fassbar ist.

Mit der Frage, ob „die deutsche China-Berichterstattung wirklich so einseitig und verzerrt“ (S. 11) ist, wie ihr gelegentlich nachgesagt wird, beschäftigt sich die Studie von Linny Bieber. Dabei stellt sie zunächst den Forschungsstand zur Chinaberichterstattung dar. Für ihre weitere Darstellung macht sie sich zunutze, dass mit der im Auftrag der Heinrich-Böll-Stiftung erstellten und im Jahr 2010 erschienenen Arbeit von Carola Richter und Sebastian Gebauer seit Kurzem eine „erste umfangreiche empirische Analyse der gegenwärtigen Chinaberichterstattung deutscher Me-

dien“ vorliegt (S. 20). Wie diese bezieht sich auch Bieber auf die Berichterstattung des Jahres 2008. Sie konzentriert sich aber auf drei Ereignisse, den Tibetkonflikt, das Sichuan-Erdbeben und die Olympischen Spiele. Bevor sie sich diesen zuwendet, stellt sie die „acht zentralen Merkmale der Auslandsberichterstattung“ dar. Diese versteht die Verfasserin nicht normativ, sondern als Beschreibungen einer zumindest in Teilen mangelhaften Berichterstattung. Sie charakterisiert sodann die drei China-Ereignisse nach ereignistheoretischen Gesichtspunkten. Auf der so explizierten Grundlage widmet sie sich in der Folge den Ereignissen selbst (S. 50-56), präzisiert dann nochmals ihre Fragestellungen bzw. bildet ihre Hypothesen (S.57-78) und präsentiert schließlich ihre Ergebnisse. Wie bereits zu Beginn der Arbeit angedeutet, begründet die Analyse ebenso Kritik wie Lob für die Chinaberichterstattung. Die „Schlussbetrachtung“ endet mit einem Plädoyer für eine „Vertiefung der Forschung zur deutschen Chinaberichterstattung“ und endet mit der Bemerkung: „Medien können durch eine politik- und elitenzentrierte Berichterstattung suggerieren, dass China nur aus gefühllosen Parteikadern besteht. Sie können aber auch durch eine bunte Olympia-Berichterstattung, die mit Alltagssituationen und vielen persönlichen Geschichten gefüllt ist, ein menschliches Bild von China zeichnen.“ Es braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden, dass es noch andere Optionen für eine Berichterstattung gibt, doch macht die Studie nicht nur deutlich, welche Bedeutung der Auslandsberichterstattung zukommt, sondern sie liefert auch mit einem methodisch reflektierten Untersuchungsansatz (einschließlich einer Themenzyklusanalyse und einer quantitativen Inhaltsanalyse) den Beleg dafür, dass die Feststellung Günther Amendts von 1968, China sei „der deutschen Presse Märchenland“, nicht nur schon seit langem nicht mehr zutrifft, sondern dass wir inzwischen auch über das begriffliche Inventar verfügen, kritisch mit der Berichterstattung der Medien umzugehen. (hsg)

Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glitzer.  
schmidt-gl@hab.de



**Yasmin Mei-Yee Fargal: Strategisches Talentmanagement in China. Die besten Mitarbeiter finden und binden. Leitfaden für erfolgreiche Personalführung.**  
Wiesbaden: Gabler Verlag | Springer Fachmedien 2011.  
ISBN 978-3-8349-2586-2  
€ 34,95

Trotz vielfältiger politischer Grenzziehungen und Unsicherheiten leben wir heute in einem Zeitalter internationaler Karriereperspektiven. Junge Menschen suchen ihre berufliche Zukunft zunehmend außerhalb ihrer Heimatländer und finden dort oft Beschäftigung, manchmal auf Dauer. Schier unübersehbar ist die Zahl derer, für die eine zeitweilige Beschäftigung im Ausland, und sei es auch nur für geringen Lohn, zur selbstverständlichen Lebensplanung gehört. In vielen Bereichen solcher Internationalisierung, etwa im Bereich des Wissenschaftsbetriebs, haben sich bereits Prozeduren und Verfahren herausgebildet. Dagegen wird im Bereich der Führungsebenen von Wirtschaftsunternehmen eine solche Internationalisierung zwar als Notwendigkeit erkannt, doch ist die Kluft zur Realisierung allgemein sehr groß. Insbesondere der durch diese Mobilitätsbereitschaft junger Talente veränderte und vielfach gesteigerte Konkurrenzdruck wirkt sich auf den Wettbewerb um die besten Talente aus. In diesem Kontext ist die vorliegende Studie zum chinesischen Arbeitsmarkt zu sehen, die sich mit Personalentwicklung und -führung in China beschäftigt und der Frage nachgeht, wie die

richtigen Mitarbeiter zu finden und nachhaltig zu binden sind. Insbesondere letzteres hat sich wegen der hohen Fluktuationsrate in der Vergangenheit als ein Problem herausgestellt. Gerade internationale Unternehmen, die sich auf dem chinesischen Markt etablieren und ihre Position erfolgreich behaupten wollen, stehen angesichts der Personalrekrutierung vor großen Herausforderungen. Dies gilt umso mehr, als von den Universitätsabsolventen in China überhaupt „nur weniger als zehn Prozent ... in international agierenden Unternehmen einsetzbar“ sind und „im Segment der international erfahrenen chinesischen Führungskräfte ... der chinesische Arbeitsmarkt quasi als leergefegt“ zu bezeichnen ist. (S. 8-9) Unter den sogenannten „weichen Faktoren“ für erfolgreiches Wirtschaften sind Qualifizierung, Bindung, Motivation und Loyalisierung der Mitarbeiter entscheidend. Dabei sind bei chinesischem Personal die Herkunft (regionale Unterschiede), vor allem aber die Generationenzugehörigkeit und als Sonderthema der demographische Faktor zu beachten.

Entsprechend gliedert die Verfasserin den vorliegenden analytischen, zugleich aber auch handlungsbezogenen Ratgeber. Im ersten Teil (Strategisches Talentmanagement) behandelt sie Rekrutierung, Entwicklung, Bindung und verweist auf die Notwendigkeit des Top Management für die Talentsuche, das diese Aufgabe nicht allein in die Abteilung „Human Resources“ delegieren darf. Der zweite Teil (Erfolgreiche Personalführung) ist den in China üblichen Erwartungen an Führungsverhalten und Teamstruktur gewidmet und behandelt Loyalitätsbindungen und sowohl situations- wie kulturadäquate Führung im Kontext der Werte und Bedürfnisse der chinesischen Mitarbeiter. In der kurzen „Zusammenfassung“ des Buches, die im wesentlichen strategisches Talentmanagement und erfolgreiche Personalführung als Voraussetzung für unternehmerischen Erfolg hervorhebt, hätte man sich einen Leitfaden für die Vertiefung einzelner Themen gewünscht. Es bleibt das Verdienst der Autorin, aus ihren Erfahrungen einen Ratgeber für das Talentmanagement in China vorgelegt und Einsichten formuliert zu haben, deren Beachtung ganz gewiss zu unternehmerischem Erfolg in China beitragen kann. (hsg)



**Alexander Thomas/Eva-Ulrike Kinast/Sylvia Schroll-Machl (Hrsg.) Handbook of Intercultural Communication and Cooperation. Volume 1: Basics and Areas of Application. Übersetzung aus dem Deutschen von Charlotte Weston-Horsmann. Originaltitel: Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2. Aufl. 2010, 412 Seiten ISBN 978-3-525-40327-3 € 60,95**

Angesichts der zunehmenden Globalisierung und Internationalisierung plädieren die Autoren dieses Handbuchs für interkulturelle Handlungskompetenz vor allem bei internationalen Unternehmen. Heute ist es nicht mehr ausreichend, nur über Fachwissen zu verfügen, sondern interkulturell angemessenes Verhalten ist notwendig, das auf dem Wissen um fremdkulturelle und eigenkulturelle Hintergründe im Umgang mit Geschäftspartnern oder Mitarbeitern aus einer fremden Kultur basiert. Dieses Handbuch stellt dafür eine nützliche Hilfe dar.

Der Sammelband ist in zwei Teile untergliedert: Der erste Teil stellt die *theoretische Basis* dar und behandelt zentrale Aspekte der interkulturellen Kommunikation und Kooperation und die Bedeutung von interkulturellen Trainings und Coachings für ein Unternehmen. Im zweiten Teil stehen die *Anwendungsbereiche* der interkulturellen Kompetenz auf den verschiedenen Ebenen eines Unternehmens im Mittelpunkt.

Zunächst geht es um die Grundsteine der interkulturellen Kommunikation im Hinblick auf ihre Bedeutung für Unternehmen mit global orientierter Geschäfts-

tätigkeit: Kulturdimensionen, Akkulturation, interkulturelle Wahrnehmung, Kommunikation und Kooperation, interkulturelles Identitätsmanagement, interkulturelles Lernen und interkulturelle Kompetenz. Dann um die Bedeutung interkultureller Handlungskompetenz bei Angestellten, sowie interkulturelle Trainingseinheiten und Coachings, um das Potenzial der im Ausland tätigen Mitarbeiter zu steigern.

Damit ein Betrieb sich auf dem Weltmarkt erfolgreich etablieren kann, ist interkulturelle Kompetenz in allen Bereichen wichtig. Das Handbuch liefert konkrete Beispiele, wie dies auf der Ebene des Managements, der Personalentwicklung und des Marketings angemessen gehandhabt werden kann. Es werden Grundaspekte der Managertätigkeit aus der interkulturellen Perspektive betrachtet: Rhetorik, Verhandlungsführung, Konfliktmanagement, Projektmanagement, Führungskompetenz und Bildung interkultureller Teams. Außerdem wird die Komplexität von Verschmelzungs- und Übernahmeprozessen von Unternehmen behandelt und die Schwierigkeiten betrachtet, mit denen im Ausland tätige Mitarbeiter und deren Familien während des Auslandsaufenthaltes und nach der Rückkehr ins Heimatland konfrontiert sind. Ferner wird die Rolle der Frauen im internationalen Management skizziert. Im letzten Unterkapitel wird veranschaulicht, wie eine adäquate Strategie zur Einführung von Interkulturalität in einem Unternehmen das Verhalten der Mitarbeiter beeinflussen und zu den gewünschten Synergieeffekten führen kann.

Das Handbuch ist geeignet für Manager, Fachkräfte im Bereich der Personalentwicklung und Trainer, die ihr Wissen auf diesem Gebiet ergänzen oder systematisieren wollen, aber auch für alle, die Interesse an der interkulturellen Problematik haben, denn „nur wer den fremdkulturellen Partner *und* sich selbst gut kennt, kann in allen Kommunikations- und Kooperationssituationen erfolgreich sein“ (S. 12). (ac)

*Adriana Chiselita (ac), geboren in Timisoara, Rumänien, absolvierte in Mainz den Masterstudiengang „Deutsch als Fremdsprache“ und befasst sich im Rahmen ihrer Dissertation mit dem Einfluss des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen auf Deutschals-Fremdsprache-Lehrwerke.*

*adriana\_chiselita@yahoo.com*



**Immacolata Amodeo, Heidrun Hörner (Hrsg.): Zu Hause in der Welt. Topographien einer grenzüberschreitenden Literatur. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer, 2010. 240 Seiten; ISBN 978-3-89741-308-5 € 20,-**

Das Buch widmet sich ausgewählten zeitgenössischen VertreterInnen der auch als „interkulturelle Literatur“ oder „Migrationsliteratur“ bezeichneten „grenzüberschreitenden Literatur“, d.h. AutorInnen, die in mehreren Ländern, Kulturen und Sprachen beheimatet sind. Versammelt sind kommentierte Ausschnitte aus Gesprächsrunden, die im Oktober 2009 auf dem von der Jacobs University Bremen und Radio Bremen veranstalteten „globale° – Festival für grenzüberschreitende Literatur“ geführt wurden. Dabei kommen neun zeitgenössische, größtenteils deutschsprachige AutorInnen zu Wort: María Cecilia Barbetta, Artur Becker, Alina Bronsky, John Giorno, Yadé Kara, Lingyuan Luo, José F. A. Oliver, Jaroslav Rudiš und SAID.

Das erste Kapitel „Literatur – Orte“ widmet sich den in ihrer Literatur beschriebenen, realistisch bis klischeehaft dargestellten Schauplätzen. Einige literarische Werke spielen an eher weltfernen, teils mystisch aufgeladenen Randzonen, andere in für ihre Multikulturalität bekannten Metropolen, gemeinsam ist ihnen jedoch die oftmals mehrsprachige und -kulturelle Prägung vieler Figuren. Unterschiedlich sind auch die von den AutorInnen erlebten und literarisch umgesetzten Einstellungen zur Mobili-

tät: Lingyuan Luo etwa schildert die in China selbstverständliche Bereitschaft zu großer Mobilität, während Jaroslav Rudiš Tschechien als traditionell stark ortsgebundenes Land beschreibt. Schließlich wird die Erfahrung des Exils etwa für SAID als Quelle der Kreativität bedeutsam, da sie neue Blickweisen auf andere und die eigene Kultur, zu der die Verbindung nie abbricht, ermöglicht. Im zweiten Kapitel „Worte – Welten“ sind zwei eigenständige Aufsätze abgedruckt: František erný schreibt über die Autorin Lenka Reinerová und das von ihr mitbegründete Prager Literaturhaus

deutschsprachiger Autoren; Maaheen Ahmed stellt mit kommentierten Interviewausschnitten den amerikanischen Lyriker und Performance-Künstler John Giorno vor.

Das dritte Kapitel „Sprachen – Heimaten – Texte“ schließlich befasst sich mit dem Schreiben in einer Fremdsprache. Interessant ist hier, dass die ersten literarischen Versuche bei den meisten AutorInnen nicht bereits in der Muttersprache stattfanden, sondern erst durch die deutsche Sprache bzw. das Leben in Deutschland inspiriert wurden, wobei die Fremdsprache etwa María Cecilia

Barbetta die nötige Distanz zu ihrem Stoff ermöglicht. Der Schreibprozess gestaltet sich dabei für die AutorInnen sehr unterschiedlich: Thematisiert wird Yadé Karas Entscheidung, als Autorin einen männlichen Ich-Erzähler zu wählen, die Rolle von Bildern und visuellen Vorstellungen im Schreibprozess María Cecilia Barbettas, das „Auftauchen“ von Romanfiguren bei Yadé Kara und Alina Bronsky, Artur Beckers Planung eines Romans durch Exposés sowie seine und José F.A. Olivers Präferenz für philosophische Fragestellungen bzw. die „großen Themen“ (S. 179). Damit

## Deutsch als Fremdsprache

Wer eine neue Sprache lernt, macht sich selber ein Geschenk. Denn es ist bekannt, dass nichts so sehr den eigenen Gedanken- und Wirkungskreis erweitert wie eine neue Sprache, ein neues Land mit seinen Menschen, seiner spannenden Kultur, Geschichte und Tradition. 105 Millionen Menschen sprechen Deutsch als Muttersprache. Dazu gesellen sich weltweit weitere 80 Millionen Menschen, die des Deutschen mächtig sind.

Seit 1977 bietet das Humboldt-Institut e.V. als gemeinnütziger Verein für Deutsch als Fremdsprache hochwertige und effiziente Deutschkurse an 20 Standorten innerhalb Deutschlands an, von denen 4 Ganz- und 16 Sommerkursorte sind. Das Sprachinstitut geht über den Europäischen Referenzrahmen hinaus, indem es zusätzlich zu den sechs standardisierten Leistungsstufen von A1 bis C2 eine zwölfwöchige Vertiefungsstufe anbietet. Die ständig steigende Nachfrage verdankt das Institut nicht zuletzt der Tatsache, dass es seit jeher immer größten Wert darauf gelegt hat, jeden Schüler maximal zu fordern und zu fördern. Dazu gehört u. a., dass alle Teilnehmer am ersten Kurstag einen umfassenden Einstufungstest absolvieren müssen, durch den die adäquate Kursstufe ermittelt wird. Wöchentliche Tests garantieren, dass jeder einzelne Schüler innerhalb seiner Klasse von maximal zehn Schülern optimal betreut und im Lernprozess unterstützt wird. Im Unterricht durch Muttersprachler wird ganzheitlich auf das Lese- und Hörverständnis, den mündlichen und schriftlichen Ausdruck sowie auf die Grammatik größten Wert gelegt.

Jährlich kommen mehrere tausend Sprachschüler aus der ganzen Welt in die attraktiven Kursorte. Für alle Altersstufen, von Junioren und deren Eltern, Jugendlichen sowie Studenten, über Erwachsene bis hin zu Führungskräften, richtet



sehen sich die SchriftstellerInnen als VertreterInnen einer an verschiedene kulturelle und literarische Traditionen anknüpfenden Literatur, deren Komplexität die bisher auf Nationalliteraturen spezialisierte Literaturwissenschaft erst in jüngster Zeit auszuloten beginnt. Mit Photographien illustrierte, kurze Autorenporträts zum Werk und Leben sowie eine im „Ausblick“ gegebene Zusammenfassung runden den Band ab. In seiner Konzeption als nach Überthemen geordnete Zusammenstellung von Gesprächsausschnitten verschiedener AutorInnen liegen zugleich die Schwä-

che und Stärke des Bandes: Einerseits leidet die Einheitlichkeit und klare Struktur, denn die Einordnung der vielfältigen, individuellen Äußerungen unter bestimmte Kapitelüberschriften lässt sich teils nur schwer nachvollziehen und auch der Zusammenhang zwischen kaum durch verbindende Erläuterungen verknüpften, aneinander gereihten Aussagen der AutorInnen ist oft kaum herstellbar. Andererseits aber wird durch das relativ unvermittelte Lesen ihrer eigenen Worte, denen die ursprüngliche Mündlichkeit Lebendigkeit und Authentizität verleiht, eine große Nähe zu

den SchriftstellerInnen hergestellt, die Neugier auf die vorgestellten AutorInnen und ihre Werke weckt und so zum Weiterdenken und -lesen anregt. (nh)

*Dr. des. Nora Hoffmann (nh) absolvierte 2007 ihr Magisterstudium Germanistik und Komparatistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und promovierte 2010 an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Seit 2009 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Neuerer Deutscher Literaturwissenschaft an der Universität Mainz.*  
nhoffman@uni-mainz.de

PR-Anzeige



das Humboldt-Institut den Unterricht ganz auf die jeweiligen Bedürfnisse der Zielgruppen aus. Jeder Kursort bietet mit seiner hochwertigen Infrastruktur ganz Besonderes und Einzigartiges: Neben dem Sprachkurs können z. B. ein Fußball-, Segel-, und Reitkurs sowie Hip-Hop-Tanzstunden belegt werden. Selbstverständlich wird auch hier, wie auch beim gemeinsamen Essen und dem abwechslungsreichen Freizeitprogramm, das von engagierten Betreuern organisiert und begleitet wird, ausschließlich Deutsch gesprochen.

Schulbesuche oder Studienaufenthalte in Deutschland sind eine hervorragende Basis für die Zukunft. Das Institut widmet sich auch jenen Schülern, die nach ihrem Besuch des Sprachkurses an eine deutsche Internatsschule wechseln möchten. Auf Grund der großen Nachfrage nach diesem Angebot eröffnet das Institut in diesem Jahr zusätzlich das deutschlandweit größte Internat für Deutsch als Fremdsprache für Junioren und Jugendliche in seinem neuen Standort in Bad Schussenried und schafft neben dem bereits bestehenden Internat in Lindenberg weitere Kapazitäten. Durch eine erfolgreiche, langjährige Zusammenarbeit mit den Internaten können die Schüler individuell und bestmöglich beraten werden. Das namhafte Humboldt-Institut bietet ebenso die Möglichkeit, sich auf die TestDaF Prüfung oder auf das Sprachniveau deutscher Studienkollegs resp. deutscher Universitäten/Hochschulen vorzubereiten und unterstützt Studieninteressierte bei ihrer Bewerbung.

Das Humboldt-Institut zeichnet sich durch erstklassige Kurse, die Lernintensität in kleinen Klassen und durch erstklassige Betreuung aus. Das ganzheitliche Eintauchen in die deutsche Kultur führt zu einem sehr erfolgreichen Lernergebnis aller Kursteilnehmer. Jeder, ob Kind, Jugendlicher oder Student, Erwachsener oder Führungskraft spürt am Humboldt-Institut die Leidenschaft – die Leidenschaft für die deutsche Sprache.

Humboldt-Institut e.V.  
Schloss Ratzenried  
88260 Argenbühl  
info@humboldt-institut.org

# Lebensweisheit und wissenschaftliche Kompetenz



*Dr. Wulf Bertram ist verlegerischer Geschäftsführer des Schattauer Verlags, Diplom-Psychologe, Arzt und Psychotherapeut mit eigener Praxis. Bei Schattauer ist Bertram für die Programmgestaltung zuständig und fahndet kontinuierlich nach neuen Buchthemen aus dem medizinischen und insbesondere psychologischen Bereich. Die Taschenbuchreihe „Wissen & Leben“ hat er im Sommer 2009 mit dem Titel „Das Bild der Welt im Kopf“ von Valentin Braitenberg initiiert. Wir fragten nach. (ab)*

© Lutz Schellhorn

*Wie kam es dazu, dass Sie die Reihe „Wissen & Leben“ entwickelt haben? Schattauer publiziert ja überwiegend Titel für einen akademisch ausgebildeten Leserkreis aus dem Bereich Human- und Veterinärmedizin. „Wissen & Leben“ richtet sich jedoch nun auch an wissenschaftlich interessierte Laien.*

Viele unserer Themen vor allen aus den Bereichen der Neurobiologie und Psychotherapie sind auch für einen weiteren Leserkreis von Interesse. Und einige unserer Autoren schreiben gerne auch mal Bücher, die zwar auf soliden wissenschaftlichen Füßen stehen, aber unterhaltsamer und allgemein verständlich sind.

*Welches Konzept verbirgt sich hinter „Wissen & Leben“?*

Bildung hat Konjunktur. Wenn Sie auf die Bestsellerlisten schauen, finden Sie auf den ersten Plätzen eine Menge Sachbücher, die unsere Umwelt, unsere Gesellschaft, Natur und Technik erklären. Da das Wissen über diese Themen exponentiell wächst, brauchen wir gute Reiseführer auf unserem Weg durch den Dschungel der Daten, Fakten und Befunde. Renommiertere Wissenschaftler, die ihre Disziplin nach langjähriger Erfahrung souverän überblicken und Freude daran haben, ihre Zeitgenossen an den faszinierenden Phänomenen teilhaben zu lassen, mit denen sie sich beschäftigt haben, sind dazu prädestiniert, für „Wissen & Leben“ zu schreiben. In unserem Autoren-Netzwerk gibt es einige davon. Sie alle entführen die Leserinnen und Leser auf eine spannende und bereichernde Reise durch die fantastische Welt der modernen Wissenschaft.

*Sie machen uns neugierig. Welche Highlights sind denn schon in der Reihe erschienen und wie geht es weiter?*

Natürlich sind alle Bücher Highlights ...! Aber im Ernst: Seit Sommer 2009 sind bereits neun Bände publiziert worden, darunter ein ebenso geistreiches wie unterhaltsam geschriebenes Buch zum Thema Evolution. Der Verfasser, Carsten Bresch, ist ein weltweit bekannter Physiker und Genetiker. Er wendet sich natürlich gegen einen naiven Kreationismus, argumentiert mit seiner Frage im Untertitel „Was bleibt von Gott“ aber auch gegen einen blinden Atheismus. Lesenswert, ebenso wie das Buch „Mind & Body“ des Physiologieprofessors Johann Caspar Rüegg, der uns erzählt wie „... der Geist den Körper baut“, was schon Schiller im Wallenstein behauptet. Gerechterweise müsste ich Ihnen jetzt die faszinierenden Essentials aller neun Bände vorstellen, aber dann würde ich fast Ihr gesamtes Heft füllen! Inzwischen sind die ersten Bände erfreulich anerkennend in den Feuilletons renommierter Qualitätszeitungen besprochen worden, was die Autoren und den Reihenherausgeber natürlich besonders freut. Und was Sie bei „Wissen & Leben“ noch erwartet? In diesem Jahr ein weiteres Buch von Manfred Spitzer, das uns verrät, wie unser Gehirn funktioniert, wenn wir „Nichtstun, flirten, küssen“, so der vergnügliche Titel. In der „Pipeline“ sind Bücher über die Zukunft unserer Kinder und Enkel, über die gesellschaftlichen Ursachen der zunehmenden Burnout-Phänomene und die Möglichkeiten, sie zu überwinden. Alles von renommierten Autoren mit hoher wissenschaftlicher Reputation und großer persönlicher Lebenserfahrung. Lassen Sie sich überraschen.

*Gibt es besondere Aktionen, die die Leser 2011 auf „Wissen & Leben“ aufmerksam machen?*

Aktuell bewerben wir in Buchhandlungen, auf Facebook, Twitter und natürlich unserer Website die Sommer-Kampagne „Schattauer Bücher auf Reisen“. Wer sein Schattauer-Buch im Urlaub vor ungewöhnlicher Kulisse fotografiert, kann einen von zehn hochwertigen Preisen gewinnen. Für die Fotos sind unsere Reihen-Titel „Wissen & Leben“ besonders geeignet, weil sie als Taschenbücher hübsch handlich und preisgünstig sind und dem Leser gestatten, sein Wissen auch im Urlaub entspannt und auf unterhaltsame Weise zu erweitern. Unter [www.schattauer.de](http://www.schattauer.de) haben wir die ersten eingesendeten Urlaubsfotos veröffentlicht. Fabelhaft, wie kreativ unsere Leser sind! Unsere Bücher wurden bereits im Strandkorb an der Nordsee, auf der Alm, am Kletterfelsen und sogar in New York City abgelichtet.

*Welcher Titel ist Ihr Lieblingsbuch?*

Also bitte! Das ist so, als fragten Sie einen Vater von neun Kindern nach seinem Lieblingsprösslings! Selbst wenn er einen solchen hätte, würde er das öffentlich kundtun? Jedes der Bücher hat seinen individuellen Charme, seinen besonderen Standpunkt, und bei allen paart sich Lebensweisheit mit wissenschaftlicher Kompetenz. Aber vermutlich wird jeder Leser *sein* persönliches Lieblingsbuch in der Reihe finden. Und das darf er mir dann gerne kundtun!

Schattauer  
Bücher  
auf Reisen...

Die 10 originellsten Fotos gewinnen!

Schattauer

# Demenz – Sprache und Erinnerung



## Jürgen Steiner: Sprachtherapie bei Demenz. Aufgabengebiet und ressourcenorientierte Praxis.

Reinhardt 2010, 164 S., ISBN 978-3-497-02174-1, € 24,90

Der Verfasser leitet den Studiengang Logopädie an der Hochschule für Heilpädagogik in Zürich. Die logopädische Sprachtherapie bei dementen Patienten stellt für ihn einen Gegenpol zu einer Sichtweise therapeutischer Intervention als ingenieurmäßig-gezieltes Eingreifen dar. Er ist überzeugt, dass die kognitiv-linguistische Sichtweise, „die stark auf Wort und Satz und den neurologisch definierten Patienten fixiert ist“, durch eine auf dessen Lebenssystem bezogene, dialogische Sicht ergänzt werden muss.

Vor diesem konzeptionellen Hintergrund erhält der Leser einen Überblick über die Symptomatik des Sprachabbaus bei Demenz und diagnostische Methoden, die an den erhaltenen Fähigkeiten der betroffenen Person ansetzen. Anschließend beschreibt der Autor Rahmenbedingungen und Verfahren für die Einzel- und Gruppentherapie sowie für systemische Beratung und Prävention. (gl)

## Monika Paillon: Mit Sprache erinnern. Kommunikative Spiele mit dementen Menschen.

Reinhardt 2008, 141 S., ISBN 978-3-497-02036-2, € 19,90

Dieses wunderbare Buch ist schon mehrere Jahre auf dem Markt, gehört aber unbedingt in diese kleine Sammlung über die Arbeit mit dementen alten Menschen. Praktische Ratgeber und wissenschaftlich-psychologische Abhandlungen über den Umgang mit Demenzpatienten gibt es viele, doch dieses Büchlein ist ganz anders: Denn außer praktischen Arbeitshilfen für die Anleitung „gemischter Gruppen“ (Senioren unterschiedlichen Alters mit und ohne Demenz) vermittelt es zugleich, welche Freude es macht, diese Ideen umzusetzen.

Für Paillon sind alte Menschen Persönlichkeiten mit einem ganz großen Erfahrungsschatz nach einem langen, ereignisreichen, prägenden Leben. „Wurzelsuche“ in der Gemeinschaft, unter Anleitung ist der Ansatz dieses Buches. Und Sprache ist – neben Musik, Bewegung und Berührung – das Medium, womit Erinnerungen freigelegt, ausgegraben und wieder zusammgefügt werden können.

In 19 handlichen Kapitelchen werden gemütliche Sitzungen zu Themen wie „Das Leben ist lebenswert“, „Rund um Haus und Hof“, „Bei Wind und Wetter“ oder „Abends nach sieben ist die Welt auch in Ordnung“ angeregt. Es gibt jeweils nach einer kurzen Einleitung zu Idee und Zielsetzung Vorschläge für mitzubringende erinnerungsträchtige Gegenstände, Fragen für die einführende Gesprächsrunde sowie passende Redewendungen, einzelne Wörter und Lieder zum jeweiligen Thema und Vorschläge für ein Spiel. (gl)







**Pam Schweitzer / Errollyn Bruce: Das Reminiszenz-Buch. Praxisleitfaden zur Biografie- und Erinnerungsarbeit mit alten Menschen. Aus dem Englischen von Elisabeth Brock.**

Huber 2010, 276 S., ISBN 978-3-456-84793-1, € 28,95

Das Buch richtet sich an alle, die im Pflegeheim, zu Hause oder an irgendeinem anderen Ort mit alten Menschen Erinnerungsarbeit praktizieren. Es enthält detaillierte Beschreibungen von Aktivitäten für Reminiszenzgruppen sowie Ratschläge für Erinnerungsgespräche mit Einzelpersonen. Grundlage sind zehn Jahre Erfahrung bei einem Projekt, das vom European Reminiscence Network ins Leben gerufen, von der Europäischen Union finanziert und in 16 europäischen Städten erprobt wurde.

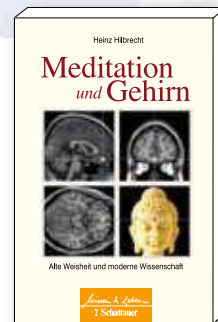
Nach einer Einführung über den neusten Stand der Reminiszenzforschung erläutern die Autoren die Bedeutung der Biografie- und Erinnerungsarbeit in der Demenzzpflege, welche Fertigkeiten und Fähigkeiten man dazu mitbringen muss und was es für kreative Möglichkeiten gibt, etwa durch bestimmte Gegenstände, Fotos, Gerüche, Musik, Gedichte oder Theaterspielen als Trigger verschüttete Erinnerungen wieder wachzurufen. Außerdem erfährt der Leser, wie man ein Reminiszenzprojekt organisiert oder ein Projektteam und Angehörige schult. Die zweite Hälfte des Buches besteht aus konkreten Anleitungen zu zwölf aufeinanderfolgenden Reminiszenzsitzungen, die sich vor allem an Lebensstationen (Kindheit, Schulzeit, Eintritt ins Berufsleben, Ausgehen und Freizeitspaß, Hochzeit, Kinder und Enkel) oder Aktivitäten wie Kochen und Backen, Ferien und Reisen orientieren. (gl)

*Unsere Rezensentin Gabriele Liebig (gl) arbeitet als Freie Lektorin in Ingelheim. Außerdem studiert sie Logopädie an der Hochschule Fresenius in Idstein und befasst sich seit vielen Jahren in ihrer Freizeit mit klassischer Rezitation.*

*gabriele.liebig@gmx.de*



# Die Kraft liegt in uns selbst



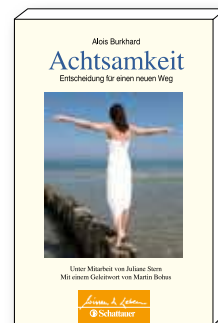
Reihe Wissen & Leben  
Herausgegeben von  
Wulf Bertram

**Heinz Hilbrecht  
Meditation und Gehirn**

**Alte Weisheit und moderne Wissenschaft**

Seit über 2500 Jahren meditieren Menschen und erleben die verblüffenden Wirkungen der Meditation auf Gehirnleistungen, den Abbau von Stress oder Ängsten und die Entwicklung der Persönlichkeit. Oft scheint Meditation geradezu Übersinnliches zu leisten. Mittlerweile sind viele dieser Phänomene durch die aktuellen neurowissenschaftlichen Methoden nachvollziehbar und können immer besser verstanden werden.

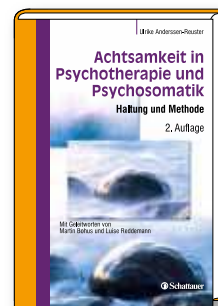
2010. 229 Seiten, kart. • € 19,95 (D) / € 20,60 (A)  
ISBN 978-3-7945-2795-3



Reihe Wissen & Leben  
Herausgegeben von  
Wulf Bertram

**Alois Burkhard  
Achtsamkeit –  
Entscheidung für einen neuen Weg**

2010. 192 Seiten, kart. • € 14,95 (D) / € 15,40 (A)  
ISBN 978-3-7945-2839-4



**Ulrike Anderssen-Reuster (Hrsg.)  
Achtsamkeit in Psychotherapie  
und Psychosomatik**

Haltung und Methode  
2., überarb. u. erw. Aufl. 2011. 384 Seiten, 44 Abb.,  
6 Tab., geb.  
€ 39,95 (D) / € 41,10 (A) • ISBN 978-3-7945-2745-8

Titel- und Preisänderungen vorbehalten.



**Ricki Nusser-Müller-Busch: Die Therapie des Facio-Oralen Trakts.**

Springer 2011, 3. Auflage, komplett in Farbe, 318 S. ISBN 978-3-642-12942-1 € 39,95

Die „Facial Oral Tract Therapy“, abgekürzt F.O.T.T., wurde von der englischen Sprachtherapeutin Kay Coombes entwickelt. Im Zuge ihrer Arbeit mit hirngeschädigten Patienten stellte sie fest, dass Physiotherapeuten oft viel bessere Sprechleistungen bei diesen Patienten erreichten als sie selbst. Deshalb beschäftigte sie sich intensiv mit dem Physiotherapie-Konzept des Ehepaars Bobath und entwickelte auf dieser Grundlage eine interdisziplinäre Methode zur Rehabilitation des fazio-oralen Trakts bei neurogenen Störungen, das sich am Alltag der Patienten und ihren psycho-sozialen Bedürfnissen orientiert. Im Mittelpunkt steht dabei die Erkenntnis, dass Schlucken, Atmung, Stimme, nonverbale Kommunikation und Sprechen nachhaltig von Haltung, Bewegung und Muskelspannung beeinflusst werden und dass eine Behandlung deshalb auch hier ansetzen muss.

Seit 1993 werden Physio- und Ergotherapeuten, Logopäden und Pflegekräfte weltweit in F.O.T.T. ausgebildet. Auch Nusser-Müller-Busch hat diese Ausbildung durchlaufen. Das hier dargestellte Therapiekonzept ist bei allen neurogenen Störungen des Schluckens, Sprechens, der Bewegungen von Mund und mimischer Muskeln anwendbar – sogar bei komatösen Patienten. Es bietet daher Behandlungsmöglichkeiten für Störungen aller Schweregrade und in allen Reha-Phasen von der „Stroke Unit“ bis zur zustandserhaltenden Pflege.

Die 3. Auflage enthält fünf neue Kapitel und zahlreiche neue Themen zu motorischem Lernen, Spiegelneuronen, über Navigationsprogramme für Diagnose und Therapie, zu neuen Schluckhilfen und zur Behandlung des Gesichts bei Fazialisparese. (gl)



**Monika Rupp-Adelmann / Astrid Bauer: Fehlende Worte. Störungen des Sprechvermögens.**

Verlagshaus der Ärzte, Wien 2010, 143 S. ISBN 978-3-902552-65-5 € 14,90

Dieser aufwendig mit vielen Farbfotos und Über-

sichtstabellen gestaltete Gesundheitsratgeber richtet sich an Menschen, die nach einem Schlaganfall oder einer anders verursachten Hirnschädigung an einer Aphasie leiden. Er bietet ihnen und ihren Angehörigen die wesentlichen Informationen über Ursachen, Symptome, und Schweregrade dieses Störungsbildes, über den Verlauf eine Aphasie und Möglichkeiten der Rehabilitation. Außerdem enthält er viele Tipps, wie man trotz der Beeinträchtigung von Sprechen und Sprache erfolgreich miteinander kommunizieren kann.

Monika Rupp-Adelmann ist ärztliche Leiterin der Abteilung für neurologische Rehabilitation des Waldsanatoriums Perchtoldsdorf in Niederösterreich. Astrid Bauer arbeitet als Journalistin in Wien. (gl)



**Etta Wilken (Hrsg.): Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis.**

Kohlhammer 2010, 3. Auflage, 264 S. ISBN 978-3-17-021294-7 € 25,-

Unterstützte Kommunikation umfasst alle pädagogischen und therapeutischen Hilfen für Menschen, die sich lautsprachlich gar nicht oder nur sehr eingeschränkt verständigen können. Darunter fallen *alternative* Kommunikationsformen mit und ohne materielle Hilfsmittel sowie *ergänzende* Verfahren. Alternative Kommunikationsformen sind z.B. Gebärden, Kommunikationstafeln mit graphischen Symbolen oder Computerprogramme mit Sprachausgabe, in die man schriftlich eintippt, was man sagen möchte.

Ergänzende Verfahren werden hingegen unterstützend und begleitend zur Lautsprache eingesetzt. Bei Kindern mit stark verzögerter Sprachentwicklung sollen sie die lange Zeit fehlende lautsprachliche Verständigung überbrücken und den Spracherwerb fördern. Ein Beispiel ist die von der Herausgeberin entwickelte „Gebärdenunterstützte Kommunikation“, abgekürzt GuK.

Der Band aus der Reihe „Heil- und Sonderpädagogik“ im Kohlhammer-Verlag enthält zwölf Beiträge unterschiedlicher Verfasser zum Einsatz Unterstützter Kommunikation in der Frühförderung, in der Sonderschule, in Integrationsklassen oder im Wohnheim. Die beschriebenen Hilfen sind für Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen oder Autismus gedacht. Mit aufgenommen ist die Diskussion umstrittener Verfahren wie der „Gestützten Kommunikation“, bei der eine andere Person als „Stützer“ die Schreibungsbewegung des Patienten auslöst. (gl)



**Klauber, J. / Geraedts, M. / Friedrich, J. / Wasem, J.: Krankenhaus-Report 2011**

Schattauer Verlag,  
Stuttgart, 489 S.,  
gebunden  
ISBN 978-3-7945-  
2802-8  
€ 54,95

Mit der Reihe Krankenhaus-Report informiert der Schattauer Verlag in Kooperation mit dem Wissenschaftlichen Institut der AOK (WIdO) jährlich über Hintergründe und Entwicklungen im Krankenhaus-Bereich. Zahlreiche Experten aus Forschung und Praxis diskutieren und kommentieren ein jährlich wechselndes Schwerpunktthema. Hinzu kommen die neuesten Daten des Statistischen Bundesamts zu Krankenhäusern und Rehabilitationseinrichtungen sowie jeweils eine Liste mit wichtigen Kennzahlen zu Krankenhäusern aus ganz Deutschland. Schwerpunktthema des Krankenhaus-Report 2011 ist: Qualität durch Wettbewerb (Teil I; S. 3-148). Dabei wird u. a. vor Augen geführt, dass (nach Auffassung der Autoren) Qualitätsorientierung, Wettbewerb und wirtschaftliches Handeln nicht in Widerspruch zueinander stehen, sondern dass Patienten, Leistungsanbieter und Krankenkassen gemeinsam von einem qualitätsorientierten Wettbewerbsmodell profitieren.

In Teil II („Zur Diskussion“; S. 149-240) werden in fünf Kapiteln Fragen der Zukunft der Vergütung von Krankenhausleistungen, der Monistik (die als zur Zeit „praktisch unmöglich“ und allenfalls langfristig als bis zu drei Vierteln durch Investitionspauschalen der Krankenversicherungen vorstellbar bezeichnet wird; S. 171), Fragen der Weiterentwicklung der Bedarfsplanungen und künftiger Psychiatrie-Entgelte eingehend erörtert. Es folgen eine knappe, übersichtliche Krankenhauspolitische Chronik (Teil III; S. 241-260) bezüglich der wichtigsten Entwicklungen der Gesetzgebung und Fachdiskussion seit 2009, Teil IV (Daten und Analysen; S. 261-380) mit nahezu allen nur denkbaren statistischen Krankenhausdaten und Teil V (Krankenhaus-Directory 2009) mit den wesentlichen Leistungskennziffern aller Akut-Krankenhäuser in Deutschland. Das Werk beinhaltet auch in diesem Jahr eine überzeugende Darstellung wichtiger Fachdiskurse und ist eine wahre Fundgrube für relevantes Zahlenmaterial rund um die deutschen Krankenhäuser. Wer in diesem Land im Krankenhauswesen Verantwortung trägt – in welcher leitenden Position auch immer – und wer insbesondere wissen will, wo das eigene Haus im Vergleich zu anderen Wettbewerbern „steht“, dem kann dieses Werk nur nachhaltig empfohlen werden. (rjw)

*Rezensent: Professor Dr. jur. Dr. phil. Reinhard Joachim Wabnitz (rjw), Magister rer. publ., Ministerialdirektor a. D.; Hochschule RheinMain, Wiesbaden, Fachbereich Sozialwesen.*

*reinhard.wabnitz@gmx.de*



## **KÖNIG KUNDE – Kundenzufriedenheit und Kommunikationspolitik**

**Hrsg. von Prof. Krauss-Leichert**

Kundenorientierung ist das Leitthema in den Forschungs- und Entwicklungsprojekten der Studierenden des Masterstudiengangs Informationswissenschaft und -management im Department Information der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg. Dieser Band dokumentiert die Ergebnisse dieser Projekte, bei denen es in den meisten Fällen um die Optimierung von Kommunikationsinstrumenten und -maßnahmen unterschiedlicher Einrichtungen geht, seien es Nonprofit-Organisationen oder wirtschaftlich orientierte Unternehmen. Die Palette der Kooperationspartner und Auftraggeber war entsprechend breit. Sie reichte von öffentlichen Einrichtungen, wie Bibliotheken, Museen, dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk, dem UNESCO Institute for Lifelong Learning oder dem Goethe-Institut bis hin zu weltweit agierenden Unternehmen wie der Telekom.

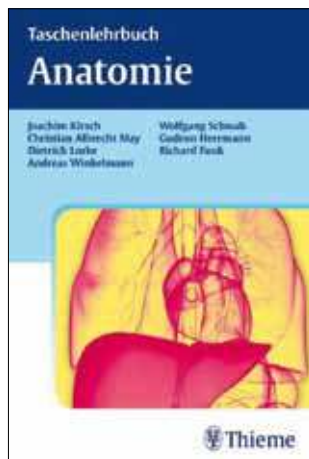
**Band 31:**

ISBN 978-3-934997-34-9, 2010  
Brosch., 288 Seiten ➤ € 29,50\*

\* zzgl. Versandkosten € 1,30 (Inland), € 3,00 (Ausland)

[www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)  
oder per Post an:  
Dinges & Frick Verlag  
Postfach 2009  
65010 Wiesbaden

**B.I.T. online**



**Joachim Kirsch, Christian Albrecht May, Dietrich Lorke, Andreas Winkelmann, Wolfgang Schwab, Gudrun Herrmann, Richard Funk: Taschenlehrbuch Anatomie.**

Stuttgart: Georg Thieme, 2011.  
1040 Seiten, broschiert,  
ISBN 978-3-13-144991-7  
€ 39,95

Taschenlehrbücher der Anatomie haben bei anatomischen Lehrpersonen meist keinen

guten Ruf, gelten sie doch als unvollständig und wenig detailreich. Sie scheinen das komplexe und umfangreiche Thema Anatomie nicht angemessen darzustellen. Das bei Thieme erschienene Taschenlehrbuch räumt mit diesem manchmal vielleicht begründeten „Vorurteil“ gründlich auf, denn es meistert vorbildlich den Spagat zwischen Ausführlichkeit einerseits und Übersichtlichkeit andererseits. Dass dies das Anliegen der Autorengruppe war, spürt man im ganzen Buch.

Gedacht ist es in erster Linie für Studierende der Medizin, aber sehr gut geeignet ist das Buch auch für medizinische Assistenzberufe, um tiefer in die Materie einzusteigen. Der Umfang von 1040 Seiten darf den potentiellen Leser nicht abschrecken: es sind kleinformatige Seiten mit zahlreichen Bildern und Tabellen. Dem kleinen Format der Seiten und dem flexiblen Einband verdankt das Buch die Bezeichnung „Taschenbuch“, aber inhaltlich ist es ein veritables Lehrbuch. Die Gliederung des Buches ist vorzüglich. Ein Farbleitsystem, das gleich am Anfang des Buches vorgestellt wird, erlaubt eine zügige Orientierung nach Sachgebieten: ein Blick auf die erste Seite, und sofort wird deutlich, wo man die Seiten etwa zur unteren Extremität oder zum Hals findet. Inhaltlich werden die Themen in tradierter und bewährter Folge abgehandelt: auf die Allgemeine Anatomie folgt der Bewegungsapparat. Im dritten großen Kapitel werden die großen Körperhöhlen mit den Organen dargestellt. Hals, Kopf, Nervensystem und Sinnesorgane nehmen den vierten und umfangreichsten Teil ein. Diese insgesamt vier großen Kapitel gliedern sich – auch das ist schon im Farbleitsystem sichtbar – in 19 Unterkapitel, und so findet man nicht nur dank des Farbleitsystems das große Kapitel III mit Höhlen und Eingeweiden, sondern kann sofort etwa die Brusteingeweide finden.

Eigentlich könnte jetzt – nach 833 Seiten – Schluss sein, und zahlreiche Bücher enden auch hier. Den Autoren ist aber ein „besonderer Wurf“ gelungen: es folgt ein 5. großes Kapitel, das sich – in unangemessener Bescheidenheit – nur „Anhang“ nennt, doch es ist inhaltlich wie didaktisch eine Fundgrube: es handelt sich um eine „Systematik der Muskeln und Leitungsbahnen“. Die Autoren haben in dieses Kapitel wichtige Information in Textform gepackt, die andernorts oft in Tabellen im jeweiligen Unterkapitel steckt und dort den Lesefluss stört. Die Textform in diesem Anhang verbessert die „Lesbarkeit“ und Eingängigkeit der Information. Da die Texte straff gehalten sind, eignen sie sich gleichermaßen zum Lernen wie zum Nachschlagen. Muskeln, Blutgefäße, Lymphknoten und Nerven werden hier nacheinander – selbstverständlich wieder im Farbleitsystem – abgehandelt. Auch klinische Hinweise findet

man reichlich, immer im Zusammenhang mit dem relevanten anatomischen Faktum.

Die zahlreichen Bilder sind zum größten Teil dem Prometheus LernAtlas der Anatomie entnommen und teilweise an die „Taschenbuchverhältnisse“ angepasst worden. Wie bei jedem Lehrbuch entsteht auch hier das Problem, dass ein Sachverhalt auf einer Seite beschrieben wird, das Bild aber erst auf der nächsten Seite Platz findet. Ab und zu muss also geblättert werden, um das im Text Beschriebene im Bild zu finden. Auch hier aber haben sich Autoren und Verlag einen Trick einfallen lassen: in den Bildern sind alle bezeichneten Strukturen nicht direkt benannt, sondern mit einer Zahl versehen, die dann in der Bildlegende wieder auftaucht und den anatomischen Begriff zuordnet. Wird nun im Text auf eine bestimmte Struktur – etwa einen Muskel – hingewiesen, so findet sich im Text nicht nur die Angabe der Abbildungsnummer, sondern gleich auch noch die Angabe der Nummer, unter der die genannte Struktur dann in der Abbildung zu sehen ist: umständliches Suchen und Abgleichen mit der Legende entfällt völlig. Der Rezensent, der selbst Lehrbuchautor ist, mag sich mit ehrfürchtigem Staunen gar nicht vorstellen, welche Mühe es Autoren und Verlag gekostet haben muss, eine spezielle Struktur in Text und Bild über eine solche Nummer direkt zuzuordnen. Der Leser wird es dankbar nutzen.

„Nichts, was der Mensch macht, kann je vollkommen sein.“ Diese dem Rabbi Moses benMaimon zugeschriebenen Worte darf man wohl auch hier heranziehen. Die Abbildungen sind naturgemäß klein, es ist eben ein Taschenlehrbuch. Da der Rezensent die Originalbilder im großen Format kennt, fällt der Sprung vielleicht etwas mehr auf. Aber dennoch wirken auch die Abbildungen durchaus „gediegen“, denn alles, was im Original farbig war, ist hier auch so umgesetzt. Und da fast alle Studierenden neben einem Lehrbuch auch einen Atlas haben, wird das schnell ausgeglichen. Ebenso dem Format geschuldet ist der flexible Einband. 1000 Seiten in dem Format, das wird bei ausgiebigem Gebrauch – und zu diesem lädt das Buch uneingeschränkt ein – wohl nicht ein ganzes Studium mechanisch ohne Schaden halten. Das muss es aber auch nicht: das Buch passt (gerade noch so) in eine Kitteltasche und ist darum ein idealer Begleiter in den Präparierkurs; es passt aber auch ins kleine Gepäck, so dass man auch im Schwimmbad kein Alibi mehr hat, Anatomie nicht zu lernen.

Anatomiebücher – speziell die teuren Atlanten – behalten die Studierenden oft ein ganzes (Arbeits)Leben lang. Dieses Taschenlehrbuch wird wohl eher aus nostalgischen Gründen fünfzig Jahre lang in einem Bücherregal stehen. Es soll aber auch gar nicht das Anatomiebuch für das ganze Leben sein. Es ist ein toller Einstieg in die Anatomie, ein zuverlässiger Begleiter durch die „Vorklinik“ und als Wegweiser eine sehr große Hilfe zur Vorbereitung auf den 1. Abschnitt der Ärztlichen Prüfung. Fast alle Studierenden kaufen sich aber ohnehin ein zweites umfangreicheres Lehrbuch zum Nachschlagen und Vertiefen, und dieses Taschenlehrbuch ist bestens geeignet, ihnen Lust auf die Anatomie zu machen und sich im Dschungel anatomischer Vielfalt zu Recht zu finden. Wie gesagt, dieses Buch räumt mit dem gängigen Vorurteil auf. (es)

*Rezensent: Prof. Dr. Erik Schulte (es), Lehrstuhl für Anatomie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. CoAutor des „Prometheus LernAtlas der Anatomie“ und der „Duale Reihe Anatomie“.*  
schulte@uni-mainz.de

## Peter Jentschura feiert 70. Geburtstag

Peter Jentschura feierte am 11. April seinen 70. Geburtstag. Rund 120 Freunde, Familienangehörige, langjährige Wegbegleiter und Geschäftspartner gratulierten dem Unternehmer, Buchautor und Drogist. „Das Leben ist ein wunderbares Geschenk“, unterstrich der Altersjubililar in Anwesenheit seiner Mutter, die wenige

zum Drogisten. Von 1969 bis 1993 war er als selbstständiger Drogist tätig. 1982 begann Peter Jentschura, neben dem regulären Drogeriebetrieb sich intensiv mit basischen Körperpflegeprodukten und natürlichen Lebensmitteln zu beschäftigen. Damit war der Grundstein zur Entwicklung der heutigen Hauptprodukte der Marke P. Jentschura gelegt. Seine beiden Werke „Gesundheit durch Entschlackung“ und „zivilisatoselos leben“, die er zusammen

den, erhält der Nutzer anschließend täglich Vorschläge für den Lernstoff und die dazu passenden Prüfungsfragen. Zudem kann der Nutzer den Lernplan auf den PC oder auf iPhone oder iPod exportieren, um auch von unterwegs darauf zugreifen zu können. Die erweiterte Statistikfunktion gibt dem Medizinstudenten einen genauen Überblick darüber, wie viele Fragen pro Fach und Kapitel des Gegenstandskatalogs bereits beantwortet wurden und wie viele davon richtig oder falsch waren.

So ist es möglich, auf den ersten Blick zu sehen, in welchen Fächern oder Themengebieten noch Lücken geschlossen werden müssen. Einen schnellen Überblick über den aktuellen Wissensstand erhält der Nutzer durch die Funktion der Kurzprüfung. Dabei werden 50 oder 100 zufällig ausgesuchte Fragen zusammengestellt, die die einzelnen Fächer anteilig wie in der Prüfung abbilden. Eine realistische Simulation der Prüfungssituation erhalten Medizinstudenten mit der sogenannten Generalprobe: Das Programm stellt eine zufällige Auswahl von 320 Fragen aus dem Gesamtfragenkatalog zusammen und bildet so ein komplettes Examen ab. Neu ist auch der Schnellzugang zu einem einzelnen Fach.

Der Nutzer erhält mit einem Klick zufällig ausgewählte Fragen aus einem bestimmten Fachgebiet. Zudem wurde die Handhabung der bewährten Funktionen weiter optimiert, so dass jeder Nutzer individuell mit der Online-Anwendung arbeiten kann. Falsch beantwortete Fragen werden jetzt beispielsweise in einer extra Sitzung gespeichert, so dass sie anschließend noch einmal bearbeitet werden können. Außerdem kann der Nutzer sich durch eine Liste aller Fragen einer Sitzung klicken und gelangt so schnell zur gesuchten Prüfungsfrage. Viele Universitäten haben examen online lizenziert und bieten ihren Studenten den Zugang kostenlos an. (Liste auf: [examenonline.thieme.de/eonline/uebereo/universitaeten](http://examenonline.thieme.de/eonline/uebereo/universitaeten)). Für einen persönlichen Zugang können sich Medizinstudenten im vorklinischen und klinischen Abschnitt unter [www.examenonline.thieme.de](http://www.examenonline.thieme.de) registrieren. Die Zugangsdaten zum Prüfungsportal „examen online“ erhalten sie außerdem über den Buchhandel. Hier werden Karten mit dem notwendigen Zugangscode angeboten. ♦



Das Ehepaar Peter und Gertrud Jentschura

Tage zuvor ihren 98. Geburtstag gefeiert hatte und damit Deutschlands dienstälteste, immer noch aktive Drogistin ist. Zahlreiche Festredner würdigten das Leben, die Schaffenskraft und die Erfolge von Peter Jentschura, dem es gelungen ist, innerhalb von 18 Jahren ein Unternehmen im Weltmarkt zu etablieren, das in seiner Branche Marktführer ist und in dieser Position richtungweisende Impulse aussendet. Peter Jentschura ist nicht nur Unternehmer, sondern auch erfolgreicher Verleger, Bestseller-Autor, Drogist und Naturbeobachter.

Als Sohn von Margarete und Helmut Jentschura wurde er am 11. April 1941 in Breslau geboren. Bereits seit 1935 betrieben die Eltern in der schlesischen Metropole eine Drogerie und beschäftigten sich mit dem Wissen rund um Tees, Kräuter, Pflanzen und Körperpflegeprodukte. Nach dem Abitur am münsterischen Schillergymnasium im Jahre 1960 trat Peter Jentschura nach seiner Ausbildung zum Industriekaufmann in die Fußstapfen seiner Eltern und begann eine Ausbildung

mit seinem langjährigen Kollegen Josef Lohkämper veröffentlichte, sind Bestseller der Gesundheitsliteratur. Die Akademie für Naturwissenschaften in Moskau würdigte das Lebenswerk von Peter Jentschura und verlieh ihm am 1. Juni 2007 die Ehrendoktorwürde im Fachbereich Biomedizin.

## Neue Version von Thiemes „examen online“

Seit Ende Mai können sich Medizinstudenten mit der neuen Version der interaktiven Online-Anwendung „examen online“ von Thieme auf das Examen vorbereiten. Damit die Zeit vor den Prüfungen effektiv genutzt werden kann, bietet die neue Version von „examen online“ die Möglichkeit, sich einen individuellen Lernplan zu erstellen. Zuerst gibt der Nutzer den Starttermin, den Prüfungstermin, die tägliche Lernzeit und die freien Tage an. Nachdem die Lernreihenfolge der einzelnen Fächer sowie der jeweilige Lernumfang pro Fach angegeben wur-

**Mebs, Dietrich: Gifttiere.  
Ein Handbuch für Biologen,  
Toxikologen, Ärzte und Apotheker.**

Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 2010. 3. neubearb. u. erw. Aufl., 419 S. m. 511 meist farb. Abb.  
ISBN-13 9783804725102  
ISBN-10 3804725104  
€ 78,-

Das 1992 in erster Auflage erschienene Buch liegt nun in 3. Auflage vor, die sich trotz erheblich gesteigertem Umfang und qualitativer Verbesserung nur unwesentlich verteuert hat. Der mittlerweile pensionierte Frankfurter Toxikologe und Rechtsmediziner Prof. Dr. Dietrich Mebs hat sich schon früh um die Biologie und Biochemie pflanzlicher und tierischer Gifte verdient gemacht. Er legt mit der neuen Auflage wiederum nicht nur ein eindrucksvolles wissenschaftliches Werk für Toxikologen und Biologen, sondern auch ein für den interessierten Laien lesbares und spannendes, reich bebildertes Buch über Gifttiere, deren Gifte, und Fallbeispiele von Vergiftungen und deren Therapie vor. Der Rezensent ist der Meinung, dass der Praktiker in Apotheke und Arztpraxis erst nach Lektüre dieses Buches sich selbst mit Recht so empfehlen kann: Fragen Sie (zu diesem Thema) Ihren Arzt oder Apotheker!

Nach Ansicht des Rezensenten geht der Anspruch des Buches aber noch darüber hinaus: So sollte jeder Imker, Terrarianer und Taucher dieses Buch in seinem Regal stehen haben, um die Giftigkeit einzelner Tiere, mit denen er sich umgibt, beurteilen zu können. Auch einem Ferntouristen, der nicht auf Pauschalangeboten steht, ist das Buch zu empfehlen, um sich über potentielle Gefahren zu informieren und darüber, wie man diesen begegnen kann. Mebs räumt beispielsweise mit dem Vorurteil auf, dass ein Antiserum im Kühlschrank eines Schlangenfrendes diesen gegen alle Eventualitäten im Umgang mit seinen Lieblingen schützt. Dazu gibt er aber in der Einleitung profunde Tipps zur Ersten Hilfe bei Notfällen und zur Vorsorge und verweist in jedem Kapitel auf eine breite Palette von spezifischer Fachliteratur, auch zu diesem Thema.



Nach einer lesenswerten Einführung zu den Gifttieren, den Giften und allgemeinen Hinweisen, garniert Mebs mit eindrucksvollen Bildern die Kapitel über die giftigen Meerestiere, die große Bandbreite der landbewohnenden Wirbeltiere und der Wirbellosen, an denen sich in unseren Breiten die Giftigkeit einzelner Arten häufig festmacht: Wespen und Spinnen. Jeder biologischen Klasse bzw. Unterordnung ist dabei ein zusammenfassendes Kapitel vorangestellt, in dem die Gemeinsamkeiten beschrieben werden, bevor auf die Spezifika der Art eingegangen wird. Die Giftapparate werden dabei ebenso behandelt wie die

einzelnen Gifte und Giftcocktails, die auch in chemischen Strukturformeln dargestellt werden. Notfallmaßnahmen werden ebenso besprochen wie Vergiftungssymptomatiken geschildert und Therapieansätze für behandelnde Ärzte mit Fallbeispielen von Vergiftungen dargestellt.

Man merkt es dem Autor an, dass er tief und mit Liebe in die Materie und die damit verbundene Tierwelt eingetaucht ist – was auch an dem geschickten „Selbstversuch“, dem Biss einer Krustenechse, deutlich wird. Die Texte sind interessant und flüssig unter Vermeidung von allzu vielen Fachtermini – also auch für den Nicht-Biologen – geschrieben. Waren die ersten beiden Auflagen von den Arten her noch eher europazentriert, so hat sich dies mit der neuen Auflage geändert: Viele neue Exoten – insbesondere bei den Schlangen – wurden neu aufgenommen. Das Buch kann damit auch als ein beschreibendes Werk im Sinne eines Naturführers insbesondere für Reptilienfreunde genutzt werden. Abgerundet wird das großformatige Buch durch ein 14-seitiges Stichwortverzeichnis von Aal bis Zytotoxin, das keine Wünsche offen lässt. Der „Umstieg“ auf die Neuauflage kann nur jedem Besitzer älterer Auflagen empfohlen und der angesprochenen Klientel die Anschaffung sehr ans Herz gelegt werden. (cs)

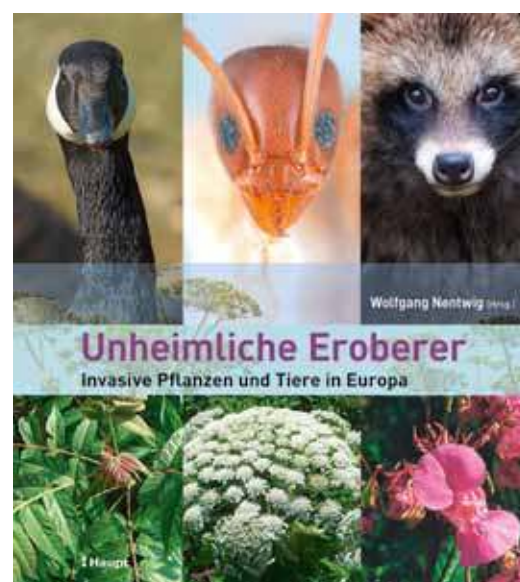
Dr. K. P. Christian Spath. [spath@uni-mainz.de](mailto:spath@uni-mainz.de)

**Wolfgang Nentwig: Invasive Arten.****UTB ProfSe 3383.**

Haupt Verlag, 1. Auflage 2010, 128 Seiten,  
19 Abb., 9 Tab., kartoniert  
ISBN 978-3-8252-3383-9  
€ 9,90

**Wolfgang Nentwig (Hrsg.):****Unheimliche Eroberer.****Invasive Pflanzen und Tiere in Europa.**

Haupt Verlag, 1. Auflage 2011, 251 Seiten,  
rund 220 Farbbabb., 24 Karten, gebunden  
ISBN 978-3-258-07660-7  
€ 29,90



Das Buch der Fakten und das Buch der BŞder könnte man die beiden Bücher von Wolfgang Nentwig bezeichnen, der als Professor an der Universität Bern Ökologie lehrt und einmal als Verfasser und das andere Mal als Herausgeber auftritt. Beide Bücher beschäftigen sich mit der „InvasUn“ von nicht-einheimischen Arten (Pflanzen und Tiere), die sich in Mitteleuropa etablieren, meistens stark vermehren und die bestehenden Ökosysteme gefährden können. In einigen Fällen wurden sie als wirtschaftliche Ressource bewusst importiert und ausgesetzt, andere stellen eine Folge des globalen Handels in unserer Umwelt dar. Umwelt und Mensch sehen sich konfrontiert mit Arten, die besonders anpassungsfähig sind, sich besonders rasch vermehren und oftmals keine natürlichen Feinde haben. Damit greifen sie erheblich in bestehende Ökosysteme ein.

Das bereits 2010 im Rahmen der UTB-ProfSe des Verlags erschienene Bändchen überzeugt mit vielen Fakten, Tabellen und Diagrammen nach dem Motto der Reihe: klar – knapp – konkret. Ganz anders das ganz neu erschienene Werk über die Unheimlichen Eroberer mit seinen üppigen großformatigen BŞdern und dem reißerischen Obertitel, das nicht nur die Fakten anspricht, sondern auch durch die schönen BŞder Sympathie für die Okkupanten aus dem Pflanzen- und Tierreich weckt, aber wie das Taschenbuch wissenschaftlich fundiert die Probleme aufzeigt. Die 24 Autoren, jeder behandelt eine spezielle Art, bieten spannende Lektüre: von der Fährtsuche (wie breiten sich die Arten aus, welche Wege benützen sie?) bis zur PräventUn und Bekämpfungsstrategie – ein Krimi ist genauso gestrickt!

Das Taschenbüchlein mit seiner wissenschaftlichen Gliederung und der mehr globalen Betrachtungsweise, die einzelne Arten nur exemplarisch für bestimmte Phänomene heranzieht, ist sowohl gut für Studierende der BÜlogie/Ökologie zur Vorbereitung auf die Zwischenprüfung geeignet als auch für den Naturschützer, der zum Beispiel Argumente gegen das weitere Vordringen des Japan-Knöterichs sucht, der sich mittlerweile entlang unserer Bäche, ja selbst Bahnanlagen weit verbreitet hat. Hier sind die Hervorhebungen einzelner Schlagworte im Text sehr hŞfreich. Der Autor erweist sich als sachkundiger Kenner nicht nur der Ökologie sondern auch

der ökonomischen BŞanzierung der Schäden, die durch die meisten invasiven Arten angerichtet wird. Dies betrifft nicht nur die direkten monetären Schäden, wie die Beseitigung von Verstopfungen in Kanälen durch bestimmte Muschelarten oder die landwirtschaftlichen Probleme mit dem Maiswurzelbohrer, die in die MŞIUn gehen, sondern auch den bŞanzierten Verlust an BÜdiversität.

Mit finanziellen EinzelbŞanzen kann auch der andere Band aufwarten: 1,5 MŞIUn englische Pfund (!) wendet Großbritannien jährlich für die Bekämpfung des nicht-einheimischen Knöterichs auf, damit dieser nicht alles andere überwuchert. Oder Ungarn, das ein Prozent (!) seines Steueraufkommens für die Ambrosiakontrolle verwendet, ein Unkraut, im wahren Sinne des Wortes, aus Nordamerika, mit hoch allergischem Potential. Beide Arten sind auch auf dem Vormarsch zu uns oder sie sind bereits angekommen. Schöne BŞder, bunte Verbreitungskarten und Autoren, die auf den Punkt kommen, zeichnen das Buch aus. Es besteht allerdings die Gefahr, dass die ästhetischen AbbŞdungen der niedlichen Invasoren, insbesondere aus dem Tierreich, beim Leser einen falschen Eindruck hinterlassen. Wer kann sich schon einem Waschbärgesicht oder dem putzigen Halsbandsittich entziehen? Vielleicht wollte der Herausgeber aber gerade diesen Gegensatz aufzeigen? In den Texten wird deutlich, wie vielschichtig die Probleme sind und wie sensibel Ökosysteme auf diese Art äußerer Einwirkungen reagieren, wozu auch die „neuen“ Arten zählen. Zeit zur Anpassung bleibt ihnen kaum. Beide Bücher sollten bei jedem Naturbegeisterten im Regal stehen. Durch ein gutes Sachregister und spezifische Hervorhebungen ist das Auffinden einzelner Themen oder Pflanzen und Tiere gut möglich. Das Taschenbuch eignet sich zur Prüfungsvorbereitung zum Thema invasive Arten und um die globalen SituatUn abschätzen zu können, aber nicht als Bestimmungsbuch oder für nähere InformatUnen zu einzelnen Spezies – dazu ist der Autor auch nicht angetreten. Der schmucke „BŞdband“ geht dagegen detaŞlierter semiwissenschaftlich auf 24 Arten ein. Damit bleiben für den Naturschützer kaum Fragen offen. Bei beiden Büchern stimmt das Preis/Leistungsverhältnis. (cs)

Dr. K. P. Christian Spath. [spath@uni-mainz.de](mailto:spath@uni-mainz.de)

**Andreas Jaun, Sabine Joss:**

**Auf der Wiese.**

**Natur erleben – beobachten – verstehen. Band 1 der Reihe „Natur erleben“.**

Haupt-Verlag, 2011. 200 S., mehr als 200 Abb., Flexibroschur  
ISBN 978-3-258-07589-1, € 22,-

**Andreas Jaun, Sabine Joss:**

**Im Wald. Natur erleben –**

**beobachten – verstehen. Band 2 der Reihe „Natur erleben“**

Haupt-Verlag, 2011. 200 S., mehr als 200 Abb., Flexibroschur  
ISBN 978-3-258-07590-7, € 22,-



Die neuen Naturführer aus dem Haupt Verlag enthalten viele Informationen für einen ersten Überblick über die im Titel angegebenen Lebensräume. Nach einer allgemeinen Einleitung erfolgt die weitere Unterteilung nach Jahreszeiten. Die Pflanzen und Tiere werden entsprechend ihrem Auftreten einer Jahreszeit zugeordnet, beschrieben und oft mit einem Foto oder einer Zeichnung dargestellt. Gefährdete Pflanzen und Tiere werden gesondert geschützt und der Grund der Gefährdung wird aufgezeigt.

Ergänzend dazu bietet sich die Möglichkeit, Bilder, kurze Filme oder Tierstimmen auf einer zugehörigen Internetseite anzusehen und – zu hören. Die Autoren geben Beobachtungstipps, die von der Platzwahl bis zu Auffälligkeiten bei Pflanzen und Tieren reichen.

Insgesamt sind die Bücher für Jugendliche und den interessierten Laien sehr gut geeignet, die Fotos und Zeichnungen sind meist halbseitig und von sehr guter Qualität. Etwas eigentümlich muten die „Quizfragen“ an, die das vorher Beschriebene vertiefen sollen. Die im Internet verfügbaren Filme, Bilder und Tierstimmen sind eine durchaus brauchbare Ergänzung, können die Beobachtung in freier Natur selbstverständlich nicht ersetzen. Die Freude an der Beobachtung soll geweckt werden, weshalb die beschriebenen Tiere und Pflanzen überwiegend solche sind, die häufig vorkommen und leicht entdeckt werden können.

*Christian und Diana Mohr-Weyland.  
mohr-weyland@t-online.de*

**Van der Zee, Bibi: Green Business. Ressourcen / Klimawandel / Globalisierung / Grüne Strategien / Erneuerbare Energien.**

GABAL Verlag Offenbach, 2010. 72 S., kartoniert  
ISBN-10 3869361182, € 9,90

Dieses Buch unterstützt insbesondere diejenigen Unternehmen mit überzeugenden Argumenten, die den „grünen Weg“ einschlagen möchten. Es beginnt mit der Aufforderung („Grün ist kein Luxus“) an Unternehmen, mehr eigene Umweltpolitik zu machen und mit innovativen grünen Techno-

logien eine Vorreiterrolle zu übernehmen nach dem Motto „Handeln statt Warten“. In farblich hervorgehobenen Textkästen – „Im Fokus“ – werden unterstützende Argumente und alternative Wege benannt. Dies wird mit konkreten Fallstudien erfolgreicher Strategien existierender Unternehmen untermauert. Außerdem werden kurze und einleuchtende „Tipps“ (Taktiken) formuliert, aber auch Hintergründe erklärt wie z.B. über den globalen Treibhauseffekt und – damit zusammenhängend – steigende Kosten.

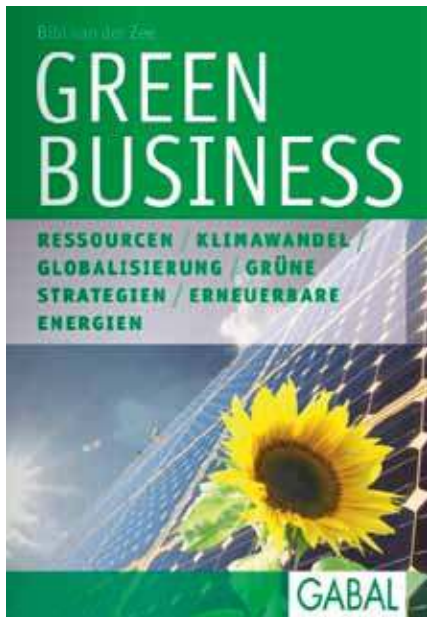
Die Autorin regt zu einer ganzheitlichen Betrachtungsweise an: Der komplette Lebenszyklus der hergestellten Produkte, also auch die Aspekte Abfall und Recycling, müsse in die Betrachtung einbezogen werden – auch nach Verlassen der Fertigungshalle. Dazu gehört auch Kommunikation. Denn der Verbraucher soll über die umweltfreundlichen Prozesse und Technologien im Unternehmen informiert werden, ohne dass dabei „Greenwashing“ betrieben wird.

„Alle ins Boot holen“, das ist ihr wichtig: Eigene Ideen schmieden zur Energieeinsparung, Umstellung auf regenerative Energien, Abfallvermeidung(–reduzierung) und Recycling zulassen, und auch Belohnungen vornehmen. Ein transparentes Umweltaudit inkl. CO<sub>2</sub>-Fußabdruck zu Beginn ermöglicht eine Bestandsaufnahme für den zu erreichenden grünen Weg im Unternehmen. Es wird auch eine entsprechende ISO-Zertifizierung angeraten, um den eingeschlagenen grünen Weg nachprüfbar zu machen. „Selbst Energie erzeugen“ mit Kleinkraftwerken auf dem Firmengelände ist eine der zahlreichen Ratschläge im großen Maßnahmenkatalog.

Wie können diese komplexen Sachverhalte auf „nur“ 72 Seiten im 12x18 cm-Buchformat umfassend behandelt werden? Natürlich ist manches knapp und allgemein abgehandelt, aber dennoch nie oberflächlich. Es wird die grüne Wegrichtung aufgezeigt, an die sich die vorhandene Unternehmensstruktur anpassen muss. Das ist natürlich immer mit größeren Investitionen und viel Überzeugungskraft verbunden. Aber die Autorin ist zuversichtlich, dass sich der Weg auf lange Sicht auch ökonomisch lohnt.

Die gesamte Aufmachung mit farbigen Hintergrundbildern macht den Text lebendig und gut lesbar. Das Büchlein bietet eine große Fülle von Empfehlungen. Es gelingt in einer kom-





pakten Art, Unternehmen Mut zu machen, diesen grünen Weg einzuschlagen. (hjf)

*Prof. Dr. Hans-Joachim Fuchs (hjf),  
Geographisches Institut, Universität Mainz.  
hans.fuchs@uni-mainz.de*

**Jahrbuch Ökologie 2011. Die Klima-Manipulateure. Rettet uns Politik oder Geo-Engineering? Herausgegeben von Günter Altner, Heike Leitschuh, Gerd Michelsen, Udo E. Simonis und Ernst U. von Weizsäcker.**

Hirzel Verlag Stuttgart, 2010. 248 S., broschiert  
ISBN-10 9783777621104, € 19,80

Rettung durch Klima-Manipulateure? Sicher gehört zu den Beweggründen für dieses Buch die vertane Chance der UN-Klimakonferenz von Kopenhagen (2009), gemeinsam die Kli-

marisiken zu erkennen und einen verbindlichen Klimavertrag mit Vereinbarungen zur Erreichung der geforderten Ziele zu schließen (u.a. den Anstieg der globalen Erwärmung auf 2° C zu begrenzen). Aufgrund dieser misslichen Lage der politischen Nichteinigung (vielleicht auch Unfähigkeit) suchte das Herausgeberteam nach AutorInnen, um mögliche Alternativen eingehend zu analysieren.

Klimamanipulation durch Geo-Engineering (Climate Engineering, CE) ist höchst umstritten, problembehaftet und überwiegend durch Nein-Stellungnahmen gekennzeichnet. Solche großtechnischen Maßnahmen werden in den USA und England rege diskutiert. Vielleicht sollen die Ausführungen aufrütteln und die Politiker dann doch wieder an die Verhandlungstische zurück bringen?

Große Sorge bereiten die Kippelemente des Klimas, die als die Achillesfersen im Klimasystem bezeichnet werden, z.B. die Thermohaline Atlantische Umwälzströmung. Bei deren Überschreiten kann es zu sprunghaften und unumkehrbaren

## Haupt GESTALTEN



Aus Alltagsgegenständen Druckwerkzeuge erstellen und damit raffinierte Muster und Dekorationen zaubern.  
144 S., kart., € 19.90  
ISBN 978-3-258-60027-7



Die Grundlagen des Papierfaltens zur Entwicklung neuer Formen. Diese Falten finden sich auch in den Bereichen wie der Architektur, Mode, Inneneinrichtung oder Textildesign wieder.  
224 S., geb., € 39.90  
ISBN 978-3-258-60019-2



Alle erforderlichen Kenntnisse und Techniken, um selbst kunstvolle und einzigartige Bücher von Hand zu binden.  
128 S., kart., € 23.90  
ISBN 978-3-258-60000-0



Ob Drucken von attraktivem Papier oder Bildern, ob Gestalten von Textilien oder Wänden – ohne aufwändige Infrastruktur entstehen erstaunliche Resultate.  
2. Auflage 2011.  
143 S., kart., € 26.90  
ISBN 978-3-258-60030-7

Umweltauswirkungen kommen, die große Teile der Menschheit bedrohen könnten. Sehr abrupte Klimaveränderungen in der Vergangenheit werden oft mit solchen Kipppunkten in Zusammenhang gebracht.

Vorsichtig geht einer der Autoren bei der Bestandsaufnahme der CE-Maßnahmen vor: Das Solar Radiation Management (Beeinflussung der Sonneneinstrahlung) und die Carbon Dioxide Removal CDR (Entfernung des Kohlendioxids aus der Atmosphäre) werden in Form einer ausführlichen „Kartierung der Argumente pro und contra“ präsentiert. Es werden speziell die Erdabkühlung durch Sulfatinjektion in die Stratosphäre oder durch Eisendüngung der Ozeane (biologische Pumpe) vorgestellt und kritisch bewertet. Geoengineering Governance: wie soll die Klimamanipulation reguliert werden? Eine bislang ungelöste Fragestellung. Und wo liegen die Möglichkeiten und Grenzen von CE?

In „Klimapolitik – Chefsache ohne Schub“ werden die politischen Anstrengungen und natürlich auch Misserfolge auf dem zähen Weg zum globalen Klimaschutz beleuchtet. Stichworte: Verhandlungskrise, Erwartungsdruck, Enttäuschung, Klimagerechtigkeit, Klimadiplomatie, internationale Klimasolidarität. Hier gibt es auch ausführliche Analysen der amerikanischen Klimapolitik („Going Green Slowly“), der Rolle der BASIC-Staaten als „neue Giganten beim Klimapoker“ und des Klimabewusstseins in Europa, insbesondere in Deutschland. Umweltrecht und Umweltgerechtigkeit sind weitere Themen im Kapitel Perspektiven und Innovationen. Als ein Beispiel wird die Ökogemeinde Totnes (England) vorgestellt, in der statt auf Erdöl auf lokale Wirtschaftskreisläufe gesetzt wird. Es gibt auch interessante Anregungen, die Kinder bei diesen Themen intensiv mit einzubeziehen und ihnen existierende Naturräume bewusster zu machen (Erfahrungspfade, keine Lehrpfade). Das Buch schließt mit vielen Informationen über Vordenker, Umweltinstitutionen und globale ökologische Trends. Eine gelungene Bearbeitung eines komplexen Sachverhaltes. (hjf)

**Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung:  
Wie sieht die Welt im Jahr 2050 aus? Herausgegeben von  
Harald Welzer und Klaus Wiegandt.**

Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt, 2011. 352 S., broschiert  
ISBN-10 9783596187942, € 12,99

Die Herausgeber erläutern in ihrem ersten Beitrag, warum man überhaupt über das Thema nachhaltige Entwicklung reden muss: Die Überlastungen der irdischen Ökosysteme werden größer, die verbleibenden Handlungsoptionen verringern sich dagegen zusehends. Andererseits gibt es so viele neue Lebensqualitäten in einer nachhaltigeren Welt wie Zeitwohlstand, befriedigende soziale Beziehungen, Gesundheit, Glück und Solidarität, dass es sich geradezu lohnt, sich mit den Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung zu beschäftigen.

Im Rahmen eines mehrtägigen „Forums für Verantwortung“ haben die renommierten AutorInnen 2010 in der Europäischen Akademie in Otzenhausen über die Titelfrage interdisziplinär diskutiert und dabei konkrete Utopien entworfen. Die Frage nach der Zukunft unseres Planeten ist nicht neu. Sie wurde bereits in zahlreichen großen Konferenzen wie in

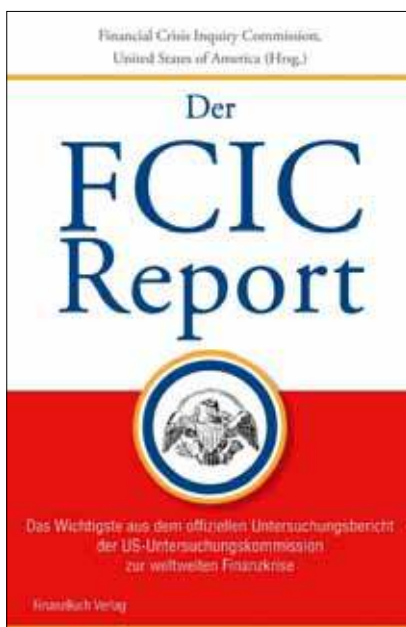
Stockholm 1972, Rio de Janeiro 1992, Kyoto 1997 und Kopenhagen 2009 gestellt. Das vorliegende Buch ist ein Versuch, sich den großen Herausforderungen ebenfalls zu stellen und ohne die weit verbreitete „Es ist 5 vor 12!“-Rhetorik positive konkrete Utopien für das Jahr 2050 zu entwerfen. Das Buch ist fast eine Werbung für die Zukunft, denn es werden Lebenswelten skizziert, auf die wir uns freuen können. Und um diese wirklich zu realisieren, motivieren die AutorInnen zur Aktivität.

In zehn Thesen wird die Stadt von morgen vorgestellt: Stadumbau, Klimaanpassung, Freiraum versus Verkehrsinfrastruktur (Bsp.: Walk London), Anpassungsarchitekturen wie Eco Boulevards, Gründächer, Cool Roofs, Urban Forest Tower, Energie-Plus-Häuser, Zero-Emission-Stadt, urbane Landwirtschaft (Rooftop-Farms). In „2050 – Die Politik entkam der Wachstumsfalle“ wird über Substanzerhalt statt Wirtschaftswachstum berichtet, Gemeingüter werden nicht mehr über die Maßen genutzt. Denn bei der nachhaltigen Wirtschaft von morgen ist Wirtschaft ein Subsystem der Biosphäre. Einblendungen in die ganzheitlichen Kreisläufe der Transition Towns des Jahres 2050 zeigen immer wieder sehr anschaulich mögliche Wege zur nachhaltigen Entwicklung auf.

Eine weitere wichtige Erkenntnis ist die, dass Glück und Gerechtigkeit nicht analog mit der Ökonomie wachsen. Auch die Arbeitswelt 2050 wird vorgestellt: was ist aus dem *homo oeconomicus* geworden? Welche Vorteile hat eine lokale Ökonomie im globalisierten industriellen System? Auch der stark expandierende Informatik- und Kommunikationstechnologie-Sektor geht neue Wege und setzt auf erneuerbare Energieerzeugung. Wie aber kann die Energiewende überhaupt erreicht werden? Hier werden fundierte Szenarien aufgezeigt und wichtige Antworten in Richtung neue Antriebs-, Speicher- und CCS-Techniken gegeben. Nachhaltige Ernährung bei einer steigenden Bevölkerungszahl wird in einem detaillierten Szenario für 2050 diskutiert. Die bedrückende Massentierhaltung von heute kann es nicht sein! Und es wird die wichtige Frage nach der Demokratie in 2050 gestellt. Wie muss diese aussehen, um die genannten Herausforderungen zu meistern? Welche Merkmale muss eine kooperative Global-Governance-Architektur besitzen? Klimawandel und Entwicklung hängen eng zusammen und damit auch die Frage, wie kooperationsbereit sind die Menschen, wie sieht es mit Klimaverantwortung und Verteilungsgerechtigkeit aus, was ist mit dem Verursacherprinzip? Und wie sieht dann eigentlich 2050 ein gutes Leben aus?

Die Aufsätze nehmen die derzeitige Situation als Ausgangspunkt. Die eingeblendeten Lageberichte aus 2050 vermitteln, wie es gelingen kann, eine nachhaltige Entwicklung zu meistern. Beeindruckend sind dabei die bereits heute bestehenden Möglichkeiten und Ansätze. Denn viele der vorgestellten Utopien existieren bereits punktuell als Pilotprojekte, und so sollte man sich diese tatsächlich konkret anschauen (Internet-Links!) und manches – insbesondere in den Städten – auch einfach nur wieder neu entdecken und neu praktizieren: soziale Eingebundenheit, umsichtiges Miteinander, gegenseitige Unterstützung, Nachbarschaft. Insgesamt ein spannendes Buch, das Lust macht auf 2050. (hjf)

# Bücher zur Finanzkrise



*In den hochdramatischen Tagen der beiden Septemberwochen 2008 stand das internationale Finanzsystem vor der Katastrophe. Damals konnte man sich nicht vorstellen, wie schnell die Finanzbranche zum „Business as Usual“ zurückkehren würde – mit allen unrühmlichen Gepflogenheiten! Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer hat für diese Ausgabe deshalb vier Bücher zur Finanzkrise unter die Lupe genommen:*

- *„Der FCIC Report“ fasst die wichtigsten Ergebnisse aus dem offiziellen Untersuchungsbericht der US-Untersuchungskommission zur weltweiten Finanzkrise zusammen.*
- *Die Autoren Carmen M. Reinhart und Kenneth S. Rogoff bieten in „Dieses Mal ist alles anders“ eine Fundgrube zur Empirie von Finanzkrisen.*
- *„Markt ohne Moral. Das Versagen der internationalen Finanzelite“ von Susanne Schmidt (Deutscher Wirtschaftsbuchpreis 2010) ist hoch empfehlenswert für eine breite Leserschaft: Kenntnisreich im Detail, die größeren volkswirtschaftlichen Zusammenhänge im Blick, zugleich verwurzelt in der gesellschaftlichen Realität!*
- *Heide Simonis „Verzockt!“ ist für LeserInnen geeignet, die weniger an einer systematischen als vielmehr an einer emotionalen Schrift zur Finanzkrise interessiert sind.*

*Prof. Sauernheimer habilitierte sich 1980 am Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. 1983 wurde er auf eine Professur (C4) für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Internationale Wirtschaftsbeziehungen an der Universität Essen berufen. 1991 übernahm er eine Professur für Volkswirtschaftslehre an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Von 1994 bis zu seiner Emeritierung im März 2010 wirkte er als Professor für Volkswirtschaftslehre wieder an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.*

*Von 1999 bis 2003 fungierte Prof. Sauernheimer als Vorsitzender des Ausschusses für Außenwirtschaftstheorie und -politik im Verein für Socialpolitik, von 2000 bis 2008 als stellvertretender Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des ifo-Instituts München. Von 1984 bis 2007 war er als Lehrbeauftragter an der Wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung (WHU), Koblenz tätig. Bis heute lehrt er als Dozent an den Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien in Koblenz und Wiesbaden.*

*karlhans.sauernheimer@uni-mainz.de*



**Der FCIC Report. Das Wichtigste aus dem offiziellen Untersuchungsbericht der US-Untersuchungskommission zur weltweiten Finanzkrise.**

FinanzBuch Verlag, München 2011. 245 Seiten

ISBN 978-3898796453

€ 19,99

Gekürzte und übersetzte Fassung von

**The Financial Crisis Inquiry Report. Final Report of the National Commission On The Causes of The Financial and Economic Crisis In The United States**  
**Ed.: Financial Crisis Inquiry Commission (FCIC) United States of America 2011**

Im Mai 2009, 9 Monate nach dem Höhepunkt der jüngsten Finanzkrise und 4 Monate nach seinem Amtsantritt, setzte Präsident Obama eine Kommission ein, die die Aufgabe hatte, die Gründe für das Entstehen dieser Finanzkrise, der größten seit der Weltwirtschaftskrise 1929–1933, zu untersuchen. Die 10 Mitglieder der überparteiischen Kommission wurden im Juli 2009 vom Kongress benannt. Sie legten im Dezember 2010 ihren Bericht vor, der schließlich im Januar 2011 veröffentlicht wurde. Die Kommission war mit staatsanwaltlicher Vollmacht ausgestattet und hörte über 700 Zeitzeugen der Krise, darunter die hochrangigsten Agenten jener Zeit. Das zusammengestellte Material und seine Bewertung liefern ein breites Bild der Geschehnisse und ihrer Interpretation durch Marktteilnehmer, Aufsichtsbehörden und Kommission. Im Folgenden soll eine knappe Darstellung und Würdigung des Berichts gegeben werden.

Der Bericht umfasst 8 Kapitel, die jeweils mit einem Fazit der Kommission abschließen. Den Kapiteln vorangestellt ist das Resümee des Berichts. Den Kapiteln hintangesetzt sind noch zwei, von den Ansichten der Kommissionsmehrheit abweichende Stellungnahmen sowie ein häufiges, u.a. die zahlreichen Abkürzungen enthaltendes Stichwortverzeichnis. Wünschenswert wäre ein Literaturverzeichnis gewesen. Sein Fehlen stützt die sich bei der Lektüre des Berichts einstellende Vermutung, dass die Kommissionsmitglieder mehr gehört als gelesen haben. Kapitel 1 „Die Ausweitung des Kreditmarktes“ schildert die exzessive Vergabe von Immobilienkrediten 2000–2008. Steigende Hauspreise, niedrige Kreditzinsen, aggressive Verkaufspraktiken und unzureichende Aufsicht werden als Triebfedern der übermäßigen Kreditexpansion ausgemacht. Kapitel 2 „Die Hypothekenmaschine“ zeigt auf, wie das Instrument der Verbriefung wenig fungibler, mit Hypotheken besicherter Immobilienkredite, Mortgage Backed Securities (MBS), Anreize bei den kreditgebenden Institutionen schuf, ihre Kreditwürdigkeitsprüfung der Schuldner nicht mehr ernst zu nehmen und so Risiken an die Erwerber dieser Papiere zu verlagern: Das Originale (die Kreditgewährung) to Distribute (Weiterveräußerung der Kreditforderung)-Modell. Kapitel 3 „Die CDO-Maschine“ erklärt, wie Collateralized Debt Obligations (CDO) die nachrangigen Tranchen von MBS bündelten und so – gestützt auf das Argument der Risikodiversifizierung – aus mit BBB bewerteten mit AAA bewertete Tranchen neuer Papiere machten. Die Rating Agenturen, die in die Evaluierung dieser Papiere eingebunden waren, sorgten für die hohe Bewertung und einen unverhältnismäßig hohen Anteil dieser Tranchen. Die Investmentbanken erwarben solche Papiere, die geringe Eigenkapitalunterlegung brauchten und deshalb mit überwiegend kurzfristigen Verbindlichkeiten

finanziert wurden. Hebelwirkungen von 40:1 waren dabei keine Seltenheit, so dass bereits ein Wertverlust des Papiers in Höhe von nur 2,5% die Eigenkapitalunterlegung vernichten konnte. Kreditausfall-Swaps, CDS, also Versicherungen gegen die Nicht-Rückzahlungsfähigkeit oder -willingkeit eines Kreditnehmers wurden ein zusätzlich lohnendes Geschäft in diesem Marktsegment, weil sie den Risikoscheuen das Risiko dieser intransparenten, aber hochverzinslichen Papiere abnahmen.

Kap.4 und 5 mit den etwas reißerischen Titeln „Alle rein“ und „Der Wahnsinn“ diskutieren die unrühmliche Rolle der Rating Agenturen und der Aufsichtsbehörden in diesem Prozess. Am Beispiel von Moodys wird gezeigt, wie im Wettbewerbsdruck Qualitätsziele zulasten von Marktanteilszielen geopfert wurden. Börsenaufsicht und Zentralbank kamen, so der Bericht, ihren Aufsichtspflichten nur zögerlich und unzureichend nach, weil sie den Selbstkorrektiven des Marktes zu sehr vertrauten. Kap.6 „Der Abschwung“ zeigt, wie der Preisverfall der Finanztitel nach dem Platzen der Immobilienblase wegen des unzureichenden Eigenkapitals eine Insolvenzwelle in Gang setzte. Das Kapitel enthält auch – wenig systematisch an dieser Stelle – eine Relativierung der Mitverantwortung der beiden staatlichen Immobilienkreditfinanzierer Fannie Mae und Freddie Mac sowie des kommunalen Reinvestitionsgesetzes (CRA) an der Immobilienkreditblase.

In Kapitel 7 werden „Die wirtschaftlichen Folgen“ beleuchtet. Unternehmen klagen über eine Kreditklemme für private Investitionen, Beschäftigte haben den Arbeitsplatz verloren, der Bausektor liegt danieder. Die öffentlichen Haushalte erleben drastische Einnahmeausfälle und müssen zur Stützung von Banken und Automobilunternehmen enorme Subventionen aufwenden. In der Folge wächst die Staatsverschuldung auf für Friedenszeiten neue Rekordhöhen. Zwangsvollstreckungen im Immobiliensektor sind Teil der Folgen. Warum ihnen ein eigenes, noch dazu das letzte Kapitel gewidmet ist, bleibt unklar.

Das Resümee des Abschlussberichtes lautet, dass eine wesentliche Ursache der Krise unverantwortliches Fehlverhalten von Marktakteuren gewesen sei und bei besserer Aufsicht der zuständigen Behörden vermeidbar gewesen wäre.

An dieser Stelle ist der Leser geneigt, das Buch etwas unbefriedigt zur Seite zu legen. Auf der einen Seite bringt es verdienstvollerweise eine Fülle von erstaunlichen Kommentaren verantwortlicher Marktteilnehmer und Aufsichtsführender zu Entstehung und Ablauf der Krise und eine detaillierte Interpretation der Krise durch die Verfasser des Berichts. Auf der anderen Seite enttäuschen die arg platten Schuldzuweisungen. Sie reduzieren sich im Kern auf gierige Marktteilnehmer und überforderte Aufseher. Fundamentalere Fragen, wie etwa die, ob sich dieser Immobilienboom von früheren in USA und gleichzeitigen in Europa unterschied und wenn ja wie, oder welche Rolle die beschäftigungsorientierte Geldpolitik der amerikanischen Zentralbank in diesem Zusammenhang gespielt hat oder – fundamentaler noch – was man als Beobachter und Gestalter zur Zeit der Krise wissen konnte und was man erst – wohlfeil – im nachhinein weiß.

Aber dann blättert man weiter und sieht, worauf zuvor im Bericht nicht hingewiesen wird, dass der Bericht auch zwei, von der Mehrheitsmeinung abweichende Voten enthält, ein gemeinsames Votum dreier Kommissionsmitglieder, darunter des stellvertretenden Vorsitzenden, sowie ein Einzelvotum eines weiteren Kommissionsmitgliedes. Dadurch wird klar, dass

der Bericht nicht einstimmig, sondern mit einem Mehrheitsvotum von 6:4 Stimmen beschlossen wurde, und die Kommission offenbar in diesem Verhältnis mit Demokraten und Republikanern besetzt war.

Nicht überraschend für den Rezensenten nimmt zumindest das Dreivotum einige der Bedenken auf, die ihm beim Lesen des Berichtes aufgestoßen sind. So betont dieses Sondervotum die internationale Dimension von Ursache und Verbreitung der Krise, es differenziert zwischen fundamentalen Ursachen und anekdotischen Begleiterscheinungen der Krise und es nennt 10 Ursachen für die Krise, die es systematisch behandelt. Vieles ist zutreffend, manches nicht. Die volkswirtschaftlichen Erklärungen der Krise haben – zu Recht – mehr Gewicht in diesem Sondervotum als im eigentlichen Bericht. Allerdings wird der Geldpolitik der USA zu wenig, der zeitgleichen Immobilienentwicklung in Irland und Spanien zu viel Erklärungsgehalt gegeben, was die USA-spezifische Verantwortung für die Krise unangemessen relativiert. Das zweite Sondervotum sieht die Hauptursache der Krise in der verfehlten, sozialpolitisch motivierten Wohnungsbaupolitik der US-Regierung. Sie habe zur Folge gehabt, dass 50% der Immobilienkredite Subprime-Kredite waren, die ohne diese Politik nicht vergeben worden wären. Bei einem Ausbleiben weiterer Preissteigerungen am Immobilienmarkt mussten diese Kredite notleidend werden. Ohne die Bedeutung dieses Aspektes gering zu schätzen, wird man doch bezweifeln müssen, ob diese monokausale Erklärung der Schwere dieser Krise Rechnung zu tragen vermag.

So bietet denn am Ende dieser Bericht eher die Krisenwahrnehmung der US-politischen Parteienlandschaft als eine überzeugende ökonomische Analyse der Ursachen der Krise. (khs)

### This Time Is Different. Eight Centuries of Financial Folly

Carmen M. Reinhart and Kenneth S. Rogoff

Princeton University Press 2009, 463 Seiten

deutsch:

Dieses Mal ist alles anders

FinanzBuch Verlag Kulmbach 2010

ISBN 978-3898795647

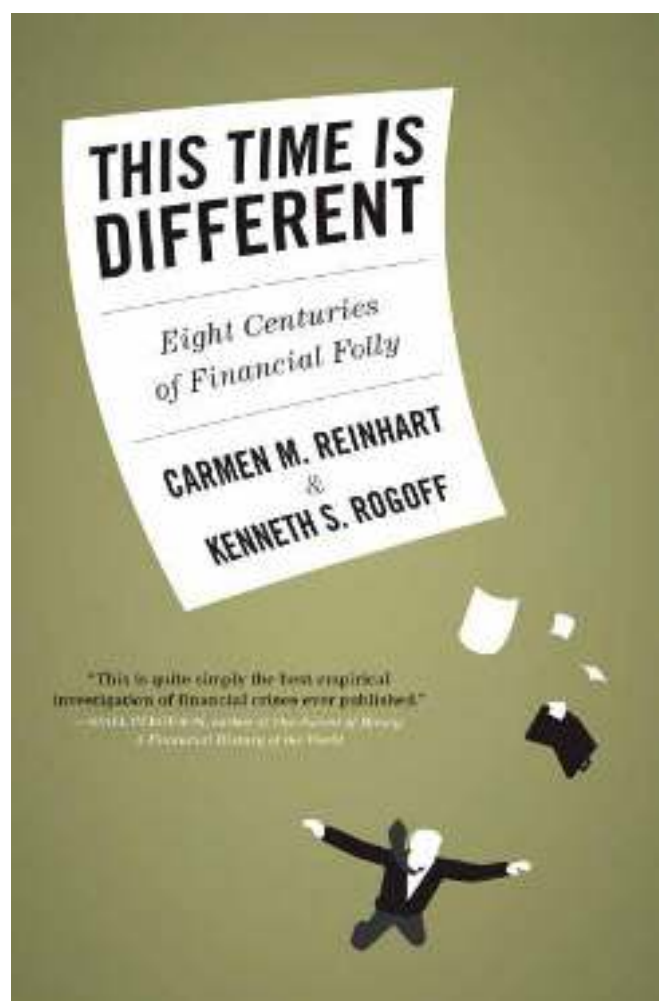
€ 34,90

Von völlig anderer Art, inhaltlich, methodisch und hinsichtlich des Adressatenkreises ist „This Time Is Different“. Dieses Buch wendet sich an Ökonomen, der FCIC-Report an Wähler. Inhaltlich wird in diesem Buch die Finanzkrise des Jahres 2008 als eine Form der Wiederkehr des immer Gleichen interpretiert. Während die Erscheinungsformen der Krisen, insbesondere die involvierten Institutionen und die finanziellen Instrumente, sich verändern, bleibt das Muster der Krisen stets das gleiche: Wellen von wirtschaftlichem Optimismus laden ein zu wachsender Verschuldung, die dem Erwerb von Gütern, Immobilien und Aktien dient. Bei Umkehr der Erwartungen erweist sich diese Verschuldung dann als exzessiv und führt zu Konkursen der Schuldner und zu Vermögensverlusten der Gläubiger, bis eine neue Welle von Optimismus das Spiel von neuem beginnen lässt. Das Risiko wachsender Verschuldung wird in jeder neuen Boomphase typischerweise gering geschätzt – in der Erwartung, dieses Mal sei gewiss alles anders und die Verschuldung bleibe beherrschbar. Die

Autoren Reinhart und Rogoff (R&R) zeigen, dass diese Erwartung regelmäßig trügt.

In methodischer Hinsicht verzichten R&R auf anekdotische Evidenz, Zitate prominenter Akteure und emotionale Aufwühlungen. Nicht um Personen, Verhandlungen, und politische Überzeugungen geht es ihnen, sondern um systematische, quantitative Analyse. Sie werten die Daten nationaler und internationaler Behörden, insbesondere des Internationalen Währungsfonds (IWF), sowie von Wirtschaftshistorikern aus, bereiten sie in Tabellen und Graphiken leserfreundlich auf und illustrieren mit ihrer Hilfe ihre ökonomischen Thesen. Das Buch wird so zu einer Fundgrube zur Empirie von Finanzkrisen.

Hohe wissenschaftliche Qualität erhält das Buch durch die Expertise seiner beiden Autoren. Rogoff ist einer der führenden monetären Makroökonomens unserer Zeit. Nach Professuren in Berkeley und Princeton ist er seit 1999 Professor an der Harvard-Universität. Von 2001 bis 2003 war er zudem Chefvolkswirt des IWF. Seine zusammen mit Obstfeld verfasste Monographie „Foundations of International Macroeconomics“ ist der Standardlehrtext in den Graduiertenprogrammen der Welt für „International Economics“. Nebenbei ist er ein erstklassiger Schachspieler, der den Titel „Internationaler Schachgroßmeister“ des Weltschachverbandes FIDE trägt. Carmen Reinhart war lange Zeit Professorin an der Universität von Maryland und ist jetzt am Peterson Institute for International Economics in Washington tätig. Sie arbeitete oft für den IWF, unter anderem auch in der Rogoff-Zeit 2001–2003. Literaturverzeichnis und Fußnoten dokumentieren den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Diskussion



auf dem behandelten Gebiet. Der Text selbst geht in seiner generellen Botschaft und in vielen Einzelheiten jedoch weit darüber hinaus.

Wie ist das Buch nun aufgebaut und welche Erkenntnisse hält es für den Leser bereit?

Das Buch hat 6 Teile, die Konzeptuelles, Externe Staatsschuldenkrisen, Interne Staatsschuldenkrisen, Privatschuldenkrisen, die Subprimekrise sowie die Lehren aus all dem zum Gegenstand haben und 292 Seiten umfassen. Hinzu kommen ein Vorspann mit Vorwort und Präambel von 45 Seiten und ein 170-seitiger Anhang mit Tabellen und Daten zu gesamtwirtschaftlichen Größen, öffentlicher Verschuldung und Bankkrisen der betrachteten Länder sowie den Fußnoten, dem Literaturverzeichnis und einem Sachregister.

Teil 1 klassifiziert die Krisen nach Schuldnern/Gläubigern (Öffentliche Einrichtungen, Private; Banken, Nichtbanken; Inländer, Ausländer) und Formen (Staatsbankrott, Währungsreform, Abwertung gegenüber Auslandswährungen, Inflation, Münzverschlechterung) und erläutert das empirische Material, das Daten aus 65 Ländern, 5 Kontinenten und 8 Jahrhunderten umfasst. Eine umfangreichere und kompetentere Datenauswertung zu diesem Thema gibt es nicht.

Teil 2 behandelt die Staatsschuldenkrise, typischerweise die Verschuldung einer nationalen Regierung gegenüber dem Ausland (Sovereign External Debt Crisis). Im äußersten Fall führt sie zu einem Staatsbankrott. Mittelalterliche Bankhäuser, die die Eroberungszüge fremder Herrscher finanzierten, US-Banken, die im letzten Jahrhundert Schuldpapiere der Regierungen südamerikanischer Länder erwarben, und schließlich heute auch EU Banken, die die Regierungen südeuropäischer Länder finanzieren, machten und machen ihre Erfahrungen mit den Rückzahlungsversprechen fremder staatlicher Schuldner. Die Autoren gehen der Frage nach, warum es überhaupt heute noch Gläubiger gibt, die ausländischen Regierungen Geld leihen, wenn doch kein Privater in der Lage ist, zahlungsunwillige ausländische Staaten zur Zahlung zu zwingen und die Bereitschaft heimischer Regierungen, die Forderungen ihrer Bürger notfalls mit Gewalt einzutreiben, eher gering ist. R&R beantworten diese Frage mit dem drohenden Reputationsverlust des Schuldnerlandes und dem daraus folgenden, zumindest temporären Ausschluss vom internationalen Kapitalmarkt. Seit der Griechenland-Krise steht dem Reputationsargument die Zuversicht der Geldgeber, im Ernstfall werde schon die heimische Regierung unter Rückgriff auf die heimischen Steuerzahler dem Schuldnerland die Rückzahlung ermöglichen, zur Seite. Der Tenor der Ausführungen, gestützt auf die historischen Erfahrungen, ist, dass Staatsbankrotte dieser Art in der Geschichte der heutigen Industrieländer genauso häufig vorkamen, wie sie heute in Schwellen- und Entwicklungsländern vorkommen. Weniger deutlich wird gesagt, obwohl die Lektüre den Gedanken durchaus nahe legt, dass der zukünftige Staatsbankrott eines Industrielandes weniger abwegig ist, als man in den letzten 50 Jahren dachte.

Teil 3 widmet sich der Staatsschuldenkrise im Sinne der Verschuldung einer nationalen Regierung gegenüber den Bürgern des eigenen Landes (Domestic Debt and Default). R&R zeigen, dass ein Bankrott dieser Art in historischer Betrachtung weit seltener ist als der des externen Bankrotts. Deutschen Lesern, mit den Erfahrungen aus den finanziellen Folgen zweier verlorener Weltkriege, dünkt der Fall weniger

seltener. Die Währungsreform 1948 entwertete Forderungen gegenüber dem Staat um 93,5 %. Währungsreformen mögen selten sein, die Vermögensverluste der Gläubiger sind dafür möglicherweise aber umso höher. Angesichts der ausufernden expliziten und impliziten Staatsverschuldung in vielen Industrieländern der Welt rücken auch „interne Staatsbankrotte“ zunehmend in den Bereich des Möglichen.

Teil 4 behandelt Schuldenkrisen, bei denen der Schuldner nicht der Staat, sondern der Privatsektor ist. Private Schuldner können Produktunternehmen sein, die ihre Sachinvestitionen über Schuldtitel finanzieren, oder private Haushalte, die Ausgaben für langlebige Konsumgüter oder für Wohnungen und Häuser über Kredite finanzieren, oder Banken, die Einlagen von Nichtbanken und anderer Banken als Verbindlichkeiten halten.

Dabei kommt den Banken als Finanzintermediären eine besondere Rolle zu. Ihr Geschäft ist inhärent instabil, weil sie kurzfristig fällige Einlagen hereinnehmen, aber damit langfristig fällige Ausleihungen tätigen. Das ist nicht unseriös, sondern ihre Aufgabe. In „normalen“ Zeiten beinhaltet diese Fristentransformation kein Problem, in Krisenzeiten schon. Bankenkrisen sind ein Regelfall, keine Ausnahmen: So führen die Autoren nicht weniger als 362 Bankenkrisen in den 65 Ländern für die Zeit von 1800–2002 auf, in Frankreich 14, Großbritannien 13, USA 15 (Die Daten für Deutschland, für das nur 4 Krisen angegeben werden, und dessen Herstatt-Krise von 1974 nicht aufgeführt ist, scheinen mir allerdings nicht sehr verlässlich). Die Krisen betrafen im 19. Jh. überwiegend die heutigen Industrieländer, in der ersten Hälfte des 20. Jh. Industrie- und Entwicklungsländer in etwa gleichem Maße und danach primär Entwicklungs- und Schwellenländer.

Bedeutsam ist der Hinweis der Autoren, dass die Kosten von Bankenkrisen weit über die Rettungspakete zugunsten der betroffenen Banken hinausgehen und in erster Linie im Ausfall von Steuereinnahmen und induzierten höheren staatlichen Ausgaben infolge des von der Bankenkrise induzierten Konjunkturreinbruchs bestehen. In der Folge steigt nach den Daten von R&R im Durchschnitt die Staatsverschuldung in den drei einer Bankenkrise folgenden Jahren um 86 %. Die Autoren zeigen auch, dass schwere Bankenkrisen historisch im Regelfall mit langen anschließenden Stagnationsphasen einhergehen. Japan liefert hier ein aktuelles Beispiel. Wenn Japan ein Musterfall für die USA sein sollte, wird der Welt viele Jahre lang eine Konjunkturlokomotive fehlen.

Während Staatsbankrotte Staatsschuldtitel entwerten und Bankzusammenbrüche Bankguthaben, soweit sie nicht durch Einlagenversicherungssysteme garantiert sind, vernichten, in beiden Fällen also nominale Forderungen verloren gehen, haben Inflationierungen einen Realwertverlust unverändert bleibender nominaler Forderungen zur Folge. Inflationierung holt staatlichen und privaten Schuldnern, sich ihrer Schulden real zu entledigen und vernichtet gleichzeitig reales Vermögen der Gläubiger. Aus diesem Grunde nehmen die Autoren zu Recht die Inflationierung in ihr finanzielles Krisenszenario mit auf und beschreiben das Phänomen. Sie zeigen eine interessante Graphik, aus der hervorgeht, dass Inflation in den Jahrhunderten ohne Papiergeld eine weitaus seltenere Erscheinung war als in unserer Zeit. Da Inflation nach einem berühmten Diktum von Friedman „immer und überall ein monetäres Phänomen“ ist, ist klar, dass mit der Möglichkeit, Geld einfach zu drucken, die Inflationsgefahr deutlich zugenommen hat.

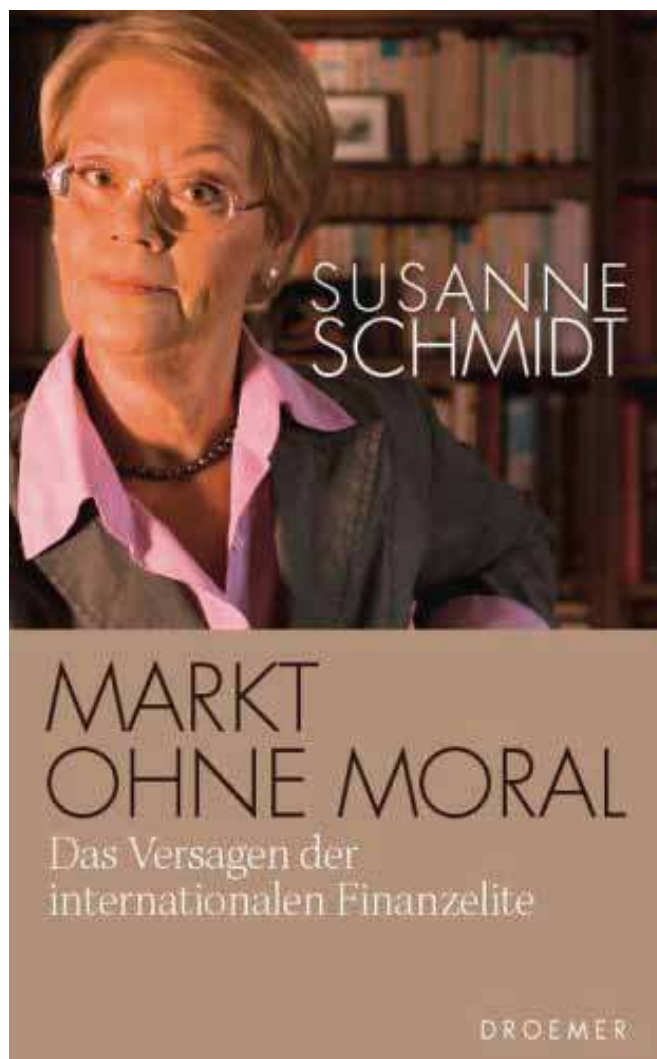
Den weit in die Vergangenheit blickenden Autoren ist jedoch nicht entgangen, dass es inflationär wirkende Geldmengen-aufblähungen nicht erst in Papiergeld-, sondern bereits in Münzzeiten gegeben hat. Sie erwähnen als ein Beispiel unter vielen DŰnyos, den Tyrannen von Syracus, der im 4. Jh. v. Chr. vollwertige MŰnzen einzog, sie einschmolz und als halbwertige MŰnzen mit altem Nennwert wieder ausgab. Die resultierende Verdopplung des Geldumlaufs wirkte auch hier inflationär und enteignete die alten GeldvermŰgensbesitzer (Der europäiŰsche Leser stolpert allerdings darŰber, dass R&T Syracus nach Griechenland verlegen und an anderer Stelle von den „Hapsburgern“ sprechen). Die MŰnzverschlechterung war im Űbrigen eines der immer wiederkehrenden Probleme der mittelalterlichen Geldwirtschaft, wie wir z.B. aus Dante's GŰttlicher KomŰdie wissen, in der der Autor auf seinem Gang zur HŰlle den MŰnzfälscher Adams trifft, der seiner HŰllenqualen harret. Der Volksmund spricht in diesem Zusammenhang anerkennend von einem Mann von echtem Schrot und Korn, wobei Schrot die Legierung, Korn den vorgeschriebenen Edelmetallgehalt der MŰnze ausmacht.

SchlieŰlich bringen R&T auch noch die Währungskrisen in engerem Sinne, nämlich die Abwertungen natŰnalen Geldes gegenŰber ausländischem Geld zur Sprache. Solche Abwertungen gehen in Fixkurs-Systemen im allgemeinen mit währungspolitischen Turbulenzen an den Devisenmärkten einher, weŰ Politiker die Verteidigung der alten, vom Marktgeschehen Űberholten Wechselkurse versprechen, wärend niemand mehr im Markt den Versprechungen glaubt. Es kommt dann regelmäŰig zu risikoloser Einbahnspekulation gegen die Zentralbank, die zu altem, unterbewertetem Kurs Fremdwährung abgeben und zu dann neuem, hŰheren Kurs zurŰckkaufen muss. Soros ist damit 1992 reich geworden, der englische Steuerzahler hat die Zeche tŰrchten Politikverhaltens bezahlen mŰssen.

TeŰ 5 widmet sich dem aktuellen Rand des Krisengeschehens, der Subprime Krise in den USA. Die Autoren benennen die im Vorfeld der Krise bereits erkennbaren Krisensymptome, insbesondere das US-LeistungsbŰanzdefizit und sein Korrelat, den Kapitalzufluss, wŰrdigen aber auch die Argumente der eine Krisensituation Bezweifelnden. Deren Ansicht, dass „this time is different“ sehen sie gestŰtzt durch die Breite und die Effizienz des amerikanischen Kapitalmarktes, das BemŰhen der LeistungsbŰanzüberschussländer, sichere Anlagen fŰr ihre Devisenreserven zu finden, die neuen Instrumente der Kapitalanlage und die Sicherheiten, die die Ratingagenturen den Investitionen in US-Papieren attestierten. Sie zitieren auch Autoritäten wie den IWF, Bernanke, Greenspan und Harvard-Űkonom Cooper, die alle noch 2007 kein besonderes Risiko erkennen konnten. DemgegenŰber waren Rogoff und andere beunruhigt durch die von den ständigen, hohen Leistungsbilanzdefiziten herrŰhrende Zunahme der amerikanischen Auslandsverschuldung. Diese schien ihnen insbesondere deshalb problematisch, weŰ sie mit einer wachsenden Verschuldung der privaten Haushalte einherging, also konsumtiv, nicht investiv bedingt war. Ferner schien der Anstieg der Hauspreise zum Ende gekommen zu sein und ebenso die Phase niedriger Zinsen, beides absolut desastrŰse Entwicklungen fŰr die Subprime-Schuldnerhaushalte. SchlieŰlich machte der fŰr die Euphorie von Boomjahren charakteristische hohe Leverage, also die geringe Eigenkapitaldeckung der hohen Assetbestände bei den wenig regulierten Investmentbanken und den gar nicht regulierten Investmentfonds, schon bei einem geringen

Preisverfall der Assets Konkurse groŰer Häuser wahrscheinlich. All das war nach R&T hinreichender Beleg fŰr die These, dass „this time is not different“. Und so war es denn auch.

TeŰ 6 fragt nach den Lehren. R&T halten sowohl umfangreichere Daten zu expliziter und impliziter Staats- und Bankverschuldung, als auch umfassendere und international koordinierte Regulierung der natŰnalen Finanzsektoren fŰr zukŰnftig dringend erforderlich. Insgesamt bleiben die AusfŰhrungen hier aber doch eher blass und wenig spezifisch. Auch scheinen sie selbst nicht allzu viele Hoffnungen in ihre Vorschläge zu setzen, schlieŰen sie doch mit der lebensklugen aber etwas resignativen Einsicht, dass Innovationen und Moden die Welt permanent verändern, die Selbsttäuschungen der Marktteilnehmer und Regulatoren auf Finanzmärkten aber Naturkonstanten zu sein scheinen. (khs)



**Susanne Schmidt: Markt ohne Moral.  
Das Versagen der internationalen Finanzelite.**

Droemer Verlag 2010. 208 Seiten

ISBN 978-3426275412

€ 19,95

Die Autorin dieses Buches ist promovierte Volkswirtin und arbeitet seit 30 Jahren in der Finanzwirtschaft in London. Sie begann im Kreditgeschäft bei einer deutschen Bank, wechselte dann als politische Analytistin zu einer japanischen Investment-

bank und war zuletzt als Fernsehmoderatorin für den deutschen Kanal eines amerikanischen Finanzdienstleisters tätig. In all diesen Funktionen lernte sie das Innenleben des Finanzplatzes London kennen. Sie weiß also, worüber sie schreibt.

Wie sie das tut, ist fabelhaft. Mit leichter Hand verknüpft sie persönliche und familiäre Erfahrungen mit grundsätzlichen Erörterungen zur Funktionsweise von Finanzmärkten. Einerseits betrachtet sie – distanziert, auch ärgerlich – diesen Mikrokosmos von außen, andererseits ist sie – mit Engagement und Freude – Teil von ihm. So bricht sie einerseits die sozialen und gesellschaftlichen Verwerfungen der Finanzkrise auf die persönliche Ebene herunter und eröffnet gleichzeitig andererseits auf Insider- und Fachwissen gestützte Empfehlungen zur Reform der Branche. All das präsentiert sie in flüssiger, z.T. ironischer, niemals flapsiger Sprache. Schließlich nimmt der Leser auch mit Freude die Sorgfalt zur Kenntnis, die die Autorin ihrem Text in formaler Hinsicht hat angedeihen lassen. Der Adressat ihrer Schrift ist der interessierte Staatsbürger.

Zum Inhalt: Die Autorin beschreibt zunächst den Schauplatz des Geschehens, zunächst – ernsthaft – die Londoner City, dann – mit feiner Ironie – die Akteure, an der Spitze die modernen Investmentbanker: jung, weiß, männlich, mit dem Bonus als zentraler Triebfeder ihres Handelns, eine Spezies, der anzugehören weder Rezensent noch Autorin, zwar beide weiß, aus ansonsten aber unterschiedlichen Gründen, die Möglichkeiten hätten – wenn sie es denn wollten.

Sie benennt sodann das zentrale ökonomische Problem eines privatwirtschaftlich organisierten Bankensektors: Der Moral Hazard. Weß ein Staat eine große Bank nicht ohne weiteres, und den Bankensektor insgesamt schon gar nicht, pleite gehen lassen kann, werden dort übermäßige Risiken in Kauf genommen. Die Gewinne werden dann, wenn es gut geht, privat realisiert, wenn es schief geht, sozialisiert.

Dieses, in regionaler und zeitlicher Hinsicht generelle Bankenproblem erklärt freß sich nicht, warum es gerade in den USA und warum gerade 2007/08 zum Ausbruch der Finanzkrise kam. Die Autorin verweist in diesem Zusammenhang zu Recht darauf, dass die Immobilienkrise in den USA sich ohne die Kapitalmarktliberalisierungs-Philosophien der Thatcher-, Reagan- und Bush-Administrationen sowie ohne ihre geldpolitische Unterstützung in der Greenspan-Ära nicht derart auf die Finanzmärkte der Welt hätte auswirken können, wie sie es tatsächlich getan hat. Erst durch die Öffnung des Investment-Geschäfts für die Geschäftsbanken in den USA, die Schaffung der neuen Instrumente der Verbriefung, der CDO und CDS, der Zulassung von Zweckgesellschaften und der unkontrollierten Ratings der drei großen Agenturen konnten sich die faulen Immobilienkredite in den Bankbilanzen vervielfältigt niederschlagen. Dies geschah, als der jahrelange Anstieg der Immobilienpreise zu Ende kam, und das war eben 2007.

Die Autorin sieht in der Subprime-Immobilienkrise in den USA nicht die Ursache der Finanzkrise, sondern nur ihren Auslöser. Die eigentlichen Ursachen liegen nach ihrer Meinung in der Politik des billigen Geldes und der Jagd nach höheren Renditen. Geld war in der Tat sehr billig geworden nach dem 11.9.2001 und die Erinnerung an die Gefahren von Finanzkrisen und die damit verbundene Vorsicht schwand mit dem Abtreten jener älteren Bankergeneration, die die Autorin bei ihrer Ankunft in London 1979 noch erlebt hatte. Die neue Generation war modellverliebt (jedenfalls im Sinne der Mathematik), risikofreudig und – geschichtsvergessen. So nahm das Unheß seinen Lauf.

Die Chronologie der Ereignisse in den beiden kritischen Septemberwochen 2008 beschreibt die Autorin zu recht als „hochdramatische Tage“. Sie bricht anschließend die Implikationen der Entscheidungen dieser Tage an der Wallstreet und in Washington herunter auf die Welt des Einzelnen, aber nicht abstrakt, sondern konkret für ihre ganz persönliche, familiäre Situation. Diese Passagen beeindruckten den Leser stark durch ihre Offenheit und ihre jeder Larmoyanz oder Anklage abholden Nüchternheit.

An mehreren Stellen geht die Autorin auf die falschen Anreize eines fehlkonstruierten Bonussystems ein, dessen am weitesten reichende Fehlsteuerung in der Kausalkette „Niedrige Eigenkapitalquote – hohe Gewinne – hohe Boni“ liegt. Die Ackermann'sche These, man müsse hohe Boni zahlen, wenn man die Besten für sein Haus gewinnen wß, hält Schmidt für eine Schutzbehauptung. Vielleicht hat sie recht, vielleicht auch nicht. Der Link muss jedenfalls an einer anderen Stelle unterbrochen werden: Die Politik muss deutlich höhere Eigenkapitalquoten durchsetzen. Sie sind es, die Solvenz sichern, nicht niedrigere Boni. Boni werden letztendlich von den Eigentümern bezahlt. Wenn ihnen die Angestellten das wert sind, was sie ihnen bezahlen, so ist das ihre Sache. Wenn dem Staat die resultierende Ungleichheit der Einkommen zu hoch dünkt, soll er Steuern erheben, die das ausgleichen. Umverteilung ist Sache des Staates, nicht der Unternehmen.

Völlig zuzustimmen ist der Autorin jedoch, wenn sie die Rückkehr der Branche zum „Business as Usual“ und die dazu gehörenden Gepflogenheiten, und das bereits ein Jahr nach der gerade noch abgewendeten Finanzkatastrophe, für unerträglich hält. Und natürlich wäre z.B. auch die Deutsche Bank in Konkursgefahr geraten, hätte die deutsche Regierung nicht den Rettungsschirm über die Bankeinlagen gespannt, die HRE gerettet und die Commerzbank kapitalisiert.

Sehr überzeugend sind die Vorschläge der Autorin zu den Reformforderungen. Sie vermeidet emotional verständliche, populistische Forderungen genauso wie beschwichtigende Forderungen symptomkurierender Art. Ihre Vorschläge zielen darauf ab, den Finanzsektor zu stabilisieren, die volkswirtschaftliche Rolle dieses Sektors neu zu bewerten sowie die Akzeptanz der marktwirtschaftlichen Ordnung in der Gesellschaft zu erhalten. Der arg plakativ daherkommende Titel des Buches findet zum Glück hier nur wenig Widerhall. Es gibt nicht viele Bücher für eine breite Leserschaft, in denen die Finanzkrise so gut wie hier, kenntnisreich im Detail, die größeren volkswirtschaftlichen Zusammenhänge im Blick, und zugleich verwurzelt in der gesellschaftlichen Realität, erläutert wird.

Das Buch hat zu Recht den Deutschen Wirtschaftsbuchpreis 2010 gewonnen. (khs)

### **Heide Simonis: Verzockt! Warum die Karten von Staat und Markt neu gemischt werden müssen.**

Vandenhoeck & Ruprecht Verlag 2010. 160 Seiten

ISBN 978-3-525-30002-2

€ 19,99

Zu denen, die sich über Ursachen, Begleiterscheinungen und Wirkungen der jüngsten Finanzkrise empören, gehört auch Heide Simonis. In ihrem o.g. Buch gibt sie dieser Empörung beredt Ausdruck. Mit den Aussagen ihres Buches dürfte sie ziemlich genau die Ansichten der großen Mehrheit der Bürger zu dieser Krise wiedergegeben haben.



Was das Buch sein soll und was nicht, wird im Vorwort gesagt:

„... Mein Buch ist kein Tagebuch, auch keine Chronologie der Ereignisse. Es zeichnet vielmehr charakteristische und zugleich markante Szenen dessen, was geschah, und dessen, was zu lernen ansteht für die Akteure auf der lokalen, der nationalen und der internationalen Ebene. Profilierte Bestandsaufnahmen einer Krise und pointierte politische Kritik, das ist der „rote Faden“, ...“.

In 49 zwei- bis dreiseitigen Episoden mit Überschriften wie z.B. „Die Bonus-Szenerie“, „Krisenmanager im Hintergrund..“, „... und Abzocker im Vordergrund“, „... und dann rollt der HRE-Tsunami“, „Wer soll das bezahlen, wer hat das bestellt?“, „Weltweit im Focus: USA und China“, „Geld soll dienen, nicht herrschen“ kommentiert die Autorin Geschehenes und Geschriebenes. Das Geschehene liegt zwischen 9/08, der Lehman-Pleite, und 12/09 dem Abschluss des Manuskriptes, das Geschriebene sind vornehmlich Zeitungsartikel aus dieser Zeit, überwiegend aus der „Frankfurter Rundschau“ und der „Süddeutschen Zeitung“.

Die Lektüre des Buches hinterlässt einen sehr zwiespältigen Eindruck.

Einerseits beeindruckt die Authentizität und die Eloquenz, mit der die Verfasserin ihre Kritik an der Marktwirtschaft im Allgemeinen sowie an den Finanzmärkten im Besonderen vorträgt. Ihrer Kritik an der unzureichenden Regulierung und Kontrolle der Finanzmärkte sowie am fachlichen und gesellschaftlichen Gebaren einzelner Vertreter dieser Branche, kann man nur zustimmen. Das gleiche gilt für ihre Aussagen zu den ökonomischen Konsequenzen des Klimawandels, der besten Passage des Buches, sowie zu den genannten Missständen im bundesdeutschen Bildungs- und Erziehungswesen.

Andererseits nimmt man erstaunt die Einseitigkeit der Schuldzuweisungen und die Oberflächlichkeit der Kritik zur Kenntnis.

Für unzureichende Kontrollen der Finanzmärkte, für Klima und Bildung ist nicht der Markt sondern die Politik verantwortlich. Von Politikverantwortung findet man in der Schrift aber nur wenig. Sicher: Kommunalpolitiker („Die Rathauszocker“) werden kritisiert, Bundespolitiker auch, vornehmlich solche von der FDP und der CSU („Von Natur aus auf Widerspruch und Krawall fixiert“), Landespolitiker eher nicht. Gespannt ist man, was sie im Kapitel „Ein spektakuläres Krisenexempel: Die HSH Nordbank“ zur Krisenprävention der Eigentümer, zu denen sie als Ministerpräsidentin Schleswig-Holsteins 1993–2005 gehörte, zu sagen hat. Es ist nichts. Ihre Schweigsamkeit hier kontrastiert bemerkenswert zu ihrer Beredsamkeit in allen anderen Teilen des Buches.

Heftige Kritik („blanker Unsinn“, „Angstmacherei“) übt die Verfasserin an der 2009 in das Grundgesetz eingefügten Schuldenbremse. Sie befürchtet, dass damit die „Fähigkeit des Staates zum Gegensteuern in einer Finanz- und Wirt-



schaftskrise im Keime erstickt wird“. Sie scheint nicht zu wissen, dass sich das Verschuldungsverbot nur auf strukturelle, nicht jedoch auf konjunkturelle Defizite bezieht und damit das „Gegensteuern“ in keiner Weise behindert wird. Darüberhinaus bleibt selbstverständlich in „außergewöhnlichen Notsituationen“ Kreditaufnahme nach wie vor möglich. Man muss sicherlich nicht alles wissen, aber was die Schuldenbremse ist und was nicht, sollte eine ehemalige Finanzministerin und Ministerpräsidentin schon wissen.

Man fragt sich als Leser selbstverständlich, wie solche Ärgerlichkeiten in einen seriös daher kommenden Text hineingeraten. Die Antwort scheint mir darin zu liegen, dass die Autorin das Buch als politische Rede mit entsprechender Wahlkampfhistorik konzipiert hat, nicht als eine um Objektivität bemühte Darstellung. Ihr Ziel ist Meinungsbildung

und Zustimmung, nicht Begründung und Aufklärung. Insofern mag meine Besprechung in dem Sinne „unfair“ sein, als ich, Wissenschaftler, der ich nun einmal bin, das Buch an Maßstäben messe, die der Autorin Unrecht tun, und die auch nicht die Maßstäbe eines jeden Lesers sind.

Was also ist mein Eindruck?

Leser, die weniger an einer systematischen, argumentativen als vielmehr an einer mosaikförmigen, emotionalen Schrift zur Finanzkrise und zu allerlei anderen Gebrechen der derzeitigen Wirtschaftsordnung interessiert sind, werden an dem Buch ihre Freude haben. Dies gilt insbesondere für jene Leser, die der politischen Orientierung der Autorin nahe stehen. Der reine Bücherfreund schließlich wird sich an der sehr ansprechenden äußeren Form, die der Verlag dem Buch gegeben hat, erfreuen können.

Für andere Leser ist das Buch eher enttäuschend: Von „profilierter Bestandsaufnahme“ kann keine Rede sein und der Faden ist mehr ein „roter“ Faden als ein „roter Faden“. „Pointierte politische Kritik“: Ja, die gibt es; sie ist das Thema des Buches. Zu einer profilierten Bestandsaufnahme hätte es gehört, dem Leser zu erklären, wie es dazu kommen kann, dass eine Immobilienkrise in den USA Bankenzusammenbrüche in Europa bewirken und selbst jene Banken infizieren kann, die überhaupt keine Immobilienpapiere haben. Verbriefungen, Bilanzierungsregeln und Haftungsgrundsätze wären etwa hier zu behandeln gewesen. Ebenfalls erklärungsbedürftig wäre der Sachverhalt gewesen, dass die öffentlich-rechtlichen Landesbanken, die unter politischem Einfluss stehen, sehr stark von der Krise betroffen waren, die „Deutsche Bank“ mit ihrem, des Renditewahns bezichtigten Vorstandsvorsitzenden Ackermann, hingegen kaum. Es hätte auch der Klarheit und Wahrheit gedient zu sagen, dass das im Buch pejorativ über „die Banken“ und „die Banker“ Gesagte für den größten Teil der auf dem deutschen Bankenmarkt, der bekanntlich von kommunalen und genossenschaftlichen Banken dominiert wird, Tätigen überhaupt nicht oder nur in geringem Umfang gilt.

Oft wird es dann, wenn es präzise werden muss, unklar oder widersprüchlich: Zu den Eigenkapitalanforderungen amerikanischer Banken heißt es beispielweise auf Seite 44, dass „früher“ pro 1 \$ Eigenkapital 4 \$ Fremdkapital, „heute“ 40 \$ Fremdkapital aufgenommen werden dürfen. Auf Seite 137 heißt es: „Es mag bei manchem die Luft wegbleiben, wenn er hört, dass sich US Banken im Schnitt 12 \$ für jeden \$ Eigenkapital geborgt haben.“ Warum einem bei 12 \$ die Luft wegbleiben soll, bei 40 aber nicht, w§l dem Leser nicht recht in den Kopf. Zumal dann nicht, wenn er sich ausrechnet, dass bei 12 \$ Fremdkapital pro Einheit Eigenkapital, die Eigenkapitalquote ca. 8% beträgt und diese Eigenkapitalquote nach dem Kreditwesengesetz einzuhalten den deutschen Banken jahrzehntelang aus guten Gründen vorgeschrieben war.

Wegen der nicht-chronologischen Vorgehensweise kommt es häufig zu Aussagen, die sich nahezu wortwörtlich auch an anderen Stellen finden. Hier macht sich ein Mangel an Sorgfalt bemerkbar. Dies g§st auch für das Kapitel „Weltweit im Fokus: USA und China“, in dem der Leser Ausführungen zu China erwartet, sich aber außer einem Halbsatz zu China nichts findet. Dafür lernen wir (S. 19) von Sarkozy, dass er“... im französischen Parlament die Sau raus und die Menschheit wissen ließ ...“ und von der Autorin, dass G-20 Gipfel vermutlich vor allem deshalb abgehalten werden, um „... eiteln kleinen Männern mit Minderwertigkeitskomplexen der besonderen Art eine Bühne zu bieten“.

Abschließend noch ein Wort zum allgegenwärtigen Feindb§d der Autorin, der neoliberalen Wirtschaftspolitik, und ihrer vermeintlichen Konsequenz, dem verarmenden Staat. 1980, also noch zu Schmidt's Zeiten, vor der „Machtübernahme der Neoliberalen“ in Deutschland, betrug der Anteil der staatlichen Steuereinnahmen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) 24,5%, 2009, nach 30 Jahren neoliberaler Kälte, 23,4%. Der Anteil der Sozialausgaben am BIP sank im gleichen Zeitraum von 29,8% dramatisch auf 29,0%. Und der Anteil der staatlichen Ausgaben am BIP liegt 2009 bei 47,6%, nach 46,9% 1980. Damit wird heute wie damals nahezu die Hälfte des BIP über öffentliche Kassen verteilt und umverteilt. Dem Versuch, der herrschenden Marktwirtschaft in Deutschland den Charakter einer „Sozialen Marktwirtschaft“ abzusprechen, muss entschieden widersprochen werden. (khs)



**Hermann-Josef Bunte:**  
**AGB-Banken und  
Sonderbedingungen.**  
**Kommentar**

München: Verlag C.H. Beck, 2011.  
3. Aufl., XXXIX, 872 S.  
ISBN 978-3-406-61200-8  
€ 118,-

Allgemeine Geschäftsbedingungen (AGB) spielen eine wichtige Rolle im Bankrecht. Neben den gesetzlichen Regelungen b§den sie den Rechtsrahmen für

die einzelnen Bankgeschäfte. Man kann sogar sagen, dass das Bankvertragsrecht in wesentlichen Te§en AGB-Recht ist. Mit H§lfe von AGB können gleichartige Verträge typisiert und standardisiert werden; die Standardisierung bringt ne-

ben Rationalisierungseffekten auch Rechtssicherheit, we§ die vertraglichen Inhalte in der Bank-Kunden-Beziehung transparenter werden. Der große Vorteil von AGB liegt in der hohen Flexibilität: Allgemeine Geschäftsbedingungen können zügig der fortschreitenden technischen Entwicklung angepasst werden und so diese Entwicklungen rechtlich begleiten, wozu starre gesetzliche Regelungen nicht oder nur mit großer Verzögerung in der Lage wären. Neben den Allgemeinen Geschäftsbedingungen gibt es im Bankrecht ca. 20 Sonderbedingungen (SB) für einzelne Geschäftsbeziehungen, vom Überweisungs-, Scheck-, Lastschrift- und Sparverkehr über das Online-Banking bis zu Bedingungen für die Vermietung von Schrankfächern. Da der Vertragsinhalt insoweit einseitig vom AGB-Verwender vorformuliert wird, besteht ein Schutzbedürfnis des Vertragspartners, dem mit einer Inhaltskontrolle der AGB entsprochen werden soll. Das Gleichgewicht zu finden zwischen den Interessen der Kreditinstitute an Standardisierung und Rationalisierung und den Schutzinteressen der Kunden, insbesondere gegen einseitige Risikoverte§ungen, gehört zu den Aufgaben der Rechtsprechung und ist Gegenstand wissenschaftlicher Kontroversen in der Fachliteratur.

Der in der gelben Reihe des Beck-Verlags erscheinende handliche Kommentar zu den AGB der Kreditinstitute hat es in kurzer Zeit zu drei Auflagen gebracht. Dies erklärt sich zwar auch, aber nicht nur mit der rasanten Entwicklung im privaten Bankrecht und den dadurch notwendig gewordenen Änderungen der Allgemeinen Geschäftsbedingungen. Ein weiterer Grund für den Erfolg des Werkes liegt sicherlich darin, dass es in eine der wenigen noch verbliebenen Marktlücken gestoßen ist und diese offensichtlich zur Zufriedenheit seiner Nutzer geschlossen hat. Der Autor, früher Professor an der Universität der Bundeswehr Hamburg und heute Rechtsanwalt in Hamburg, hat diesen Bereich auch im renommierten Bankrechtshandbuch<sup>1</sup> bearbeitet hat und kann daher als ausgewiesener Kenner der Materie gelten. Natürlich gibt es starke Überschneidungen zwischen den beiden Bearbeitungen, so dass sich die vorliegende Kommentierung te§weise wie eine Kurzfassung der Ausführungen im Bankrechtshandbuch liest. Die Anschaffung des Kleinkommentars lohnt sich schon wegen seiner Aktualität.

Die 3. Auflage geht auf die Änderungen der AGB und Sonderbedingungen ein, die durch die Umsetzung der EU-Zahlungsdiensterichtlinie und der EU-Verbraucherkreditrichtlinie in das deutsche Recht veranlasst sind. Diese hatten eine Neufassung zum 31.10.2009 nicht nur der AGB-Banken und AGB-Sparkassen zur Folge, sondern auch einer Reihe von Sonderbedingungen, insbesondere der Bedingungen für den Überweisungs- und den Lastschriftverkehr. Aber auch die Regelungen für die Bankkarte (SB girocard) und für das Online-Banking wurden neu gefasst. Im Hinblick auf die Vielzahl von Änderungen (nicht zuletzt wurde der Mechanismus zur Änderung von AGB geändert) bedarf die Notwendigkeit einer Neuauflage keiner weiteren Begründung.

Das in der 2. Auflage erarbeitete Konzept (dazu Schimansky, WM 2009, 1536) wurde für die Neuauflage beibehalten. Nach einem vollständigen Textabdruck der AGB-Banken folgen „Vorbemerkungen“, in denen Entstehung, Aufgabe und Bedeutung der AGB erläutert werden, aber auch der (nicht

<sup>1</sup> Bankrechts-Handbuch, herausgegeben von Schimansky/Bunte/Lwowski, Verlag C.H. Beck München 3. Aufl. 2007.

unmittelbar AGB-relevanten) Frage nachgegangen wird, ob es einen Rechtsanspruch auf ein Girokonto gibt. Es schließt sich an ein kurzer Überblick über das Recht der Allgemeinen Geschäftsbedingungen (§§ 305 ff. BGB), wobei die Themen Einbeziehung in den Bankvertrag, Auslegung von AGB und deren Inhaltskontrolle im Mittelpunkt stehen. Den Hauptteil des Werkes macht die Einzelkommentierung der aus 21 Nummern bestehenden AGB-Banken und der (zahlenmäßig) etwas umfangreicheren AGB-Sparkassen aus. Sinnvollerweise beschränkt sich die Darstellung der letztgenannten AGB auf die Unterschiede zu den AGB-Banken. Kritisch äußert sich *Bunte* zu dem Umstand, dass auch die Neufassung zum 31.10.2009 nicht dazu benutzt wurde, einzelne Klauseln, deren Wirksamkeit seit längerem in Frage steht, anzupassen und zu modernisieren. Überhaupt fragt man sich, ob es nicht an der Zeit wäre, die unterschiedliche, den Überblick erschwerende Nummerierung aufzugeben und die inhaltlichen Regelungen anzugleichen.

Sehr stark in der rechtlichen Diskussion stehen derzeit die Regelungen in den AGB über Zinsen und Entgelte im Privatkundengeschäft (Nr. 12 Abs. 1 AGB-Banken bzw. Nr. 17 Abs. 1 AGB-Sparkassen). Die umfangreiche Rechtsprechung zu den nicht entgeltfähigen Leistungen wird in einem Überblick von A (Abtretungserklärung) bis Z (Zessüsbearbeitung) zusammengefasst, der freilich schon kurz nach Erscheinen der Neuauflage durch weitere Entscheidungen von Oberlandesgerichten zu ergänzen wäre.

Die Sonderbedingungen sind im zweiten Teil des Werkes abgedruckt und kommentiert. Nur wenige Anpassungen waren

bei den Sonderbedingungen für den Scheckverkehr erforderlich. Stark betroffen von den Neuregelungen durch die Umsetzung der EU-Zahlungsdiensterichtlinie sind dagegen der Überweisungsverkehr und das Online-Banking, dessen Sonderbedingungen daher gründlich überarbeitet bzw. im Falle des Überweisungsverkehrs praktisch neu gefasst werden mussten. Hier liegt ein Schwerpunkt der Neukommentierung auf dem Begriff und der Bedeutung der Kundenkennung (Nr. 1.2 SB Überweisungsverkehr). In die Sonderbedingungen Online-Banking haben auch die zwischenzeitlich eingeführten neuen Sicherheitsverfahren (TAN-Erzeugung per Generator oder per SMS) Eingang gefunden. Bei der Kommentierung dieser Neuregelungen wird nicht nur das technische Verfahren anschaulich beschrieben, auch Missbrauchspraktiken wie das Phishing und Pharming sowie die rechtlichen Folgen werden im Zusammenhang mit der Haftungsregelung in Nr. 10 der Sonderbedingungen dargestellt. Ein besonderes Augenmerk legt *Bunte* dabei auf Beweisfragen, namentlich auf die Rechtsfigur des Anscheinsbeweises.

Das Werk zeichnet sich durchgehend durch eine praxisorientierte, gut verständliche Darstellungsweise aus. Dass trotz der Konzentration auf das Wesentliche und einer erfreulichen Beschränkung bei den Fußnoten auf zentrale Entscheidungen und Literaturangaben der Umfang von Auflage zu Auflage zunimmt, erklärt sich durch die Komplexität der Materie und die Vielzahl der Änderungen, sollte aber im Interesse der Handlichkeit im Auge behalten werden. (*bmc*)

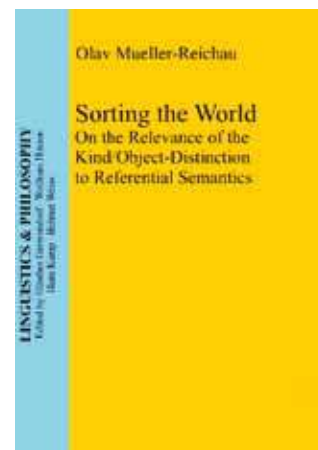
Dr. Bernd Müller-Christmann.  
b-mueller-christmann@t-online.de



Pedro Schmechtig, Gerhard Schönrich (Hrsg.)  
**Persistenz, Indexikalität, Zeiterfahrung**  
ISBN 978-3-86838-112-2  
408 Seiten, Hardcover, EUR 119,00  
eBook EUR 30,00



Birte Schelling  
**Knowledge - Genetic Foundations and Epistemic Coherence**  
ISBN 978-3-86838-111-5  
274pp., Hardcover, EUR 89,00  
eBook EUR 28,00



Olav Mueller-Reichau  
**Sorting the World**  
On the Relevance of the Kind/Object-Distinction to Referential Semantics  
ISBN 978-3-86838-113-9  
165pp., Hardcover, EUR 69,00  
eBook EUR 24,00

Alle unsere Bücher sind als eBook lieferbar bei: [www.ontoslink.com](http://www.ontoslink.com)



P.O. Box 1541 • D-63133 Heusenstamm  
[www.ontosverlag.com](http://www.ontosverlag.com) • [info@ontosverlag.com](mailto:info@ontosverlag.com)  
Tel. ++49-6104-66 57 33 • Fax ++49-6104-66 57 34



## ALLGEMEINE REZENSIONEN

### **Bibliotheken – Archive – Museen – Sammlungen: Beiträge des 10. Internationalen Symposiums Kulturelles Erbe in Geo- und Montanwissenschaften / Hrsg. Sächsisches Staatsarchiv.**

Halle: mitteldeutscher verlag 2010. 264 S. (Veröffentlichung des  
Sächsischen Staatsarchivs; Reihe A, Bd 14)  
ISBN 978-3-89812-778-3  
€ 30,-

Das ist der Jubiläumsband im Rahmen einer großen Tradition, die die Bibliothek der Bergakademie Freiberg seit 1993 pflegt. Damals wurde erstmalig ein Symposium zum historischen Erbe in den Geo- und Montanwissenschaften durchgeführt. Für ein solches Unternehmen war und ist die 1765 gegründete Bibliothek der Bergakademie prädestiniert, war sie doch die erste montanwissenschaftliche Bibliothek und eine der ersten technischen Universitätsbibliotheken der Welt. Ihr wissenschaftlicher Altbestand mit einzigartigen Schätzen an Handschriften, Reiseberichten, Büchern, Zeitschriften und Münzen ist ein wunderbarer Ausgangspunkt für Forschung und Lehre in den technischen Wissenschaften.

Es war das Verdienst des viel zu früh verstorbenen Leiters der Abteilung Wissenschaftlicher Altbestand der Universitätsbibliothek „Georgius Agricola“ der TU Freiberg, Peter Schmidt (1939–1999), diesen Bestand erschlossen und popularisiert zu haben. So war es nur folgerichtig, das vom 29. September bis zum 2. Oktober 2009 durchgeführte 10. Internationale Symposium anlässlich der zehnten Wiederkehr seines Todesjahres ihm und seinen Forschungsarbeiten zu widmen.

Etwa 110 Wissenschaftler aus 10 Ländern nahmen an dem Symposium teil. In zahlreichen Vorträgen und Kolloquien „befassten sie sich in zwei parallelen Sektionen mit Nachlässen in Bibliotheken, Archiven, Museen und Sammlungen. Im Schwerpunkt ging es dabei um den Umgang mit unveröffentlichten Manuskripten, um wissenschaftliche Nachlässe als historische Quelle sowie um das Sammeln, Erschließen und Bereitstellen von Nachlässen“ (S. 8). Für den vorliegenden Tagungsband veröffentlichten 21 Tagungsteilnehmer in 18 Beiträgen ihre Vorträge. Um das breite Spektrum der behandelten Themen anzudeuten, seien folgende Beiträge genannt:



- Gedanken zu einer „weiblichen Bergbaugeschichte“ unter dem Titel „Zwischen Herd und Haspel: Frauen im Bergbau“ (Gabriele Meißner; Angela Kießling). Die Bedeutung dieses Themas zeigt auch eine für 2011 angekündigte Veröffentlichung von Dagmar Kift über die Männerwelt des Bergbaus, in der die Männer- und Frauen-Welten des Bergbaus eng aufeinander bezogen werden (ISBN 978-3-8375-0507-8 vgl. [www.klartext-verlag.de](http://www.klartext-verlag.de))
- Ein großer zusammenhängender Bestand von Zeichnungen, Rissen und Drucken der ehemaligen bergakademischen Zeichnungs- und Rissammlung, der unter dubiosen Umständen 1949 in Privathände gelangt war, 1992 zurückgekauft werden konnte und nun erhebliche Lücken des Bestandes der Bibliothek der Bergakademie schließen konnte (Jens Kugler)
- Das Universitätsarchiv Leoben und seine Bedeutung für die Montangeschichte (Lieselotte Jontes)

- Der berühmte Wiener Mineraloge Ignaz Born (1742–1791) als Satiriker (Susanne Pertlik)
- Die Gründungsmitglieder des Vereins „Wiener mineralogische Gesellschaft“ gemäß des Protokolls der konstituierenden Generalversammlung von 1901 (Franz Pertlik; Vera M.F. Hammer)
- Der Einfluss Friedrich Johann Karl Beckes (1855–1931) auf die Entwicklung der Mineralogie und Petrographie an der Universität in Wien (Margarete Hamšton)
- Die Spuren des deutschen Geographen, Kartographen und Forschungsreisenden Ferdinand Freiherr von Richthofen (1833–1905) in Wien und im österreichischen Kaiserstaat (Tšifried Cernajsek)
- Die Freiburger Einflüsse auf die Vorgeschichte und Gründung der heutigen Montanuniversität Leoben (1840) und auf das Wirken ihres ersten Professors Peter Ritter von Tunner (1809–1897) (Günter B.L. Fettweis).

In Anbetracht der Rohstoffknappheit weltweit und der immer häufigeren und gezielteren Verwendung von Sekundärrohstoffen ist die Kenntnis alter montanistischer Schriften von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Gerade deshalb sollten die Symposien fortgeführt werden.

Abschließend soll auf die Vorläufer zu diesen Symposien und den Anteš der BiblÚtheke der Bergakademie hingewiesen werden. Anette Weiße führt in ihrer vorzüglichen PublikatÚn „Die BiblÚtheke der Bergakademie Freiberg in den Jahren 1945 bis 1990“ (Freiberg, 2008. 134 S. ISBN 978-3-86012-341-6) alle Arbeiten von Peter Schmidt und anderen Mitarbeitern der BiblÚtheke auf, die sich mit den Beständen der BiblÚtheke und deren Erfassung und Auswertung beschäftigen, darunter die außerordentlich fruchtbare Zusammenarbeit mit der ungarischen „Schwester“biblÚtheke in Miskolc, die Tešnahme an verschiedenen Symposien und die Beiträge in zahlreichen Zeitschriften. Für den Rezensenten gehören die Veröffentlichungen zu einem unbekanntem Jakob-Krause-Einband zum Cronicon CarÚnis (Freiberg, 1981) und die BiblÚgraphie der in der DDR zur Geschichte der Geowissenschaften vorgelegten Arbeiten für den Zeitraum von 1970–1982 (Freiberg 1978 und 1984) zu den wichtigsten Arbeiten von Peter Schmidt vor 1990. (ds)

Die Studie *BiblÚtheken von Arbeiterbšdungsvereinen im Königreich Württemberg 1848–1918* wurde 2009 vom Fachbereich Phšosophie und Phšologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als DissertatÚn angenommen.

Die Arbeiterbšdungsvereine hatten in der deutschen Arbeiterbewegung zwischen 1830 und 1920 eine große Bedeutung, häufig verfügten sie auch über Bücher- und Zeitschriftensammlungen. Um so erstaunlicher ist es, dass bisher „nur je eine unveröffentlichte buchwissenschaftliche und biblÚthekarische Abschlussarbeit sowie zwei kurze Aufsätze vorliegen“ (S. 5). Das hängt in erster Linie damit zusammen, dass sich die Quellenlage zu den Vereinen und insbesondere zu ihren BiblÚtheken als sehr lückenhaft erweist.

Um so größer ist die Freude darüber, dass nach akribischen Forschungen eine ausgezeichnete Arbeit zu den BiblÚtheken von Arbeiterbšdungsvereinen im Königreich Württemberg vorliegt, die als Vorbšd für alle anderen deutschen Territorien gelten kann. Deren Grundlage waren Veröffentlichungen, Dokumente und Tagungsprotokolle zu einzelnen Vereinen und zu regÚnalen und natÚnalen Zusammenschlüssen, insbesondere Vereins-, BiblÚtheke- und Lokalstatuten, Protokoll- und Kassenbücher und Mitgliederlisten, aber auch Korrespondenzen, BiblÚthekekataloge und Hinweise auf einzelne Bücher. Das alles befindet sich in erster Linie in den verschiedensten Archiven und BiblÚtheken. Der Ausgangspunkt für die Arbeit mag kurÚs anmuten. Die Autorin fand 1994 auf dem Dachboden eines Hauses in Rottweš 245 Bände der BiblÚtheke des Arbeiterbšdungsvereins Rottweš, der Inhalt weiterer 2009 aufgefunderer 71 Bände konnte in die vorliegende Druckfassung der DissertatÚn eingearbeitet werden; sie befinden sich im Privatbesitz. Diese BiblÚthekefragmente führten zu einer beispiellosen Forschungsarbeit.

Die Arbeit setzt zeitlich 1848 mit der Gründung der ersten Arbeiterbšdungsvereine im Königreich Württemberg ein und schließt mit dem Ersten Weltkrieg ab, da nach dessen Ende diese Vereine ihre bšdungsfunktÚn eingebüßt hatten und auch zahlenmäšig an Bedeutung verloren. Der Fokus liegt auf der Landeshauptstadt Stuttgart, weitere Schwerpunkte sind Ulm, Reutlingen und Rottweš, aber auch unbekanntere Orte wie Isny, Öhringen, Schramberg und Stetten/Donau liefern wichtige InformatÚnen.

Elke Brúnle führt zuerst in die Begriffe Arbeiter, Arbeiterbšdung und Arbeiterbšdungsvereine im 19. und frühen 20. Jahrhundert ein. Der Hauptteš widmet sich den württembergischen Arbeiterbšdungsvereinen und ihren BiblÚtheken. Keine Berücksichtigung fanden die „BiblÚtheken von konfessÚnellen Arbeiterbšdungsvereinen sowie die Schriftensammlungen der vielfach gleichnamigen Vereine einzelner Berufsgruppen, Gewerkschaften oder Parteien“ (S. 14).

Fazit: Die vereinsinternen BiblÚtheken sind im Untersuchungszeitraum ein originäres Element aller württembergischen Arbeiterbšdungsvereine. Die Arbeit zeigt den von politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Strömungen maßgeblich beeinflussten FunktÚns- und Wesenswandel dieser BiblÚtheken im Laufe eines Dreivierteljahrhunderts: im Zeitraum 1848–1852/53 sind die BiblÚtheken die Basis der kollektiven EmanzipatÚn der Arbeiter, 1853–1861 die Kontinuitätlinien der Arbeiterbewegung während der ReaktÚnszeit, 1862–1870 Zentren individueller Selbstbšdung und politischer Orientierung, 1871–1900 noch universelle InformatÚns-, bšdungs- und Unterhaltungsquellen und

**Brúnle, Elke:**  
**BiblÚtheken von**  
**Arbeiterbšdungsver-**  
**einen im Königreich**  
**Württemberg**  
**1848–1918.**

Wiesbaden: Harrassowitz,  
 2010. IX,753 S.

(Mainzer Studien zur  
 Buchwissenschaft; 20)  
 ISBN 978-3-447-06195-7  
 € 86,-

Mainzer Studien zur  
 Buchwissenschaft 20

Elke Brúnle

Bibliotheken von Arbeiterbildung  
 Arbeiterbildungsvereinen im Kö  
 im Königreich Württemberg 184  
 1848–1918 Königreich Württemb  
 1848–1918 Bibliotheken von Arb  
 bildungsvereinen im Königreich  
 Württemberg 1848–1918 Biblioth  
 von Arbeiterbildungsvereinen in  
 Königreich Württemberg 1848–1  
 Bibliotheken von Arbeiterbildun  
 vereinen im Königreich Württem  
 1848–1918 Bibliotheken von Arb

Harrassowitz Verlag

schließlich 1900–1918 nur noch famŠienorientierte Unterhaltungs- und BŠdungsangebote. Die BiblÚtheken machten „die bislang biblÚthekefremde und biblÚthekeungeübte Gruppe der Arbeiter ... mit dem BŠdungsmittel Buch und der BŠdungsinstitutÚn BiblÚtheke“ (S. 548) bekannt. Ihre Verdienste liegen anfangs ganz deutlich in der Alphabetisierung ihrer Mitglieder und später in der Hebung ihres BŠdungsniveaus. Die Aufgaben der VereinsbiblÚtheken übernahmen später die Volksbüchereien. (ds)



**Kirchliche Buchbestände als Quelle der Kulturgeschichte / Hrsg. Johannes Merz; Nikola WŠlner.**  
 Würzburg: Echter Verlag, 2010. 230 S. (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer BiblÚtheken; 5)  
 ISBN 978-3-429-03238-8  
 € 16,-

1991 erschien mit der dritten Auflage des Handbuches der katholisch-theologischen BiblÚtheken die letzte umfassende Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer BiblÚtheken. Nun liegt das Ergebnis einer gemeinsamen Tagung dieser Arbeitsgemeinschaft und des (evangelischen) Verbandes kirchlich-wissenschaftlicher BiblÚtheken vor, die in Würzburg im Juli 2009 von der dortigen DiözesanbiblÚtheke ausgerichtet wurde.

Der bedeutende Beitrag, den die Kirchen zum kulturellen Leben in Deutschland leisten, wird in der deutschen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Wie Bischof Friedhelm Hofmann auf dieser Tagung in seiner Ansprache „Kirche und Kultur in Zeiten der Krise“ feststellte, leisten die Kirchen „ebenso viel zum Bereich der Kultur wie der Staat und die Kommunen, und das kirchliche BiblÚthekewesen hat daran einen bedeutenden Anteil. In den kirchlichen BiblÚtheken werden Buchschätze vergangener Epochen ebenso aufbewahrt, erschlossen und nutzbar gemacht wie die literarischen und wissenschaftlichen PublikatÚnen unserer Tage.“ (S. 132) In den beiden Verbänden verbirgt sich ein Potential von 250 wissenschaftlichen BiblÚtheken von etwa 17 MŠlÚnen Büchern.

Die Tagung beschäftigt sich mit der „Sorge um die historischen Buchbestände und ihrem Wert für die heutige Forschung ebenso wie mit aktuellen biblÚthekefachlichen Fragen.“ (S. 132) Die RekonstruktÚn und Erforschung von Büchersammlungen und BiblÚtheken wird in den Kontext der Geistes- und Sozialgeschichte gestellt.

Die zur Veröffentlichung eingesandten Manuskripte ergeben folgendes BŠd:

Es gibt fünf Überblicksdarstellungen, leider an unterschiedlichen Stellen untergebracht: die schon erwähnte Ansprache „Kirche und Kultur in Zeiten der Krise“ (Friedhelm Hofmann),

die Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz zur Bewahrung von gefährdeten kirchlichen BiblÚthekebeständen vom März 2009, Grundzüge der mittelalterlichen BiblÚthekegeschichte Frankens (Helmut Flachenecker), Überblick über den gegenwärtigen Stand der Forschung zur Bewahrung und Erschließung kirchlichen SäkularisatÚngutes in der Bayerischen StaatsbiblÚtheke (Bettina Wagner) sowie Eigentumsverhältnisse bei kirchlichen BiblÚtheken (Klaus Walter Littger). Es gibt die spezifischen Verdichtungen für einzelne BiblÚthekestypen: die DombiblÚtheken (unter besonderer Berücksichtigung der westfälischen Bistümer Münster, Paderborn und Minden durch Hermann-Josef Schmalor), die KlosterbiblÚtheken (als Geschichte der Fuldaer BiblÚtheken in der Frühen Neuzeit durch Berthold Jäger und als franziskanische BiblÚthekestraditÚn in Franken jenseits der SäkularisatÚn durch Johannes Merz), die Dekanats- und PfarrbiblÚtheken (im Bistum Würzburg durch Nikola WŠlner) sowie die GelehrtenbiblÚtheken (im Besitz des Landeskirchlichen Archivs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern durch Werner Jürgensen).

Die Veröffentlichung endet mit Anmerkungen zu den Beiträgen, einem Verzeichnis der Autoren sowie einem Register der Personen- und Ortsnamen.

Aus all dem wird ersichtlich, dass der Status quo den BiblÚtheken einen angemessenen, aber für die Zukunft nicht ausreichenden Umgang mit den historisch gewachsenen Beständen bescheinigt.

Ein herzlicher Dank allen Verantwortlichen und Referenten für einen ökumenischen Beitrag zur Bewahrung des kulturellen Erbes in den kirchlichen BiblÚtheken, dem hoffentlich bald eine Fortsetzung folgt. BiblÚthekewissenschaftlern, Theologen und Historikern sehr zu empfehlen. (ds)



**Magdeburger Drucke des 16. Jahrhunderts: ein Bestandsverzeichnis mit einer Einleitung von Michael SchŠling / Hrsg. Maren Ballerstadt; Peter Petsch; Matthias Puhle.**  
 Halle: mitteldeutscher verlag, 2009. 224 S.  
 (Magdeburger Schriften; 2)  
 ISBN 978-3-89812-672-4  
 € 22,-

Im ausgehenden Mittelalter gehörte Magdeburg mit etwa 30.000 Einwohnern zu den größten Städten Deutschlands. Eine prosperierende AgrarproduktÚn führte zu wirtschaftlicher Blüte. Diese und die sich ausbreitende ReformatÚn mit dem Sendschreiben Luthers „An die Ratsherren aller Städte“ zog auch die Gründung und den Ausbau von BiblÚtheken nach sich. 1525 ist die Geburtsstunde der StadtbiblÚtheke.

Zu den Beständen der Magdeburger BiblÚtheken gehörten auch Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts. Obwohl die aus

dem 15. Jahrhundert weitgehend als verschollen gelten, so existieren doch in verschiedenen BiblÚtheken der Stadt noch viele Drucke des nachfolgenden Jahrhunderts. Aber auch aus dieser für die Wissenschaft wichtigen Epoche wurde ein Großteil der einst vorhandenen Schriften im Dreißigjährigen Krieg geplündert und im und nach dem Zweiten Weltkrieg als Beutegut weggeführt. Auch sie gelten heute als Verluste.

Nun werden die noch in der StadtbiblÚtheke, der BiblÚtheke des Stadtarchivs, der BiblÚtheke des Kulturhistorischen Museums und der BiblÚtheke des Klosters Unser Lieben Frauen vorhandenen 259 Schriften erstmals umfassend verzeichnet. Aufgenommen wurden die Drucke, die heute noch tatsächlich in Magdeburg vorhanden sind und in Magdeburg hergestellt wurden, von Magdeburger Druckern stammen und Magdeburger Themen und Personen behandeln.

Die Beschreibung der einzelnen Schriften erfolgte per Autopsie, Fehlendes wie Drucker, Ortsangaben und Erscheinungsjahre wurde in mühevoller Kleinarbeit akribisch ermittelt und in die vorhandenen InformatÚnen integriert. Dieses Verzeichnis wurde chronologisch geordnet und mit Standortnachweisen Magdeburger Einrichtungen versehen. Es ist eingebettet in eine Liste mit Magdeburger Druckern und Verlegern des 16. Jahrhunderts, eine Liste mit Persönlichkeiten, bei denen eine Wirkungszeit in Magdeburg belegt ist oder die zumindest in Magdeburger Schriften Erwähnung finden und eine sehr lange, 43 Seiten umfassende Verlustliste Magdeburger Drucke, die sich einst im Besitz der Magdeburger Einrichtungen befanden. Die PublikatÚn ist eine großartige Leistung. Sie ist zuerst eine wichtige Grundlage für die anhaltinische Geschichte und ein wichtiger Beitrag für die 2008 begonnene „ReformatÚnsdekade“ (1508 kam der Mönch Martin Luther nach Wittenberg), die 2017 mit dem 500. Jahrestag des lutherischen Thesenanschlags in Wittenberg endet. Sie ist auch eine vorzügliche Ergänzung zu einer Geschichte der StadtbiblÚtheke Magdeburg zwischen 1925 und 1999 mit dem beziehungsreichen Titel *Bücher als Beute* (Halle: mitteldeutscher verlag, 2000. 298 S. ISBN 978-3-89812-046-5), die zum 475-jährigen Bestehen dieser BiblÚtheke herausgegeben wurde, übrigens mit einer Liste der verschollenen Inkunabeln der BiblÚtheke. (ds)



**Sammeln, Lesen, Übersetzen als höfische Praxis der Frühen Neuzeit. Die böhmische BiblÚtheke der Fürsten Eggenberg im Kontext der Fürsten- und FürstinnenbiblÚtheken der Zeit / Hrsg. JŠI Bepler; Helga Meise.**

Wiesbaden: Harrassowitz Verl. in KommissÚn, 2010. 412 S. (Wolfenbütteler Forschungen; 126) ISBN 978-3-447-06399-9 € 89,-

Die hier publizierten Beiträge einer an der Herzog August BiblÚtheke Wolfenbüttel abgehaltenen Tagung stellen eine erst in den letzten Jahren erschlossene AdelsbiblÚtheke, die sich heute in der SchlossbiblÚtheke in Český Krumlov befindliche BiblÚtheke der Fürsten Eggenberg im Kontext der Fürsten- und FürstinnenbiblÚtheken der Zeit dar. Sie markieren den Abschluss eines von der Dorothee WŠms-Stiftung geförderten interdisziplinären Projekts zwischen der Wolfenbütteler Herzog August BiblÚtheke und Buchwissenschaftlern der Universitäten in Česk Budějovice und Prag.

Solche interdisziplinären Untersuchungen liefern zahlreiche Erkenntnisse zu den Handlungsspielräumen einzelner Persönlichkeiten, zu Entwicklungslinien und Strukturmerkmalen einer Dynastie, zu Sammelpfößen und BiblÚthekepunkten, zur RezeptÚn humanistischer Wertvorstellungen am Beispiel der Wirkungsgeschichte einzelner Texte und Autoren und – „die Fürstinnen bedienten sich aller an das Buch geknüpften Praktiken, vom Erwerben und Sammeln über das Lesen und Schreiben bis hin zum Übersetzen“ (S. 8), damit hatten auch die Fürstinnen einen Anteil an der politischen Stabšisierung der Dynastie (vgl. S. 267).

Aus den überaus lesenswerten Beiträgen, die auch weit über die Buch- und BiblÚthekewissenschaft hinaus insbesondere Historiker, Literaturwissenschaftler und an der Rekonstruktion der Geschichte der Frauen arbeitenden Wissenschaftlern dringend empfohlen sei, sollen herausgegriffen werden:

Die großartigen Einführungen in die Adelslandschaft der böhmischen Länder im 16. und 17. Jahrhundert sowie in Leben und Werk der Fürsten Eggenberg, die Einführungen in den Umfang und die Sammlerprofše der Eggenbergschen BiblÚtheke, die Gedanken zur Rekonstruktion von FürstinnenbiblÚtheken des deutschsprachigen Raums (z.B. Polyxena von Lobkowitz, die Herzoginnen von Sachsen-Gotha Elisabeth Sophia und Dorothea Maria sowie Elisabeth Juliane von Braunschweig-Wolfenbüttel, die Fürstin als kulturelle Vermittlerin am Beispiel der von Gräfin Anna Sophia von Schwarzburg-Rudolstadt gegründeten „Tugendlichen Gesellschaft“, die in ihren Hochzeiten 103 Mitglieder hatte und von 1619–1652 bestand.

Ein großartiges Buch! Ein Forschungsdesiderat ist übrigens die systematische Untersuchung von Fürstinnenbriefen (S. 337).

Wie wichtig das Thema FrauenbiblÚtheken ist, zeigen zwei weitere Veröffentlichungen der letzten Jahre, in denen wiederum die Wolfenbütteler BiblÚtheke eine große Rolle als Veranstalter spielt.

Da ist zum einen das 2006 durchgeführte Arbeitsgespräch über „Die lesende Frau: TraditÚnen, ProjektÚnen, Metaphern im fächer- und epochenübergreifenden Vergleich von der Antike bis ins 20. Jahrhundert hinein“, erschienen als *Die lesende Frau / Hrsg. Gabriela Signori. Wiesbaden: Harrassowitz Verl. in KommissÚn, 2009. 475 S.* Die Beiträge zum Mittelalter untersuchen u.a. die Verbindung zwischen ReligiÚn und Lesenden, Lesekult und Leseskepsis in den Frauengemeinschaften der spätmittelalterlichen Frömmigkeitsbewegung DevotÚ moderna sowie FrauenbiblÚtheken im 16. Jahrhundert am Beispiel der BiblÚtheke von Margarete von Österreich. Die Frühe Neuzeit ist u.a. vertreten mit dem Thema weibliche Schreib- und Lesepraktiken in der deutschsprachigen Schweiz vom 18. zum 19. Jahrhundert, die Neuzeit u.a. mit Untersuchungen zur Lesegegeschichte von Mädchen und Frauen im viktorianischen England anhand von Autobiographien sowie

zur lesenden Frau als Exlibris-Motiv von 1900 bis 1945. Mit diesem disziplinenübergreifenden Erfahrungsaustausch hat die Tagung Neuland betreten. Die Beiträge zeigen an markanten Beispielen die zwei getrennten Lesewelten der Frauen und der Männer, sie zeigen den Normenverstoß, den lesende Frauen in vielen Epochen begangen haben.

Da ist zum anderen ein Band mit den Beiträgen der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts 2006 in Wolfenbüttel unter dem Titel *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert / Hrsg. Ulrich Johannes Schneider. Berlin; New York: Walter de Gruyter, 2008. XIV, 680 S.* Das Mammutwerk, geordnet in 14 große Kapitel, ist auch für die Privatbibliotheken von großer Bedeutung. Die Veranstalter begreifen sie „als Wissensreservoir der Frühen Neuzeit, welches das europaweite Kommunikationsnetzwerk widerspiegelt“ (S. 191) und widmen diesem Thema das vierte Kapitel. Die Vorträge berichten u.a. über die fürstlichen Privatbibliotheken am Gothaer Hof, die Bibliothek des Preußischen Hofarchitekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff sowie die Bibliothek des Autors und Mäzens Johann Wilhelm Ludwig Gleim. (ds)



**Wittmann, Reinhard:  
Geschichte des deutschen Buchhandels.**

München:  
Verlag C.H.Beck,  
3. Auflage, 2010. 493 S.  
ISBN 978-3-406-6176  
0805-7  
€ 14,95

Der „Wittmann“, das Standardwerk zur Geschichte des deutschen Buchhandels von Reinhard Wittmann für ausübende und in der Praxis tätige Buchhändler und Verleger, für Bibliothekare, für Literatur-, Geschichts- und Kommunikationswissenschaftler und für alle Freunde des Buches, ist wieder verfügbar. Das ist eine gute Nachricht. Es liegt in dritter Auflage, gegenüber der zweiten Auflage von 1999 unverändert und damit in alter deutscher Rechtschreibung vor. Neue Forschungsergebnisse zur Buchhandelsgeschichte, aber auch neue Entwicklungen des Buchhandels im 21. Jahrhundert durch die Anwendung der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien seit diesem Zeitpunkt blieben unberücksichtigt. M.E. ist eine Überarbeitung auch nicht erforderlich gewesen, zumindest nicht aus Sicht der neuerlich publizierten Forschungsergebnisse. Der Buchhandel im neuen Jahrtausend sollte einem anderen Buch, vielleicht sogar mit dem Verfasser Reinhard Wittmann, vorbehalten bleiben: „Ohne Wissen um die geschichtlichen Entwicklungen und

Zusammenhänge aber kann diese Zukunft nicht gemeistert werden. Dieses Wissen zu befördern ist nach wie vor das Ziel meines Buches.“ (S. 11) 493 Seiten kompakte Darstellung zu so einem Komplex – mehr geht wohl auch nicht.

Wittmann beginnt das Vorwort mit dem Satz „Das Buch ist das Hauptmedium kultureller Kommunikation im neuzeitlichen Europa, Geschichte des Buches ist deshalb ein wesentlicher Teil europäischer Kulturgeschichte insgesamt.“ (S. 7) Die Bemerkung „die Geschichte des Buchhandels stellt nur einen Teil dieser umfassenden Geschichte des Buches dar“ (S. 7) nimmt der Autor zum Anlass, auf jene Gebiete hinzuweisen, die er – in erster Linie aus Platzgründen – nicht behandeln kann, auch wenn sie zum Kommunikationszusammenhang des Buchhandels gehören wie die periodische Presse, die Buchkritik, das Buch als Objekt im Wandel seiner Erscheinungsformen und das Bibliothekswesen. Das Buch ist „somit, wie auch der Untertitel betont, nicht mehr als der Versuch eines Überblicks, dessen Hauptakzent auf der Geschichte des Publikums- und Literaturverlages und des Vermittlungsprozesses vom Autor zum Leser liegt“ (S. 9). Welcher „Untertitel“, welcher „Überblick“? Ein Blick in/auf die zweite Auflage zeigt, dass es einen Untertitel mit den beiden Worten „ein Überblick“ gab. Irgendwer hat ihn verschwinden lassen. Das macht das Buch angreifbarer. Schade drum!

Erfreulich ist auch, dass Wittmann auf die großen Lücken in der Buchhandelsgeschichtsschreibung und die damit verbundene unbefriedigende Forschungssituation hinweist, nicht nur im Vorwort, sondern auch in einzelnen Kapiteln.

Das Buch ist chronologisch geordnet. Es umfasst 12 Kapitel – Vom Buchhandel vor Gutenberg und in der Frühdruckzeit bis zum Buchhandel und Buchmarkt nach 1945. Die Schwerpunkte liegen eindeutig auf der Zeit nach 1750, beginnend mit Kapitel IV. „Die Entstehung des modernen Buchhandels: Nettohandel, Nachdruck, Reformversuche“.

Abschließend einige kleine Bemerkungen. Die Abbildung auf dem Umschlag ist ein kleiner Ausschnitt aus einem wundervollen Gemälde von Pieter Mejer Warnars, heute im Besitz des Rijksmuseums in Amsterdam. Der Ausschnitt vermittelt leider nur einen unvollständigen und nicht so strahlend schönen Einblick in eine Buchhandlung wie bei den Fotos, die auf den Internetseiten des Museums zu finden sind. – Bei dem „Buddäischen Lexikon“ (S. 109) handelt es sich um das von dem berühmten Gelehrten der Jenaer Universität Jo(h)annes Franciscus Buddeus (1667–1729) herausgegebene „Allgemeines Historisches Lexicon“, das bei Thomas Fritsch in Leipzig von 1667–1729 verlegt wurde und heute noch in Antiquariaten zu finden ist. – Zum Register: Karsch (1906–1975) wird hier mit dem Vornamen „Walter“ und im Text (S. 352) richtigerweise mit „Walther“ angegeben. Im Register sind zwei verschiedene Autoren unter „Emil Strauß“ zu den Seiten 263 und 352 zusammengeführt worden.

Fazit: Der „Wittmann“ ist ohne Konkurrenz, er ist vorzüglich geschrieben, und er ist mit 14,95 Euro sehr preiswert. Der Autor leistet das, was er sich im Vorwort vorgenommen hat: „eine wissenschaftlich fundierte, doch um Anschaulichkeit bemühte Darstellung“ (S. 11). Dafür ist ihm zu danken. Auch der dritten Auflage ist eine weite Verbreitung zu wünschen. (ds)

Rezensent: Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier (ds).  
dieter.schmidmaier@schmidma.com





**Moritz, Rainer: Die schönsten Buchhandlungen Europas /  
Texte von Rainer Moritz; Fotos von Reto Guntli und  
Agi Simões.**

Hädesheim: Gerstenberg, 2. Aufl. 2010. 199 S.  
ISBN 978-3-8369-2613-3, € 39,95

Das großartige großformatige Buch ist ein gekonnter Spaziergang durch die schönsten Buchhandlungen Europas, mit einfühlsamen Texten von Rainer Moritz, dem Leiter des Literaturhauses Hamburg und Träger des vom Verein Deutsche Sprache Hamburg verliehenen Elbschwanenordens 2010, sowie exzellenten Fotos von Reto Guntli, der auch für den noch zu erwähnenden Band Bücherwelten die Fotos beisteuerte, und Agi Simões, der mit Guntli an vielen großen Buchprojekten und Reportagen zusammenarbeitete. Dieses Trü hat ein Fest der Sinne, einen Augenschmaus geschaffen, der zumindest für einen Moment die Ängste um die traditionellen Medien angesichts der Übermacht neuer Medien im Zeitalter des Cyberspace verdrängt.

Das Buch handelt von Buchhandlungen – einer aussterbenden Spezies, einer hässlichen Spezies mit Charakter eines Supermarktes, einem Ramschladen mit Sonderangeboten zu Spottpreisen? Manchmal hat man schon den Eindruck, dass es so ist. Aber es gibt sie noch, die schönen Buchhandlungen, die mit der behaglichen Atmosphäre, die verführen, in denen man viele Stunden lesend und stöbernd und schauend verbringen kann.

(Leider nur) zwanzig von ihnen – sie liegen ausschließlich in Westeuropa (Frankreich, Italien, Belgien, Niederlande, Spanien, Portugal, England) und in den deutschsprachigen Ländern (Deutschland, Österreich, Schweiz) – stellt dieses coffee-table book ausführlich vor. Es handelt sich um „Buchhandlungen, die sich durch unverwechselbare Eigenarten auszeichnen, die – unabhängig von ihrer Größe – Individualität an den Tag le-

gen, von Enthusiasten unterschiedlichsten Couleur betrieben werden und in erster Linie den Kunden verführen wollen“, so Rainer Moritz im Vorwort. (S. 6-7)

Spektakulär sind sie irgendwie alle:

- das in der Galerie de Princes in Brüssel gelegene *Tropismes*, der Name eine Hommage an Nathalie Sarraute und ihren gleichnamigen Roman, die Räume ein einzigartiges Zusammenspiel von Säulen, Spiegeln und Stuckelementen
- die *Librairie Galignani* in Paris, seit 1856, die erste englische Buchhandlung, die auf dem europäischen Festland eröffnet wurde, ganz im englischen Flair, das in rotes Leder eingeschlagene Gästebuch ein Who's who der kulturellen Elite des 20. Jahrhunderts
- die *Selexyz Dominicanen* in Maastricht, ein Buchladen in einer Kirche, in der ältesten, 1294 eingeweihten gotischen Kirche in den Niederlanden, seit 2006 ein „himmlisches Ambiente“ für eine Buchhandlung, die ungewöhnlichste der 41 Fšialen von Selexyz, ein suggestiver Künstlername
- die *Livaria Lello* hinter einer Art decó Fassade in Porto, die den Auftakt bšdet für eine „Kathedrale der Bücher“ mit riesigen Regelwände und vielen Nischen, einer knallrot lackierten Schmucktreppe, die in die höheren Galerien führt, mit einer überdimensionalen, aus unterschiedlichsten Ornamenten zusammengesetzten geschnitzten Decke
- die zur Thalia-Gruppe gehörenden Buchhandlungen *Thalia-Buchhaus Campe* in Nürnberg und *Buchhandlung Stauffacher* in Bern, beide sind positive Ausnahmen innerhalb der oft schmucklosen Buchhandelsketten.

Im Anhang befinden sich ein Verzeichnis der porträtierten Buchhandlungen und weiterer schöner Buchhandlungen sowie Literaturcafés, Literaturempfehlungen und ein Sachregister.

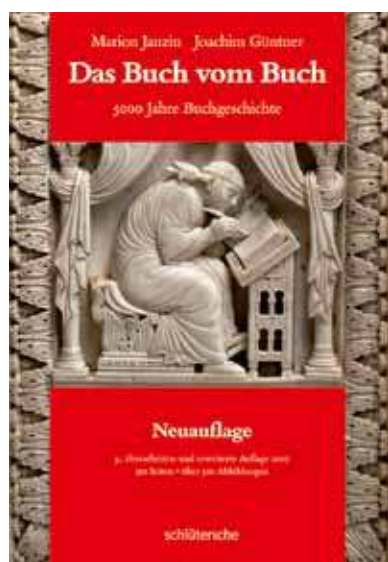
Es sind Reisen zu den schönsten Buchhandlungen, kein klassischer Reisebšdband, sondern ein Einstieg in neue Welten – Städte, Architekturen, Familiengeschichten, Geschichten über Autoren und Bücher, Bücher, Bücher ... Vielleicht folgt ein Band über schöne Buchhandlungen in Ost- und Südosteuropa, lohnend ist es allemal, denn auch hier verschwinden sie, denn „Buchhandlungen, die nicht austauschbar sein wollen, haben es heute nicht leicht, sich zu behaupten.“ (S. 7)

Fazit: „Ungeachtet aller Wandlungen: Besuche in Buchhandlungen werden zu unvergesslichen Erlebnissen, sobald ein Zauber überspringt, wenn man lesend und redend die Zeit vergisst, sich in einem Kokon der Unantastbarkeit wähnt und zuletzt mit einer Tüte voll Bücher nach Hause geht, deren Kauf man beim Betreten des Ladens gar nicht beabsichtigt hatte.“ (S. 7) Buchhandlungen sind wie Bibliotheken und Kaffeehäuser ein Treff der Produzenten und Konsumenten der Literatur, alle eint die Liebe zum Buch. Ein gelungenes Buch für Verleger, Buchhändler und Leser, für Voyageure, für Architekten.

Meine erste Buchhandlung lag am Weg zu meiner Schule in Altenburg in Thüringen, die alte ehrwürdige, in dunklen hohen Räumen untergekommenen Schnupphase'sche Buchhandlung, 1942 übernommen von der Kinder- und Jugendbuchschritstellerin Herta Fischer. Und diese Buchhandlung einschließlich Schritstellerin begründete 1948 ganz unspektakulär meine Leselust.

*Die schönsten Buchhandlungen Europas* ist ein würdiger Nachfolger eines im gleichen Verlag erstmals 1999 erschie-

nen Buches von Susanne von Meiss (Texte) und Reto Guntli (Fotos): *Bücherwelten: von Menschen und Bibliotheken*, das auch in Sonderausgaben und Jahreskalendern eine große Verbreitung fand. Dieser Spaziergang durch Bücherwelten handelt von den bibliophilen Leidenschaften unterschiedlichster Menschen in den unterschiedlichsten Berufen wie der Kunstsammlerin Inge Rodenstock, des Multimedia-Künstlers André Heller und des Schriftstellers Cees Nooteboom sowie von den erlesenen Büchertempeln, altherwürdigen Staatsbibliotheken und berühmten Spezialsammlungen wie der Stiftsbibliothek St. Gallen, der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel und der Bibliotheca Riccardiana in Florenz. Das Buch ist voller ganz unterschiedlicher Einblicke in Lebens- und Lesewelten. Es ist ein Buch für Büchernarren und für Voyageure, für Designer und Architekten, für Bibliothekshistoriker und Buchwissenschaftler und für Leseforscher. (ds)



**Janzin, MarÛn;  
Joachim Güntner:  
Das Buch vom Buch.  
5000 Jahre  
Buchgeschichte.**

Hannover: Schlüttersche Verlagsgesellschaft, 3., überarbeitete und erweiterte Ausgabe, 2007. 512 S.  
ISBN 978-3-89993-805-0  
€ 88,-

*Das Buch vom Buch: 5000 Jahre Buchgeschichte* hat eine interessante Vorgeschichte, die hier kurz erzählt werden soll. Als junger Wissenschaftler faszinierte mich das 1962 erschienene gleichnamige Buch von Helmut Presser mit dem Zusatz „Mit einer Übersetzung des Phöbiblons von Lutz Mackensen und einer Bibliographie von Hans Wegener“ in einem Umfang von 496 Seiten, erschienen in Bremen bei Schönmeyer. 1978 folgte eine zweite Auflage mit dem Untertitel „5000 Jahre Buchgeschichte“, in der Schlütterschen Verlagsanstalt in Hannover mit nur noch 243 Seiten. Helmut Presser (1914–1995) wurde 1963 Nachfolger von Aloys Ruppel (1882–1977) im Amt des Direktors des Gutenberg-Museums in Mainz. Er hat sich sehr um die Popularisierung des Buchwesens verdient gemacht. Janzin und Güntner übernahmen den Titel und die Entscheidung für eine chronologische Darstellung. „So bleibt er der Begründer dieser Buchgeschichte, auch wenn daraus, bedingt durch die Umstände, ein völlig anderes Buch geworden ist.“ (S. 13)

Großformatig im Zweispaltensatz und mit vielen farbigen Illustrationen präsentiert sich dieses Sachbuch dem Leser als eine elegant und flüssig geschriebene, gut gegliederte und bestens durch ein exzellentes Register mit über 5000 Eintragungen erschlossene Publikation, so dass es eine Freude

macht, das Buch zu lesen. Die (Über-)Fülle des Stoffes wird in kurzen Kapiteln bzw. Abschnitten abgehandelt, teils thematisch, teils chronologisch.

Die Autoren holen weit aus und beginnen mit einer kurzen Übersicht „Vom Bsd zur Schrift“. Es folgen dann die Kapitel zu einzelnen Epochen und zum Schluss „An der Wende zum 21. Jahrhundert“, eine dringend notwendige Ergänzung zu früheren Auflagen, die den modernen Informatik- und Kommunikationstechnologien in Anwendung auf das Buch („das Buch verlässt den Buchkörper“ oder „Der Buchhandel geht online“) gewidmet ist.

*Das Buch vom Buch* ist wesentlich mehr als eine Buchgeschichte, es ist in Vielem Kulturgeschichte. Neben den buch künstlerischen und buchtechnischen Errungenschaften finden sich in den Kapiteln u.a. auch eine Geschichte der Textüberlieferungen und des Lesens, Erläuterungen zu einzelnen Buchgattungen wie Kinderbüchern und Reiseführern sowie Hinweise auf die Zensur oder die Politisierung der Literatur und Buchkunst.

Der Rezensent wöl kein Beckmesser sein, Fehler und Unterlassungen sind bei diesem Mammutwerk nicht auszuschließen. Einige kleine Anmerkungen seien doch erlaubt: Das Buch ist gegenüber der zweiten Auflage fast unverändert geblieben, d.h. es wurde in alter Rechtschreibung gedruckt, neue Sichtweisen in der Geschichte des Buches wurden nur aufgenommen, wenn sie „das Layout nicht gefährdeten“ (S. 11), ausgenommen davon das letzte Kapitel. Damit blieben auch ungefähre oder fehlerhafte Begriffe wie „Deutsche Staatsbibliothek“ (S. 231) und später ohne Erläuterung „Staatsbibliothek zu Berlin“ (S. 280) erhalten, der korrekter Name übrigens „Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz“. – Irgendwie ist die Geschichte der Bibliotheken im Laufe des Buches leider verloren gegangen. – Das Buch beginnt mit einem vierseitigen Kapitel „Vom Bsd zur Schrift“, die Geschichte der Schrift ist dann in die anderen Kapiteln eingearbeitet. Ein eigenes, umfangreicheres Kapitel zu diesem wichtigen Thema unter Berücksichtigung der neuesten Erkenntnisse wäre erstrebenswert. – Die im Abschnitt „Das Buch unterm Hakenkreuz“ gestellte Frage „Was las man im sogenannten Dritten Reich?“ (S. 410) muss durch die großartige Untersuchung „Lesen unter Hitler“ von Christian Adam (Berlin: Galiani, 2010 – in dieser Zeitschrift Heft 6/2010 S. 48–49 gewürdigt) neu beantwortet werden. – Die Bibliophilie und ihre wichtigsten Vertreter wurden angemessen aufgenommen, bei den bibliophilen Vereinigungen hat sich ein Fehler eingeschlichen: die Pirckheimer-Gesellschaft wurde nicht 1955, sondern 1956 gegründet (S. 371). Neben dem 1904 gegründeten „Berliner Bibliophilen Abend“ müsste der im gleichen Jahr gegründete „Leipziger Bibliophilen-Abend“ erwähnt werden (S. 371). – Dass *Das Buch vom Buch* auf den Fundamenten der grundlegenden Fachliteratur beruht (S. 484 „Weiterführende Literatur“), ist sehr erfreulich, aber dass die Autoren Zitate ohne Angabe der exakten Quelle verwenden, ist kaum zu verzeihen.

Bei der eingangs erwähnten Vorgeschichte dieses Buches wäre es gentlemanlike, den Altvorderen auf dem Titelblatt zu erwähnen: „Begründet von Helmut Presser“. Dass das Sinn macht, haben der Verlag Hiersemann und der Bibliograph Friedrich Nestler mit dem Werk „Einführung in die Bibliographie“ gezeigt. Auf dem Titelblatt steht „Auf der Grundlage des Werkes von Georg Schneider völlig neu bearbeitet“, da-

mit wird das für Generationen von Bibliothekaren und Bibliographen h5reife Werk von Schneider (1876–1960) gewürdigt, das 1936 zum letzten Mal in einer fünften Auflage erschienen war. Hier g5t der Dank insbesondere dem Verlag Hiersemann, sich dieses Werkes erneut angenommen zu haben (Stuttgart, 2005. XII, 726 S. ISBN 3-7772-9910-3).

Fazit: *Das Buch vom Buch* ist wunderbar geeignet für den Bücherfreund (die Autoren nennen das merkwürdigerweise „Buchfreund“ und nennen auch einen nebulösen „neugierigen Grenzgänger“) und die Studenten der Buch- und Bibliothekswissenschaft der ersten Semester – alle, die auf Detailsinformativen verzichten können und schlicht und einfach Freude an der Geschichte des Buches haben. Das ist das große Verdienst der Autoren und des Verlags (insbesondere die Typographie von Brigitte und Hans-Peter W5lberg, die Schrift Bembo, Frutiger sowie der Druck und die buchbinderische Verarbeitung). (ds)



**Geddes-Brown, Leslie:**  
**Räume für Menschen, die Bücher lieben.**

München: Deutsche Verlagsanstalt, 2010. 199 S.

ISBN 978-3-421-03817-3

€ 29,95

Bücherfreunde stellt das Einrichten einer Wohnung vor große Herausforderungen, denn wohin mit den vielen Büchern? Dabei stellt sich schnell heraus, dass Bücher nicht nur Wissen vermitteln, der Entspannung dienen und Freude bereiten, sondern dass sie auch großartige Möglichkeiten für eine Raumeinrichtung bieten: „Bücher tragen zur Raumgestaltung bei – gelungen oder weniger erfolgreich.“ (S. 8)

Leslie Geddes-Brown hat sich mit zahlreichen Publikationen über Raum- und Gartendesign international einen großen

Namen gemacht. Die begeisterte Biblioph5se legt nun den reich be5derten Band *Räume für Menschen, die Bücher lieben* vor. Dabei ist sie selbst Vorb5d im Gestalten: In London besitzt sie eine Bibliothek im Regency-St5 und ein Büro im Biedermeier-St5, in ihrem mittelalterlichen Anwesen in Suffolk richtete sie sich eine Bibliothek im georgianischen St5 ein, das Büro ist zeitlos modern eingerichtet mit zahllosen Büchern, die sich auf dem Boden stapeln, in ihrem Haus in der Toskana stehen zwei große Bücherregale. Bester Ausgangspunkt für ein Buch über die Einrichtung von Bibliotheken!

Die vier Schwerpunkte sind in vier Kapiteln zu finden (Mit Büchern wohnen, arbeiten, einrichten und inszenieren). Bücher lassen sich eigentlich überall aufbewahren, nicht nur in Bibliotheksräumen – in Hausfluren, Küchen, Kinderzimmern, Wohnräumen, Schlafzimmern und Badezimmern, in Arbeitsräumen, in vernachlässigten dunklen Ecken und Winkeln – und auf Treppen. Mal geschieht dies ganz streng und formal wie in alten Klosterbibliotheken, mal farbenfroh wie in Kinder- und Jugendbibliotheken, mal ganz locker und zwanglos. So entstehen die unterschiedlichsten Bibliotheken von der mustergültig geordneten, akribisch aufgebauten Bibliothek bis zu den vermeintlich chaotischen Bücherstapeln auf dem Fußboden.

Viele originelle Ideen sind in den Band eingegangen wie die folgenden Beispiele zeigen: die Designerin Sallie Trout hat ihre Bibliothek im Treppenschacht ihres Hauses eingerichtet (die Regale erreicht sie mit einem höhenverstellbaren Bootsmannsstuhl, der an einer Kette hängt) – in einem Landhaus im Staat New York wurden die Bücherregale aus recyceltem Altholz gebaut, damit sie zu den Balken passen – das New Yorker Haus des Dichters Richard Howard ist eine riesige Bibliothek, randvoll mit Bücherregalen, so dass Hüte an Türen und B5der in Türrahmen hängen müssen – die Modedesignerin Rosita Missoni kombiniert in ihrer Wohnung in Mailand schöne Bücher mit Familienporträts – der Autor und Herausgeber Nicolas Barker hat in seinem Haus in London mehrere Treppen, das Bad und das WC originell mit Büchern gestaltet – Nina Campbell hat in ihrer Wohnung in London die Tür zu einer Abstellkammer mit Tapete getarnt, denn vorgetäuschte Bücherregale beeinflussen die Wahrnehmung der Raumdimensionen.

Im Anhang befinden sich wichtige Adressen, z.B. von Antiquariaten, Buchbindereien und Restauratoren, Möbeldhändlern, Designern und Architekten. Übrigens: In dem Verlagssegment WOHNEN des Verlages dva finden sich auch Bücher über das Wohnen, z.B. über Wohn-Farben von Suzy Chiazari, harmonisches Wohnen mit Feng Chui von Katrin Möller, über aktuelle Farbkombinationen für individuelle Räume von Kevin McCloud, über neue Kinderzimmer von Joanna Copestick und über neue Bäder von Terence Conran.

Fazit: Bücher haben nicht nur das geistige Potential, sondern sie überraschen immer wieder durch ein nicht zu unterschätzendes dekoratives Potential. *Räume für Menschen, die Bücher lieben* zeigt den Weg von den Verlegenheitslösungen und Provisorien zu endgültigen Lösungen, die eine lebende Bibliothek begleiten können, zeigt, wie unterschiedlich die Möglichkeiten sind, Bücher unterzubringen. Eine Bibliothek kann die Wohnatmosphäre entscheidend beeinflussen!

Ein Buch für Biblioph5se, Innenarchitekten und Designer.

Übrigens: Die „deutsche Staatsbibliothek in Berlin“ (S. 8) gibt

es unter diesem Begriff nicht; im Gründungsjahr 1661 hieß sie „Churfürstliche Bibliothek“, heute führt sie den Namen „Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz“. (ds)



**Eco, Umberto; Jean-Claude Carrière:**  
**Die große Zukunft des Buches / Gespräche mit Jean-Philippe de Tonnac.**  
 München: Hanser Verl.,  
 2010. 284 S.  
 ISBN 978-3-446-23577-9  
 € 19,90

2009 erfreute uns Umberto Eco mit dem Buch *Die Kunst des Bücherliebens* (München: Hanser Verl., 2009. 194 S. ISBN 978-3-446-23293-8. € 17,90), darin 12 Essays, die in den Jahren 1988 bis 2004 erschienen sind. Der Band gliedert sich in drei Teile: Über Bibliothek, Historica mit sehr speziellen Fallstudien sowie literarische und wissenschaftliche Narren mit großartigen Satiren auf Narreteien. Die Texte sind allesamt lesenswert, sie bescheren dem Bibliotheken eine geistreiche Unterhaltung. Der wohl beste und originellste Essay ist *Innerer Monolog eines E-Books*. Eine wunderschöne Sammlung!

Nun folgt in gleicher Aufmachung mit dem Titel *Die große Zukunft des Buches* ein lehrreicher, sehr unterhaltsamer und vergnüglicher und oft humorvoller Gesprächsband zwischen dem italienischen Semiotiker, Schriftsteller und Bibliotheken Umberto Eco und dem französischen Drehbuchautor, Schriftsteller und Bibliotheken Jean-Claude Carrière, bei sehr zurückhaltender Gesprächsführung des Essayisten und Journalisten Jean-Philippe de Tonnac, übersetzt von Barbara Kleiner.

Wenn zwei „Bibliken“ (Bibliothekse? Bibliomanen?) dieses Kalibers über Bücher, Bücher aus Papier wohl gemerkt, philosophieren, dann wird daraus ein höchst anregendes Gespräch über die europäische Kultur, in erster Linie natürlich über die Stellung des Buches in der Gesellschaft. Und es ist auch ein optimistischer Blick in die Zukunft.

Das Buch lebt von der Genialität seiner Autoren. Beeindruckend ist deren Wissen, ihr unerschöpflicher Fundus, der zu einer ungeahnten Vielfalt der Gesprächsrunden wurde.

Eco und Carrière plaudern in fünfzehn Kapiteln über die Rolle des Buches in der Kulturgeschichte von den Anfängen bis zu Beginn unseres Jahrhunderts. Das sind Geschichten über den Wert der Bücher, über das Sammeln von Büchern, über die Gefährdung der Bücher durch Zensur, Bücherverbrennungen und Bücherdiebe, über das Schicksal der staatlichen und der Privatbibliotheken, über die Geschichte der Literatur, über

die Rolle der modernen Informatik- und Kommunikationstechnologien („Was mir beim Computer fehlt, das sind die Entwürfe“, S. 104-105), über die Haltbarkeit der Digitalisate und die Dauerhaftigkeit des Gedruckten. „Die Huldigung, die wir dem Buch hier darbringen, soll einfach zeigen, dass die modernen Technologien weit davon entfernt sind, es außer Kurs zu setzen.“ (S. 48)

Für den Rezensenten war es ein Gang durch die Zeiten anhand der Bücher, Literatur, Kunst, Kultur und der Film- und Theaterwelt.

Schwierig ist die Bestimmung der Zielgruppe dieser Veröffentlichung. Ein Versuch ist es wert: Bibliothek, Studenten und junge Wissenschaftler aller Disziplinen, alle Skeptiker der Printmedien, Kommunikations- und Literaturwissenschaftler und Schriftsteller, sicher all diejenigen, die (zu) euphorisch die Ausschließlichkeit der Computer, insbesondere das Internet preisen oder deren Vorzüge über den Klee loben. Denn es ist ein Buch über die Beständigkeit des Buches seit über 500 Jahren. „Das Buch ist wie der Löffel, der Hammer, das Rad oder die Schere: Sind die Dinge erst einmal erfunden, lässt sich Besseres nicht mehr machen“ (S. 14). Auf jeden Fall ist es *Für reife Leser*, so nannte Kurt Bracharz sein Lesetagebuch, ein Ausbruch biblioteker Leidenschaft (Innsbruck; Wien: Haymon-Verlag, 2009. 286 S. ISBN 978-3-85218-588-0).

Das einzige, woran sich der Rezensent stört, ist der Titel des Buches: *Die große Zukunft des Buches*, von der ist eigentlich nie die Rede, besonders nicht von der *großen*. Überschriften wie *Erwarten Sie ja nicht, Sie würden die Bücher los* oder *Hoffen Sie ja nicht, sich der Bücher entledigen zu können* kommen dem französischen Originaltitel *N'espérez pas vous débarrassez des livres* wesentlich näher und entsprechen auch eher den beiden Bibliotheken mit dem Schalk im Nacken. (ds)



**Wissenswelten:**  
**Historische Lexikografie und Europäische Aufklärung / Hrsg. Robert Charlier.**

Hannover: Wehrhahn Verlag, 2010. 174 S. (Aufklärung und Moderne; 21)  
 ISBN 978-3-86525-221-0  
 € 20,-

Der Sammelband vereinigt die Ergebnisse der Tagung *Wissenswelten – Zur Aufklärungsgeschichte historischer Enzyklopädie und Lexikografie* vom Oktober 2006.

Der Rahmen ist der epistemische Umbruch zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Eine Definition dazu erfolgt in einem Beitrag des Herausgebers zur epistemischen Erfolgsgeschichte der Aufklärung: „Epistemische Revolution bezeichnet im Folgenden den wissenssoziologischen Umbruch, mit dem das

Projekt der europäischen Aufklärung unauflösbar verbunden bleibt. Diese epistemische Revolütún reicht in einer ersten Phase von der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen mechanischen Lettern durch Johannes Gutenberg bis zur Postulierung des Ausgangs der Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit und die grundstürzende Relativierung des menschlichen Wissensvermögens durch die Erkenntnistheorie Immanuel Kants. Der epistemische Neuerungsprozess kulminierte in der Aufklärung, um in der Goethezeit weiteres Schwungmoment zu erhalten.“ (S. 16–17)

Die acht Beiträge sind allesamt äußerst lesenswert!

Der erste TeŠ beschäftigt sich mit der „alten“ Wissenswelt Europa. Zuerst der erwähnte Beitrag von Robert Charlier, eine gekonnte Einführung in die Thematik. Der Autor beginnt mit dem Jahrhundertwerk „Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné“ von Denis Diderot und Jean d'Alembert (1751–1780), der einschneidenden Zäsur in der Geschichte der Sammlung des Wissens seit dem monumentalen Werk von Gaius Plinius Secundus „Historia naturalis“ aus dem Jahr 79 n. Chr. Es folgen weitere Beispiele durch Steffen Siegel mit Johann Heinrich Zedlers „Universal Lexicon“ (1732–1750), Hagen Reinstein mit Johann Georg Krünitz' „Oeconomische Encyclopädie“ (1728–1796) und Ernst Müller mit Johann Heinrich Lamberts „Neues Organon“ (1764).

Der zweite TeŠ zeigt an zwei Beispielen außereuropäische Wissenswelten: Iwo Amelung berichtet über neue Enzyklopädien im China des späten und frühen 20. Jahrhundert, Desmond Durkin-Meisterernst beleuchtet den Zusammenhang von Aufklärung, Zivilisatún und Sprache am Beispiel der wissenschaftlichen Lexikologie des Parthischen (das Parthische ist eine mitteliranische Sprache, die Sprache der historischen Landschaft Parthien im Gebiet der heutigen Staaten Iran, Afghanistan, Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenistan vom 3. Jh. v. Chr. bis zum 6. Jh. n. Chr.).

Der dritte TeŠ widmet sich einem bislang kaum erforschten Aspekt der Geschichte der Wissensordnungen: „der Frage, inwieweit lexigrafisches Schreiben mit politischen und ideologischen Implikatúnen verbunden ist.“ (S. 8) Zwei aufschlussreiche Beispiele zeigen die Bedeutung der politischen Lexikografie: Peter Schmitt untersucht das Wörterbuch im Dienst der natúnalsozialistischen Propaganda am Beispiel der von 1933–1943 fertig gestellten Lieferungen für das „Deutsche Wörterbuch“ der Brüder Grimm und der ersten vier Bände von „Trübners Deutschem Wörterbuch“ 1939–1943. Richard Sperl nimmt Stellung zum Entwurf des „Marx-Engels-Wörterbuch“ der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die Grundsätze und Proben erschienen 1963. Das ist ein hoffnungsvoller Beginn für weitere Beiträge auf diesem Gebiet, vielleicht auch in der Reihe „Aufklärung und Moderne“.

Zur genauen Einordnung von Tagung und Veröffentlichung soll die Projektinformatún unter <http://workshop-wissenswelten.de> hinzugezogen werden. Aus ihr geht hervor:

Der Untertitel der Tagung hieß treffender *Zur Aufklärungsgeschichte historischer Enzyklopädik und Lexikografie* (anstelle *Historische Lexikografie und Europäische Aufklärung*). Der Herausgeber Robert Charlier hat neben seinem einleitenden Beitrag auf der Tagung noch einen Vortrag gehalten: Politische Lexikographie. Zur Utopie- und Ideologiegeschichte historischer Wörterbücher – dieser fehlt in der vorliegenden Veröffentlichung.

Auf der Tagung wurde ein Beitrag zum Thema „Fußfesseln der Lexikographie: Über Sprache und Sache in der Wissenskultur“ (U.J. Schneider) gehalten, dieser fehlt in der Veröffentlichung, dafür wurden Ausführungen von Richard Sperl über das Marx-Engels-Wörterbuch abgedruckt.

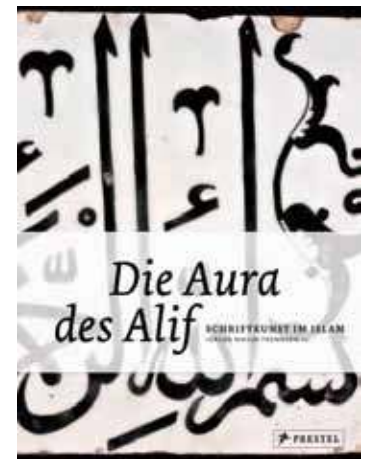
Fazit: Dies ist eine wichtige Veröffentlichung für Historiker, Sprach-, Literatur- und Kommunikatúnswissenschaftler, Verleger und Buchwissenschaftler. (ds)

**Die Wunder der Schöpfung. The Wonders of Creatún: Handschriften der Bayerischen Staatsbiblúthek aus dem islamischen Kulturkreis. Manuscripts of the Bavarian State Library from the Islamic world.**

Wiesbaden: Verlag Harrassowitz, 2010. 238 S.  
(Bayerische Staatsbiblúthek. Ausstellungskataloge; 83)  
ISBN 978-3-447-6197-1  
€ 39,80

**Die Aura des Alif. Schriftkunst im Islam Jürgen Wasim Frembgen (Hrsg.)**

München: Prestel Verlag, 2010. 255 S.  
ISBN 978-3-7913-5064-6  
€ 49,95



1910 fand in München die Ausstellung „Meisterwerke muhamedanischer Kunst“ statt, mit über 3.500 Exponaten die größte und umfangreichste Schau, die je zur Kunst des islamischen Kulturkreises weltweit gezeigt wurde. Mit ihren Begleitkatalogen gšt diese Ausstellung heute als der Beginn der wissenschaftlich fundierten Auseinandersetzung Europas mit der islamischen Kunst. Sie ist bis heute immer der Bezugspunkt für zahllose Ausstellungen geblieben. Dennoch war nicht abzusehen, dass dieses Ereignis noch ein Jahrhun-

dert später, unter anderen politischen Vorzeichen, nichts von seiner historischen Wirkung eingebüßt haben würde.

Wir widmen uns im folgenden zwei von über 80 Einzelveranstaltungen und Ausstellungen der Reihe „Changing Views“ des Jahres 2010, und zwar der Präsentatúnen *Die Wunder der Schöpfung* der Bayerischen Staatsbiblúthek München und *Die Aura des Alif* des Staatlichen Museums für Völkerkunde München.

Im Kontext der epochemachenden Schau 1910 präsentier-

te die Königliche Hof- und Staatsbibliothek im Fürstensaal mit 262 Exponaten die erste große Ausstellung ihrer islamischen Handschriften. Thema 2010 sind unter dem Motto *Die Wunder der Schöpfung* Handschriften aus dem islamischen Kulturkreis, der Teil des großen Fundus der über 17.000 orientalischen Handschriften ist. Damit knüpft die Bayerische Staatsbibliothek an ihre Tradition von 1910 an und zeigt eine Auswahl an erlesenen Handschriften – im Fürstensaal in Anlehnung an den Ausstellungsaufbau von 1910 43 Objekte, die damals gezeigt wurden, und in der Schatzkammer die wichtigsten Neuerwerbungen aus den letzten einhundert Jahren. Zu den insgesamt 80 Exponaten zählen Koranhandschriften und Gebetbücher, illustrierte arabische Handschriften, persische und türkische Miniaturhandschriften sowie Kalligraphien, aber auch besondere Papier- und Buchtechniken. Dazu gehören „Das Wunder der Schöpfung“, das der Ausstellung den Titel gab, eine Handschrift (1280) mit zahlreichen schematischen Darstellungen der Planeten und über 400 Miniaturen und Zeichnungen, das Königsbuch (1560–1750), einer der umfangreichsten Bändezyklen, die es zum iranischen Natánalepos Schahname gibt sowie das Lehrgedicht „Schatzkammer der Geheimnisse“ des persischen Dichters Nizāmī (1141–1209) in einer wunderbaren Abschrift (1579). Es bieten sich aber auch neue Perspektiven, die sich aus der Sichtweise und mit den technischen Mitteln zu Anfang unseres Jahrhunderts ergeben. So zeigt die noch junge Kodikologie von Handschriften aus dem islamischen Kulturkreis neue kunst-, buch- und literaturwissenschaftliche, historische und provenienzrelevante Aspekte, die Volldigitalisate von zwei bedeutenden Handschriften als dreidimensionale Objekte bringen neue Betrachtungs- und Erschließungsweisen. Der zweisprachige Katalog enthält eine Beschreibung der Ausstellungstücke mit zahlreichen Abbildungen und einen Beitrag von Helga Rebhan über die islamischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek und wird erschlossen durch ein Glossar, eine Signaturenkonkordanz, eine Liste der digitalisierten Exponate und ein Literaturverzeichnis.

Die Ausstellung des Museums für Völkerkunde widmet sich unter dem poetischen Titel *Die Aura des Alif* der Schriftkunst im Islam in seinem ganzen Reichtum, einem Thema, das vor einhundert Jahren in Europa kaum bekannt war und vor allem nicht als Kunst wahrgenommen wurde. Die hohe Wertschätzung formulierte Pablo Picasso „Wenn ich gewusst hätte, dass es so etwas wie die islamische Kalligraphie gibt, hätte ich nie zu malen begonnen“ (S. 10).

Schrift kann man getrost als die Königsdisziplin der arabischen Kunst bezeichnen. Dabei ist vieles gar nicht zum Lesen geschrieben, sondern nur zum Betrachten, so dass auch ein Ungelehrter, der das Alphabet nicht beherrscht, Freude an der Darbietung hat. 270 Exponate, von denen einige erstmals entziffert und übersetzt wurden, zeigen uns quer durch die Zeiten die Faszination an der Schrift – religiöse Inschriften in der islamischen Architektur, arabische Grabinschriften aus dem Nahen Osten, Kalligraphie auf islamischen Münzen, islamische Schriftkunst aus osmanischen Derwischkonventen. Der Katalog beweist uns, dass fast jeder Gegenstand mit Schrift überzogen werden kann: die uns bekannten Buchdeckel, Buchseiten, Gürtelschließen und Fliesen, aber auch Wassergefäße, Haarspangen, Lanzen, Grabtücher, Schmuck, ja sogar Lastwagen mit grell-bunten Aufschriften „Liebe für alles, Hass für keinen“ oder Pferde mit dem Namen Allahs auf

Fell geschrieben. Die Zeichen fügen sich zu Ornamenten und zu sinnvollen Formen. Kostbarstes Ausstellungsstück ist ein mit goldener Tinte geschriebener und mit Ornamenten in Lapislazuli-Blau verzierter Fürstenkoran (1400). Einem Vorwort und einer Einführung folgen 12 Beiträge, die sich den einzelnen Themen widmen. Die Publikation wird abgeschlossen durch verschiedene Verzeichnisse wie Literaturverzeichnis, Verzeichnis der Abbildungen, Danksagungen, Verzeichnis der Autoren und Abbildungsnachweis.

Fazit: Die wunderbar gestalteten Kataloge sind ein Muss für jeden Kunstinteressierten und Bibliotheksen und für die Islamwissenschaftler. (ds)



**Schrift als Bild / Für das Kupferstichkabinett – Staatliche Museen zu Berlin** hrsg. von Michael Roth unter Mitarbeit von Nadine Rottau.

Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2010. 199 S. ISBN 978-3-86568-620-6 € 29,95

Im Rahmen des Themas „Welt aus Schrift“ am Kulturforum Potsdamer Platz in Berlin reflektiert diese Veröffentlichung unter dem Titel *Schrift als Bild* die historische Entwicklung und damit die malerischen Wurzeln von Schriftgestaltung und Layout in der europäischen Kunstgeschichte vom Mittelalter bis zur Aufklärungszeit. Die gleichnamige Ausstellung fand vom 29. Oktober 2010 bis zum 23. Januar 2011 im Kupferstichkabinett statt.

Die Herausgeber und Autoren begaben sich auf Suche nach prägnanten Beispielen und wurden in den reichen, zum Teil noch unerschlossenen Beständen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz fündig. Nach einem Vorwort von Heinrich Schulze Altcapenberg und einer Einleitung von Michael Roth, beide aus dem Berliner Kupferstichkabinett, führen Experten den Leser durch den Katalog.

Der erste Teil ist eine kurze Geschichte der Initialgestaltung in mittelalterlichen Handschriften vom Beginn bis ins frühe 16. Jahrhundert. „Am Anfang war ein verzierter Großbuchstabe“ (S. 13). Damit begann die einmalige erfolgreiche Geschichte der Initiale.

Der zweite Teil widmet sich, chronologisch daran anschließend, dem Initialschmuck in Drucken des 15. Jahrhunderts und zeigt an vielen Beispielen den Übergang von handschriftlicher Tradition zur technischen Innovation.

Der dritte Teil zeigt, wie in der Frühzeit des Buchdrucks die Buchhersteller auch Entwürfe freier Gestalter nutzten, die oft ohne konkrete Vorgaben Musterbuchstaben oder ganze Alphabete kreierte. Im Mittelpunkt steht das Figurenalphabet des als Meister E.S. in die Kunst- und Buchgeschichte eingegangenen Kupferstechers, der das erste und wohl auch

großartigste Alphabet im Medium des noch jungen Kupferstichs schuf.

Der vierte TeŠ, angesiedelt am Ende des 15. Jahrhunderts und damit auch am Ende der Inkunabelzeit, beleuchtet Werke aus dem Kreis um Kaiser Maximilian I. von Habsburg, der sich um die Entstehung einer vorbšdlichen deutschen Schreibweise einsetzte und die typographische Buchgestaltung förderte. Beispiele sind das Gebetbuch für Kaiser Maximilian und der „Theuerdank“.

Der fünfte TeŠ führt uns zum Beruf des Schreibmeisters, der durch den anwachsenden Bedarf an Schreibkräften erforderlich wurde. Einige von ihnen stellten ihr Wissen, ihre Kunstfertigkeit und ihre Lehrmethode in Büchern dar, die verschiedene Vorlagen enthielten. Am Anfang der Schreibmeisterei steht der Nürnberger Johann Neudörffer der Ältere, dessen Veröffentlichung zum Vorbšd anderer Schreibmeisterbücher wurde.

Der letzte TeŠ widmet sich unter dem Titel „Hybride Medien – Mikrographien und Federzüge“ der Einbindung der Schrift in dekorative Zusammenhänge, der visuellen Textgestaltung. Fazit: Die Schrift ist im Laufe der Jahrhunderte Kommunikationsinstrument geworden, dabei gerät die Schrift als Kunst immer mehr in Vergessenheit. Der vorzüglich gestaltete und reich illustrierte Katalog führt uns in den fast vergessenen Reichtum dieser Schriftkunst. Er ist sehr nützlich für alle Freunde der Schrift und für alle, die sich mit der Geschichte der Schrift, des Schreibens und des Druckens beschäftigen.

Die zweite Publikation zum Thema „Welt aus Schrift“ lenkt den Blick auf das Zeichensystem der in Europa und den USA verwendeten Alphabetschriften zwischen 1890 und 2010. Sie erschien im Verlag der Buchhandlung Walther König (Welt aus Schrift / Hrsg. Anita Kühnel. Köln, 2010. 255 S.). Die gleichnamige Ausstellung fand vom 22. September 2010 bis zum 16. Januar 2011 in der Berliner Kunstbibliothek am Kulturforum Potsdamer Platz statt. (ds)



**Eberhard Ruschenbusch:**  
**Solon: Das Gesetzeswerk – Fragmente. Übersetzung und Kommentar.**  
Herausgegeben von Klaus Bringmann. Historia. Einzelschrift 215

Stuttgart: Franz Steiner Verlag  
ISBN 9783515097093  
€ 46,-

Vor allen Dingen ist das Buch natürlich ein vorzügliches Arbeitsinstrument. Klaus Bringmann publiziert diese aus dem Nachlass des Autors herausgegebene, durchgesehene und veränderte zweite Auflage des Klassikers „Solonos Nomoi“ von 1966 und wird dadurch hoffentlich erreichen, dass die im Vorwort von ihm beklagte Vernachlässigung dieser einzigartigen Quelle archaischen griechischen Rechts der Vergangenheit angehören wird. Immerhin hatte Ruschenbusch bereits 223 durchpaginierte Seiten zur Veröffentlichung fer-

tiggestellt, weiter fanden sich sieben weitere sowie etliche unpaginierte andere Seiten. Bringmann hat, jeweils vermerkt, inhaltlich kaum eingegriffen, er hat Technika vereinheitlicht, und er hat den jeweiligen griechischen oder lateinischen Text aufgenommen und der Übersetzung vorangestellt. Die Fragmente sind nach Sachgruppen geordnet; nach dem Urtext – gelegentlich mit textkritischen Anmerkungen – folgt die Übersetzung und je nach Notwendigkeit mit Ausführungen über die Echtheit sowie mit generellen und Einzelerklärungen zum TeŠ längeren Ausmaßes mit Problemdiskussionen; es folgen Literaturangaben.

Sehr beachtenswert sind beispielsweise die klärenden Ausführungen über die sogenannte Erbtochter (epikleros), d.h. die Frau, deren nächste männliche Verwandten verstorben sind und die nun der anschließende entferntere Verwandte heiraten – muss oder kann? Ruschenbusch kommt durch eine ganz konkrete Betrachtungsweise zu einleuchtenden differenzierten Ergebnissen. Vernichtend ist jetzt im Gegensatz zur Erstauflage – mit Jochen Bleicken – die Kritik an der Echtheit des einzigen allenfalls über den Kreis der Gelehrten hinaus bekannten angeblich solonischen Gesetzes: in innenpolitischen Spannungszeiten sei es staatsbürgerliche Pflicht, Partei zu ergreifen. Zu den abgedruckten Fragmenten heißt es eisig: „Alle Stücke sind ohne eigenständigen Wert und werden deshalb nicht übersetzt.“ So richtig das für die Erkenntnis des athenischen Rechts im 6. Jahrhundert v. Chr. ist, so sehr zeigt sich gerade hier die Wichtigkeit einer weitergehenden Erforschung der Wirkung solcher erst später erfundenen Rechtssätze. Die Fülle der Fragmente bezeugt die immense Verbreitung, darunter ein Brief Ciceros nach dem Ausbruch von Caesars Bürgerkrieg, in welchem er sagt, sich heraushalten zu wollen, obwohl er damit gegen dieses solonische Gesetz verstoße (ad Atticum 10, 1, 2). Und umso seltsamer, dass Caesar seinerseits in einem Brief an Cicero aus ebendieser Zeit sagt, es zieme sich für einen ordentlichen Mann, guten und friedlichen Staatsbürger, sich von inneren Streitigkeiten fernzuhalten (ad Att. 10, 8 B, 2). Genau das Gegenteil war unter Berufung auf Solon allgemeine Meinung. (ws)

Prof. Dr. Wolfgang Schuller.  
wolfgang.schuller@uni-konstanz.de



**Altay Coşkun: Cicero und das römische Bürgerrecht. Die Verteidigung des Dichters Archias. Vertumnus, Band 5**

Göttinger: Editio Ruprecht.  
178 Seiten, 1 Abb., Hardcover  
ISBN 978-3-7675-3054-6  
€ 26,90

Das gehaltvolle Buch ist das erste, das Ciceros Plädoyer (nicht ganz treffend die Bezeichnung „Apologie“) für die Sache des

griechischen Dichters Archias aus dem Jahre 62 v. Chr. unter vorwiegend historisch-sachlicher Fragestellung ausgiebig erläutert und kommentiert. Es ging bei dem Prozess darum, ob Archias das römische Bürgerrecht zu Recht für sich beanspruchte oder sich sozusagen habe einschleichen wollen. Etwa die Hälfte des Buches fällt auf zusammenhängende Erläuterungen des Kontextes und weitere Sachverhalte, die zweite Hälfte stellt eine durchlaufende DetaŠkomentierung dar; den Abschluss bilden der lateinische Text und eine neue deutsche Übersetzung. Bemerkenswert ist, dass Cicero einen großen Teil seiner Rede nicht der eigentlichen Sachfrage widmet – das allerdings natürlich auch –, sondern literarischen und Fragen und der Rolle des Griechentums für die römische Kultur; ausführlich tut er das dann einige Jahre später in seinem langen Brief an den Bruder Quintus über die rechte Provinzverwaltung. Coskun sagt mit Recht, dass diese Ausführungen nicht etwa ein Ausweichen vor der Erörterung harter Tatbestände darstellen, sondern einen integralen Teil des ganzen Plädoyers bilden; weshalb ihre übliche Bezeichnung als Argumentatōn „extra causam“ irreführend ist.

Auch sonst ist dem Verfasser in allem zuzustimmen. Besonders nützlich ist der Abriss der römischen Bürgerrechtspolitik, der für lange Zeit gültig viele intrikate Fragen zwar nicht immer löst, aber doch luzide darstellt, vor allem diejenigen, die sich auf das sehr zögerliche römische Vorgehen im Bundesgenossenkrieg und danach beziehen. Ganz besonders instruktiv sind die Ausführungen über die persönlichen, für die römische Gesellschaft so konstitutiven Nahverhältnisse, die hier bei Archias eine wesentliche Rolle spielen. Damit sind nicht nur die zur Familie seines Hauptgönners gemeint, den Licinius Lucullus, sondern etwa auch zu den Caecili Metelli. Dass bei Vorliegen mehrerer solcher Beziehungen Konflikte auftreten konnten, zeigt die Rede selbst: Cicero vermeidet in ganz ungewohnter Weise die Angriffe auf diejenigen, die Archias verklagt haben, und das dürfte daran gelegen haben, dass das wohl Anhänger des Pompeius gewesen waren, zu dem Cicero damals in einem guten Verhältnis stand, wie eben auch zu den Lucullus und modifiziert zu den Metelli. Der sehr ergiebige DetaŠkomentar zeigt, dass der Verfasser seine ungeheuer lange Literaturliste nicht nur aus Vollständigkeitsgründen angefertigt, sondern sie auch wirklich inhaltlich ausgewertet hat. Ein Eingehen auf Einzelfragen verbietet sich an dieser Stelle. Stattdessen sei auf ein schlagendes Beispiel gegen die unglückselige angebliche Rechtschreibreform hingewiesen: „frei sprechen“ bedeutet beim Autor nicht mehr (nur) das Sprechen ohne Manuskript, sondern auch einen Freispruch herbeiführen – zwei sehr verschiedene Sachverhalte, die durch diese fatale Regelung nicht zu unterscheiden sind. (ws)



**Marx, Ansgar: Familienrecht für soziale Berufe. Ein Leitfaden mit Beispielfällen, Mustern und Übersichten.**

Bundesanzeiger Verlag Köln 2011, 287 Seiten plus CD ROM  
ISBN 978-3-89817-922-5  
€ 24,80

Der im Jahre 2011 im Bundesanzeiger Verlag erschienene „Leitfaden“ von Ansgar Marx, Hochschullehrer in Wolfenbüttel, behandelt lehrbuchartig, aber klar untergliedert und pointiert das deutsche Familienrecht – im Wesentlichen des 4. Buches des BGB – in Form von kürzeren und längeren Texten, Übersichten, „Quick Infos“ und Fällen, ergänzt durch zum Teil umfangreiche, instruktive Beispiele aus der Rechtspraxis im Wortlaut. Nach einer vorangestellten Einführung mit Überblick über das Familienrecht und dessen verfassungsrechtliche Grundlagen folgen vier Teile unterschiedlichen textlichen Umfangs.

Im ersten, zu Recht längsten, Teil für die Soziale Arbeit wichtigsten Teil (Eltern – Kinder – Familie; S. 33 bis 158) werden die „kindschaftsrechtlichen“ Themen Abstammung, Verwandtschaft/Schwägerschaft, Recht der elterlichen Sorge, Umgangsrecht, Adoption, Vormundschaft/Pflegschaft/Beistandschaft sowie das eher am Rande familienrechtliche Thema „Rechtliche Betreuung“ entfaltet. Der 2. Teil (Ehe – Trennung – Scheidung; S. 159 bis 230) ist den Themen Ehe und ihre Wirkungen, Ehescheidung sowie andere Familienformen gewidmet, insbesondere der eingetragenen Lebenspartnerschaft. Im 3. Teil (Unterhaltsrecht; S. 231 bis 272) wird recht knapp zunächst der Kindesunterhalt und sodann ausführlicher der Ehegattenunterhalt erläutert. Im 4. Teil (Das familiengerichtliche Verfahren – eine Orientierung; S. 273 bis 276) wird ein abschließendes Schlaglicht auf das Verfahren vor den Familiengerichten geworfen. Dem Werk ist eine CD-ROM beigegeben, auf der (erneut) die Textteile des Buches, zusätzlich die einschlägigen Gesetzestexte, Arbeitshilfen und ca. 30 Beispielfälle aus der Rechtsprechung wiedergegeben sind, zumeist entnommen aus der ebenfalls im Bundesanzeiger Verlag herausgegebenen Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe (ZKJ).

Mit Blick auf die bereits erhältlichen ca. eineinhalb Dutzend Lehrbücher und einführenden Darstellungen des Familienrechts bzw. des Rechts für Soziale Berufe insgesamt (einschließlich des Familienrechts) mag die Frage erlaubt sein, ob es zusätzlich noch dieses – gründlichen – weiteren Werkes bedurft hätte. Aber: Konkurrenz belebt das Geschäft, und so wünsche ich Herrn Kollegen Marx Erfolg bei der Verbreitung seines neuen Buches, das ich vor allen Dingen fortgeschrittenen oder speziell an der Vertiefung von Einzelfragen interessierten Studierenden und Praktikern empfehle, weniger weil für diese Zielgruppe m. E. zu detailliert – „Einstiegern“ in das Familienrecht für die soziale Arbeit. (rjw)

reinhard.wabnitz@gmx.de





**Stephan Maykus/Reinhold Schöne (Hrsg.): Handbuch Jugendhilfeplanung. Grundlagen, Anforderungen und Perspektiven.**

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2010. 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, gebunden, 431 Seiten ISBN 978-3-531-17039-8 € 49,95

Die Verankerung der Jugendhilfeplanung in § 80 des Achten Buches Sozialgesetzbuch (SGB VIII) 1990/1991 war eine der wichtigen gesetzlichen Neuregelungen im KJHG. Jugendhilfeplanung ist zugleich eine der wesentlichen administrativen „Stellschrauben“ im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und Voraussetzung für eine zielgerichtete und umfassende Wahrnehmung der Gesamtverantwortung und Gewährleistungsverpflichtung durch die Träger der öffentlichen Jugendhilfe. Jugendhilfeplanung hat sich längst zu einem besonderen, sozialwissenschaftlich fundierten Arbeitsfeld der Kinder und Jugendhilfe entwickelt, mit stürmischen Fortschritten in den 1990er-Jahren und mit gezielten weiteren Verbesserungen seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts. Von daher ist es zu begrüßen, dass Maykus und Schöne nach Erscheinen der ersten und zweiten Auflage des Handbuches Anfang der 1990er-Jahre sowie im Jahre 2000 nunmehr eine dritte, vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage dieses Standardwerkes vorgelegt haben.

Das umfangreiche Werk ist in vier Teile gegliedert. Im Teil I (Grundlagen) werden unter anderem der Stand der Planungspraxis und die Dimensionen von Sozialplanung in den Kommunen und der Stellenwert von Jugendhilfeplanung beleuchtet. Teil II ist den Aufgaben, Konzepten und der Organisation von Planungsprozessen gewidmet, einschließlich der Ziele und Handlungsmaximen von Jugendhilfeplanung, der Organisation von Planungsprozessen, den rechtlichen Vorgaben zur Jugendhilfeplanung und der Planung in den zentralen Leistungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe.

Nach den grundlegenden und konzeptuellen Ausführungen werden sodann in Teil III „Neue Anforderungen an Jugendhilfeplanung“ formuliert. Solche sind etwa der demographische Wandel, Wirkungsorientierung, Bildung, Familienberichterstattung, Controlling und Steuerung, Kinderschutz, frühe Förderung, migrationsensible Jugendhilfeplanung sowie die Rolle von Sozialraumbudgets und der Evaluation in Planungsprozessen. Abschließend geht es in Teil IV um „Perspektiven der Jugendhilfeplanung“: Was macht eine gute Jugendhilfeplanung aus? Sind Gestaltung und Innovation in der Kinder- und Jugendhilfe ohne Jugendhilfeplanung (un)denkbar?!

Die moderne Kinder- und Jugendhilfe steht gegenwärtig noch vor weiteren Herausforderungen. Fragen der Kooperation mit anderen Institutionen und Diensten, zum Beispiel der Schule und im Gesundheitswesen, der Umsetzung sozialräumlicher Angebotsstrukturen, der kontinuierlichen Qualitätsentwicklung, des demographischen Wandels, der veränderten kommunalen Sozialpolitik sowie der Steuerung

knapper Ressourcen sind Beispiele für zentrale Rahmenbedingungen und Anforderungen, mit denen die Kinder- und Jugendhilfe aktuell konfrontiert ist. Auch mit Blick auf diese neuen Herausforderungen ist Jugendhilfeplanung unverzichtbar, wenn sie auch vernetzt werden muss mit anderen Fach- und umfassender angelegten Planungen im Sozial- und Gesundheitswesen.

Den Herausgebern ist es gelungen, ein illustres Feld von Wissenschaftlern und Praktikern aus dem Bereich der Jugendhilfeplanung in ihrem Handbuch zu versammeln. Das hier zusammengetragene Wissen kann den Akteuren in der Planungspraxis eine gute Hilfe dabei sein, sich für eine fördernde, helfende und schützende Infrastruktur für Kinder, Jugendliche und Familien einzusetzen und, wie Erwin Jordan dies im Geleitwort (S. 8) formuliert hat, in guter Tradition der Einmischung auch über das Arbeitsfeld der Kinder und Jugendhilfe hinaus Impulse für ein gutes Aufwachsen junger Menschen zu setzen. Dem Handbuch ist erneut breite Aufmerksamkeit und Verbreitung zu wünschen. Allen in Wissenschaft und Praxis mit der Jugendhilfeplanung theoretisch und konzeptuell Befassten kann dieses Werk nur nachdrücklich empfohlen werden. (rjw)



**Harrasser, Doris u.a.: Wissen Spielen. Untersuchungen zur Wissensaneignung von Kindern im Museum.**

Bielefeld: transcript Verlag, 2011 ISBN 9783837619263 € 29,80

Dieser Sammelband vereint theoretische Überlegungen und die Auswertung empirischer Analysen in unterschiedlichen Museen – insbesondere dem Wiener ZOOM Kindermuseum –, die im Rahmen des Forschungsprojektes „Science with all Senses – Gender and Science in the Making“ erarbeitet wurden.

Das Forschungs- und Autorenteam untersuchte die Darbietung wissenschaftlichen Wissens in Ausstellungen und dessen Rezeption durch Kinder. Vermittlung und Interaktivität standen dabei im Fokus. Zudem ging das Projekt nach dem „doing gender“-Ansatz der Frage nach, wo in Ausstellung und bei der Interaktion mit dem jungen Besucher Geschlecht als „Modus der Selbstbeschreibung“ und „Begründung für Verhalten und Interessen“ (S. 8) wirkt. Geschlecht wird nicht als isolierter Faktor begriffen, sondern im Sinne der Intersektionalität mit anderen Bereichen kultureller Prägung als sich überlagerndes Beziehungssystem verstanden.

Im Abschnitt zur theoretischen Grundlegung des Bandes sind insbesondere ein Artikel von Andrew Barry zur Interaktivität und die Ausführungen zum Forschungsansatz des Projektteams lesenswert. Letzterer „forschungsstrategischer Vorschlag“ unter der Bezeichnung „(Dis)playing the Museum“

bewegt sich im Spannungsfeld von Objekt, Vermittlung und Besucher. In einer Kombination aus sozial- und kulturwissenschaftlichen Methoden werden Ausstellungen als eine Art Text begriffen und die praktische Wissensaneignung mittels empirischer Feldforschung untersucht. Dazu begleiteten die Forscher teilweise intensiv die Museumsbesuche einzelner Schulklassen. Die folgenden auf empirischen Untersuchungen basierenden Essays nehmen engere Aspekte in den Blick: kommunikative Paradoxien, „gender trouble“ in einer Fußballausstellung, interaktives und sinnliches Lernen.

Neben konkreten Ergebnissen weist das Forscherteam auf weiteren Untersuchungsbedarf hin. Einfache Ursache-Wirkung-Deutungen kommen im Ergebnis nicht zustande, intendierte und un intendierte oder bewusst die Vermittlung unterlaufende Wissensaneignungen waren bei den Kindern parallel aufzufinden. Wichtig erscheint auch die Betonung der Vermittlerrolle: Staunen und Befremden als Ausgangspunkt zur Wissensaneignung zuzulassen, kann das Mitglied des Besucherdienstes eines Museums davor bewahren, über Zuschreibungen an die Gruppe (Geschlecht, Herkunft, Bildung, Alter) schon kulturelle Zuschreibungen einengend vorzunehmen.

In Bezug auf Geschlechterrollen sind Ausstellungen oft nicht in der Lage, genug Freiraum von impliziten Zuschreibungen zu schaffen. „Wir vermuten, dass eine Ausstellungskonzeption, die die Hintergründe von Ausschlüssen und/oder Normierungen transparent macht, das Potential hätte, (...) die Handlungsspielräume“ (S. 266) von Mädchen und Jungen in der Wissensaneignung zu erweitern.

Den abschließenden Kapiteln ist die Übersetzung eines Aufsatzes von Sharon Macdonald zur Untersuchung und Fortentwicklung von Ausstellungsdisplays in ihrer Nutzung durch den Besucher und die Besucherin beigefügt. (js)

Rezensent: Dr. Jens Scholten (js). Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Stadt- und Industriemuseum der Stadt Rüsselsheim. [jens.scholten@ruesselsheim.de](mailto:jens.scholten@ruesselsheim.de)



**Wesolowski, Tilmann:  
Verleger und Verlags-  
politik.  
Der Wissenschaftsverlag  
R. Oldenbourg zwischen  
Kaiserreich und National-  
sozialismus.**

München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung, 2010. 434 S. (Studien zur modernen Verlagsgeschichte und Wissensproduktion; 1) ISBN 978-3-89975-199-4 € 69,90

Eine neue Reihe wurde geboren: *Studien zur modernen Verlagsgeschichte und Wissensproduktion*. Hoch willkommen! Die Herausgeber Olaf Blaschke und Uwe Puschner gehen von der neueren Erkenntnis aus, „dass die Beschäftigung mit Literatur nicht nur eine Frage der Interpretation publizierter Texte samt der möglichen Motive der Autoren ist.“ Gesucht

wird vielmehr der gesamte Kontext der Literaturproduktion, „also Verleger und Lektoren, Buchhandel und Zwänge des Marktes und nicht zuletzt die Logiken des jeweiligen Feldes.“ (S. 3) Die Verleger wurden bisher in erster Linie als Geschäftsleute und Dienstleister angesehen, ihre Selektions- und Steuerungsrolle blieb weitgehend unberücksichtigt.

Tilmann Wesolowski untersucht im ersten Band der Reihe unter dem Titel *Verleger und Verlagspolitik: Der Wissenschaftsverlag R. Oldenbourg zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus* die Interdependenzen und Interferenzen sowie die individuellen Einflüsse der verschiedenen Akteure anhand der Verlagspolitik des Wissenschaftsverlags Oldenbourg – nach gesellschaftlichen und verlags- und buchhandelsgeschichtlichen Zäsuren von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg (Kapitel I) über die Weimarer Republik (Kapitel II) bis zum Nationalsozialismus (Kapitel III). Bisher sind zum Verlag Oldenbourg nur wenige Publikationen erschienen, ausgenommen verlagseigene Festschriften.

Ziel der Dissertation ist es, „den Einfluss der entscheidenden Personen in einem Wissenschaftsverlag zu untersuchen“ (S. 12). Der Mitherausgeber der Reihe Olaf Blaschke wies in anderem Zusammenhang darauf hin, dass der „Einfluss, der durch den Einschluss oder Ausschluss von Titeln auf die Wissenschaft ausgeübt wird, enorm ist. Was nicht publiziert wird, zählt auch nicht“ (Zitat nach S. 25).

In diesem Sinne ist die Dissertation keine Unternehmensgeschichte des Verlages, da dessen wirtschaftliche Lage nicht im Mittelpunkt der Untersuchung steht, sondern eine Untersuchung, inwieweit die Wissenschaftsverleger Oldenbourg „Einfluss auf die Zusammenstellung und Ausprägung der von ihnen verlegten technischen und geisteswissenschaftlichen Themen und Fächer ausübten.“ (S. 29) Mit dieser Herangehensweise sind die handelnden Akteure selbst Gegenstand der Analyse, es entsteht eine ganz neue Geschichte des Verlegens von Büchern. Diese Analyse des inhaltlichen und wissenschaftspolitischen Anteils der Verleger Oldenbourg bei der Förderung der Wissenschaften schließt neue Dimensionen auf, die Verlagsgeschichte wird somit zu einem wichtigen Teil der Wissenschaftsgeschichte. Das ist Neuland. Vergleichsstudien fehlen m.E., zumindest für den vom Autor untersuchten Zeitraum, immerhin vier Jahrzehnte in drei verschiedenen Gesellschaftsformen und mit zwei Weltkriegen.

In diesem Zusammenhang galt es für den Autor auch, die Definition von Wilhelm Oldenbourg aus dem Jahr 1926 zu überprüfen, der seine Verlagsarbeit als Beitrag „für den Fortschritt der Menschheit auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiete“ (S. 23) verstand.

Das Buch beginnt mit einer gelungenen Einführung (Forschungsstand zur neueren Verlagsgeschichte und speziell zum Verlag Oldenbourg, Fragestellung der Arbeit, die verwandte Methode, Quellen, Gliederung der Arbeit).

In drei Kapiteln untersucht der Autor die verlagspolitischen Entscheidungen und die verlegerischen Schlüsselprojekte am Beispiel des Verlages Oldenbourg. Er zeigt den Einfluss persönlicher und politischer Präferenzen auf die Zusammenstellung des Verlagsprogramms und damit, deutlicher als für den Rezensenten erwartet, auf die verlegten Fachgebiete.

Fazit: Ein wichtiger Beitrag nicht nur zur Verlags- und Buchhandelsgeschichte, sondern auch zur Kultur- und Wissenschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. (ds)

**Szenografie in Ausstellungen und Museen.**  
**Bd. I: Essen 2004;**  
**ISBN 978-3-89861-084-1**  
**Bd. III: Raumerfahrung oder Erlebnispark;**  
**Raum – Zeit / Zeit – Raum.**  
**Essen 2008; ISBN 978-3-89861-742-0**  
**Bd. IV: Raum und Körper – Körperraum;**  
**Kreativität und Raumschöpfung.**  
**Essen 2009. ISBN 978-3-8375-0305-0**  
**Essen: Klartext Verlag, alle € 29,90**

Noch vor wenigen Jahrzehnten war der Begriff „Szenografie“ im musealen Kontext vollkommen unbekannt. „Ausstellungsgestaltung“, das war eine bescheidene Tätigkeit, die darin bestand, Wände neu anzulegen, eine Schriftart für die – meist knappen – textlichen Erläuterungen auszuwählen, Vitrinen zu bestücken und Objekte, jedes für sich, in ausgeklügelter Reihenfolge zu platzieren. Noch während in den siebziger und Anfang der achtziger Jahre die diskursiven Wogen über den Sinn und Unsinn historischer Ausstellungen und den didaktischen Wert von Originalen hoch schlugen, entwickelte sich an der Schnittstelle von Architektur und Ausstellung, Theater und Museum, Bühnenbühne und Mediengestaltung ein neuer Umgang mit dem Medium Ausstellung. Die Berliner Preußen-Ausstellung des Jahres 1981 setzte eine Zäsur und auf die Ausstellung als Raumerlebnis. Die Schau entstand in der Kooperation von Wissenschaftlern und Raum spezialisten: engagiert wurden Bühnenbühnen und Architekten. Sie schufen Ausstellungsarchitektur als Bühne, nicht für den großen Auftritt von Sprechkünstlern und Tänzern, Diven und Opernstars, sondern für stille, zuweilen auch gänzlich unscheinbare Akteure: für originale Objekte als Hauptdarsteller. Diese wurden in sich selbst erklärenden Ensembles präsentiert, sich gleichsam gegenseitig erläuternd, was einmal mehr eine Absage an die unter Museumsmenschen noch immer weit verbreitete Mär von den sich selbst dem Publikum erläuternden Originalen bedeutete. Objekte zum Sprechen zu bringen, ist die vornehme Aufgabe von Ausstellungsgestaltern oder Szenografen, die Voraussetzung, dass ihre Partner aus der Wissenschaft etwas zu sagen haben.

Seit dem Jahr 2000 trifft sich das bunte Völkchen derer, die sich mit innovativen Ansätzen in der Ausstellungsgestaltung beschäftigen, jährlich einmal in der Deutschen Arbeitsschutz-Ausstellung (DASA) in Dortmund zum Szenografie-Kolloquium. Der Leiter der viel gerühmten preisgekrönten DASA, Gerhard Köger, beschreibt das Ziel der Kolloquien wie folgt, nämlich, „die inhaltliche und methodische Arbeit der Ausstellungsgestaltung in Museen und ähnlichen Einrichtungen auf möglichst hohem Standard zu beschreiben und zu dokumentieren, als auch die entstandene Netzwerkstruktur voranzutreiben.“ Zehn Kolloquien fanden seither statt, die Ergebnisse der 1. bis 9. Tagung liegen in bislang vier Tagungsbänden vor. Der erste Band von „Szenografie in Ausstellungen und Museen“ fasst die Kolloquien 1 bis 3 zusammen, während alle weiteren Bände jeweils die Ergebnisse zweier jeweils aufeinander folgender Tagungen publizieren. Im Handel erhältlich sind neben dem ersten Band zurzeit noch die Bände III (Untertitel: Raumerfahrung oder Erlebnispark/Raum – Zeit/Zeit – Raum) und IV (Untertitel: Raum und Körper – Körperraum/Kreativität und Raumschöpfung).

Mit dem etwas sperrigen Begriff „Szenografie“ suchen die Veranstalter bewusst die Nähe zum Theater, es geht um den großen



Auftritt, um die kreative Raumgestaltung, die mehr sein will als schlicht Ausstellungsdesign. Bereits im ersten Band der von Gerhard Köger heraus gegebenen Reihe gibt Bodo-Michael Baumunk vom Dresdner Hygienemuseum in seinem klugen Beitrag hierzu zu bedenken, dass „Szenografie“ mit der angestrebten Nähe zur Bühnen- und Filmsprache nur scheinbar genauer trifft, um was es bei einer guten Ausstellung gehe. Je ausgefeilter die Bühnenarchitekturen in Ausstellungen, desto öfter werde der Hauptdarsteller zum Statisten, das originale Objekt zur bloßen Requisite der historischen Inszenierung. Gute Ausstellungen gelingen in einer kreativen Atmosphäre interdisziplinärer Zusammenarbeit und gelingender Kommunikation aller Beteiligten. Die DASA-Kolloquien nutzen den Austausch der verschiedenen Fachwissenschaften und Künste nicht nur, um aktuelle Trends und Projekte im Museums- und Ausstellungsbereich zu diskutieren, sondern immer wieder auch, um den Blick über den Tellerrand zu erheben: Wie entsteht Kreativität und welche Strukturen braucht sie? Welche Rolle spielt der Raum in der menschlichen Wahrnehmung? Was bedeutete es, Ausstellungsgestaltung als kreative Dienstleistung immer wieder neu auf einem begrenzten Markt fest zu bieten? Unter anderem dieser Frage wird im vierten Band in den Beiträgen des 9. Kolloquiums nachgegangen. Sie wird jedoch auch in den Berichten der großen Gestalterbüros evident, wenn z.B. im dritten Band HG Merz die Philosophie seines Unternehmens „Demut und Delikatesse“ erläutert und in seinem Beitrag der Beschreibung des neuen Mercedes-Benz Museums in Stuttgart eine Skizze seiner Arbeit in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen folgen lässt. Eben noch in Stuttgart der mythischen Auslegung der Markenbotschaft verpflichtet, widmet sich das Team um Merz in Sachsenhausen ganz dem unverstellten Blick auf den eigentlichen Ort des Konzentrationslagers.

In Dortmund treffen sich Kuratoren und Architekten, Bühnenbühnen und eben „Ausstellungsgestalter“, daneben aber auch Psychologen, Unternehmensberater, Philosophen, Mediengestalter, Künstler und Pädagogen. Und diese wilde interdisziplinäre Mischung macht sowohl die Debatten während der DASA-Kolloquien wie auch die im Klartext-Verlag erschienenen Tagungsbände so instruktiv. Die Bände ermöglichen gleichzeitig eine Standortbestimmung des Museums, das mit gedanklicher Schärfe über Jahre hinweg immer wieder neu auf seine Grenzen und Möglichkeiten hin befragt wird. Auch diese Kontinuität macht die Qualität der Debatte aus. Taugt das Museum als Ort der permanenten Verhandlung von Gegenwart und Zukunftslaboratorium? Das neue Stadtlaboratorium „Frankfurt jetzt!“ im Historischen Museum in Frankfurt wartet noch auf seine Verwirklichung im umgebauten Haus. Auf dem DASA-Kolloquium 2010 konnte das Konzept schon einmal in einen Workshop ausgiebig mit den Projektverantwortlichen diskutiert werden. Die DASA-Kolloquien haben sich über ein Jahrzehnt zum sensiblen Seismographen der Museumswelt entwickelt. Was die Ausstellungsmacher von welcher Schule und von welcher Profession auch immer bewegt, in den auch gestalterisch gelungenen Tagungsbänden des Klartext-Verlags wird es für ein interessiertes Fachpublikum vermutlich auch in Zukunft nachzulesen sein. (bm)

Rezensentin: Dr. Bärbel Maul ist Leiterin des Stadt- und Industriemuseums in Rüsselsheim. [baerbel.maul@ruesselsheim.de](mailto:baerbel.maul@ruesselsheim.de)

WARENGRUPPE 5

Geisteswissenschaften, Kunst, Musik

WARENGRUPPE 6

Naturwissenschaften, Medizin, Informatik, Technik

1

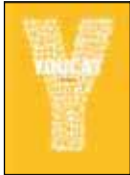


**Soldaten**  
Netzel, Sönke; Welzer, Harald  
Verlag: FISCHER (S.), FRANKFURT  
ISBN: 9783100894342  
€ 22,95  
VÖ: 04/2011



**Sonst noch Fragen?**  
Yogeshwar, Ranga  
Verlag: KIEPENHEUER & WITSCH  
ISBN: 9783462041088  
€ 8,95  
VÖ: 02/2009

2



**YouCat Deutsch,**  
Jugendkatechismus der Katholischen Kirche  
Verlag: PATTLOCH  
ISBN: 9783629021946  
€ 12,99  
VÖ: 03/2011



**Das Gedächtnis des Körpers**  
Bauer, Joachim  
Verlag: PIPER  
ISBN: 9783492241793  
€ 9,95  
VÖ: 08/2004

3

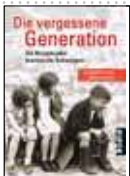


**Anne Frank Tagebuch**  
Frank, Anne  
Verlag: FISCHER (TB.), FRANKFURT  
ISBN: 9783596152773  
€ 7,95  
VÖ: 05/2001



**Opa - das kannst Du auch! Bd.1**  
Brunowsky, Hans-Dieter; Kubenz, M.  
Verlag: BRUNOMEDIA  
ISBN: 9783980960755  
€ 12,80  
VÖ: 12/2006

4

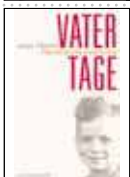


**Die vergessene Generation**  
Bode, Sabine  
Verlag: PIPER  
ISBN: 9783492264051  
€ 9,95  
VÖ: 02/2011



**Arzneimittel pocket 2011**  
Ruß, Andreas  
Verlag: BÖRM BRUCKMEIER  
ISBN: 9783898627184  
€ 12,95  
VÖ: 10/2010

5



**Vatertage**  
Thimm, Katja  
Verlag: FISCHER (S.), FRANKFURT  
ISBN: 9783100769039  
€ 18,95  
VÖ: 03/2011



**Die Neue Medizin der Emotünen**  
Servan-Schreiber, David  
Verlag: GOLDMANN  
ISBN: 9783442153534  
€ 9,95  
VÖ: 01/2006

6



**Bibelausgaben / Die Bibel**  
Altes, und Neues Testament  
Verlag: HERDER, FREIBURG  
ISBN: 9783451280009  
€ 9,90  
VÖ: 03/2011



**Die Flora Deutschlands und der angrenzenden Länder**  
Schmeß, Otto; Fitschen, Jost  
Verlag: QUELLE & MEYER  
ISBN: 9783494014982  
€ 32,95  
VÖ: 04/2011

7



**Der große Atlas der Weltgeschichte**  
Santon, Kate; McKay, Liz  
Verlag: PARRAGON  
ISBN: 9781445435213  
€ 4,99  
VÖ: 03/2011



**Neuroanatomie**  
Trepel, Martin  
Verlag: URBAN & FISCHER BEI ELSEVIER  
ISBN: 9783437412981  
€ 37,95  
VÖ: 03/2008

8

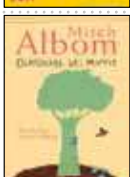


**Hä?? Jugendsprache unplugged 2011**  
Verlag: LANGENSCHIEDT  
ISBN: 9783468298578  
€ 3,95  
VÖ: 09/2010



**Pschyrembel Klinisches Wörterbuch 2011**  
Pschyrembel, WŚlibald  
Verlag: GRUYTER  
ISBN: 9783110211528  
€ 49,95  
VÖ: 07/2010

9

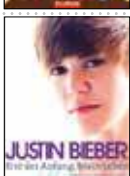


**Dienstags bei Morrie**  
Albom, Mitch  
Verlag: GOLDMANN  
ISBN: 9783442451753  
€ 8,50  
VÖ: 04/2002



**Windows 7**  
Schels, Ignatz  
Verlag: MARKT UND TECHNIK  
ISBN: 9783827244871  
€ 9,99  
VÖ: 10/2009

10



**Justin Bieber - Erst der Anfang**  
Bieber, Justin; Schlatterer, Heike  
Verlag: GOLDMANN  
ISBN: 9783442475971  
€ 9,99  
VÖ: 02/2011



**Arzneimittel pocket plus 2011**  
Ruß, Andreas; Endres, Stefan  
Verlag: BÖRM BRUCKMEIER  
ISBN: 9783898627191  
€ 19,95  
VÖ: 10/2010



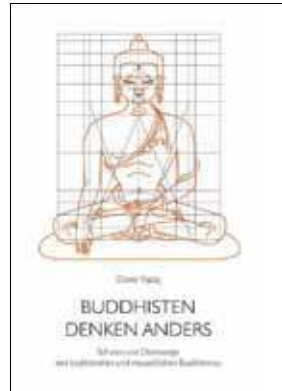
Siegfried Garnweidner  
**Glanzlichter Bayerische Hausberge**  
 Zwischen Chiemgau und Allgäu

Die Bayerischen Hausberge sind ein erholsames Dorado für stressgeplagte Großstadtmenschen. In diesem Wanderführer findet sich eine breite Auswahl von Wandervorschlägen für jeden Konditionstyp.

Alle Führer vom Verlag Athesia der Top-Wanderebuchreihe »Die schönsten Wanderungen«, enthalten facettenreiche Touren in wunderschönen Gebieten, von Bayern über Nord- und vor allem Südtirol bis hinunter zum Gardasee.

2011. 138. Zahlr. III.  
 EUR 14,90  
 ISBN: 978-88-8266-652-1

[www.athesiabuch.it](http://www.athesiabuch.it)



Dieter Radaj  
**Buddhisten denken anders**  
 Schulen und Denkwege des traditionellen  
 und neuzeitlichen Buddhismus

Dieser Leitfaden gibt in klarer und verständlicher Form Auskunft über die indischen Buddhismusformen und deren Weiterentwicklung in Tibet, China, Japan und den südostasiatischen Ländern. Auch die neuzeitliche Verbreitung in den westlichen Ländern ist erfasst. Die Unterschiede nicht nur zum christlich-abendländischen Denken, sondern ebenso zum Brahmanismus, Hinduismus, Konfuzianismus, Taoismus und Shinto werden hervorgehoben.

2011. 276 S. | EUR 18,00  
 ISBN 978-3-86205-031-4

[www.iudicium.de](http://www.iudicium.de)



Lydia Hermann  
**In der Verbannung**  
 Kindheit und Jugend einer Wolgadeutschen

1941 begann die qualvolle Verbannung der zwölfjährigen Lydia Hermann als »Njemka« (Deutsche) nach Sibirien – wo den Wolgadeutschen ein »friedlicher Genozid« (Wolfgang Ruge) bevorstand. Ihre einzigen Verbrechen bestanden in einer »falschen« Sprache und einer selbständigen Kultur. Ein Dokument des Überlebens – dort, wo alle zum Sterben vorgesehen waren.

2011. 240 S. | EUR 14,90  
 ISBN 978-3-320-02253-2  
 ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

[www.rosalux.de](http://www.rosalux.de)

## VORSCHAU

**Ausgabe 4-2011 des Fachbuchjournals erscheint Ende August**

### GESCHICHTE

- 50. Jahrestag des Mauerbaus  
 Gespräche mit Dr. Axel Klausmeier und Dr. Maria Nooke (Direktor und Stellvertretende Direktorin der Stiftung Berliner Mauer)
- Rezensionen von Prof. Dr. Wolfgang Schuller zu den Themen: Sowjetische Speziallager in Deutschland; Gulag-Häftlinge nach der Entlassung; Schicksale von politischen Häftlingen der DDR nach der deutschen Wiedervereinigung; Die DDR im Blick der Stasi 1988 u.v.a.

### PSYCHOLOGIE

Gespräch mit Prof. Dr. med. Christian Pross über den Umgang mit einem Trauma.

### BIOLOGIE

Rezensionen. U.a.: Prof. Dr. Claudia Koch-Brandt über Gottfried Schatz: Feuersucher. Die Jagd nach den Rätseln der Zellatmung.

### MATHEMATIK

„Mathe ist cool!“ – Martin Mattheis stellt eine große Zahl an spannenden Neuerscheinungen vor.

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Carla Horn-Friesecke (chf), c.horn-friesecke@dinges-frick.de  
 Erwin König (ek), e.koenig@fachbuchjournal.de

### Redaktion (verantwort.):

Angelika Beyreuther (ab), a.beyreuther@fachbuchjournal.de

### Druck-, Verlags- und Redaktionsadresse:

DINGES & FRICK GmbH  
 Medientechnik, Drucktechnik & Verlag  
 Hausanschrift: Greifstraße 4, 65199 Wiesbaden  
 Postanschrift: Postfach 2009, 65010 Wiesbaden  
 Telefon (06 11) 3 96 99 - 0, Telefax (06 11) 9 31 09 - 43  
 Geschäftsführer: Wolfgang Dinges, Dipl.-Ing. Helmut Frick  
 Carla Horn-Friesecke, Ulrich von Scheibner

### Anzeigen (verantwort.):

Rocco Mischok, r.mischok@fachbuchjournal.de

### Bankverbindung:

Wiesbadener Volksbank, BLZ 510 900 00 Konto-Nr. 7 142 234

### Gerichtsstand und Erfüllungsort:

Wiesbaden

### Anzeigenpreise:

Preisliste Nr. 3, gültig ab 15.1.2011

**Bezugsbedingungen:** Lieferung durch Postzeitungsdienst  
 Einzelheft: € 7,-, Jahresabonnement (6 Ausgaben) € 40,-  
 Preise inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten, Versandkosten Inland: € 12,-  
 Versandkosten Ausland: Preis auf Anfrage; Mehrfachabonnement:  
 Preis auf Anfrage; Abonnements-Kündigungen jeweils  
 sechs Wochen vor Ende des Bezugszeitraums

### Erscheinungsweise:

6-mal jährlich  
 ISSN-Nr. 1867-5328

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

# Unser Fragebogen

Antworten von Peter Hanser-Strecker,  
Schott Music, Mainz



*Was ist Ihre Erinnerung an Ihr erstes Buch? Um welches Buch handelt es sich?*

Robinson Crusoe von Daniel Defoe.

*Ihre drei Lieblingsbücher sind ...*  
BGB, Bibel und Musurgia Universalis.

*Würden Sie Ihre Lieblingsbücher auch als eBook lesen?*  
Ja, auf jeden Fall.

*Was haben Sie in Ihrer Freizeit zuletzt als eBook gelesen?*  
Das war „Max und Moritz“ und ich habe es meinen drei Enkeln vorgelesen.

*Entspannen Sie beim Lesen oder was sind Ihre Mittel gegen Stress?*  
Ja. Noch besser kann ich jedoch mit Musik – am besten beim Musizieren – entspannen.

*Traumjob VerlegerIn? Beruf oder Berufung?*  
In meinem Fall ein Traumjob und Berufung – solange ich etwas gerne tue, habe ich nie das Gefühl, zu arbeiten.

*Wie kam es zu dieser Entscheidung?*  
Die wurde mir an der Wiege gesungen.

*Haben Sie Ihre Entscheidung schon einmal bereut?*  
Nein, noch nie.

*Gibt es für Sie ein Vorbild aus der Welt der VerlegerInnen?*  
Vorbilder sind für mich mein Großvater und Johann Friedrich Cotta.

*Wie beginnt ein guter Tag als VerlegerIn?*  
Früh aufstehen.

*Und wie sieht ein schlechter Tag aus?*  
Zu früh ins Bett gehen.

*Was war das spannendste Ereignis in Ihrem Berufsleben?*  
Als ich zum ersten Mal den Komponisten Paul Hindemith persönlich treffen durfte.

*Eine große Frage am Schluss: Wie wird sich die Verlagslandschaft in den nächsten zehn Jahren verändern?*  
Ganz gravierend. Bei uns wird es neben dem alten Verlag Schott Music auch das neue Medienunternehmen Schott Music geben. Und wie das aussehen wird, daran arbeiten wir zurzeit fieberhaft ...



[www.fachbuchjournal.de](http://www.fachbuchjournal.de)

Ein B(K)lick genügt ...

[www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)

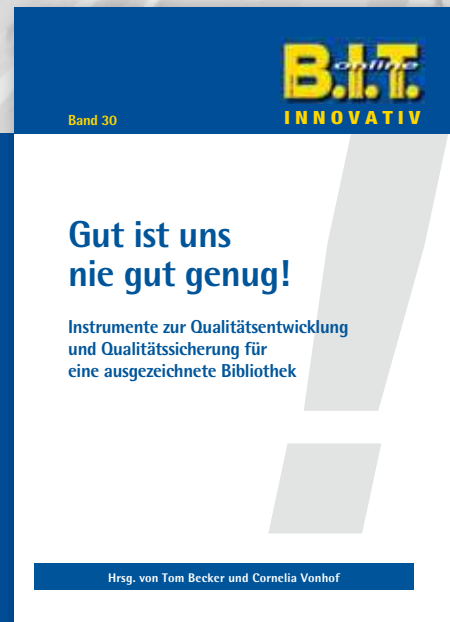




**B.I.T.online** präsentiert aus der Praxis für die Praxis. Ein Buch zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung für eine ausgezeichnete Bibliothek

# Gut ist uns nie gut genug!

Herausgegeben von Tom Becker und Cornelia Vonhof



Das Streben nach Perfektion – nach einer ‚ausgezeichneten‘ Bibliothek – ist der Leitfaden dieses Buches. „*Gut ist uns nie gut genug!*“ ist der Anspruch, der uns mit Blick auf die Praxis dazu verführen soll, nie stehen zu bleiben und uns als kundenorientierter Dienstleistungsbetrieb immer wieder aufs Neue einem zielgerichteten kontinuierlichen Verbesserungsprozess freiwillig zu unterwerfen.

In den Aufsätzen werden aus unterschiedlichen Perspektiven Ideen, Konzepte, Methoden und Instrumente für ein passgenaues Qualitätsmanagement in Bibliotheken aufgezeigt.

## Ein kleiner Auszug der Themen des Buches ...

Die ausgezeichnete Bibliothek ■ Erfolgreiches Innovationsmanagement ■ Ideen fallen nicht vom Himmel ■ Evaluation und Qualitätssicherung ■ Leinen los! ■ Das Trouble-Ticketsystem ■ Wandel im Quadrat ■ Die Portfolio-Analyse zur Profilierung ■ Lebensstilanalyse ■ Profilbildung und Zielgruppenanalyse ■ Informationslogistische Rollen

## ... und der mitwirkenden Autoren

Cornelia Vonhof, Ursula Georgy, Jens Ilg, Ute Engelkenmeier, Petra Häuselbauer, Katharina Lück, Tom Becker & Marion Hekmann, Frauke Schade, Martin Sztatki, Anette Hagenau, Tom Becker & Andrea Born

ISBN 978-3-934997-33-2, 2010

Brosch., 380 Seiten, € 29,50 zzgl. Versandkosten

Dinges & Frick Verlag Wiesbaden

Bestellung auf [www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de) oder einfach per Mail an [dfverlag@dinges-frick.de](mailto:dfverlag@dinges-frick.de)